


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES
M

Des Aischylos Werke.

Uebersetzt

von

Joh. Gust. Droysen.

Erster Theil.

Berlin,
verlegt bei G. Finke.

1832.

Den Freunden meines Vaters.

Vorrede.

Uebersetzungen antiker Dichter haben in unserer Literatur einen schwierigen Stand; durch viele mißglückte Versuche ist das Publikum ermüdet und mißtrauisch gemacht; mit Recht wird auf die verwandtere und ungleich reichere Poesie der modernen Völker verwiesen; berühmte Namen des Alterthums verlieren allmählig den Nimbus herkömmlicher Vorurtheile; und das Wesen der Klassicität, die rhetorische Vollendung, die sie schon nicht mehr vor dem neueren Schriftthum voraus haben, geht gewöhnlich in den Uebersetzungen zu Grunde, deren Geschmacklosigkeit zum Sprüchwort geworden ist.

Es ist nicht meine Absicht, für das vorliegende Buch eine Vertheidigung zu führen, die, wenn sie gerecht, unnöthig, wenn sie nöthig, Beweis und Bekenntniß zugleich ist, daß ich viele Mühe verschwendet habe. Ich würde mich damit begnügen, um die freundliche Nachsicht meiner Leser zu bitten, wenn ich nicht Rechenschaft ablegen zu müssen glaubte, wie ich Fremdes treu und unverfälscht wiederzugeben bemüht gewesen bin.

Wenn Uebersetzungen Fremdes heimisch zu machen bestimmt sind, so, glaube ich, braucht nicht der weitläuftige Apparat des Transportes und alle die unreinlichen Spuren des durchgemachten Weges und der gelehrten Emballage mit ausgestellt zu werden. So habe ich alle Untersuchungen, Ei-

tate, Emendationen verbannt, und jeden Schein philologischer Mühseligkeit möglichst zu vermeiden gesucht, überzeugt, daß, wer nicht ohne die ostensiblen Dokumente der Sorgfalt und Ehrlichkeit glaubt, auch trotz ihrer mißtrauen würde. Seit fünfzig Jahren ist die antike Dramatik ein Lieblingsmarkt des philologischen Verkehrs; die auf sie bezüglichen Notizen sind so oft und in so mannigfachen Combinationen citirt worden, daß sie dem Gelehrten bekannt oder leicht zugänglich sind; und wenn ich dies Kaleidoscop der Citate auch meiner Seits ein wenig geschüttelt habe, soll ich da die Illusion einer Gesammtansicht durch ein gewissenhaftes Aufzählen aller dieser armseligen und unscheinbaren Kleinigkeiten, die ja der Kenner kennt, stören?

Je eigenthümlicher die Zeit, die Verhältnisse, die Kunstweise ist, denen die Aischyleische Poesie angehört, desto nothwendiger schien es zu sein, die Hauptpunkte dieses Zusammenhanges, der dem heutigen Bewußtsein fremd ist, zu bezeichnen. Es büßt selbst der Prachtbau der Propyläen, ein bekanntes Beispiel zeigt es, auf eine Sandfläche und vor die moderne Perspektive einer Chaussee verpflanzt, das Wesentliche seines Eindrucks ein; in gleicher Weise erfordert das Verständniß Aischyleischer Dramen eine möglichst klare Anschauung der Verhältnisse, für welche und von welchen sie bestimmt waren. Die rhapsodische Form, die den Didaskalien gegeben ist, gewährte vor der größeren Lebendigkeit und Anschaulichkeit, welche etwa durch eine in sich geschlossene Schilderung gewonnen wäre, den bedeutenden Vortheil, von immer anderen und anderen Punkten eines weiten, trümmerreichen Umkreises stets zu dem gleichen Mittelpunkte zurückführen, und, ohne durch den Schein eines lückenlosen Zusammenhanges die Weite der Uebersicht zu verkürzen, doch im Allgemeinen die Umrisse an-

deuten zu können, die der aufmerksame Blick unwillkührlich ergänzt und gleichsam belebt.

Mehr für gebildeten und empfänglichen Sinn, als für philologische, in das Alterthum vertiefte Gelehrsamkeit bestimmt, durften diese Didaskalien den Charakter moderner Reflexion und Uebersichtlichkeit erhalten, und selbst in Verhältnissen der Gegenwart für das Alterthümliche Maaß und Erklärung suchen. In der That ist der Abriß der Athenäischen Geschichte, an den ich die wenigen Data, die über des Dichters Leben auf uns gekommen sind, angeknüpft habe, der Anschauungsweise des Alterthums eben in keinem höhern Grade verwandt, wie die Zusammenstellung der wenigen Hauptmomente, mit denen ich ein Bild von der Entwickelung der griechischen Poesie zu geben versuchte. Um in beiden den Standpunkt des Aischylos mit einiger Sicherheit zu bezeichnen, konnte es um so weniger auf Urtheile und Vorurtheile seiner Zeit ankommen, als ihr politischer und künstlerischer Charakter ihr selbst bei einer allgemeineren Würdigung in Beziehungen erschienen wäre, die sie nimmer geahnet hat, da sie ihre Größe und ihre Schwäche sind.

Aesthetischer Bemerkungen habe ich mich so viel als möglich enthalten; der Bewunderung durch Exclamationen oder Anatomiren der respectiven Schönheiten die Gewißheit ihrer selbst zu geben, schien mir eben so zwecklos, wie Mängel, die man an den großen Werken eines großen Geistes so gern sucht, dem glücklichen Finder abzuleugnen, oder gar als Mangel an Verständniß, an Geschmack, an unbefangenem Urtheil zurückzugeben. Auch der einzelne Mensch in seiner Trefflichkeit und seinen Schwächen, in seinem Thun und Leiden ist viel zu tief für ein kaltes Urtheil; gerecht zu sein ist das schöne Vorrecht und der schönste Lohn der Liebe. Und

jedes Werk des Dichters, das er ja selbst in höchster Gestaltung ist, fordert diese Liebe, um sie reich zu belohnen; ihr offenbart sich das Geheimniß, von dem es zeugt.

Den vereinzelten Tragödien des Aischylos sind kurze, auf sie insbesondere bezügliche Nachweisungen beigefügt worden; ausführlicher zu sein erlaubte ich mir nur in den Didaskalien der Orestea. Und wenn ich die scenische Darstellung dieses großen Gedichtes durchgehend zu charakterisiren versucht habe, so war ich nicht sowohl gemeint, das dort Aufgezeichnete als unumstößlich und entscheidend auszugeben, als vielmehr bestrebt, den eigenthümlichen Gang einer antiken Darstellung, den Typus der Aischyleischen Poesie, die strenge Architektur ihrer Beziehungen einigermaßen zu veranschaulichen. Hier glaubte ich die Grundform nachweisen zu können, nach welcher es möglich ist, die Trümmer der Aischyleischen Kunst nach ihrem wahrscheinlichen Zusammenhange zu ordnen.

In der That ist das Wiederauffinden der Trilogien eins der merkwürdigsten Resultate, deren sich die Philologie unserer Zeit rühmen darf. Vergebens hat sich kritischer Scharfsinn bemüht, eine Entdeckung, die ihm nicht gelungen war, zu verdächtigen; es giebt eine höhere Gewißheit als die Beglaubigung durch irgend welche Citate; der erfreuliche Fund selbst war der unabweisbarste Beweis seiner Möglichkeit. Der Argwohn, mit welchem ich, durch die nackte Evidenz des Läugnens geblendet, das Neue zu prüfen begann, hat sich mir in die vollkommenste Ueberzeugung umgewandelt; ein Umstand, dessen ich darum erwähne, weil von dem Uebersetzer eines Dichters mehr als das Verständniß des Wortes gefordert wird.

Freilich erscheint es für den ersten Anblick zweideutig und gewagt, dramatische Kunstwerke, von denen oft kaum ein

Vers, oft kaum der Name überliefert ist, in dem Wesentlichen ihrer Gestaltung skizziren zu wollen; aber die Bedingungen, ein ungefähres Bild, und nur das wird beabsichtigt, zu entwerfen, sind vorhanden. Daß die trilogische Form, die der Orestea zum Grunde liegt, typische Grundform der Aischyleischen Poesie ist, ergiebt sich einmal aus der Betrachrung der vier anderen Dramen, die eben so bestimmt in sich selbst nach diesem Typus geordnet sind, wie sie in ihrer sichtbaren und eigenthümlichen Unzulänglichkeit gleich den einzelnen Dramen der Orestea über sich hinaus auf eine Verbindung hinweisen, die nach der aufgestellten Norm wesentlich und nachweisbar ist; ferner ordnet sich der größte Theil der überlieferten Tragödiennamen nach dem Inhalte, den sie unzweideutig bezeichnen, auf die augenfälligste Weise zu Gruppen von je drei Stücken, wie dies bei den nicht minder reichhaltigen Katalogen Sophokleischer und Euripideischer Dramen auf keine Weise möglich wäre. Ist es so constatirt, daß Aischylos sich überhaupt der trilogischen Kunstform bediente, so haben wir in derselben, wie etwa der Bildhauer zur Restauration eines verstümmelten Steinbildes an den normalen Verhältnissen des menschlichen Körpers, den allgemeinen Kanon, der unter den verschiedenartigsten Situationen und Motiven die möglichen Beziehungen und Wechselwirkungen organisch bestimmen wird. Wissen wir dies allgemeine Wie, so bedarf es nur noch der Kenntniß des besonderen Inhaltes, um das Geforderte möglich zu machen. Ein bedeutender Reichthum mythologischer Ueberlieferungen, unter diesen manche, die aus Aischylos selbst geschöpft sind, die das Gepräge seiner eurhythmischen Anschauungsweise tragen, die andere Dichter aus ihm, ohne das eigenthümlich Fremde verwischen zu können oder zu wollen, übertragen haben, machen es möglich, die große Analogie der

Orestea auf sie anzuwenden; das Resultat, das sich herausstellt, ist zugleich Beweis für die Richtigkeit des Verfahrens; einzelne Verse oder Worte, die aus den bezüglichen Dramen gerettet sind, geben wesentliche Punkte in den Umrissen und oft überraschende Bestätigung der hypothesirten Grundregel.

Daß sich übrigens bei der großen Anzahl Aischyleischer Tragödien einige finden, deren trilogischen Zusammenhang nachzuweisen oder auch nur zu ahnen unmöglich ist, darf um so weniger auffallen, je geringer ihre Zahl ist. Ich bin überzeugt, daß wir nur eines vollständigen Kataloges der verlorenen Dramen bedürften, um die meisten, wenn nicht alle, auf das Bestimmteste orientiren zu können. Wie viele dieser Titel untergegangen sind, zeigt vor allen die Zahl der uns bekannten Satyrdramen; wir kennen einige zwanzig Trilogien, und wissen nur von zehn Satyrdramen; daß ihrer nothwendig so viele als Trilogien sein mußten, ergiebt sich aus der unmittelbaren Beziehung, die zwischen beiden Statt fand. Und manche der alten Satyrmythen trägt so eigenthümliche Farbe und so charakteristische Beziehung in sich, daß man sich kaum des Vermuthens erwehren kann; wenn erzählt wird, daß die ungeschlachtesten aller Riesen, die wüsten Giganten, die mit Feuerbränden den Himmel zu stürmen hofften, durch das fanatische Geschrei des Esels, auf dem der weise Seilenos ritt, unter Mitwirkung der grotesken Herakleskeule in die Flucht gejagt seien, so denkt man nur zu leicht an die ähnlichen Gefahren, vor denen der weise Prometheus die Olympischen Götter gerettet hat. Gern gebe ich diese, gern auch die andere Vermuthung, daß nach der Theorie des Fortlaufens „zu Wasser und zu Lande" der Ausreißer Sisyphos zu seines muthmaßlichen Sohnes Kampfgenossen, dem Lokrischen Aias gehört habe, als müßiges Vielleicht preis, da schon für die Behaup-

tung, es habe das Satyrspiel in bestimmtem Zusammenhang mit der jedesmaligen Trilogie gestanden, kaum eine weitere Beglaubigung, als die Ueberzeugung, die sich aus der Kunstweise des Dichters ergiebt, anzuführen sein wird. Wenn ich aber gar so weit gegangen bin, das Satyrspiel der Orestea, dessen Namen, die einzige Notiz, die wir von ihm haben, auf mehr als eine mythische Erzählung bezogen werden kann, bis in das Einzelne genau zu skizziren, so muß ich, um jeder Mißdeutung zu begegnen, hinzufügen, daß ich nichts anderes als das Aischyleische Satyrdrama und dessen Verhältniß zur Trilogie, wie ich es mir denke, an einem Beispiele zeigen wollte; die weitere Absicht, den tetralogischen Zusammenhang wenigstens einmal vollständig und anschaulich hervortreten zu lassen, wäre allerdings nur durch ein förmliches Nachdichten und durch mehr Talent als Bescheidenheit zu erreichen gewesen.

Was ich im Großen nicht gewagt, glaubte ich mir im Kleinen erlauben zu dürfen; es schienen mir in den erhaltenen Dramen Lücken von einem oder einigen Versen zu störend und ihre Ergänzung zu leicht, als daß ich sie nicht nach dem erkennbaren Zusammenhange zu restauriren hätte versuchen sollen; ein Kreuz bezeichnet solches Machwerk. Warum ich in dem Prolog der Grabesspenderinnen nicht den geistreichen Vermuthungen Genelli's gefolgt bin, ergiebt sich aus dem in den Didaskalien zu dieser Tragödie Angeführten.

Die Uebersetzung selbst anlangend bin ich der natürlichen Regel, die aus ihrem Zwecke folgt, gefolgt. Es wäre gleich fehlerhaft, alles Fremdartige zu verwischen, wie der eigenen Sprache das Joch eines fremden Idioms aufzubürden; zwischen den beiden Klippen der Karrikatur und der Farblosigkeit kann die größte Treue allein hindurchleiten.

Diese Treue fordert zunächst möglichst vollkommenes Verständniß des Originals; genügte es, den Inhalt wiederzugeben, so möchte der Uebersetzer mit Lexikon und Grammatik ausreichen; je wesentlicher und eigenthümlicher die Form des Originals ist, desto wichtiger ist es, das Unmittelbare ihres Eindrucks herauszufühlen und zum Bewußtsein zu bringen. Die alten Dichter bieten in dieser Hinsicht mannigfache Schwierigkeit; das frappante Farbenspiel der modernen Poesie ist ihnen fremd, und die Musik der Tragödie, die den leisen Wechsel der Rede bestimmter hervorheben mochte, ist ohne Spur dahin. Und doch bleibt eine sorgsame Beobachtung nicht ohne Frucht. Bald läßt ein homerisches Wort einen feierlich frommen Ton durchklingen, bald eine kleine dialektische Abweichung in der Formation die eigenthümliche Färbung, die der Dichter bezweckt, erkennen; die Erzählung Jo's von ihrem Traum ist durch eine weiche Jonische Form bezeichnet, und Klytaimnestra's hochfahrender Trotz gefällt sich in Dorischen Vokalen.

Von solchen sicheren Punkten ausgehend, vermag ein behutsames Gehör allmählig auch das minder Markirte herauszuhören; dem schönen Fragment aus dem gelösten Prometheus, das in Cicero's Uebersetzung farblos geworden ist, glaubte ich den bestimmten rhetorischen Charakter, welchen die Analogie fordert, wiedergeben zu dürfen.

Der Uebersetzer muß treu den Inhalt des Originals, treuer den Eindruck der Form, die sich der Inhalt gegeben, wiederzugeben suchen; in allem Uebrigen ist er auf gelehrte, in diesem Einen auf künstlerische Weise thätig; er muß sich in die Seele, in die Stimmung, in die Physiognomie des Dichters hineinzudenken wissen, um in dem unvermeidlichen Mehr oder Minder, das die stoffartige Verschiedenheit der

Sprachen fordert, das Rechte und Schöne zu finden. Wollte der Bildhauer ein Erzbild in Marmor übertragen, so würde er in Adern, Muskeln und Gewandung Manches dem Stein zu Liebe modificiren; ein Musikstück für Saiten dürfte nicht ohne wesentliche Aenderungen für Bleche transponirt werden; die Sprache, das geistigste, individuellste und sprödeste Material künstlerischer Gestaltung, bedarf um so mehr jener Freiheit, je freier und gebildeter sie selbst ist.

Und doch hat man sich gewöhnt, in Uebersetzungen alter Autoren Unbehülflichkeit für Treue, krasse Rohheit für antik zu nehmen; man findet es nicht widerlich, daß die schönen Danaostöchter in „Flausröcken" erscheinen; man glaubt sich auf dem lieblichen Wellenspiel antiker Rythmen zu wiegen, wenn der Vers auf plumpen Spondäen dahinstelzt oder in halsbrecherischen Kreuz- und Quersprüngen sich selbst überschlägt. Kann das abscheulichste Deutsch treue Uebersezzung eines reinen, rhetorisch vollendeten Griechisch sein? Die erste Anforderung ist, daß aus dem Schönen in das Schöne übertragen werde; jeder Mißlaut, jede Wortverstümmelung, jede Satzverrenkung ist eine ärgere Untreue, als ein Wort zu viel oder zu wenig; von der Pedanterei sklavischer Wörtlichkeit ist es nicht weit bis zu der absurden Manier jener Persischen Uebersetzer, die, wenn es nicht weiter ging, ehrlich das Indische Wort ihres Upanischad selbst in den Text setzten.

Der Uebersetzer hat keine höhere Richtschnur, als die künstlerische Schönheit des Originals in seiner Sprache bis zu dem Grade wiederzugeben, daß sie für ein freies Erzeugniß derselben gelten, daß sie die Form sein könnte, deren der Dichter sich selbst in dieser Sprache bedient haben würde. Schlegel's Uebersetzungen, Rückert's Nachbildungen sind in dieser Hinsicht belehrende Muster. Die Melodie der Klänge, das Spiel verwandter Sylben und ähnlicher

Worte, an dem sich so gern die Rede fortspinnt, diese organische Lebendigkeit, die in jedem Punkte der Oberfläche selbstständig und charakteristisch nachzittert, ist dem Aischylos so eigenthümlich, daß sie vor Allem die sorgfältigste Rücksicht seines Uebersetzers fordert. Ich verweise auf eine Stelle der Choephoren, die mir vollkommen mißglückt ist: als Elektra die Locke auf dem Grabe ihres Vaters sieht, fragt der Chor, „von welchem Manne, welchem hochgeschürzten Weib" sie sei; mit dem ruhigen epischen Klange des griechischen Ausdrucks hat das Beiwort seine Bedeutung verloren, und an der Stelle einer schönen, charakteristischen Wendung giebt die Uebersetzung eine müßige Breite.

Endlich muß ich auf eine Sonderbarkeit aufmerksam machen, die selten beachtet, oft geläugnet, und doch augenfällig vorhanden ist. Der Reim tritt bei Aischylos wiederholentlich auf eine so merkwürdige Weise und an so hervortretenden Stellen ein, daß man ihn nicht für zufällig oder unbedeutend halten kann; namentlich sind die Schutzflehenden hierdurch merkwürdig; am Schluß längerer Reden findet man ihn in diesem Drama fünfmal, öfter noch in Chorversen, für die tausend Zeilen dieses Gedichtes in der That oft genug, um es für bedeutend zu halten. Ich weiß sehr wohl, daß der Reim für unser Ohr eine andere Geltung hat, daß sich die Rhythmen der antiken, die Reime der romanischen Sprachen wie die Sculptur und Malerei, in denen sich der charakteristische Unterschied beider Epochen ausspricht, verhalten, daß das Christenthum der stolzen Römersprache den Reim gegeben, der muskulösen altgermanischen Sprache die Energie der Rhythmen gebrochen hat, daß endlich unsere schöne Sprache, nach langem Druck und vielfacher Verirrung der Plastik der Rhythmen und dem Farbenspiel des Reimes gleich bequem, der

Musik, dieser Kunst der neuen Zeit entspricht, die jene beiden Momente zu der höheren Einheit der Bewegung aufhebt, und daß die Musik unserer Sprache eben in dieser Einheit von Rhythmik und Reim beruht. Auch die alte Sculptur schmückte ihre Marmorstatuen mit hellen Farben; und diese Farben des Reimes sind es, die ich der marmorhellen Sprache des Aischylos um so weniger entziehen durfte, da sie für uns die strenge Kälte der Rhythmen so wohlthuend lindern. Wahr ist es, ich habe die Farbe häufiger und stärker aufgetragen, als mein Original; für die epischen Anklänge, die dem Boten der Salaminischen Schlacht so eigenthümlich sind, bot mir unsere Sprache nichts Stellvertretendes: ein Reim am Ende seiner Rede war das Einzige, was einen ähnlichen und wohlbekannten Klang hervorrief; die andächtigen Gesänge der Danaiden durften ihren weichen, ihren liturgischen Charakter nicht ganz einbüßen: wenige Reime genügten, ihnen eine entsprechende Farbe zu geben.

Es versteht sich von selbst, daß überall die Versformen des Originals beizubehalten waren. Leider ist unsere Kenntniß der dramatischen Metrik noch in den ersten Anfängen; selbst über die äußerlichsten Bestimmungen herrscht noch mannigfacher Streit; zerrissene Worte, dochmische Monstra, Anakrusen von glücklicher Unabhängigkeit, der ganze Wust von Asynarteten und Parakatalexen, von Ischyorogen und Antispasten hält den Rhythmentanz der antiken Chorverse noch gefesselt. Aber schon ist die Bahn gebrochen und die Stätte rein; die Pindarische Metrik, wie sie der Blick eines großen Philologen entwirrt und gestaltet hat, ist fortan Grundlage und Richtschnur für die Rhythmik des Alterthums, und von ihr aus erhält die wunderbare Kunst des tragischen Chorliedes Licht und Bestimmtheit.

Für die einzelnen Verse und ihr Verständniß sind die constituirten Strophen Pindar's und die rhythmischen Karrikaturen des Aristophanes die sichersten Ausgangspunkte; Aischylos Gesänge, einfacher, strenger, typischer als die seiner beiden Nachfolger, eignen sich besonders dazu, den Kanon der tragischen Verskunst festzustellen; eine genauere Beobachtung belohnt sich bald mit der erfreulichen Einsicht in die feststehenden Charaktere der verschiedenen Rhythmengeschlechter, in die Uebergangsformen, die sie verbinden, in den eigenthümlichen Sinn dieser oder jener Versgruppen, in denen, weit entfernt nur die Regel des äußerlichen Wohllautes oder bedeutungslosen Zufall zu erkennen, ein aufmerksames Ohr bald bis in die kleinste Gliederung die Regungen eines organisch lebendigen Zusammenhanges zu belauschen vermögen wird.

Es ist hier nicht der Ort, den Gang und die Resultate solcher Beobachtungen darzulegen; nur sie machten eine rhythmische Uebersetzung möglich, welche die kühne Gymnastik des griechischen Verses nachzuahmen versuchen konnte. Unsere Sprache, der Aeußerlichkeit einer Quantitätslehre in antikem Sinn entwachsen, findet in der Qualität des Wortes und der Satztheile, in dem sinngemäßen Accent rhythmisirende Bestimmtheit genug, um das Verhältniß der Sylben bis zu einem Analogon antiker Metra gegen einander feststellen zu können. Die richtige Deklamation des Verses muß seinen Rhythmus von selbst ergeben; sein metrisches Schema ist nicht ein Wechsel von Längen und Kürzen, sondern von Accentuationen der lebendigen Sprache.

Dieser Unterschied einer metrischen und rhythmischen Sprache bedingt eine Reihe von wesentlichen Abweichungen, die der Uebersetzer, da er sie nicht vermeiden kann, wenigstens mit Bewußtsein auf sich nehmen muß. Verführt durch den

schönen und bedeutsamen Klang des Aischyleischen Trimeters, hatte ich mit ängstlicher Sorgfalt seine Spondäen beizubehalten gesucht; aber ich überzeugte mich bald, daß sie in unserer nicht quantitativ rhythmisirenden Sprache schwerfällig, ermüdend, betäubend klangen, und daß der Trimeter, schon durch seine strenge Geschlossenheit ernst und feierlich, einen linderen Fluß des Rhythmus, eine wellenhafte Ruhe des Sylbenwechsels forderte. Bedeutender mußte jene Differenz der Sprachen werden, wo das Griechische von seiner quantitativen Natur den mannigfachen und kunstreichen Gebrauch machte, der uns unnachahmlich ist; Quantitätslängen als zwei Kürzen darzustellen, die Kürzen selbst ohne Weiteres rhythmisch zu betonen, dies bunte Spiel von metrischen Auflösungen, die nicht den Inhalt, wohl aber den Ausdruck des Rhythmus ändern, darf die deutsche Sprache nur in sehr wenigen Fällen nachzuahmen wagen. Wenn ich mir den Anapäst, der sich im Griechischen ganz ungezwungen im Metrum eines Daktylus darstellt, in einigen wenigen Fällen daktylisch zu schließen erlaubte, so weiß ich sehr wohl, daß ich ihm den rhythmisch entgegengesetzten Charakter gab, und „die Persierinnen, die süßklagenden" sollten gerade in diesem Widerspruch ihre Bedeutung finden. — Lange habe ich vergebens nachgedacht, wie eine Reihe von Kürzen, wie sie die leidenschaftliche Bewegung liebt, im Deutschen dargestellt werden müßten; ich fand endlich den Ausweg, daß ja ein gewisser Grad quantitativer Aenderung endlich auch die Qualität ändert; ich glaubte nicht Unrecht zu thun, wenn ich in solchem Falle die rhythmische Form entsprechend modificirte; dies Schicksal traf namentlich oft die dochmischen Verse, deren tribrachischer Anfang im Deutschen statt scharf accentlos, statt heftig unbedeutend sein würde. — Nicht minder sind einige an sich einfache

Versformen für die Deutsche Sprache schwierig; unsere Jonischen Verse sind stets mehr oder minder choriambisch; unsere Anapästen haben unüberwindliche Neigung, zu Daktylen umzuschlagen; kretische Verse gar, dem Griechen die heiterste Tanzweise, sind unserem Ohr ganz fremd; was sich Aehnliches im Deutschen hervorbringen läßt, hat höchstens den Reiz einer gewissen Spitzigkeit des Accents. Wir sind durch die Taktweise unserer Musik, die die stets gleiche und wiederkehrende Einheit mannigfach theilt, zu sehr von der entgegengesetzten, der ausschließlich antiken Weise entwöhnt; ihr gilt die Einheit untheilbar; eine Reihe vereinter Einheiten schließt sich organisch zu einem kleineren Ganzen ab, ohne daß diese rhythmische Zeile noch nach Takten in sich gegliedert wäre; daher muß jeder Versuch, die Verhältnisse zusammengesetzter Verse durch Noten zu bezeichnen, mißglücken.

Der Charakter der Deutschen Rhythmik nöthigte mich, in Hinsicht der Cäsur vielfach von den Normen des Originals abzugehn. Es ist ein bedeutender Unterschied zwischen den Cäsuren einfacher und zusammengesetzter Verse; die Cäsuren des heroischen Hexameters, des tragischen Trimeters, in stetem Widerspruch mit dem Rhythmus, den sie zu desto bestimmterer Accentuation zwingen, geben dem Verse Elasticität, Mannigfaltigkeit und den großen Reiz eines stets gestörten und stets wiederhergestellten Gleichgewichtes; hier vermag unsere Sprache zu folgen, der Energie des einfachen Grundrhythmus und seines Sieges über die scheinbaren Widersprüche gewiß. Aber der griechische Dichter geht weiter; wenn er in dorischer Komposition daktylische und trochäische Reihen, wenn er die Tetrapodienpaare der den Stasimis eigenthümlichen Trochäen oder andere jambisch-trochäische Kombinationen antispastisch zusammenstellt, so versäumt er es nicht leicht, die

Cäsur so zu legen, daß der Rhythmus, durch die Gewalt der Deklamation über den ihm gewöhnlichen Halt hinausgerissen, die zweite Reihe beginnt, statt die erste zu schließen. Gegen ein gleiches Verfahren im Deutschen sperrt sich die nur rhythmische Natur unserer Sprache; ihr sind Diäresen nothwendige Zeichen der wesentlichen Kommissuren; mit Beibehaltung der Cäsuren würde der Vers, statt in seinen Theilen verbunden zu sein, in neue, aber rhythmisch falsche Theile zerfallen. Es ist zu bedauern, daß durch einen Fehlgriff dieser Art eine der schönsten und für unsere Sprache geeignetsten Strophenformen den milden Charakter eingebüßt hat, in dem ihr eigenthümlicher Reiz beruht; die Sapphische Zeile wird nach dem Vorgang des Horaz durch eine Cäsur zerrissen, die von der Sappho selbst als zu streng vermieden wurde.

Ueber das Einzelne der rhythmischen Formen, etwa für den Gebrauch des Vorlesers, ausführlicher zu sein, würde nicht der Mühe lohnen; was sich nicht von selbst gut liest, ist schlecht geschrieben, und Verse ohne richtige Deklamation können durch sie nicht gut noch besser werden; die neuerdings wieder aufgebrachte Schematik ist überall und in gleichem Maaße unnütz, mag sie zeigen, wie die Rhythmen sind, oder wie sie sein sollten.

Berlin, den 8ten November 1832.

Joh. Gust. Droysen.

Druckfehler.

pag. 5 Z. 13 für angesehen l. angesehn
» 6 Z. 12 » das l. daß
» 19 Z. 9 » zuwieder l. zuwider
» 20 Z. 6 » gefärlich l. gefährlich
ibd. Z. 18 » umsonnst l. umsonst
» 34 Z. 8 v. u. dich einmal zu streichen
» 54 Z. 5 für bot. l. bot,
» 68 Z. 1 v. u. für Träumdeuter l. Träumedeuter
» 77 Z. 5 für Feststieropfertage l. . . .tag
» 79 Z. 2 v. u. für drüber l. drüben
» 81 Z. 18 für Chorführer l. Chorführerin
» 126 Z. 18 » von l. mit
» 153 Z. 11 » wieder l. wider
» 157 Z. 7 » schönsten l. schönste
» 161 Z. 9 » unterwerfen l. entwerfen
» 183 Z. 18 » Abend l. Morgen
ibd. Z. 19 » Morgen l. Abend
» 188 Z. 3 v. u. l. an dem der dramatische

Inhalt

des

ersten Theils.

Seite

Die Orestea.

Die Orestea, bestehend aus dem Agamemnon, den Grabesspenderinnen und den Eumeniden, denen als Satyrspiel der Proteus beigefügt war, wurde unter dem Archon Philokles Ol. 80, 2. (459 vor Christus) aufgeführt. Aischylos gewann den Preis. Xenokles der Aphidneer stellte den Chor.

Erste Tragödie.

A g a m e m n o n.

Personen.

Wächter.
Klytaimnestra.
Herold.
Agamemnon.
Kassandra.
Aigisthos.
Chor Argivischer Greise.

Scene. Königspallast zu Argos, Flügelgebäude zu beiden Seiten, rechts die Wohnung für das Gesinde, links die Gastwohnungen. Im Schloßraum drei Altäre, der des wegeleitenden Apollon vor der königlichen Pforte, der des Zeus rechts, des Hermes links. Ueber dem Gebäude die Aussicht auf die Stadt, auf die Berge und den Meerbusen von Argos.

Wenn der Vorhang sinkt, sieht man auf dem flachen Dache der Gesindewohnung, das als Warte dient, den Wächter sich von seinem Lager aufrichten.

Wächter.

Die Götter bitt' ich um Erlösung dieser Müh'n
Der langen Jahreswache, die ich lagernd hier
Im Dach des Atreushauses wie ein Wächterhund
Der stillen Sterne Nachtverkehr mit angesehen,
Und die den Menschen Winter bringen und Sommerzeit
Die hellen Führer funkelnd durch des Aethers Raum.
Und wieder späh' ich nach des Flammenzeichens Schein
Dem Strahl des Feuers, das von Troja Kunde bringt
Und Siegesnachricht; also, denk' ich, hat es mir
Geboten meiner Herrin männlich rathend Herz.
Und halt' ich so hier meine nachtgestörte Ruh
Vom Thau durchnäßt, nie mehr von Träumen aufgesucht,
So steht ja statt des Schlafes neben mir die Furcht,
Zufallen könnte gar im Schlaf mein Augenlied.
Und wenn ich ein Lied mir singen oder pfeifen will,
Den besten Schlaftrunk für den Wachestörer Schlaf,

So wein' ich seufzend über dieses Hauses Loos,
Das nicht, wie sonst wohl, allem Wetter glücklich trotzt.
So käm' erwünscht mir meiner Müh' Erlösung jetzt,
Erschien' des nächt'gen, botenfrohen Feuers Schein.

(Auf den Bergen steigt eine Flamme auf.)

O sei gegrüßt mir, Licht der Nacht! taghelle Lust
Weckst du in mir, erweckst in Argos weit und breit
Festchorgesänge, diesem Glück zum Dank geweiht!
Hoiho, hoiho!

(Mit diesem Wächterruf verläßt er die Warte, und eilt in die Scene hinab.)

Agamemnons Gattin will ich es laut verkündigen,
Das schnell ihr Lager sie verlasse, im Pallast
Den freudenhellsten Jubel diesem Feuerschein
Entgegenjauchze, da die Troerfeste ja
Gefallen ist, wie dort der Schein es hell erzählt!
Dann will ich selbst beim Fest den Vortanz halten; mir
Auch klecken soll's, daß meiner Herrschaft Würfel jetzt
Gut fiel; die achtzehn Augen bringt mein Spähen mir.
Nun aber will ich meines Fürsten liebe Hand,
Des Heimgekehrten, schütteln hier mit dieser Hand;
Vom Andern schweig' ich; mir verschließt ein golden Schloß
Den Mund; das Haus selbst, wenn es sprechen könnte, würd'
Am besten ihm erzählen; denn der's weiß, mit dem
Besprech' ich gern; für den, der's nicht weiß, schweig' ich gern.

(Wächter ab.)

Auf der Straße der Heimath kömmt der Chor der Greise hereingezogen, sie umwandeln zu den folgenden Marschrhythmen die Orchestra.

Chorführer.

Zehn Jahre nun sind's,
Seit Priamos mächtiger Rechter, der Fürst
Menelaos, mit ihm Agamemnon zugleich,
Das erhabene Paar der Atriden, in Zeus
Zweithroniger Macht, Zweisceptergewalt,

Der Argiver tausendschiffigen Zug
Von jenem Gestad
Fortführten, Genossen des Krieges.

Voll Zornmuth schrie'n sie gewaltigen Kampf,
Wie der Weih des Gebürgs im verwilderten Schmerz
Um die Brut hochhin sein einsam Nest
Unermüdlich umkreis't,
In der Fittige ruhendem Ruder gewiegt,
Der im Nest bannenden,
Für die Küchlein der Sorge verwaiset!

Doch droben ein Gott, ist's Pan, ist's Zeus,
Ist es Apollon, er vernimmt des Geschrei's
Weithallenden Schmerz um die fehlende Brut;
Die Vergelterin schickt
Die Erinnys er dem Verruchten!

Also zum Gericht Alexanders hat Zeus,
So des Gastrechts Hort die Atriden gesandt,
So läßt um das männerumbuhlete Weib
Unablässigen, gliederzerschmetternden Kampf,
Das ermattende Knie an den Boden gestemmt,
In des Vorkampfs Tosen die Lanze zerschellt,
So läßt er die Danaer kämpfen,

Und die Troer zugleich! Mag's immer denn sein,
Wie es sei; es erfüllt das Verhängte sich doch,
Nicht Spend' und Gebet, nicht Zauber beschwört,
Nicht Thränen vertilgen den lauernden Zorn
Der sühnevergessenen Gottheit!

Beide Halbchorführer.

Doch wir, kraftlos mit gealtertem Leib,
Die vom Zuge zurück man damals ließ,

Wir weilen daheim,
Die kindische Kraft mit dem Stabe gestützt;
Denn das jugendlich rüstige Mark in der Brust,
Das zur That anfacht, alt ist's, hier wohnt
Nicht Kampflust mehr;
Wer dem Alter erliegt, wem herbstlich die Stirn
Sich entlaubet, er wankt dreifüßigen Gang,
Nicht kräftiger mehr denn ein kraftlos Kind,
Ein tagumwandelndes Traumbild!

(Während dessen ist aus der königlichen Pforte ein festlicher Zug Dienerinnen mit Schaalen und Krügen auf die Bühne getreten, sie schaaren sich um die Altäre; dann erscheint im hohen Schmuck die Königin Klytaimnestra, das Opfer zu beginnen.)

Chorführer.

Doch Königin, sprich,
Du des Tyndaros Kind, Klytaimnestra, was ist?
Was Neues geschah?
Auf welches Gerücht, auf wessen Bericht
Ist's, daß du die Opfer vertheilest?

Erster Halbchorführer.

Und den Göttern zumal, den Beschirmern der Stadt,
Himmlischen, Unteren,
Den Behütern des Markts, den Olympiern flammt's
Von Geschenken auf jeglichem Altar!

Zweiter Halbchorführer.

Und hüben und drüben zum Himmel empor
Steigt flackernde Gluth
Mit des heiligen Oels duftsüßem Getröpf
Wie mit arglos schmeichelndem Zauber getränkt,
Mit dem Weihöl fürstlicher Habe!

Chorführer.

So sage davon, was kund mir zu thun

Du vermagst und du willst!
So werde du mir der Besorgniß Arzt!
Was mich bang jetzt läßt in die Zukunft sehn,
Jetzt heiter im Schein sich der Opfer erhellt,
Dieß Hoffen, die weitere Sorge verbeut's,
Den geheim herznagenden Kummer!

(Das Opfer beginnt.)

Opfergesang.

Erster Halbchorführer.

Ich darf singen der herrlichen, zeichenbegünstigten Fürsten
Glückliche Fahrt — denn es haucht mir Vertraun zu den Göttern
Dieß Festlied ein,
Kraft inwohnendes Alter —
Wie einst die zwiethronige Kraft der Achäer, der griechischen Jugend
Einige Feldherrn,
Fort mit Speer und mit rächendem Arme der Vogel des Muthes
Sandte gen Troja,
Der Luftkönig die Kön'ge der See;
Der im schwarzen Gefider voran, der im schneeweißen Fittig
Ihm nach zum Palast an der Lanzenseite;
Auf weitschauendem Horste
Saßen sie, weideten dort vom Geweide der tragenden Häsin,
Im letzten Lauf zum Tod erhascht.
Ailinon, Ailinon rufet! das Gute siege!

Erster Halbchor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Zweiter Halbchorführer.

Und der erfahrene Seher, die zwei einmüthigen kühnen (?)
Fürsten erkennend, erkannte die Hasenverschlinger,
Des Zugs Führer;
Also sprach er die Deutung:

Wohl wird dereinst Priamos Feste die Beute der Heerfahrt;
Alle des Schlosses,
Alle des Volkes gesammelte Schätze, sie wird mit Gewalt ein
Rauben die Moira;
So hat nimmer der Ewigen Neid
Die gefährdeten Wälle mit Heeresgewalt so nie umnachtet!
Die lautere Artemis zürnt dem Hause,
Den Flugdienern des Vaters,
Weil mit der Frucht sie die tragende, zagende Mutter geopfert:
Sie haßt der Adler arges Mahl!
Ailinon, Ailnon rufet! das Gute siege!

Zweiter Halbchor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Chorführer.

So treuen Sinns schirmt die Holde
Des zürnenden Leun ungeborne Brut,
Sorgt für alle des heidedurchfliehnden Wildes saugende Jungen!
Enden wird sie, was Gunstreiches der Aare
Zeichen zugleich so erfreuend, so dräuend verkündet!
Dem Helfer will ich, dem Paian rufen,
Daß sie den Danaern nimmer ermüdender widriger Winde
Fahrthemmung zusend',
Lüstern nach anderem Opfer, geweiht mit Verstummen und Blutschuld,
Heimlichen, keimenden Hasses Geburt, mannscheulos Freveln, da furchtbar
Sein die empörte, misehrte,
Tückische Herrin im Haus',
Schlaflos kindrächende Wuth harrt!
Also geweissagt wurde von Kalchas zu freudigstem Glücke
Böses aus fahrtvordeutendem Aar dem Hause der Fürsten.
Diesem ein gleiches
Ailinon, Ailinon rufet! das Gute siege!

Ganzer Chor.

Ailinon, Ailinon! das Gute siege!

Wechselgesang des Chors.

Zeus, wer Zeus auch immer möge sein, ist er dieses Namens froh,
Will ich gern ihn nennen so;
Ihm vergleichen kann ich nichts, wenn ich alles auch erwäg',
Außer ihm selbst — wenn des Denkens vergebliche Qualen
Ich in Wahrheit bannen will!

So, wer ehedem gewaltig war, allbewehrten Trotzes hehr,
Was er war, nicht gilt es mehr;
Der darauf erstand, dem Allsieger unterlag auch der;
Aber den Zeus im Gesange des Sieges zu preisen,
Alles Denkens Frieden ist's!

Ihn der uns zum ernsten Nachsinnen leitet, uns in Leid
Lernen läßt zu seiner Zeit;
Drum weint auch im Traum im Herzen noch
Kummer leideingedenk, und es keimt
Wider Willen weiser Sinn.
Wohl heißt streng und schonungslos der ew'gen, hochgethronten
Götter Gunst!

Gleiches hat des Griechenzugs ältrer Führer kummervoll,
Seinem Seher sonder Groll,
Ringsandräundem Kummer ernst bereit,
Als in ruhmloser Rast fahrtgehemmt
Schwierig schon das Griechenheer
An dem Aulisstrand gelagert rückwärts Chalkis Brandung
strömen sah —

Vom Strymon her wehten da die Winde
Rastloser Rast, hafenlosen Treibens,

Des Zug's Verzug,
Für Tau und Kiel immer neu Gefährde;
In trostlos langer Säumniß welkend
Schwand auch des Heers blühnde Jugend schon dahin;
Und als ein Mittel nun
Aerger den Fürsten selbst als ärgsten Verzug der Seher
Artemis Zorn deutend erfand, und sie den Stab tief in den Sand
Stießen und selbst Thränen sie nicht hemmten, des Atreus Söhne,

Da also sprach dieses Wort der Aeltre:
Ein hartes Loos ist es, nicht zu folgen,
Und hart, daß ich
Soll schlachten mein Kind, des Hauses Kleinod,
Am Altar tauchen meine Hand soll
Die Vaterhand in der Tochter Opferblut!
Was ist von Schmerzen frei?
Soll ich das Heer verrathen? täuschen die Kampfgenossen?
Daß sie das windstillende Sühnopfer, das jungfräuliche Blut
Wilden Geschrei's fordern, gerecht ist es; es stünde gut dann!

Als er dem Joch so der Noth sich beugte,
Als er der unsel'gen Sinneswandlung
Nachdachte, der arg unheilgen, da
Ergriff er kühn allzukühnen Vorsatz!
Denn so emporstachelt den Menschen ein erster Irrthum, den er begeht
Sinnverstört. Sinnbethört trug er's nun,
Sein Kind schlachten zu sehn für jenen weibstrafenden Krieg, der Meerfahrt
Bräutliche Todtenweihe!

Ihr Bitten nicht, nicht ihr Vaterrufen,
Nicht ihre jungfräulich süße Jugend
Erbarmte der Feldherrn wilden Muth;
Der Vater sprach sein Gebet; er hieß sie
Den Diener hoch auf dem heil'gen Heerd niederhalten, in das Gewand
Tiefverhüllt, vorgebeugt, ziegengleich,
Befahl streng zu bewachen ihren schönrosigen Mund, daß nicht sie Jammernd ihr Haus verfluche.

Sie schwieg dem Machtwort in lautlosem Zwang;
Ihr Safrankleid ließ sie niederfließen,
Und sah mit wehmüth'gem Blick bang zu jedem bittend ihrer Opfrer,
Als ob sie so mahnen wie ein stummes Bild
Ihn jetzt an sonst wollte, wo
Im goldnen mahlreichen Vätersaal sie
Jungfräulich blöd' sang' ihr Lied, in des Gesangs kindlich frommer Lust
Des vieltheuren Vaters dreimal seliges Loos zu preisen.

Was drauf geschah, sah ich nicht, sag ich nicht;
Doch unerfüllt bleibet Kalchas Wort nicht!
Denn Dike wägt je für Leid auch Belehrung zu. Die Zukunft —
Wer beugt ihr aus? — mag voraus ich nimmer schaun;
Dem wär' voraus trauern gleich;
Denn klar dem Ausspruch entsprechend kommt sie!
Was muß geschehn, wenden mag sich es zum Heil, falls es gönnen will,
Der hier nächster Hort uns weilt, des Apischen Landes Schirmherr!

Chorführer.

Ich nah' in Ehrfurcht, Klytaimnestra, deiner Macht;
Das ist gerecht, zu ehren seines Königes

Gemahlin, wenn verwais't ist seines Herrn der Thron.
Doch ob du nun Glaubwürd'ges hörtest, oder nicht,
Daß du in botschaftsfroher Hoffnung opfertest,
Das gern erführ' ich; aber schweigst du, kränkt's mich nicht.

Klytaimnestra.

Ein Evangelium, wie's im Sprüchwort heißet, ward
Das Morgenroth uns von der Mutter Nacht gesandt.
Ja Freude höret über alle Hoffnung groß:
Die Achäer nahmen ein die Stadt des Priamos!

Einer des ersten Halbchors (der Führer).

Was ist? Das Wort entging mir aus Unglaublichkeit!

Klytaimnestra.

In der Griechen Hand ist Troja! Sprach ich nun es klar?

Zweiter.

Es ergreift mich Freude, Thränen ruft sie mir hervor!

Klytaimnestra.

Daß du es wohl meinst, zeigt dein Aug' mir unverstellt.

Dritter.

Sprich, hast du Zeugniß dessen, sicher und gewiß?

Klytaimnestra.

Gewiß, was sonst denn? wenn ein Gott mich nicht betrog.

Vierter.

Du ehrst vielleicht ein überredend Traumgesicht?

Klytaimnestra.

Nie würd' ich Glauben schlafestrunknem Sinne leihn.

Fünfter.

So macht ein schnellbeschwingt Gerücht dich wohl so froh?

Klytaimnestra.

Als wär' ich ein kindisch Mädchen, so verhöhnst du mich.

Sechster.

Zu welcher Zeit war's, daß die Stadt vernichtet ward?

Klytaimnestra.

In dieser Nacht war's, welche diesen Tag gebar.

Siebenter.

Doch welcher Bote mochte sich so schleunig nahn?

Klytaimnestra.

ephaistos, der vom Ida hellen Strahl gesandt!
enn her geschickt hat in der Feuer Wechselpost
in Brand den andern, Ida selbst zum Hermesfels
n Lemnos. Von der Insel her zum dritten nahm
en breiten Lichtstrahl auf des Zeus Athosgebirg.
ochleuchtend, daß der Wanderin Flamme mächt'ger Schein
Beithin der Meerfluth Rücken überflog, ein Brand
er Freude, ward goldstrahlend, einer Sonne gleich,
ur Warte von Makistos dann das Licht gesandt.
ie schürte weiter, säumig nicht, noch unbedacht
om Schlaf bewältigt, ihren Botentheil hinaus.
nd wieder fernhin eilend gen Euripos Fluth
ief auf der Strahl die Wächter auf Messapios.
Die dann entbrannten und entsandten neuen Schein,
Der Graias Haufen Heidekraut anzündete.
Die rüst'ge Flamme, nicht ermüdet noch geschwächt,
Sie eilte weithin über Asopos Ebene,
Gleich hellem Mondlicht, gen Kithairons Felsenstirn,
Und weckte schnell der Feuerboten Wechsel auf.
Fernhinerkennbar neue Flamme schürte dort
Die Wache; hoch schlug dann das hellste Feuer auf,
Und warf den Glanz weit über den Gorgopis See.
Auf Aigiplanktos Scheitel treffend trieb es an,
Des Fanales Lichtbahn nicht zu stören; schnell geschah's;
Sie sandten gluthanschürend zu wolkenglüh'ndem Schein
Den mächtgen Schweif der Flamme, daß er fernhinaus
Die weite Spiegelfläche des Saronischen
Meerbusens leuchtend überstrahlte, bis er kam
Zu Arachnaions Gipfel nah bei unsrer Stadt.
Von dort ergoß dieß Feuer sich in dieses Schloß
Der Atriden, ächter Enkel der Idäischen Gluth. —
So war die Ordnung dieses Fackellaufs bestimmt,
Und so mit Flamme Flamme wechselnd, schnell erfüllt;
Im Flammenlauf die erst' und letzte hat den Preis.

Ein solches Zeugniß, solches Zeichen nenn' ich dir
Aus Troja mir voraus von meinem Mann gesandt. —

Chorführer.

Die Götter, Herrin, preisen will ich sie demnächst;
Doch anzuhören, zu bewundern jenes Wort
Von Neuem, möcht' ich, daß von Neuem du es sprächst.

Klytaimnestra.

's ist Ilion der Griechen Beute diesen Tag!
Ich glaub', ein unvermischt Geschrei durchhallt die Stadt;
Gießt Oel und Essig du in einen Krug, so siehst
Du sie geschieden fort und fort, und nicht vereint;
So wird der Sieger, so der Besiegten Rufen dort
Geschieden, so zwiefachen Looses Zeichen sein.
Die einen tiefgebeuget bei den Leichen der
Erschlagnen Männer, der Geschwister und das Kind
Beim greisen Vater, sie beklagen nimmer mehr
Mit freier Kehle dieß Geschick der Theuersten.
Die andern, nachtdurchirrend hungermatte Gier
Hat sie zum Imbiß, wie und wo die Stadt ihn beut,
Verwildert, reihlos Reih und Glied, umher zerstreut;
Wie jeder je das Loos des Glückes sich gewann,
So hausen sie in Trojas speererrungenen
Pallästen, für des freien Feldes Lagerplatz
Und kalten Thau ein guter Tausch; — die Glücklichen!
Die ganze Nacht durch schlafen sie nun unbewacht. —
Und ehren jetzt sie jenes Landes, jener Stadt,
Der Besiegten Götter und der Götter Tempel, dann
Vielleicht erliegt der Sieger nicht dem eignen Sieg.
Doch reize nicht Begier zu früh das Heer, besiegt
Von schnöder Habsucht mehr zu wollen, als es darf;
Es braucht zur Heimkehr noch zurück die zweite Fahrt,
Bevor des Seezugs Doppelbahn vollendet ist.
Und käme schuldlos auch den Göttern heim das Heer,
Wach könnte dennoch werden der Erschlagnen Blut,
Geschäh' hinfort auch keine neue Frevelthat. —

Von

Von mir, von einem Weibe, habe das gehört!
Das Gute siege, jedem Blick unzweifelhaft!
Mit theuren Opfern hab' ich solchen Wunsch erkauft.

Chorführer.

Du sprachst, o Herrin, würdig eines würd'gen Mann's;
Ich aber will den Göttern, da mich überzeugt
Dein früher Zeugniß, singen meinen frohen Dank;
Denn fromm erkannt sei's, wenn sich Mühe so belohnt.

(Mit den folgenden Marschrhythmen ordnet sich der Chor um die Thymele zum Wechselgesang.)

Chorführer.

Allherrschender Zeus und du freundliche Nacht,
Du Spenderin leuchtenden Schmuckes,
Die du fest anzogst um Ilions Burg
Dein fangendes Garn,
Und keiner entkam, nicht klein, noch groß,
Dem gewaltigen Netze der Dienstbarkeit,
Dem alles erfassenden Unheil!
Dich, gastlicher Zeus, hoch ehr' ich auch dich,
Der du das zu erfüllen an Priamos Sohn
Längst hieltest den Bogen der Rache gespannt,
Daß weder zu früh, noch in's Dunkel der Nacht
Ein eitel Geschoß hinschwirrte!

Wechselgesang des Chors.

Wie Zeus traf, wissen sie zu sagen;
Auch das vermag man aufzuspüren:
Er hat's vollbracht, zu enden!
Meinet nicht, daß die Götter den
Ihrer Sorg' würdigen,
Der unverletzbares Recht
Zertrat, — und der scheute's nicht!
Beweis ward sein Geschlecht,

Das tollkühn Kampf gewagt,
Im Kriegsmuth wilder denn gerecht war,
Im Hochmuth überstolzen Glückes,
Im Uebermaaß schuldig!
Sei mein Geschick niedrig, sei der Armuth
Reines Gewissen g'nug mir!
Schutz nicht bietet der Reichthum
Dem, der Glückes gesättigt
Frech zertrat der Gerechtigkeit Altar, gegen Vernichtung!

Gewaltsam treibt die arge Peitho,
Bethörend emsig Kind des Unheils;
's ist Rettung allvergeblich!
Nie verglimmt, hell, ein lodernd Feuer,
Grausig hell zeugt die Schuld!
Gleich schlechter Goldmünze nützt
Gebrauch und Zeit prüfend ab
Den Goldschein falsch gemünzt!
Denn nachlief knabenhaft
Bethört der schnellbeschwingtem Vogel,
Der Heimath bittrer Prüfung Anfang!
Ihr Jammern hört keiner
Der Götter an, sondern zürnend trifft er
Jenen, des Frevels Anfang!
Also Paris, der damals
Gast im Hauf' der Atriden
Frech den gastlichen Tisch entweiht, der die Gattin entführt hat.

Dem Volk daheim ließ sie kriegsrüst'gen Lärm
Und Schildesklang, Speergedräng, Schiffsgeschrei am Strande,
Nahm Ilions Verderben mit als Brautgeschenk;
So floh sie durch die Pforte dahin,
Verwegnes wagend. Und es schrieen laut,

Wehklagten laut ihres Hauses Seher:
O Haus! o Haus! wehe, weh dir Fürstenstamm!
Weh bräutlich Bett! Spuren todter Liebe, weh euch!
Dort er, beschimpft schweigend, sonder Zorn und Groll,
Süßträumend, die er verlor, zu schauen,
Er wähnt voll Sehnsucht, die Meerentfloh'ne
Walt' im Geist noch daheim im Hause;
Alles heiligen Bildes
Anmuth ist ihm zuwieder,
Ihres Auges verlorne Lust aller Liebe Verlust ihm!

Und traumverwebt, trauerreich umschweben
Gestalten ihn, seines Grams wunderholdes Trugspiel.
So trughaft, wenn du Liebstes wähnst zu schaun,
So flüchtig deinen Händen entflohn
Verfliegt, verschwindet dir mit leisem Flügel
Dein Traumgesicht weit in Schlafes Weiten.
Also der Gram an des Fürstenhauses Heerd;
Schon der so groß — und ein andrer größer noch!
Denn wer aus griechischem Lande mitgezogen ist,
Endloses Grämen weilt daheim
In seinem Haus' Tag und Nacht;
Vieles nagt tief am tiefsten Herzen:
Denn wen jeder dahin gab,
Weiß er; aber zurückkehrt
Statt des Mannes in jeglich Haus sein Gewaffen und Asche.

Ares der Leichname Goldwechsler ist's,
Im Kampf des Speers blut'ger Todeswäger,
Von Troja heim sendet er den Lieben
Ein kleines trübsel'ges Ueberbleibsel,
An Mannes Statt mit Staub gefüllt schönverzierten Aschenkrug!
Drum jammern sie, sie preisen ihn aller Schlachten Tapfersten,
Sie rühmen, daß er herrlich fiel, kämpfend um fremden Mannes Weib!

So in der Stille wird gemurrt,
Und es beschleicht des Kampfes Urheber des Hasses **Unheil.**
Aber wer in der Schlacht fiel
Ruht dort unter den Mauern,
Ruht im Troischen Grabe; fern deckt ihn feindlicher **Boden!**

Gefärlich wächs't Volkes Murren grollgemischt,
Zahlt zurück volkentpreßter Flüche Schuld;
Zu hören bangt meine Sorg' ein Ende
Endloser Nacht! Unerspäht den Göttern
Bleibt nimmermehr wer Blut vergoß, und der **Erinnyen**
schwarze Schaar
Quält **den**, der glücklich wider Recht ist, einst mit unglücksel'ger
Fristung
Des Lebens todt; geknechtet so späht er umsonnst nach Schutz
umher;
Selbst in des Ruhmes Uebermaaß
Brütet Gefahr; denn seinen Blitz schleudert des Donnrers
Neidblick!
Mein mag mäßiges Glück sein,
Nicht als Städtezertrümmerer
Möcht' ich, aber in Feindes Hand auch mich nimmer er-
blicken!

Ein botenfroh Feuer ließ
Durch unsere Stadt schnell Gerücht
Eilen; aber ob es wahr, wer weiß es?
Wahrheit wahrlich ist der Götter nur!
Wer wird so kindergläubig, so verblendet sein,
An dieses Scheins neuer Kunde sein Gemüth erst zu wärmen,
dann getäuscht bittren Tausches Bild zu sein?
Für Weibes Witz paßt es, eh' sie offenbar, schon zu preisen
Glückes Gunst!
Leichtgläubig zu leicht verbreitet sich Frauengeschwätz

Wie Windeswehn; doch windverweht
Versinkt zu Nichts weiberausposaunt Gerücht! —
(Pause.)

Klytaimnestra.
(nach der Ferne hinausspähend.)

Bald offenbart sich's, ob der Botenfackellauf,
Die Wachtfanale meiner Feuerwechselpost,
Warhaftig waren, oder wie ein Traumgesicht
Mit süßer Täuschung meinen Sinn das Licht beschlich.
Ich seh' den Herold vom Gestade schon sich nahn,
Das Haupt vom Oelzweig überschattet; schon bezeugt's
Des Kothes Zwillingsbruder euch, der durst'ge Staub,
Nicht werde lautlos, nicht von Feuern hochgeschürt
In des Berges Waldung ferner Rauch euch Bote sein,
Nein klaren Worts bringt uns entweder sein Bericht
Mehr Freude — was entgegen dem, verschweig ich gern,
Auf daß dem nahnden Glücke glücklich sei der Gruß!

Chorführer.

Wer jenes andere diesem Lande gönnt und wünscht,
Der ernte selbst einst seiner Mißgunst schnöden Wunsch!
(Herold kommt von der Fremde herein.)

Herold.

O meine Heimath, Argos theures Vaterland!
Mit des zehnten Jahres Sonne kehr' ich wieder heim!
Zwar mancher Hoffnung ärmer, doch in einer reich:
Denn nimmer glaubt' ich, daß in Argos Erde noch
Des liebsten Grabes Stätte mir beschieden sei.
Nun sei gegrüßt, Land! sei gegrüßt, du Sonnenlicht!
Und du des Landes Walter Zeus! du Pythischer Fürst,
Mit feindlichem Bogen fürder uns nicht pfeilgewiß,
— Entgegen g'nug erschienst du am Skamander uns —
Nun wieder sei uns Helfer, sei uns Streitgenoß,

Du Fürst Apollon! Euch ihr kampfbeschirmenden
Gottheiten alle ruf' ich, meinen Schützer auch
Den theuren Herold Hermes, der Herolde Zier!
Und ihr Heroen, die uns leitetet, gnädig wollt
Das Heer empfangen, das der Lanzen Wuth verschont!
Du meiner Fürsten Pallast, vielgeliebtes Haus,
Ihr heiligen Stätten, Götter ihr im Sonnenlicht,
Wenn irgend je empfanget heitren Auges jetzt
Im Schmuck den König unsren Herrn nach langer Zeit;
Denn heimgekehrt ist, euch und diesen allen Licht
Nach trüber Nacht zu bringen, Agamemnons Macht!
Ihr werdet festlich ihn empfahn, wie's dem gebührt,
Der Ilion zerstörte mit des Rächer Zeus
Gewalt'ger Grabscheit, die den Boden unterwirft.
Der Götter Tempel und Altäre sind gestürzt
Und allvernichtet alles Feldes Saat umher.
Der solches Joch anschirrte Priams stolzer Stadt,
Der hehre Fürst Atride, der allglücksel'ge Held,
Er kommt, vor allen höchster Ehre werth, soviel
Jetzt leben. Paris noch die mitgestrafte Stadt
Berühmen fürder größrer That als Buße sich;
Denn er, des Raubes, der Entführung schuldig, fand
Sich keinen Retter; sein zum Tod gezeitigter
Ureingeborner Fürstenstamm, er riß ihn aus!
So ward der Priamiden Doppelschuld gebüßt!

Erster des zweiten Halbchors (Führer).

Achäerherold, Freude dir! sei froh begrüßt!

Herold.

Ja Freud'; ich stürbe gern jetzt; nichts verlang' ich mehr!

Zweiter.

Verlangen wohl nach deiner Heimath quälte dich?

Herold.

So daß die Freude Thränen meinem Aug' entlockt!

Dritter.

Gekranket habt auch ihr an diesem süßen Weh?

Herold.

Auch ihr? belehrt erst werd' ich deines Wortes Herr!

Vierter.

Getrauert voll Verlangen nach Verlangenden?

Herold.

Hat heim das Land sein heim sich sehnend Heer gesehnt?

Fünfter.

Drum hab' ich oftmals tief geseufzt in trübem Sinn!

Herold.

Was ward dem Volke solches bösen Grames Schuld?

Sechster.

Längst heißt mir Schweigen alles Grames einz'ger Arzt!

Herold.

Der Fürsten Fernsein, machte dich's vor Fremden bang?

Siebenter.

So daß mir dein „Jetzt stürb' ich gern" gar schön erscheint!

Herold.

Ja schön vollbracht ist's! freilich in so langer Zeit,
Mag einer sagen, fügt sich vieles günstig wohl,
Doch andres wieder minder gut. Wer aber ist
Nicht Gott und sonder Leiden all sein Lebelang?
Wollt unsre Mühsal ich erzählen, schwere Wacht
Und selten Ruhtag, schlechtes Lager, und des Tags
Wann je von Schiffsdienst und Gefährde wir befreit?
Gar auf dem Festland kam dazu noch neue Noth;
Denn unsre Zelte lagen hart an Feindes Wall,
Vom Himmel oben, und vom Wiesengrund herauf
Durchnäßte kalter Thau uns, sog verderbend sich
In unsre Kleider, unser Haar verwildernd ein.
Sprách ich vom Winter, jenem Vogeltödter, gar,
Wie unerträglich den des Ida Schnee gebracht,
Gar von der Hitze, wenn um Mittagszeit die See
In wellenlos windstiller Ruh sich legend schlief —
Doch wozu klag ich's? 's ist vorüber alle Müh,
Vorüber nun auch denen, die gefallen sind,

Und nimmermehr verlangt sie wieder aufzustehn.
Was soll ich euch herzählen die Gebliebnen, und
Mich, der ich lebe, kränken um ihr traurig Loos?
Mein Lebewohl sei allem bösen Tag' gesagt!
Denn uns, die wir vom Griechenheer noch übrig sind,
Siegt der Gewinn doch, und ihn wiegt kein Leiden auf;
Wer heimgezogen über Land und über Meer,
Darf so sich rühmen vor der Sonne heil'gem Licht:
„Troja erobert hat das Heer der Danaer,
„Geweiht den Göttern seine Beute, aufgehängt
„In allen Tempeln Griechenlands den theuren Schmuck!"
Die solches hören, preisen müssen sie das Volk
Und seine Feldherrn; hoch gelobt sei aber auch
Zeus Gnade, die's vollbrachte! Alles weißt du nun.

Chorführer.

Von deinem Wort bekenn' ich gern mich überzeugt;
Zum steten Lernen bleibet auch das Alter jung.
Das Haus und Klytaimnestra mag dafür zunächst
Zu sorgen haben, aber wir uns mitzufreun.

Klytaimnestra.

Laut aufgejauchzet hab' ich längst in heller Lust,
Als meines Feuers erster nächt'ger Bote kam,
Daß eingenommen Troja und verwüstet sey.
Zwar mancher sagte spottend: „Solchem Feuerschein
„Vertrauend glaubst du, Ilion sei nun zerstört?
„Doch Weiberart ist's, außer sich gar bald zu sein!"
Nach solcher Red' erschien ich als ein thöricht Weib;
Jedennoch opfern ließ ich, und den Jubelruf
Erhuben gellend Weiber, andre anderswo,
In der Stadt umher froh lärmend, in der Götter Sitz
Mit reichen Spenden duft'ges Feuer sänftigend.
Und nun was braucht's noch, daß du mir das Weitre sagst?
Die ganze Kunde hör' ich bald vom Fürsten selbst;
Drum eil' ich meinen erlauchten Herrn aufs herrlichste

Bei seiner Ankunft hier zu empfahn. Was gäb' es auch
Für eine Gattin süßeres, als den Tag zu schaun,
Wo ihrem Mann, der glücklich heimkehrt aus dem Feld,
Das Thor sie aufthut! Also sprich zu meinem Herrn:
„Zu kommen mög' er eilen, vielersehnt der Stadt;
„Treu fänd' im Haus' er sein Gemahl, wie er sie einst
„Verlassen habe als des Hauses Wächterin,
„Ihm edlen Sinnes, allen Bösgesinnten feind,
„In allem andern noch sich gleich, von ihrer Hand
„Kein Siegel drinnen während all der Zeit verletzt,
„Noch weiß von Wollust, von verbotner Heimlichkeit
„Mit fremdem Manne mehr ich denn vom Bad des Stahls!“
(Klytaimnestra geht zurück in die königliche Thür, die Dienerinnen folgen.)

Herold.

Ein solcher Selbstruhm, seiner Wahrheit voll und werth,
Ist tadellos zu sprechen für ein edles Weib!

Chorführer.

Sie sagt es selbst dir, und du hörst es von ihr selbst,
Vom besten Dollmetsch, durch ihr eignes klares Wort!
Doch sag mir, Herold, ist Menelaos auch mit euch
Heimwärts gesegelt, ist er wohlbehalten auch
Zurückgekommen, unsres Landes lieber Herr?

Herold.

Nicht ist es möglich, daß ich frohe Kunde dir,
Der du dich lange könntest freun, erheuchele!

Chorführer.

Wie träffst du auch das Wahre, wenn du Frohes sagst?
Daß das sich ewig scheidet, leicht ist's einzusehn!

Herold.

Der Held, er ist verschollen im Hellenenheer,
Er selbst und seine Schiffe. Falsches hörst du nicht!

Chorführer.

Und ging er vor euch noch von Troja aus in See?
Verschlug ein Sturm ihn, euch und ihm zugleich verhängt?

Herold.

Recht trafst du wie ein wackrer Bogenschütz das Ziel,
Und sprachst ein langes Leiden aus mit kurzem Wort!

Chorführer.

Ob er selbst noch lebe, ob er umgekommen sey,
Kam's durch Berichte fremder Schiffer nicht umher?

Herold.

Wohl keiner weiß es, der es nacherzählen kann,
Als, der der Erde Lebenskraft nährt, Helios!

Chorführer.

Wie aber, sag' uns, ist den Schiffen jener Sturm
Gekommen und vollendet durch der Götter Zorn?

Herold.

Mit böser Botschaft sollte man den frohen Tag
Niemals entweihen; deß' enthält sich Gottesfurcht;
Bringt aber heim ein Bote der gefallenen
Heerschaaren unaussprechlich Leid, mit trüber Stirn
Die Wunden heim, die eine des gesammten Volks
Und andere viele, weil aus jedem Haus den Mann
Hinausgepeitschet Ares Doppelgeißel hat,
— Zweischneid'ges Unheil, blut'ge Gramverschwisterung —
Ja wem ein solcher Jammer aufgebürdet ist,
Den soll man nennen der Erinyen Ehrenhold,
Doch „Freudenbote glücklich überstandner Noth"
Den, welcher heimkehrt froh zur frohen Vaterstadt.
Wie misch' ich Liebes Bösem bei, wenn ich vom Sturm,
Den Götter uns Achäern zürnten, sprechen soll?
Denn da verschwur sich, was sich sonst das feindlichste,
Meerfluth und Feuer, sie bewährten ihren Bund
Vernichtend der Argiver unglückselges Heer.
Es erhob zur Nachtzeit sich der empörten Fluthen Sturz,
Aneinander jagte die Schiffe wilder thracischer
Orkan; sie selbst im Ungestüm des Schlossensturms,
Des Typhoischen Wetters, wild vom Horn des Kiels zerfleischt

Verschwanden spurlos in des Treibers Kreiseltanz.
Als dann das Frühlicht tagend endlich wieder schien,
Da sahn wir rings des stillen Meeres Spiegel blühn
Von Griechenleichen, von zerschellter Schiffe Wrack.
Uns aber hat und unser unversehrtes Schiff
Entwendet, glaub' ich, oder bittend frei gemacht
Ein Gott, ein Mensch nicht, der das Steuer uns gelenkt;
Mitfahrend saß beim Ruder Tyche Retterin,
Daß nicht den Kiel am Ankerplatz noch böse Fluth
Bedrohte, noch am Klippenstrand er scheiterte.
Also dem Hades des empörten Meers entflohn
Mistrauten unsrem Glück wir auch am heitren Tag,
Und ließen weiden unsren Gram das neue Leid
Des mühbeladnen, jammervoll zerstäubten Heers.
Und freut von jenen einer noch des Athems sich,
So redet auch von uns er wie von Todten; denn
Wir wieder meinen, ihnen sei es so geschehn.
So gut es kann, mag's werden; doch Menelaos nun,
Der kommt zuerst wohl und vor allen noch zurück;
Denn wenn ein Lichtblick irgend noch des Helios
Ihn leben sieht und weben durch Zeus ew'gen Rath,
Der sein Geschlecht doch nimmermehr vertilgen will,
So bleibet Hoffnung, daß er einst noch wiederkehrt. —
So viel du hörtest, Wahres nur hast du gehört!
(ab auf der Straße der Fremde.)

Wechselgesang des Chors.

Wer erfand den Namen einst,
Namen überall bewährt —
Wenn nicht der, den keiner schaut, der voraus all Verhängniß überdenkt,
Auch das Wort im Zufall lenkt —
Helena deutungsvoll die vielstreitige, speererrungne nennend,

Die ein Elend allem Geschwader und Volk aus des Gemahl
Teppigumhülltem Lager floh, fahrend mit segelblähndem Westwind
Und des Kiels fluthenverwehter Fährte nach jagten mit Schil
und Speer die Jäger,
Fern gen Simois Uferland steuernd, dem laubumgrünten
Mit dem empörtesten Blutdurst!

Rechte Gramverschwägrung war's,
Die den Troern Götterzorn
Endesinnend hat gesandt, für des Gasttisches arge Schändun
einst,
Für des höchsten Hortes Schmach
Buße vom Freudenfest, vom brautfeiernden Hymnus einzufordern
Von dem Hochzeitlied, das die Schwäger daheim sangen mi
Stolz;
Doch es verlernte solchen Sang bald die ergraute Priamsfeste
Und in Gramliedern beseufzend ihre Noth, schrie sie, verflucht
sie Paris Unthat.
Noch bevor sie das ganze graunvolle Geschick des Volkes sa
In dem entsetzlichen Blutbad!

Es zog also ein Mann einst
Ein Löwenjunges der Muttermilch raubend selbst sich den Rächer
Denn es erschien im Anfang
Zahm mit den Kindern zu spielen,
Treuer Begleiter der Alten,
Ruhete oft in ihrem Arm,
Wie ein gehegter Säugling pflegt,
Sah hellblickend zur Hand herauf, an sich schmiegend v
Hunger.

Gereift endlich enthüllte
Die Art er seines Geschlechtes; denn, als der Pflege Vergeltun
Riß er sich ungeladen
Schaafe der Heerde zum Mahle,
Tünchte das Haus mit dem Blute rings —

Für die Bewohner übergroß
Unverwindbar bittres Leid;
[G]ottgesandt dem Geschlecht erwuchs so ein Priester des Unheils.

In gleicher Art kam gen Ilion, ich möchte sagen
Ein Sinn wie glanzheitre Meeresstille,
Ein Kleinod wunderholden Reichthums,
Lieblich geheimen Blickes Pfeil,
Herzbetrübende Liebesblüthe;
[D]och enttäuscht endlich erfüllt selbst sie das grambittere Ziel der Hochzeit,
[D]ie hinweg Frieden und Lust scheuchend in Priamos Haus geflohn kam —
Geschenk des gastlichen Zeus,
Brautbeweinte Erinnys!

Ein greises Wort, vielberühmt den Menschen, lautet also:
Der große, vollreiche Glückessegen
Gebiert, stirbt nimmer kinderlos;
Und in des Glückes Garten wächst
Unersättlicher Jammer wuchernd!
[D]och erkennt anders es mein Geist; denn des Menschen böser Wandel
[E]r erzeugt andere Unthat an des Vaters Zügen kenntlich!
Doch frommen Häusern erblüht
Kinderseliges Heil stets!

[E]s zeuget gern Uebermuth alter Zeit Uebermuth fort und fort,
Der im Leide grünt und reift,
— Sei's heut sei's morgen, wenn nur erst die rechte Stunde kommt —
[D]en unüberwindlichen, den allverhaßten, den Abscheu des Sonnenlichts, in des Geschlechts
Nachtdunkler Schuld göttervergessne Frechheit,
Wieder dem Vater ähnlich!

Doch Dike strahlt unter armsel'gem, rauchschwarzen Dach,
Ehret frommes Leben hoch;
Wer aber goldgewirkte Pracht mit schmutz'ger Han[d]
sich webt,
Da flieht des Vaters hehre Tochter, den Blick abgewandt, de[s]
Reichthumes Gewalt,
Von feilem Lob falsch gemünzt, verachtend;
Jegliches probt am Ziel sie! —

(Pause.)

(Auf der Straße der Fremde kommt Agamemnons Siegeszug herein; Herolde, Lanzenknechte, Saumthiere mit Beute beladen, Wagen mit gefangenen Troerinnen, mit Trophäen und Waffen; endlich auf hohem Siegeswagen der König Agamemnon, neben ihm, sitzend, Cassandra. Etwas später tritt Klytaimnestra, von vielen Dienerinnen begleitet, aus der königlichen Pforte. Den Umzug durch die Orchestra begleitet der Chor mit den folgenden Marschrhythmen.)

Chorführer.

Mein König und Herr,
Du des Atreus Sohn, der du Troja bezwangst,
Wie red' ich dich an, wie ehr' ich dich jetzt
Nicht überentzückt, nicht niedergedrückt
Von der Freude des Tags?
Wohl mancher versucht zu erheucheln den Schein,
Ueberschreitend das Maaß des Gerechten!

Mit dem Unglücksel'gen zu klagen ist leicht
Alljeder bereit; doch die Nadel des Grams
Dringt dem niemals bis zum Herzen!

Und Fröhlichen wieder erscheinet er froh,
Und zwingt nicht lachende Stirn, daß sie lacht.
Doch wer, wie ein wackerer Hirte des Volks,
Acht giebt, dem birgt solch Auge sich nicht,
Das ein treues Gemüth zu bekunden bemüht
Liebäugelt in wässriger Freundschaft!

Du dünktest mich einst, da du fort in den Krieg
Um Helena zogst — nicht berg' ich es dir —
Sehr thöricht zu sein, und es blieb mir im Geist,
Daß du nicht recht lenktest das Steuer des Sinns,
Unwilligen Muth
Für Kampf und Tod zu erzwingen.
Jetzt aber erfreut mich im tiefsten Gemüth

Die Gefahr, die glücklich vorbei euch zog;
Du wirst mit der Zeit, wenn du nachforschst, sehn,
Wer löblich, und wer nicht, wie es sich ziemt,
Von den Bürgern die Stadt dir bewahrt hat. —

Agamemnon.

(nachdem sich die Züge geordnet haben spricht er von dem Siegeswagen herab.)

Zuerst gebührt sich's Argos und die heimischen
Gottheiten fromm zu grüßen, die zur Wiederkehr,
Zu meinem Recht mir halfen, das ich von Priams Stadt
Gefordert habe. Sie, des Streites Richter nicht
Nach Red' und Gegenrede, warfen offenbar
In des Blutes Urne Trojas männermordende,
Des Todes Kugel; bei der andern, unberührt
Von aller Hand noch, saß die Hoffnung kummervoll. —
Am Rauch erkennt man Trojas Trümmerstätte jetzt;
Die Todeswolke lebt und weht, und sterbend haucht
Des einst'gen Reichthums schwülen Qualm die Asche noch.
Dafür gebührt den Göttern vielgedenker Dank,
Da auch die Tücke wuthgeschürzter Schlingen wir
Vergolten haben, und des Weibes wegen jetzt
Die Stadt in Staub trat das Argiver Ungethüm,
Des Rosses Nestling, unser schildgewandtes Volk,
Das sich zum Fang hob um der Plejaden Untergang;
Da übersprang den Wall es, ein blutdurst'ger Leu,
Und leckte dürstend sich im Königsblute satt.
Den Göttern hab' ich diesen ersten Gruß gesagt;
Zu deiner Meinung, der ich wohl gedenke, dieß:
Dasselbe sag' ich und vertrete, was du sprachst;
Denn wenig Menschen ist es angeborne Art,
Den hochbeglückten Feind zu ehren sonder Neid;
Denn in das Herz tief frißt sich ein des Neides Rost,
Und kränkt mit zweifach bösem Gram den Krankenden;
Von eignem Leide nieder schon gedrückt beseufzt

Er's doppelt bitter, daß er andre glücklich sieht.
Wohl nennen darf ich, — denn ich hab' es selbst erkannt
In meines Lebens Spiegel — eines Schattens Bild
Den Schein der Treue, den mir viele viel gezeigt;
Und nur Odysseus, welcher ungern mit uns zog,
Trug willig mit mir unter gleiches Joch gebeugt!
— Ob er der Todten einer, ob am Leben noch,
Weiß Gott! —
Das Weitre für die Götter und die Stadt
In der Volksversammlung wird es nach gewohnter Art
Erwogen werden; was sich gut und tüchtig zeigt,
Für dessen Aufrechthaltung wird zu sorgen sein;
Doch wo's des Arztes und der Arzenei'n bedarf,
Da auch mit Schnitt und Feuer, doch voll Liebe werd'
Ich solchen Aussatz wegzutilgen mich bemühn.
Und nun zum Pallast und zum Heerde heimgekehrt
Heb' ich den Göttern betend meine Hand empor;
Die fern hinaus mich sandte, die mich heimgeführt,
Nike, die mir gefolget, sei mein immerdar!

Klytaimnestra.

Argiver, Bürger, unsrer Stadt ehrwürd'ger Stolz!
Nicht soll's mich schämen, wie ich liebe meinen Mann,
Vor euch zu sagen; sondern aus lischt uns die Zeit
Die blöde Scheu vor Menschen. Eignen Grams belehrt
Will ich erzählen, wie ich still und kummervoll
Fortlebte, während jener lag vor Ilion.
Schon daß so weit von ihrem Mann getrennt ein Weib
Einsam daheim sitzt, das ist unaussprechlich hart;
Gerüchte hört sie, viele, widersprechende;
Bald daß er komme, bald er bringe mit zurück,
Was schlimmer als das schlimmste sey, so heißt's im Haus.
Und wenn ihm soviel Wunden dort geschlagen sind,
Wie das Gerücht uns fort und fort zu Ohren kam,
Sein Körper wäre wie ein viel durchlöchert Netz;
Und wär er stets gefallen, wenn gesagt es ward,

Gleich einem zweiten dreigeleibten Geryon
Könnt' er im Leben — denn vom Tode red' ich nicht —
Gar manch ein dreifach Leichentuch zu haben schon
Sich rühmen, einmal sterbend mit jedwedem Leib.
Um solcher unglücksel'gen Kunde Willen war's,
Daß mancher Schlinge, hochgeknüpft um meinen Hals,
Mich überrascht nnd wider Willen man entriß.
Drum steht der Knabe nicht mir, wie es müßte sein,
Er mein und deiner Liebe liebes Unterpfand,
Orest mir nicht zur Seite; wundre drum dich nicht!
Dein treuer Gastfreund zieht ihn dir wohlwollend auf,
Der Phoker Strophios, der mir viel Bedenkliches
Vorausgesagt hat, wie in Gefahr vor Ilion
Du schwebtest, wie das herrscherlose Volk den Rath
Leicht in Empörung stürzte, wie es angeborn
Den Menschen sey, Gestürzten doppelt Weh zu thun.
Glaub' nicht, es berge dieß Entschuld'gen dir Betrug! —
Mir aber ist der Thränen ewig strömender
Brunnquell versieget; drinnen ist kein Tropfen mehr;
Mein spätentschlummernd Auge krankt und schmerzt mich seh
Um dich zu weinen, saß ich Mitternächte durch,
Von denen du nichts wußtest; wieder dann im Traum
Erweckte früh mit schwirrend leisem Flügelschlag
Mich eine Mücke, wann ich deiner Leiden mehr
Sah, denn die Zeit begreifen konnte, die ich schlief.
Nachdem ich alles das mit ungebeugtem Sinn
Ertragen, nun begrüß' ich dich dich des Hauses Hort,
Ein allerrettend Ankertau, des hohen Dachs
Grundfester Pfeiler, eines Vaters einzig Kind,
Und Land, dem Schiffer wider Hoffnung aufgetaucht,
Ein schönster Frühlingsmorgen nach dem Wintersturm,
Dem müden, durst'gen Wandersmann ein frischer Quell!
So selig ist es, aller Noth entflohn zu sein,
Und solchen Grußes acht' ich dich darum mir werth!

Fern bleibe Mißgunst; haben wir doch Gram genug
Zuvor erduldet! —

(Sie steigt einige Stufen der Bühnentreppe hinab.)

Nun, o du mein theures Haupt,
Steig' mir von deinem Wagen; auf die Erde nicht
Setz' deinen Fuß, Herr, den Zertreter Ilions!
Was säumt ihr, Mägde, da euch aufgetragen ist
Die Decken hinzubreiten über seinen Weg!
So eilt, daß purpurüberdeckt ihm sei der Gang,
Den wider Hoffnung Dike leitet seinen Fuß;
Das andre wird mein Sorgen, das kein Schlaf bezwang,
Gerecht, so Gott will, bald erfüllen, wie es muß!

(Die Sclavinnen breiten Purpurteppiche über die Treppe, die Bühne, bis zum Pallast.)

Agamemnon.

Du Tochter Leda's, meines Hauses Hüterin,
Du sprachst der Zeit, die ich entfernt war, wohlgemäß
In gleicher langer Rede; doch ein ächtes Lob
Aus fremdem Mund muß kommen uns ein solch Geschenk.
Auch wolle sonst nicht mit mir zärteln, nach der Art
Der Weiber, noch am Boden liegend tief herauf
So wie's Barbaren thun, mir knechten deinen Gruß,
Noch mache gar mit deinem Purpur meinen Weg
Verhaßt: die Götter nur ist so zu ehren recht!
Daß ich, ein Mensch, auf bunten Prachtgewanden soll
Hinschreiten, mir ist's Grund zu mehr als eitler Furcht;
Ich will geehrt als Menschen, nicht als Gott mich sehn;
Auch ohne deiner Decken, deines Purpurs Stolz
Erhebt der Ruf mich, und es ist nicht argen Sinns
Zu sein der Götter größt Geschenk. Den mag beglückt
Man preisen, der sein Leben schließt im lieben Glück;
Wenn mir es stets so würde hätt' ich frohen Muth!

Klytaimnestra.

O sage du nicht mir das wider meinen Wunsch!

Agamemnon.

Den Wunsch bewahr' ich, glaub' mir, unveränderlich!

Klytaimnestra.

Hast du gelobt aus Furcht, es irgend je zu thun?

Agamemnon.

Wenn einer, hab' ich meinen Endschluß wohl bedacht!

Klytaimnestra.

Was meinst du thäte Priamos wohl an deiner Statt?

Agamemnon.

Ich glaube, der beträte deiner Decken Pracht!

Klytaimnestra.

So habe nicht mehr vor der Menschen Tadel Scheu!

Agamemnon.

Und doch gewichtig ist des Volkes Stimme stets!

Klytaimnestra.

Wer unbeneidet, ist des Neides nimmer werth!

Agamemnon.

Streit aufzusuchen ziemet für ein Weib sich nicht!

Klytaimnestra.

Jedoch besiegt zu werden dem, der glücklich ist!

Agamemnon.

So achte du auch meinen Sieg in diesem Streit!

Klytaimnestra.

Gieb nach, gewähre willig mir die Oberhand!

Agamemnon.

Nun wenn du gern willst, mag man schnell die Sohle mir
Abbinden, meines Fußes treue Dienerin,
Das nicht mich fernher treffen mag, wenn ich in ihr
Auf Purpur wandle, eines Gottes neid'scher Blick;
Denn ich fürchte sehr zu verderben meines Hauses Glück,
Wann solchen Reichthum, solch Geweb mein Fuß verdirbt!
Davon genug jetzt. Dieses fremde Mädchen führ'
Ins Haus mir freundlich; wer als Herr sich mild erzeigt,
Auf den herab sieht mild und gnadenreich der Gott;
Mit frohem Herzen trägt ja niemand Sclavenjoch.
Aus vielen Beuten als die schönste Blume mir
Vom Heer erlesen und geschenkt mir, kam sie mit.

So will ich, da ich dir zu folgen über mich
Gewann, ins Haus gehn, tretend auf des Purpurs Glanz!
(Geht hinauf in den Pallast.)

Klytaimnestra.

Es ist ein Meer noch — und das Meer, wer schöpft es leer? —
Das vielen Purpurs silberaufgewägten Saft
Erzeugt, den immerneusten, prachtkleidfärbenden,
Davon, den Göttern dank' es, Herr, dein Haus besitzt!
Zu haben, nicht zu darben hat dein Haus gelernt.
Und viele Decken hätt' ich zum Zertreten gern
Gelobt, wenn das mir ein Orakel angezeigt,
Als Dank, daß heim dein Leben du mir hast gebracht.
Denn lebt die Wurzel, so umgrünet Laub das Dach,
Und breitet Schatten vor dem heißen Sirius;
Du, heimgekehrt mir an den heimathlichen Heerd,
Mir kündest Frühlingswärme du in Winterzeit;
Und wieder, wenn in herber Traube Zeus den Wein
Läßt reifen, lieber Kühle gleich weht's dann im Haus,
Weil du vollendend wieder heimgekommen bist! —
Zeus, Zeus Vollender, endlich ende mein Gebet;
In deine Hände leg' ich, was du enden mußt!
(ab in den Pallast.)

Wechselgesang des Chors.

Warum ist's, daß immerfort
Jenes Zeichen meinem Blick,
Meinem ahndungsvollen Geiste vorschwebt?
Daß der Gesang ungelohnt, ungeboten mir weissagt?
Warum nicht, vergessend sein,
Sein wie eines dunklen Traums,
Weilt auf meines Gemüths liebem Thron getroster Muth?
Und doch vorbei ist längst die Zeit, daß fern am Strand
Heer und Schiffe man altern ließ, als zur See gen Ilion
Unser Heer gezogen war!

Eigner Zeuge eignen Aug's
Sah ich ihre Wiederkehr;
Dennoch singet drinnen harfenlos mir,
Willenlos mir den Trauergesang der Erinnys
Meine Seele, ruhig nicht
Durch der Hoffnung frohen Muth!
Und dieß Bangen, erwägt's kalter Ernst, so täuscht sich nicht
Mein Herz, vom Strudel nah'nder Erfüllung miterfaßt!
Möcht' es anders, wie ich's geahnt, möcht' es ewig unerfüllt
Als ein Nichts in Nichts vergehn!

Denn es verzehrt, heimlich zerstört alle blüh'nde Gesundheit selbst sich; ihr Nachbar,
Wohnt, Mauer an Mauer ihr, lauerndes Siechthum!
Mitten in glücklicher Fahrt
Treibet des Menschen Verhängniß
Auf verborgene Scheiterklippen;
Wirft Besorgniß einen Theil
Dann hinab vom reichen Gut,
Einen vollgemessnen Wurf,
Nicht versinkt sein Haus dann ganz,
Grambelastet allzusehr,
Noch verschlingt die See den Kiel;
Wahrlich, reifende, reichliche Gabe des Zeus in den jährlichen grünenden Fluren
Sättigt leicht den Hungernden!

Doch in den Staub wenn das dahinsterbend dunkele Blut einmal sich gemischt hat,
Wer ruft es mit Zauber zurück in das Leben?
Welcher vor allen verstand
Todte zu wecken, es zwang den
Zeus nicht schonend zur Ruh' des Todes.
Aber wenn es kein Geschick
Gottbeschieden hinderte,

Längren Lebens froh zu sein,
Eilen würde da mein Herz
Auszuströmen diesen Wunsch;
Doch im Dunkel kummervoll
Pocht es zagend, im Tiefsten verzagend, das Knäul der Gedanken zu lösen,
Wild umtos't von dunkler Angst! —

Klytaimnestra.
(allein, eilig aus dem Pallast tretend.)
So komm' hinein doch! du, Kassandra, bist gemeint;
Nicht zürnte Zeus dir, daß er in unsrem Hause dich
Am Opfer Theil läßt nehmen, mit den übrigen
Dienstboten hinzutreten an den heil'gen Heerd.
So steig' herab vom Wagen! laß den eitlen Stolz!
Denn auch Alkmene's Sohn, so sagt man, trug es einst
Verkauft zu leben und gezwungen Knecht zu sein.
Wenn nun ein Schicksal dieser Art Jemandem wird,
So ist ein altbegütert Haus am leidlichsten;
Doch die sich Reichthum unerwartet ärndteten,
Sind ihren Sklaven immer hart und ungerecht.
So weißt du also, wie's bei uns gehalten wird.

Chorführer.
Sie hat zuletzt dir recht ein wahres Wort gesagt,
Und bist du einmal im verhängten Netz, so folg',
Da du ihr doch mußt folgen; oder folgst du nicht?

Klytaimnestra.
Versteht sie nicht, gleich Schwalben, unverständliches
Geschwätze der Barbaren nur, so rath' ich ihr
Mit klaren Worten, wohlverständlich, daß sie folgt!

Erster Halbchorführer.
Geh' mit! sie räth das Beste, was dir übrig ist;
Gehorche! steig' aus deinem Wagensitz herab!

Klytaimnestra.
Nicht hab' ich Muße, lange vor den Thüren hier

Zu weilen; denn in Hauses Mitten am Altar
Steht unser Opfer schon am Feuer uns bereit,
Die wir uns niemals solche Lust erwarteten.
Willst du dabei sein, nun so zögre länger nicht,
Und kannst du unvernehmlich nicht mein Wort verstehn,
So sag's mir statt mit Worten mit der Barbarenhand!

Zweiter Halbchorführer.

Ein klarer Dollmetsch scheint der Fremden Noth zu sein,
Sie ist so schüchtern wie ein neugefangen Wild.

Klytaimnestra.

Nein, ist von Sinnen, hört nur ihrem argen Trotz,
Daß sie entfernt von ihrer neugefangnen Stadt
Herkam; dem Zügel sich zu fügen scheint ihr fremd,
Eh' nicht gepeitscht sie blut'gen Schaum zu Boden trieft!
Nicht weiter nutzlos sprech' ich hier zur eignen Schmach!

(Eilig ab.)

Chorführer.

Und ich, — mich jammert deiner, — eifern will ich nicht!
So komm', du Arme; deinen Wagen laß allein;
Dem Zwange weichend weih' das neue Joch dir ein!

(Pause.)

Kassandra.

Ha Götter! oh!
Apollon! Apollon!

Erster Halbchorführer.

Was rufst du solch ein traurig Ach dem Loxias?
Er ist der Gott nicht, dem des Grames Ruf gebührt!

Kassandra.

Ha Götter! oh!
Apollon! Apollon!

Zweiter Halbchorführer.

Von Neuem rief sie mit entweihndem Schrei den Gott,
Dem nie gerecht ist, solchem Jammer nah' zu sein!

Kassandra.

Apollon! O Apollon!
Du Wegführer! o Abholder mir!
Abhold verdirbst du gar mich ganz zum zweiten Mal!

Erster Halbchorführer.

Ihr eignes Unheil will sie wohl verkündigen;
Des Gottes Geist weilt auch im Sklavensinne noch!

Kassandra.

Apollon! O Apollon!
Du Wegführer! o Abholder mir!
Wohin geführt hast du mich, ach in welches Haus?

Zweiter Halbchorführer.

Zum Hause der Atriden, wenn du nicht es weißt;
Ich sag' es gern dir, falsch erfindest du es nicht!

Kassandra.

Ha! götterverhaßtes Haus! du von unzähl'ger Schuld
Zeuge von Strick, von Wechselmord,
Von Mannes Opferbecken, Boden blutbesprützt!

Erster Halbchorführer.

Scharfspürend scheint die Fremde, wie ein Jägerhund,
Zu wittern, wessen Todesblut sie spüren mag!

Kassandra.

Ha! diese belehren mich, deutliche Zeugen sind's,
Weinende Kindlein, jäher Mord,
Ihr Fleisch gebraten und vom Vater aufgezehrt!

Zweiter Halbchorführer.

Wir haben sonst schon viel von deinem Seherruf
Erfahren alle, suchen jetzt Wahrsager nicht!

Kassandra.

O Götter ihr! Weh was ersinnt sie jetzt?
Welch unerhörtes, neues Weh,
Welch gräßlich Unheil drinnen beginnt die Wilde jetzt —
Unsagbar, unsühnbar, ein Fluch Allen! ach und Hülfe von keiner Seite!

Erster Halbchorführer.

Mir unbegreiflich sprachst du dieß Orakel aus;
Klar war mir jenes; denn die ganze Stadt erzählt's!

Kassandra.

Unsel'ge du! wehe du führst's hinaus!
Der an der Seite dir geruht,
Den du in's Bad lockst, deinen Herrn — wie sag' ich's ganz?
Denn gleich ist's erfüllt — frech hervor recket ach! schon hastig sich Arm um Arm!

Zweiter Halbchorführer.

Ich fass' es nimmer, unerklärlich Räthsel birgt
Mir deiner zukunftschwangren Worte dunklen Sinn!

Kassandra.

Ach! ach! o schau! o schau! wieder was seh' ich da?
Ist's gar ein Netz des Todes?
Die Schlinge Bettgenossin, Blutgenossin
Des Mordes ist's! Jauchze, du wilder Haß
Dieses Geschlechtes, jetzt diesem Blutopfer zu!

Erster Halbchorführer.

Weh! welchen Dämon rufst du auf, in diesem Haus
Wild aufzujubeln? fröhlich macht dein Wort mich nicht!

Erster Halbchor.

Nein in das Herz zurück stürzt mir in dumpfer Angst
Das Blut todtenbleich, wie der Verwundeten
Brechendes Auge der Tod tief in Nacht hüllt;
Verderben eilt gar zu schnell!

Kassandra.

Ach! ach! oh sieh! o sieh! halt' von der Kuh doch fern
Den Stier! Im weiten Mantel
Fängt sie den schwarzgehörnten ein mit arger List!
Sie trifft — er sinkt, sieh, in des Beckens Fluth!
Von dem Geschick in mordlist'gem Bad' hörtest du!

Zweiter Halbchorführer.

[N]icht großer Kunde rühm' ich mich im Deuten von
[O]rakelsprüchen; doch ein Unglück ahnd' ich hier!

Zweiter Halbchor.

Wo ist ein freundlich Wort von den Orakeln je
Den Sterblichen gesandt? Im Leid selber erst
Lassen verstehn die vieldeutigen Sprüche
Die gottgeweissagte Furcht!

Kassandra.

O mein der Armen gar zu betrübtes Loos!
Denn um mein eigen Leid sing' ich die Klage mit drein!
Warum denn hieher hast mich Arme du gebracht?
Doch einzig, daß ich mit dir stürbe! wozu sonst?

Erster Halbchor.

Dich hat ein Gott verwirrt
Dir das Gemüth verstört, daß unsel'gen Sang
Du von dir wie die Nachtigall wehklagst,
Die im betrübten Sinn, ach des Ruf's nimmer satt,
Itys o Itys! seufzt; ewiger Gram umblüht
Ihr Wehklageleben!

Kassandra.

O selig Schicksal singender Nachtigall!
In den beschwingten Leib kleideten Götter sie,
Und gaben süße, thränenlose Tage ihr;
Doch meiner harret Mord von doppelscharfer Axt!

Zweiter Halbchor.

Aber von wannen kam,
Kam dir vom Gott gestürmt der Angst eitler Wahn,
Daß du dir die Gefahr so tief wehklagst,
Wieder sie jammerlaut, hellen Schmerz gellend schreist?
Wer hat das Ziel der weissagenden Klage dir
Das Fluchziel gesetzt?

Kassandra.

Du Ehe, Paris Ehe, weh! die du den Freunden Tod gebrach
O du Skamandros, meiner Väter Trank!
An dem Gestade dein lebte ich Arme wohl glückliche Tage sonst
Nun, glaub' ich, am Kokytos, an des Acheron
Felsufern werd' ich singen meine Sprüche bald!

Erster Halbchor.

Wie du es uns mit dem Wort gar zu verständlich sagst
Und auch ein Kind verstünde dich;
Mich schlägt, blutig schlägt nagender Kummer mich,
Wie dein bittres Loos wissend umsonst du beweinst,
Wunden zu hören mir!

Kassandra.

Du Gram, o Gram du meiner Stadt, die du zumal dem Tod erlagst,
O meines Vaters fromme Opfer ihr,
Prangenden Heerden Blut unserer Stadt zum Heil; aber es gab kein Heil,
Daß unsre Stadt nicht litte, was ihr jetzt geschehn! —
Ich aber sinke bald im heißen Todeskampf!

Zweiter Halbchor.

Wie du vorher, so sprichst wieder du gar zu klar!
Sag, welcher schwererzürnte Gott
Erfaßt überstark dich, stürmt wild dich empor,
Daß Wehklage du, Jammer des Todes du singst?
Wie wird das Ende sein?

Kassandra.

Es soll von nun an unter Schleiern nicht hervor
Die Verheißung blicken gleich der neuvermählten Braut;
Ein heller Frühwind wird sie wach, dahinzuwehn
Gen Sonnenaufgang, und es rauscht wie Meeresfluth
Bei dieser Blutschuld erstem Strahl gewaltiger
Empor! Verkünden will ich nicht in Räthseln mehr!
Und seid mir Zeuge, daß ich, jeder Spur gewiß,
Des allverübten Frevels Fährte wittere.

Denn dieses Haus läßt nimmermehr des Chors Gesang,
Der, laut und doch mislautig, Frohes nimmer singt.
Denn, voll und trunken bis zum frechsten Uebermuth
Vom Menschenblut, tobt durch das Haus ein Trinkgelag,
Der Erinnyen schwergebannter, blutsverwandter Schwarm;
Ihr gellend Trinklied singen sie an den Heerd geschaart,
Urerste Blutschuld, schmähen und verfluchen dann
Des Bruders Ehbett, das den Schänder niederschlug!
Verfehl' ich's, treff' ich's, wie die Jägerin ihr Wild?
Und Lügenseherin, Bettelprophetin, sprich, bin ich's?
So schwöre mir zu zeugen, daß ich klar gewußt
Von dieses Hauses altgeerbten Frevelschuld!

Chorführer.

Wie mag des Schwures fromm geschlungen Band ein Heil
Gewähren? Doch dich staun' ich an, daß über See
Geboren Alles du uns anders redenden
Kannst nacherzählen, gleich als hättest du's gesehn!

Kassandra.

Es gab Apollon mir der Seher dieses Amt.

Chorführer.

Vielleicht, ein Gott er, dir in Liebe doch besiegt?

Kassandra.

Vor diesem hab' ich mich geschämt, das zu gestehn.

Chorführer.

Zu zartgewöhnt sind freilich alle Glücklichen.

Kassandra.

Mein Buhle war er! Und er hat mich sehr geliebt!

Chorführer.

Und hat der Gott in seiner Liebe dich erkannt?

Kassandra.

Versprochen hatt' ich's, und belog den Loxias!

Chorführer.

Da du der gotterfüllten Kunst schon mächtig warst?

Kassandra.

Ja schon verhieß ich meinem Volke jedes Leid.

Chorführer.

Ließ ohne Strafe dich der Zorn des Loxias?

Kassandra.

Es glaubte niemand nichts mir, seit ich das gethan!

Chorführer.

Uns wahrlich scheinst du gar zu wahr zu prophezein!

Kassandra.

O Gott! Weh! Qualen!
Auf reißt mich wieder der Begeistrung wilder Schmerz!
Im jähen Wirbel stürmen Sprüche wirr hervor!
Ha seht ihr die dort sitzen vor der Thür, so still,
So jung, der Träume Truggestalten gleich zu schaun,
Zween Knaben gleich, als hätten Freunde sie gewürgt,
Die kleinen Hände mit des eignen Fleisches Kost,
Der eignen Eingeweide jammervollem Mahl
Gefüllt, davon der eigne Vater gessen hat?
Um diese sinnt jetzt auf Vergeltung, sag' ich dir,
Ein Löwe Feigling, Hauses Hüter, seines Betts
Nestling, Vergeltung, wehe, deinem theuren Herrn
Und meinem — Sclavin bin ich ja und trag' es auch! —
Der Schiffe König, Ilion's Bewältiger,
Nicht weiß er, wie ihr Willkommen ihm die Gleißnerin,
Der scheußlichen Hündin Lippe, wie ein heimliches
Verhängniß bald vollenden wird zum Gruß des Fluchs!
Sie wagt's! Das Weib des eignen Mannes Mörderin!
Welch scheußlich Unthier leihet seinen Namen ihr,
Der träfe? Nenne Drachen, nenne Scylla sie!
In tiefer Klippenhöhle aller Schiffer Tod,
Wahnwitz'ge Hadesmutter, die sühnlosen Fluch
Den Lieben zustürmt —! wie sie laut gejauchzet hat,
Die Allverwegne, gleich als schlage sie den Feind,
Sie nennt es Freude daß er glücklich heimgekehrt! —
Und ob es niemand glaube, nun gilt's gleich. Wie nicht?
Es kommt die Zukunft; um ein Kleines Zeuge selbst,
Nennst du mich weinend allzuwahre Seherin!

Chorführer.

Das Mahl Thyestens von der eigenen Kinder Fleisch
Erkannt' ich und mich schaudert; Furcht bewältigt mich,
So wahr zu hören, was ich nicht misdeuten kann;
Doch für das Andre, da verlier' ich jede Bahn!

Kassandra.

Agamemnon's Ende, sag' ich, wirst du heute sehn!

Chorführer.

Kein böses Wort, Unsel'ge, schweige deinen Mund!

Kassandra.

Und doch ersteht dir keiner, der dem Worte wehrt!

Chorführer.

Ja, wenn's geschehen ist; aber nimmermehr gescheh's!

Kassandra.

Du mögest beten! jene sorgen für den Mord!

Chorführer.

Sprich, wessen Hand wird solche Frevelthat begehn?

Kassandra.

Was ich geweissagt, überhört hast du es sehr!

Chorführer.

Nein, doch begreif' ich des Vollbringers Ränke nicht!

Kassandra.

Und doch versteh' ich der Hellenen Sprache wohl!

Chorführer.

So auch die Pythosprüche, dunkel sind sie doch!

Kassandra.

Ha! welches Feuer! brennend flammt's an mir empor!
Ha, du Lykeios Apollon! wehe, weh mir! ach!
Da die, die Menschenlöwin, die geschlafen hat
Beim Wolf, da fern der hochgeborne Löwe war,
Mich Arme will sie tödten, will zu ihrem Haß
Ihm, ach! in den Gifttrank mischen auch den Lohn für mich;
Sie wetzt das Messer ihrem Herrn, sie rühmt sich laut
Mord soll es rächen, daß er mich hat mitgebracht!
Was hab' ich länger mir zum Gespött den heil'gen Schmuck,

Den Scepter noch, den Seherkranz um meine Stirn?
Fort! eh' der Tod mich fasset, brech' ich dich entzwei!
Euch werf' ich hin, verkommt ihr! So vergelt' ich euch;
Bringt einer andren eures Elends Bettelstolz!
Sieh her, Apollon, der du mir mein Seherkleid
Nun selber ausziehst, der auf mich du niedersahst,
Als Freund und Feind mich auch in diesem deinen Schmuck
Gar sehr verhöhnten, unverhohlen, wahnbethört!
Gescholten Thörin, Bettlerin, Lügenzauberweib,
Wahnwitzig, elend, hungersüchtig — ich ertrug's!
Nun hat der Seher mich die Seherin gestraft!
Hat mich in dieß Verhängniß, in den Tod geführt!
Statt meiner Väter Altar harret mein der Block,
Drauf blutig heißer, scharfer Mord bald mich erschlägt!
Doch nein, ich sterbe nicht den Göttern ungerächt;
Denn wieder wird einst unser Rächer nahe sein,
Der Muttermörder, der des Vaters Mord vergilt;
Ein irrer Flüchtling kehrt er aus der Fremde heim,
Und setzt den Schlußstein aller Schuld der Seinigen.
Geschworen also war den Göttern höchster Schwur,
Sie nachzustürzen in des erschlagenen Vaters Sturz! —
Warum erseufzet wieder mein der Sclavin Mund?
Da ich zum ersten sah die Feste Ilion
Wie sie geendet, enden, meines Landes Volk
Also hinweggetilget durch der Götter Spruch! —
Ich geh' zu enden: leiden werd' ich dort den Tod!
Dich, Pforte, grüß' ich, Pforte mir in's Schattenreich!
Doch fleh' ich eins, mich treffe gleich der Todesstreich,
Auf daß, wenn mein sanftsterbend Blut zu Boden fließt,
Sich ruhig ohne Todeskampf mein Auge schließt!

(Sie verläßt den Wagen, und geht langsam die Stufen zur Bühne hinauf.)

Chor:

Chorführer.

O viel unsel'ges, wieder auch viel weises Weib,
Du sprachest reichlich. Aber wenn wahrhaftig du
Dein eigen Schicksal weissest, warum gehst du gleich
Dem gottgetriebnen Stier zum Altar festen Muth's?

Kassandra.

Nicht giebt es Rettung, Freunde, nicht durch Zögern mehr!

Chorführer.

Doch wer der letzte zögernd bleibt, gewinnet schon.

Kassandra.

Nein, meine Stund' ist kommen; Flucht frommt wenig mir!

Chorführer.

So wisse, leiden wirst du um so festen Muth!

Kassandra.

Begreifen kann das niemand von den Glücklichen!

Chorführer.

Ja rühmlich sterben, ist den Menschen süßer Trost.

Kassandra

– Mein Vater! über dich und deine Kinder o!

Chorführer.

Was ist dir? welch Entsetzen schrecket dich hinweg?

Kassandra.

Weh, weh!

Chorführer.

Was will der Wehruf? ist's ein Graun, das dich erfaßt?

Kassandra.

Mord haucht das Haus mir, blutumtrieften Mord mir zu!

Chorführer.

Nicht doch; der Weihrauch auf dem Heerde duftet so!

Kassandra.

Es wehet Dunst mir wie aus einem Grabe zu!

Chorführer.

Kein syrisch Duftgepränge, das du rühmst dem Haus!

Kassandra.

So geh' ich, so bewein' ich noch im Hause mein

Und Agamemnos Ende. Sei's des Lebens g'nug!
O Freunde!
Nicht klagen will ich, wie der Vogel im Gebüsch
Furchtsam, vergebens. Mir der Todten zeuget einst,
Wie das Weib an mein des Weibes Statt erschlagen liegt,
An des Mannes Statt der fluchgefreite Mann erliegt!
Mit diesem Gastgruß tritt hinein die Sterbende.

Chorführer.

Du jammerst, Arme, um den Tod mich, den du ahnst!

Kassandra.

Einmal noch sagen will ich letzten Spruch und Gram,
Den eignen meinen: Dich beschwör' ich, Helios,
Beim letzten Lichte, fordern müsse, wer mich rächt,
Von meinen Feinden, meinen Mördern gleichen Tod,
Wie mich, die Sklavin, ihre Hand behend erschlug! —
O dieses Menschenleben! — wenn es glücklich ist
Ein Schatten stört es; ist es kummervoll, so tilgt
Ein feuchter Schwamm dieß Bild, und alle Welt vergißt's;
Und mehr denn jenes schmerzt mich dieß: vergessen ist's! —

(Ab in den Pallast.)

Chorführer.

Ein beglücktes Geschick unersättlich im Gram
Ist's jedem, der lebt, und niemand wehrt
Vom fingergezeigten Pallast es zurück,
Wenn er spräche: du nahe dich nimmer!
Und diesem gewährt von den Seeligen ward,
Daß er Ilion nahm,
In die Heimath kam, von den Göttern geehrt;
Und soll der jetzt abbüßen das Blut
Der Erschlagenen, soll mit dem eigenen Tod
Der Getödteten Tod er entgelten,
Wer rühmte sich noch, ihm bleibe gewiß
Gramloses Geschick, wenn er das hört?

Agamemnon (im Pallast.)

Weh, bin verwundet! Todeswunde, die mich traf!

Chorführer.

Stille! wer zum Tod getroffen ruft um seine Wunde laut?

Agamemnon.

Weh mir noch einmal! bin geschlagen wiederum!

Erster Halbchorführer.

Ausgeführt schon scheint die Unthat nach des Königs Weheruf!

Zweiter Halbchorführer.

Lasset schnell uns überlegen, was zu thun am sichersten!

Erster Choreute.

So thu' denn ich euch diese meine Meinung kund
Zum Pallast her sogleich zu rufen alles Volk.

Zweiter.

Mir scheint es besser, einzudringen jetzt und gleich,
Und schnell zu richten mit dem schnellgezückten Schwert.

Dritter.

Auch ich, derselben Meinung zugethan wie du,
Will, daß man handle; nicht zu säumen drängt die Zeit.

Vierter.
Das sieht sich leicht ein; denn ein Vorspiel ist's, als ob
Der Tyrannei Anzeichen uns man zeigen will.
Fünfter.
Wir zögern fort noch; aber die des Zögerns Ruhm
Zu Boden treten, lassen nicht die Hände ruhn.
Sechster.
Nicht weiß ich, welchen rechten Rath ich sagen soll,
Doch um die Thäter muß zuvor berathen sein.
Siebenter.
Derselben Meinung bin ich auch; nicht seh' ich ein,
Wie man mit Worten Todte wieder wecken will.
Achter.
Und sollten zur Gefahr des eignen Lebens wir
Des Hauses Schändern weichen, künftig unsern Herrn?
Neunter.
Nein ich ertrag's nicht; nein der Tod ist vorzuziehn,
Da jedes Schicksal süßer ist denn Tyrannei.
Zehnter.
Doch sollten auf des Wehgeschreis Anzeige wir
Schon überzeugt sein, daß der Fürst erschlagen ist?
Eilfter.
Erst wenn's gewiß ist, sollte man zu Rathe gehn;
Ein andres ist vermuthen, andres klar zu sehn.
Zwölfter.
Dem beizustimmen bin ich überall geneigt,
Daß man genau forscht, wie es steht um Atreus Sohn.

(Aus der königlichen Pforte tritt Klytaimnestra mit dem Beil über die Schulter; ihr nach werden unter rothen Decken Agamemnon's und Kassandra's Leichen gebracht; großes Gefolge.)

Klytaimnestra.
Wenn vieles sonst ich, wie die Zeit es heischte, sprach,
So scheu' ich jetzt das Gegentheil zu sagen nicht.

Wie kann man anders, um den Feinden Feindliches,
Die Freunde scheinen, anzuthun, des Jammers Netz
Klug stellen, höher als ein leichter Sprung heraus?
Mir brachte den Kampf, deß' ich lange schon gedacht,
Der alte Hader; doch die Zeit erst reifte ihn.
Hier steh' ich nach dem Morde, wie ich ihn erschlug;
Ich hab' es so vollendet, und bekenn' es laut,
Daß der dem Tod nicht wehren konnte noch entfliehn.
Ich schlang ein endlos weit Geweb' rings um ihn her,
Gleich einem Fischnetz, falschen Glückes Prunkgewand;
Ich schlag' ihn zweimal, zweimal weherufend läßt
Er matt die Glieder sinken; als er niederliegt,
Geb' ich den dritten Schlag ihm, für des Hades Zeus,
Den Retter der Gestorbnen, frohgebotnen Dank.
So fallend hauchet er den Lebensathem aus,
Und trifft, des Blutes jähen Strahl ausröchelnd, mich
Mit einem dunklen Tropfen seines blut'gen Thaus,
Mir minder nicht zur Freude, als Zeus Regenschau'r
Dem Acker, wenn in der Knospen Mutterschooß es schwillt.
Um solchen Ausgang dürftet ihr, ehrwürd'ge Schaar,
Wohl freudig sein, wärt ihr es; ich frohlocke laut.
Und wär' es Sitte, Spenden über Leichen auch
Zu gießen, hier wär's wohl gerecht. Und ganz gerecht
Hat er den Kelch so vieler fluchgemischten Schuld,
Den er gefüllt, heimkehrend selber auch geleert.

Chorführer.

Wir staunen deiner Rede, wie du zungenfrech
Noch solche Worte prahlest über dich und ihn!

Klytaimnestra.

Mich prüfen wollt ihr als ein unbesonnen Weib!
Ich aber sag' euch sonder Furcht, was jeder selbst
Hier sieht — ob loben du, ob du mich tadeln willst,
Mir gilt es gleich — hier liegt Agamemnon, mein Gemahl,
Und zwar als Leichnam, dieser meiner rechten Hand,
Des gerechten Schlächters, Meisterstück! So steht es jetzt.

Erster Halbchor.

Was für ein Gift o Weib
Kostetest du, das dir zu essen die Erd', das dir des grauen Meers
Tiefe zu trinken bot,
Daß du dir solche Wuth wecktest und Volkes Fluch?
Die du ihn fingst, die du ihn schlugst, ja dich verjagt die Stadt,
Dich den Bürgern ein Scheusal!

Klytaimnestra.

Nun sagst du mir mein Urthel, aus der Stadt zu ziehn,
Dem Volk ein Scheusal, von der Bürger Fluch verfolgt;
Und hattest doch gar nichts zu sagen wider den,
Der ohne Weitres, gleich als wär' es nur ein Lamm,
Wie viele seiner reichen Heerden Pracht ihm bot,
Sein eigen Kind doch, meines Schooßes liebste Frucht,
Ließ schlachten, thracische Winde zu beschwigtigen.
Und mußtest den du, nicht verjagen aus dem Land,
Den ungestraften Frevler? Nun da du vernimmst,
Was ich gethan, bist du ein harter Richter. Doch
Ich sag dir, und gerüstet bin ich so zu drohn,
In gleicher Art magst du mich, wenn du mich besiegst,
Beherrschen, aber wenn ein Gott es anders fügt,
So sollst du spät mir lernen, was verständig ist.

Zweiter Halbchor.

Stolze, wie hoch du prahlst!
Dreisteste du, wie du mir dräust! so frech von dem vergoss'nen Blut
Ras't dir der Geist noch nach.
Ueber dem Auge glänzt fett dir der Tropfen Blut,
Noch ungerächt, doch es geschieht, daß du, von Freunden baar,
Mord mit Mord noch entgeltest!

Klytaimnestra.

Vernimm denn diesen meiner Schwüre heiligsten:

So wahr mir Dike, meines Kindes Rächerin,
Mir Ate und Erinnys, der ich ihn erschlug,
Mag helfen, niemals hoff' ich mich dem Haus der Furcht
Zu nahn, so lang auf meinem Heerd das Feuer noch
Aigisthos anschürt, wie bisher mir treugesinnt;
Der wahrlich ist uns kein geringer Schild des Muths. —
Da liegt er todt, der mein des Weibes Recht zertrat,
Der Chryseiden Augenlust vor Ilion;
Todt da die Lanzenbeute, Wunderseherin,
Genossin seiner Nächte, Zukunftdeuterin,
Die treue Buhle, die bei Ruderbank und Mast
Mit ihm umherlag; trieben's doch nicht ungestraft!
Da liegt er todt; und sie, die einem Schwane gleich
Sich noch ein letztes Sterbelied gesungen hat,
Todt neben ihrem Liebsten; meinen Nächten ist's
Der süßen Wollust eine neue Würze mehr!

Erster Halbchor.

Ach daß in Eile doch, ohne zu großen Schmerz,
Ohne zögerndes Siechthum
Der Tod sich uns nahte, ewg'en Schlaf
Nimmer geweckten zu bringen. Todt liegt,
Der uns der treuste Hüter war,
Der vieles Weh um ein Weib duldete,
Durch ein Weib nun des Lebens ward beraubt!

Chorführer.

Weh Frevlerin dir, weh Helena dir,
Du allein hast viel, gar vielen entrafft
Vor Ilion rüstiges Leben!

Ganzer Chor.

Aber das glorwürdigste, Rächerin mörderisch tilgte sie es
In wilder Blutschuld,
Welche, haßempörter Haß,
Mannes Mord, hier daheim im Haus blieb!

Klytaimnestra.

Nicht wünsche das Loos dir des Todes herbei,

Hierüber betrübt,
Noch werfe den Zorn auf Helena's Haupt,
Als sey sie Schuld, als habe nur sie
So vielen Argivern das Leben entrafft,
Und endlos Weh dir erzeuget.

Halbchor 2.

Dämon, der blitzesgleich du in des Tantalos
Stamm und Doppelgezweig flammst,
Gewalt, in gleich wilden Weibern rasend,
Herz mir zerreißend, bewältigt hast du!
Wie ein verhaßter Rabe steht
Sie da an den Leichnamen, gedenkt widerlich
Ihrem Haus' herzujubeln ihren Sang!

Klytaimnestra.

Nun sprach dein Mund wahrhafteren Spruch,
Da den mächtigen du,
Du den Dämon genannt hast unsres Geschlechts;
Der nähret der Frucht in dem hoffenden Schooß
Blutlechzende Gier; eh' das altende Weh
Noch endet, erneut sich der Mord schon.

Halbchor 1.

Fürchterlich rühmst du des Hauses mächtigen haderempörten Dämon,
Ach traurigen Ruhm des grausen, unersättlichen Elends,
Ach weh, ach Zeus, durch deinen Rath,
Der alles fügt, der alles schafft;
Denn was geschäh' den Menschen ohne dich, Zeus?
Was nicht wäre der Götter Schickung?

Chorführer.

Wie soll ich, ach,
Mein König und Herr, wie weinen um dich,
In der Liebe zu dir wie sprechen?
Da liegst du verstrickt in der Spinne Geweb,
Todt da, gottlos du erschlagen!

Ganzer Chor.

Ach weh! weh! so unwürdige Ruhe dir!
Von der doppelscharfen Axt
Du mit der Hand wie ein Knecht erschlagen!

Klytaimnestra.

Und rühmst du, daß dieß mein Werk sei,
So sage doch nicht,
Ich sei Agamemnon's Gattin auch;
Denn dem Weibe des Leichnams dort an Gestalt
Nur gleich, hat den des empörenden Mahls
Alträchender, nimmer vergessener Fluch,
Des Atreus wüthender Rächer gestraft,
Hinopfernd den Mann für die Knaben!

Halbchor 2.

Daß du an diesem Blut unschuldig, du blut'ge, wer bezeugt's dir?
Wer? Aber dir mochte beistehn seiner Väter Vergelter;
In Strömen gleich entsprungnen Bluts
Drängt fort und fort der öde Kampf;
Er füllt, wohin er immer auch sich fortwälzt,
Den Sumpf blutigen Kindermordes!

Chorführer.

Wie soll ich, ach,
Mein König und Herr, wie weinen um dich,
In der Liebe zu dir wie sprechen?
Da liegst du verstrickt in der Spinne Geweb,
Todt da, gottlos du erschlagen!

Ganzer Chor.

Ach weh, weh! so unwürdige Ruhe dir!
Von der doppelscharfen Axt
Du mit der Hand wie ein Knecht erschlagen!

Klytaimnestra.

's ist nicht, glaub' ich, unwürdiger Tod
Dem worden zu Theil;

Hat denn er nicht blutige Tücke zuerst
In das Haus mir gebracht? Nein, der mein Kind
Das von ihm ich empfing, das ich ewig bewein',
Iphigenien mir unwürdig erschlug,
Litt würdiges jetzt; der beklage sich nicht
In des Hades Reich, daß mordender Stahl
Ihn strafte für das, was er anhub!

Halbchor 1.

Ich sinn' umsonst, jedes Raths entrathen
Wie ich der Sorge Steuer
Mir wenden soll, weil das Haus dahinstürzt;
Ich fürcht' des Unwetters wilden Schlossensturm
Den blut'gen: aufhört's fortan zu tröpfeln!
Es wetzt ein Recht zu andrer Buße sich
Die Moira schon auf anderm Wetzstein.

Chorführer.

O Grab! o Nacht! o bedecktest du mich,
Eh' ihn ich geschaut in das silberne Sarg
In das Becken des Todes gebettet!

Beide Halbchorführer.

Wer gräbt ihm ein Grab? wer weinet ihm nach?
Und willst denn noch du ihm deinem Gemahl',
Den du selber erschlugst, Grabfeier begehn?
Für die Thaten des Ruhms ihm ein schnödes Gepräng'
Liebloseſter Liebe bereiten?

Ganzer Chor.

Preisenden Feiergesang an dem Grabe, wer wird
Den mit der Thränen Wahrheit
Dem gottgleich hehren Helden singen?

Klytaimnestra.

Nicht ziemt es sich dir, ihm solchen Gesang
Zu begehn; durch mich
Sank er und starb er, ich will ihn beerdigen,

Nicht unter Gewein' im Pallast und Gemach;
Iphigenia kommt, sein Töchterlein hold
Liebreich, wie sie muß,
Ihm entgegen dem Vater, zur schweigenden Fahrt
Auf dem ächzenden Strom,
Umhalset ihn zärtlich und küßt ihn!

Halbchor 2.

Vorwurf erhebt sich rasch gegen Vorwurf.
Und zu entscheiden, schwer ist's!
Wer fällte, fällt; wieder büßt der Mörder!
Das aber doch währt so lang sich Zeus bewährt:
Was jeder that, leidet er; denn wer reiß't
Aus seinem Stamm die Gerte voll gerechten Fluchs?
Verzweigt hat solch Genist das Schicksal!

Klytaimnestra.

Ein traf auf den wahrhaftig der Spruch
Der Orakel; doch ich
Bei dem Dämon im Pleisthheniadengeschlecht
Schwör' ich's, selbst dieß Unerträgliche bin
Ich zu tragen bereit; nur möge fortan
Er verlassen dieß Haus, und ein ander Geschlecht
Heimsuchen mit wechselgemordetem Mord!
Und hätt' ich der Güter ein spärliches Theil,
Ganz g'nügte mir's doch, wenn des wechselnden Mord's
Wahnsinn aus dem Hause verschwände!

(Aigisthos von Lanzenknechten umgeben, im Königsmantel, kommt aus der Gastwohnung.)

Aigisthos.

O frohes Licht des Tages, der Gericht gebracht!
Nun sag' ich freudig, Rächer schaun den Sterblichen
Die Götter hochher auf der Erde Missethat,
Da den in den prachtgewebten Purpurdecken ich

Der Erinnys, recht zur Lust mir, todt da liegen seh,
Unthat zu büßen, die des Vaters Hand beging.
Denn einst hat Atreus, dieses Landes Fürst und Herr,
Sein Vater, meinen Vater Thyestes, hör' mich recht,
Den eignen Bruder, der um das Reich mit ihm sich stritt,
Hinausgestoßen aus der Stadt, aus seinem Haus;
Heimkehrend drauf, am Heerde hülfesuchend kam
Gramvoll Thyestes, und erflehte Sicherheit,
Daß er der Heimath Boden nicht mit seinem Blut
Gemordet tränkte; doch zum Gastgeschenk gereicht
Hat sein verruchter Vater Atreus, liebend nicht,
Nein schändlich meinem Vater, Festgelag und Schmaus
Scheinbar bereitend, Kost von der eignen Kinder Fleisch;
Er ließ die Füßlein und der Hände Fingerkamm
Zu Kohlen brennen † über seines Heerdes Gluth
Und gab vom Andren meinem Vater, daß er aß; †
Der, ohne daß er wußte, was er nehme, nahm
Und aß vom Mahl, du siehst's, dem Fluchmahl des Geschlechts.
Drauf als ihm klar wird dieser That Entsetzlichkeit,
Da seufzt er, sinkt er nieder, speiet aus den Mord,
Flucht den Pelopiden ungemess'nen Untergang,
Häuft Graunverwünschung auf die Schmach des schnöden Mahls:
Daß so der ganze Pleisthenidenstamm vergeh'!
Nach solchem Fluch kannst dort du den erschlagen sehn!
Ich aber heiße seines Mord's gerechter Schmidt;
Denn mich, den dritten zu den zween, trieb er fort
Mit dem armen Vater, da ich klein in Windeln lag.
Erwachsen führte Dike wieder mich zurück;
Auch da ich fern war, hatt' an ihn ich mich geknüpft,
Geknüpft die ganze sichre Kunst heimtück'scher List.
So wäre selbst zu sterben jetzt mir leicht und lieb,
Nachdem ich diesen in die Schlingen Dike's trieb!

Chorführer.

Aigisthos, Frechheit noch zum Frevel haß' ich ganz;

Du sagest, gern ermordet habest du den Mann,
Allein ihm diesen jammervollen Tod gebracht
Ich sag' dir, nicht wird im Gericht dein schuldig Haupt
Des Volkes Flüchen und der Steinigung entgehn!

Aigisthos.

Mir redest du das, der du der letzten Ruderbank
Der Stadt gehörst, da unser noch das Steuer ist?
So lern' als Greis noch, wie in solchem Alter, Freund,
Schwer ist zu lernen, daß man mäß'ge seinen Mund;
Denn Ketten lehren und die Qual des Hungers selbst
Das Alter, Wunderärzte, auserlesenste
Für jede Thorheit. Bist du blind mit offnem Aug'?
Nicht wider den Stachel löcke, daß er nicht dich sticht!

Chorführer.

Weib, der du ins Haus schlichst, aufzulauern, wenn er heim
Von Schlachten käme, und zugleich des Helden Bett
Zu schänden, du sannst Tod dem Fürsten meinem Herrn?

Aigisthos.

Auch dieses Wort scharrt bittrer Thränen Quell dir auf!
Du hast von Orpheus Lippen ganz das Widerspiel:
Der riß mit seiner Stimme Zauber alles fort,
Empörend du mit deinem Schmähn die Mildesten
Wirst fortgerissen. Zahmer macht die Zucht dich bald!

Chorführer.

Und also du willst König mir in Argos sein,
Der, als du Mord sannst, nicht einmal mit eigner Hand
Hinauszuführen du gewagt hast deine That!

Aigisthos.

Des Weibes war natürlich, ihn in List zu fahn;
Ich aber schien verdächtig als ein alter Feind.
Doch jetzt mit seinem reichen Schatz versuchen wir
Das Volk zu knechten; wer mir nicht gehorchen wird,
Ich will ihm schon aufpacken, bis ihn gutbejocht
Der Hafer nicht mehr sticht; ihn wird des dunklen Lochs
Langweil'ger Wirth, der Hunger, wohl noch ruhig sehn!

Chorführer.

Warum denn hast mit deiner feigen Seele du
Nicht selber ihn ermordet, sondern ihn das Weib,
Des Landes Abscheu und der Landesgötter Greul,
Erwürgt? Orestes, lebte der noch irgendwo,
Auf daß zur Heimath einst in Tyche's Schutz gekehrt
Er dieser zwei glorreicher Mörder möchte sein!

Aigisthos.

Daß du also wagst zu sprechen und zu thun, du büßt es gleich!

Chorführer.

Auf denn, liebe Kampfgenossen, ferne nicht mehr ist der Kampf!

Aigisthos (zu seinen Lanzenknechten.)

† Rüstet euch und stellt euch zu mir, macht zu Schanden solchen Hohn! †

Chorführer.

Auf denn! hab' zum Kampf ein jeder sein entblößtes Schwert bereit!

Aigisthos.

Mein entblößtes Schwert in Händen weigr' ich mich dem Tode nicht!

Chor.

Was du vom Tod gesagt, es gelte! Mag das Glück denn Richter sein!

Klytaimnestra.

Nimmermehr! o theure Männer, häufet nicht noch neues Weh!
Nein, auch das noch einzumähen, allzublut'ge Aerndte wär's!
Nein, genug schon ist des Jammers; Blutvergießen wollet nicht!
Geht, o Greise, geht nach Hause, eh in Wunden ihr der That
Straf' und Reue leidet; nehmen müßt ihr dieß, wie wir's gethan!
Ja wenn einem Leid zu Theil ward, haben wir deß' wohl genug,
Die wir schwerste Wunden leiden durch des Dämons harten Zorn.
Dieß ist mein des Weibes Meinung, wenn mir einer folgen will!

Aigisthos.

Aber daß mit frecher Zunge diese mich verhöhneten,

Daß sie solches Wort mir anspien, frech versuchten mit dem Gott,
Jede Mäßigung vergaßen, sich empörten ihrem Herrn —

Chor.

Einem feigen Mann zu schmeicheln, nicht Argiver Sache wär's!

Aigisthos.

Doch ich denk', in künft'gen Tagen bin ich auch noch unter euch!

Chor.

Nimmer, wenn es fügt der Dämon, daß Orest zurückekehrt!

Aigisthos.

Ja ich weiß vertriebne nähren sich mit solcher Hoffnung gern!

Chor.

Schalte, schwelge, mach zu Schanden Fug und Recht, weil du es darfst!

Aigisthos.

Glaub' mir, büßen deine Thorheit sollst du mir aufs bitterste!

Chor.

Prahle keck und kühn dem Hahn gleich, wenn er bei der Henne steht!

Klytaimnestra.

Achte nicht ihr eitel Schwätzen weiter; ich und du wir gehn,
Machen alles uns im Hause, da wir Herr sind, wunderschön!

(Beide ab in den Pallast, der Chor auf der Straße die Heimath ab.)

(Der Vorhang hebt sich.)

Zweite

Zweite Tragödie.

Die Grabesspenderinnen.

Personen.

Orestes.
Pylades.
Elektra.
Klytaimnestra
Kilissa.
Aigisthos.
Knechte.
Chor der Mägde.

Scene der vorigen Tragödie. Die Thymele in der Orchestra ist durch einen Aschenkrug als Agamemnon's Grab bezeichnet.

Von der Seite der Fremde her kommen Orestes und Pylades in Wandrerstracht. Sie gehn zum Grabe; Orestes steigt die Stufen hinauf.

Orestes.

O Grabeshermes, der dir beschiednen Macht gedenk
Sey Retter, sey Mitkämpfer mir, dem flehenden!
In dieses Land gekommen bin ich, heimgekehrt,
Und rufe meinen Vater hier an Grabesrand,
Daß er mich anhört, meinen heil'gen Schwur vernimmt!
† Denn dich zu rächen, Vater, bin ich heimgekehrt,
Dein Sohn Orestes, der ich im fernen Phokerland
Verwais't der Heimath, durch der Mutter arge List
Verstoßen aufwuchs, daß ich dir einst Rächer sey;
Mich aber sendet Loxias trugloser Spruch,
Daß dir der Mörder wieder, dir die Mörderin,
Dein Blut zu sühnen, fallen muß durch diese Hand.
So hör' mich, Vater, schaue gnädig auf mich her,
Daß ich erfülle deines Blutes heilig Recht,
Wie mir der Gott es, Loxias es mir gebeut!
Ich aber weih' dir ärmlich, trauerreich Geschenk,
Des eignen Grames treuen Gruß auf deine Gruft;
Zum ersten Male schnitt ich mir als Pflegedank, †
Die Scheitellocke für des Inachos Fluthen ab,
Zum zweiten Mal jetzt meine Trauerlocke dir,

† Daß dir sie Zeugniß gebe, deines Blutes Sohn
Sei heimgekommen, Vater, in dein theures Haus,
Die Missethat zu rächen, zu erwerben sein
Und seiner Schwester lang entwöhntes Erb' und Recht! — †

(Auf der Bühne aus der Thür der Frauenwohnung kommt der Chor, in schwarzen Kleidern und Trauerschleiern; in gleicher Mägdetracht Elektra die letzte des Zuges.)

Was dort erblick ich? was bedeutet jene Schaar
Von Weibern, schwarzverhüllten, die sich trauernd nahn?
Auf welch Ereigniß rath' ich oder deut' ich dieß?
Betraf ein neuer Todesfall vielleicht das Haus?
Könnt' ich vermuthen, ihre Spenden brächten sie
Für meinen Vater, für die Todten fromme Pflicht?
Nicht anders ist es; denn Elektra, glaub' ich, selbst
Geht dort mit ihnen, meine Schwester, tief gebeugt
Vor Kummer. O Zeus! gieb zu sühnen mir den Tod
Des Vaters, sey mir gern ein Helfer meiner That! —
Laß uns zurückgehn Pylades, damit ich klar
Erkennen könne, was bedeute dieser Zug!

(Beide verbergen sich.)

Wechselgesang des Chors.

(Indem der Chor von der Bühne herabsteigt und das Grab umwandelt.)

Entsandt dem Hause kam ich her
Geleit der Spende mit der Hände wildem Schlag!
Die Wange blutet heiß in tiefen Rissen,
Wiedergerissenen Nägelfurchen mir!
Und rastlos, weh, an Wehklage weid' ich meinen Sinn!
Zu Fetzen reißt mein Kleid entzwei,
Zu linnezerrissnen in meinem Gram!
Mein schwarz Brusttuch, mein weitfaltiges Kleid
Zerfetzt der ungewehrte Schmerz!

Denn Furcht beredt, gesträubten Haars
Des Hauses Träumdeuter, aufgeschreckt im Schlaf

Zu neuem Graun, hat mitternächt'gen Angstschrei,
Mordesgeschrei an dem Heerde geschrien,
u uns ins Fraungemach taumelwild sich hineingestürzt.
Des Traumes Deuter sprachen dann,
Und riefen zu Zeugen die Götter an:
Sehr voll Ingrimm sei'n, sehr zornig die Todten,
Ihren Mördern wildempört!

Und diese Liebe liebelos, die sühnen soll die Schuld,
Io, Erde, Erde!
Spendet, sendet her das gottvergessne Weib!
Mich bangt's auszustoßen dieses Wort!
Denn welche Sühne giebt es für vergossen Blut?
Io, du allbeweinter Heerd!
Io, du untergrabnes Haus!
Ja graungemieden, sonnenlos umhüllt tiefes Dunkel das Haus,
Drin erschlagen der Herr ward!

Ehrfurcht, versagt, verargt, gefährdet nimmer sonst,
Dem Volk eingewohnt sonst
Tief in Ohr und Herzen, jetzt empört sie sich!
Voll Angst weiß ich Eine! — Glücklich sein,
Das gilt als Gott den Menschen, und gilt mehr als Gott!
Ein letzter Schlag versieht das Recht
Urplötzlich dem am Tage noch,
Dem stürzt er lauernd im streit'gen Licht der Dämmrung
heimtückisch hervor,
Nacht fängt andre, die nie tagt!

Das Blut, von seiner Amme, Erde, aufgesahn,
Gerann zum Racheblutmahl, nie verfließt es mehr;
Voll Tücke verschiebt Ata sie noch, daß, wer es that,
Seh' seines Jammers Blüthenpracht!
Wer frech sich fremdes Brautgemach erbrach, gesühnt
Wird nimmer der; und strömte aller Ströme Fluth

Allseits her, bluttriefenden Mord
Hinwegzuspülen, doch umsonst strömten sie!

Doch ich, — denn mir wiesen hier Magd zu sein
Die Götter zu; fortgeschleppt vom Heerd meiner Heimath
Ward ich früh ins Loos der Knechtschaft —
Ich muß, was recht, muß was schlecht meine Herrschaft hat gethan,
Ich muß, da mich Gewalt zwingt, es preisen
Muß meines Herzens Haß vergessen! —
In's Gewand verhüllt umsonst bewein' ich
Meines Königs Loos, verstein' ich
Im verhaltnen Herzensgram! —

Elektra.

Ihr theuren Wärterinnen, vielgetreue Fraun,
Mit mir gekommen seid ihr, dieses heil'gen Zugs
Geleiterinnen; drum so sagt mir euren Rath:
Wenn auf das Grab ich gieße diesen Trauerguß,
Wie soll ich freundlich sprechen? wie zum Vater flehn?
Sag' ich, von seiner lieben Gattin sey ich ihm,
Dem lieben Mann, von meiner Mutter ich gesandt?
Dazu gebricht's an Muth mir; und nicht weiß ich, wie
Ich beten könnte, wenn ich auf des Vaters Grab
Dieß spende. Oder sag ich nach dem heil'gen Brauch:
Vergelten mög' er denen, die ihm diesen Kranz
Gesandt, vergelten auch der Bösen bös Geschenk?
Soll schweigend, schmachvoll, so wie einst mein Vater fiel,
Ich gießen dieser Spende grabgetrunknen Guß,
Die Schaale dann, als wär' sie unrein, gottverflucht,
Wegschleudern abgewandten Blicks, und wieder gehn?
So wollt mir rathen, Theure, was ich möge thun;
Ist uns gemeinsam doch der Haß in jenem Haus!
Nicht bergt's in eurem Herzen, irgendwie besorgt;

Denn sein Verhängniß harrt des Freien ebenso
Wie des von fremden Siegers Hand geknechteten.
So sprich, wenn du mir Beßres weißt, als ich gesagt!

Chorführerin.

Gleich einem Altar ehrend dir des Vaters Grab
Sag' ich, du willst es, was ich im tiefsten Herzen denk'.

Elektra.

So sag' mir, wie wohl ehrtest du des Vaters Gruft?

Eine des ersten Halbchors (Führerin).

Zur Spende segne, die ihm treu gesinnet sind.

Elektra.

Wen aber von den Seinen darf ich nennen so?

Zweite.

Zuerst dich selbst und jeden, der Aigisthos haßt.

Elektra.

Für mich und dich denn sag' den Segen ich zuerst?

Dritte.

Vergiß Orest nicht, weilt er auch im fremden Land.

Elektra.

Vor allem; du gemahnst mich an das Theuerste!

Vierte.

Und dann den Thätern, wann du an den Mord gedenkst —

Elektra.

Was dann? belehr' mich, sag' es mir, ich weiß es nicht!

Fünfte.

Sag', ihnen kommen werd' ein Gott einst oder Mensch —

Elektra.

Meinst du, der sie richten, oder der ihn rächen wird?

Sechste.

Du sprich es einfach: der den Mord mit Mord vergilt!

Elektra.

Doch ist es fromm auch, von den Göttern das zu flehn?

Siebente.

Warum denn nicht soll büßen seine Schuld der Feind?

Elektra.

Du höchster Herold hier im Licht, im Hades dort,
O Grabeshermes, hör' mich und erwecke mir
Des Schattenreichs Gottheiten, daß sie hören mein
Gebet, die Hüter über meines Vaters Blick,
Und auch die Erde, die gebieret alles Ding,
Und was sie aufzog, wieder dessen Keim empfängt;
Ich gieße diese Spenden für die Todten aus,
Und rufe dich, mein Vater, mein erbarme dich
Und deines Sohns Orestes. Herrschten wir im Haus!
Denn sieh, verstoßen leben wir und wie verkauft
Von unsrer Mutter; den Aigisthos hat sie sich
Zum Mann erlesen, der dich mit erschlagen hat;
Und einer Magd gleich hält sie mich; Orestes ist
Verjagt aus seinem Erbe; während sie in Prunk
Und eitler Wollust deines Schweißes Frucht verthun!
Daß heim Orestes gottgeleitet kehren mag,
Drum fleh' ich dich an, Vater, du erhöre mich!
Mir aber gieb du, daß ich tugendhafter sey
Denn meine Mutter, reinen Wandels, reiner Hand!
Für uns gebetet hab' ich dieß; den Feinden nun
Erscheint, ich weiß es, Einer, der dich, Vater, rächt,
Auf daß die Mörder wieder morde ihr Gericht;
Und sei mir laut bezeuget, wie für bösen Fluch
Ich ihnen wieder fluche diesen bösen Fluch!
Du aber send' uns alles Heil empor, mit dir
Die Götter und die Erd' und Dike Siegerin!
Für diese Bitte spend' ich diesen heil'gen Guß;
Ihr aber flechtet eurer Klage Todtenkranz
Und weihet meinem Vater frommen Grabesgruß!

(Während des Gesanges spendet Elektra auf das Grab.)

Erster Halbchor.

Weinet die Thräne, die rieselnde, sterbende
Ihm der starb, unsrem Herrn,

Zu dieser Spende Born,
Der Bösen nichtiger, schnöder Beschwichtigung
Wider der Edlen Zorn!
Höre du, mich höre du,
O Herr und Fürst, in deiner grabstillen Ruh!

Zweiter Halbchor.

Wehe ruf ich jammernd aus!
Wehe, welcher Speeresheld
Wird Befreier diesem Haus?
Der Skythe, dem in des Kampfes wilder Hast
Schwirrenden Pfeiles Flug
Vom rückschnellenden Bogen blinkt,
Der griffgefaßt sein nacktes Schwert blutig schwingt?

Elektra.

Mein Vater hat nun seinen erdgetrunknen Guß; —
Doch sieh! zu diesem neuen Wunder rathet mir!

Erste des zweiten Halbchors (Führerin).

O sprich! es fliegt mein Herz im Busen mir vor Angst!

Elektra.

Hier seh' ich eine Locke auf das Grab geweiht!

Zweite.

Von welchem Manne, welchem hochgeschürzten Weib?

Elektra.

Deutbar zu jedem ist sie, wenn du deuten willst!

Dritte.

So laß mich ältre lernen von der jüngeren.

Elektra.

Ich wüßte niemand außer mir, der's weihete!

Vierte.

's ist feind für wen sich sonst die Trauerlocke ziemt!

Elektra.

Und dennoch wahrlich ist so ganz sie wieder gleich —

Fünfte.

Sag wessen Haaren? hören möcht' ich das von dir!

Elektra.

Ganz meinen eignen ähnlich ist sie anzusehn!

Sechste.

Wär's von Orestes selber heimlich ein Geschenk?

Elektra.

Mit dessen Locken scheint sie in der That mir gleich!

Siebente.

Wie hätte der hieher zu kommen sich gewagt?

Elektra.

Gesandt dem Vater hat er seiner Locke Gruß! —

Chorführerin.

Was du gesagt, nicht minder wein' ich bitter drum,
Wenn dieses Land doch nimmermehr sein Fuß betritt!

Elektra.

Auch mir in's Herz gießt brandend sich der Galle Fluth;
Es schmerzt, als hätte mich ein schneller Pfeil durchbohrt;
Aus meinen Wimpern stürzt mir trocken, ungewehrt
Unsäglicher Thränen bittre Brandung wild hervor,
Da ich diese Locke sehe! Denn wie hofft' ich wohl,
Daß einer unsrer Bürger sonst ihr Herr sich nennt?
Und nimmermehr gab dieses Haar die Mörderin,
Nein meine Mutter nimmer, die stiefmütterlich
Und gottvergessen ihren Kindern ist gesinnt;
Und wieder, daß ich freudig soll gestehn, es sei
Mir dieß ein Kleinod von dem Liebsten auf der Welt,
Sey von Orestes — nein mich täuscht der eigne Wunsch!
Ach! —
Daß freundlich sie mir sprechen könnte, botengleich,
Damit der Zweifel nicht mich jagte her und hin!
Und doch, gewiß, ich hätte dieß Haar angespien,
Wär's abgeschnitten je von eines Feindes Haupt;
Wenn's mir verwandt ist, durft' es mit mir trauern auch
Des Vaters Todtenfeier und den Grabesgruß! —
Zu den Göttern laßt uns rufen, den Allwissenden,
In welchen Kreiselstürmen gleich den Schiffern wir
Verirrt sind. Dennoch, wenn uns Rettung werden soll,

Da wächst von kleinem Saamen auch ein großer Stamm! —
(sie steigt die Stufen hastig hinab.)
Und da, die Tritte, sieh, ein zweites Zeichen ist's,
Von gleichen Füßen, ähnlich ganz den meinigen;
Ja sieh, von zween eingezeichnet ist die Spur,
Hier von ihm selber, da von dem, der mit ihm kam;
Der Sohlen Abdruck und der Fersen, meß ich sie,
Zusammentreffen sie genau mit meinem Fuß! —
Angst übermannt mich; aller Sinn ist mir verrückt!

Orestes (ihr ruhig entgegentretend).
Du bete zu den Göttern enderfleh'nd Gebet,
Daß auch das Andre dir beschieden möge sein!

Elektra.
Was wär's, das jetzt schon mir gewährt der Götter Gunst?

Orestes.
Dein Auge sieht nun, drum du lange betetest!

Elektra.
Und wen der Menschen weißt du, daß ich gerufen hab'?

Orestes.
Ich weiß, Orestes hast du oft und heiß ersehnt!

Elektra.
Und wo und wie denn wär' erfüllt jetzt mein Gebet?

Orestes.
Ich bin es, such' dir keinen, der dir theurer ist!

Elektra.
Du betrügst mich, Fremdling, du umgarnest mich mit List.

Orestes.
So schling' und strick' ich selber um mich selbst Betrug!

Elektra.
Und lachen willst du über mich und meinen Gram!

Orestes.
Auch über mich und meinen Gram, wenn über dich!

Elektra.
Zu dir, Orestes, hätt' ich alles dieß gesagt?

Orestes.

Da du mich selbst siehst, jetzt erkennest du mich nicht;
Und da du diese Locke sahst des Trauerhaars,
Die Locke deines Bruders, deinem Haupte gleich,
Und deinen Fuß einfügend maaßest meine Spur,
Da flogst du hoch auf, und du meintest mich zu sehn!
Sieh, diese Locke lag an diesem Schnitt des Haars,
Sieh dieß Gewand an, deiner eignen Hände Werk,
Des Weberschiffleins Marken hier, der Thiere Bild —
Sey ruhig, gieb die Vorsicht nicht der Freude preis;
Uns beiden, weiß ich, sind die Liebsten bitterfeind!

Elektra.

O letzte, liebste Sorge für des Vaters Haus!
Beweinte Sehnsucht nach der Rettung letztem Reis!
Kraft deines Armes nimm zurück dein Vaterhaus!
O süßes Auge! dein gehört vierfacher Theil
In meinem Herzen; sieh doch, nennen muß ich dich
Nun meinen Vater; meiner Mutter Liebe kommt, —
Denn ganz gerecht hass' ich sie selbst — dir kommt sie zu,
Dir auch der Schwester Liebe, der geopferten;
Und dann mein Bruder bist du, der mich wieder ehrt!
Nun möge Kraft mir, möge mir Gerechtigkeit
Beistehn und Zeus zum dritten der allgrößeste!

Orestes.

Zeus, Zeus, auf mein Beginnen schaue du herab!
Sieh meines Vaters, sieh des Adlers arm Geschlecht,
Der selbst den Schlingen und Umzüngeln unterlag
Der argen Schlange; aber die verwais'te Brut
Quält nüchtrer Hunger; ihnen fehlt es noch an Kraft
Des Vaters Beute heimzutragen in das Nest;
So tief bekümmert, so verwaiset siehst du uns,
Mich und Elektra, uns Geschwister vaterlos,
In gleicher Flucht verstoßen unsrem Vaterhaus!
Und hast du dann des Vaters Kinder, der dich fromm,
Der dich mit Opfern ehrte, einst hinweggetilgt,

Wer reicht dir dann noch gleicher Hände vollen Dank?
Nicht bleibt dir, wenn das Geschlecht des Adlers du vertilgst,
Zu senden glaubhaft Zeichen an die Sterblichen,
Noch opfert dieser Königsstamm, so ganz verdorrt,
Auf deinem Altar dir am Feststieropfertage!
Sei unser Hort! vom Boden richt' ein hoch Geschlecht
Empor, das jetzt gar tief dahingesunken scheint!

Chorführerin.

O Kinder, o Erretter eurem Vaterheerd,
Seid still, daß niemand sonst es, o ihr Lieben, hört,
Und viel geschwätzig alles dieß euch nacherzählt
Bey meiner Herrschaft, die ich hier hinsterben noch
In der Flammen pechgetränktem Qualm einst möchte sehn!

Orestes.

Nicht mich verrathen wird der allgewalt'ge Spruch
Des Loxias, der dieses Wagniß mir gebeut,
Der laut mich aufrief, Qualen, sturmgegeißelte
In meinem heißdurchglühten Herzen mir verhieß,
Wenn ich meines Vaters Mörder nicht verfolgete,
Zur Rache sie zu morden mit demselben Mord;
Zerstört von seinen Strafen, nicht an Hab' und Gut,
Nein an der lieben Seele, sprach er, würd' ich dann
Drum leiden vieles, unerträglich bittres Leid;
Denn als der Hassenden Sühne hat er allem Volk
Miswachs verheißen, schwere Krankheit aber mir,
Aussatz, der tief in's Fleisch sich frißt mit grimmem Zahn,
Der mir hinwegnagt meiner Sehnen alte Kraft,
Mit greisem Haare meiner Locken Schmuck vertauscht!
Und andre Qualen nannte der Erinnyen,
Aus meines Vaters ungerächtem Blut erzeugt,
Der Gott, der hell sieht, dessen Aug' die Nacht durchschaut;
Denn auch der nächtig dunkle Pfeil der Unteren,
Die umgebracht sind durch der Verwandten Missethat,
Wahnsinn, Entsetzen, nächt'ger Träume hohle Furcht
Treibt mich, verstört mich, und verfolgt aus aller Stadt

Mit eherner Geißel meinen gottverfluchten Leib!
Wer so gebrandmarkt, nimmer an der Becher Lust
Sey dem ein Antheil, noch an heil'ger Spende Guß;
Man scheuch' ihn von den Altären, den lebend'gen Zorn
Des Vaters, niemand gönn' ihm gastlich Tisch und Bad;
Verarmet, ehrlos, ohne Freund, so sterb' ich einst
Elend im Siechthum, ausgedörrt bis in den Tod!
Solch' einem Ausspruch muß man glauben und vertraun;
Und traut' ich minder, dennoch muß die That geschehn;
Vielfacher Antrieb strömt vereint auf mich herein,
Des Gottes Auftrag, meines Vaters große Schmach,
Des eignen Lebens Dürftigkeit, das alles läßt
Mich meine Bürger, aller Zeit berühmteste,
Die Ueberwinder Ilion's in Heldenkraft,
Nicht länger unterthänig zween Weibern sehn;
Denn weibisch ist sein Muth; wenn nicht, bald sehen wir's!

Chorführerin.

Ihr gewaltigen Moiren, mit Zeus Beistand
Werd' so es vollbracht,
Wie das Recht mitwandelnd den Pfad zeigt!

Erste Halbchorführerin.

„Für feindliches Wort sei feindliches Wort."
Also ruft Dike, die lautere, laut,
Wenn die Buße des Hasses sie eintreibt!

Zweite Halbchorführerin.

„Für blutigen Mord sei blutiger Mord!
Wer that muß leiden!" so heißt das Gesetz
In den heiligen Sprüchen der Väter!

Orestes.

Vater, du armer Vater, was bringen dir, sagen dir kann ich,
Das tief reichte zu dir hinab, wo du in Grabes Nacht ruhst?

Gleich wechseln sich Licht und Nacht; also erschall' zugleich
Freude, Klage dir feierlich, Hort du in Atreus Haus sonst!

Erster Halbchor.

O Kind, bewältigt
Wird des Todten Gedanke nicht durch den blendenden Zahn der Gluth;
Spät einst zeigt er des Zorns Macht!
Und bejammert wird der Todte,
Und erkannt wird, der ihn todtschlug;
Des Erzeugers Todesfluch will,
Der gerechte Zorn des Todten,
Sein Recht will er, empört verlangt er's!

Elektra.

Höre du, Vater, nun meinen Gram, meinen den thränenreichen!
Die zwei Kinder an deinem Grab jammern den Klagegesang dir!
Schutzflehende müssen wir, landesverjagt wir hier stehn!
Ist denn recht das? und ist's nicht schlecht? oder erliegt die Schuld nie?

Chorführerin.

Doch ein Gott kann einst dafür, wenn er will,
Euch froheres Lied noch zu singen verleihn,
Statt des Klagegesangs, den am Grab' ihr weint,
In der Königsburg, in der Väter Pallast
Ein neues, ein freudiges Festlied!

Orestes.

Wärst du vor Ilion
Unter Lycischen Speeren,
Mein Vater, sterbend hingesunken,
Du hättest Ruhm deinem Haus gelassen,
Den Lebenspfad schön und gut vorgebahnt deinen Kindern;
Ein gehügeltes Grab ragte drüber am Seegestad' dir,
Ehrte daheim die Deinen!

Zweiter Halbchor.

Der Freund bei Freunden
Lägest du, die im Heldenkampf fielen, unter der Erde noch
Ihr machtheiliger Führer,
Ein Gefährte du im Hades
Der gewalt'gen Todtenfürsten;
Denn hienieden warst du König,
In der Hand das höchste Loos dir,
Der Macht menschengebietend Scepter!

Elektra.

Nein, vor den Ilischen
Mauern mußtest du, Vater, nicht
Vom Speer gleich andrem Volk erschlagen,
Begraben nicht bei Skamanders Fluth sein,
Nein mußtest ehr die daheim, welche dich so erschlugen,
Von dem Tode gemäht, selber fern, in der Ferne hören,
Alle das Leid nicht leiden!

Chorführerin.

Was du sagst, Kind, kostbarer denn Gold,
Glückseliger ist's, als seligstes Glück,
Hyperborisches Glück; denn du klagest!
Doch der doppelten Geißel entsetzend Getös'
Schon nahet es sich;
Denn die Todten, sie sind ja zum Beistand nah,
Und der Lebenden Hände, sie sind nicht rein
Von verruchtester Schuld
Und der doppelten Schuld an den Kindern!

Elektra.

Dringt mir das Wort doch in's Ohr
Scharf wie ein schneidender Pfeil!
Zeus! Zeus! der du empor ein spätstrafend Gericht des Schicksals

Der

Der allfrevelnden, frechen Hand schickst,
Gleiches erfülle du unsern Eltern!

Erster Halbchor.

Ein Festlied singen möcht' ich einst, hell aufjubeln zum Schein der Fackeln
Ueber das Blut des Mannes,
Ueber das Blut des Weibes! Bergen wozu, wie die Hoffnung
Hoch fliegt! Treibt doch scharfwehnder Zorn in schneller Fahrt,
In vorauseilender Hast
Gramempörter Haß mich fort!

Orestes.

Trifft der gewaltige Gott
Einst sie mit flammender Hand,
Weh, weh, zerschmettert er sie, dann geschieht dem Lande das Seine;
Und Recht fleh' ich für freches Unrecht!
Höret, ihr Unteren, mich zur Rache!

Chorführer.

Und es ist ein Gesetz, daß sterbend der Strom
Des vergossenen Bluts Blut wieder verlangt,
Und es fordert, es schreit die Erinnys Tod
Für Jeden, der je umkam, Unheil
Das heraufführt anderes Unheil!

Elektra.

Wo weilt nun ihr, der Nacht Gewalten, wo?
Schauet doch ihr, der Erschlagenen allmächtige Flüche!
Ihr sehet uns, letztes Reis des Atreusstammes,
Ohn Rath und Schutz, ehrentblößt
Und heimathlos! Zeus, wohin uns wenden?

Zweiter Halbchor.

Empor kocht wieder mir des Herzens Blut, hör' ich dich also jammern!
Jegliche Hoffnung flieht!

Es nachtet in meinem Busen, hör' ich auf deine Klage!
Doch dann wieder scheucht sichrer Muth kühnen Blicks
Hinweg jeglichen Gram,
Daß ich es freundlich tagen seh'!

Orestes.

Welch Wort denn trifft's? verzeihlich sei zumal,
Was wir geduldet von der, die geboren uns!
Doch nimmermehr lischt sich auch das andre fort, —
Nein gleich dem blutdürst'gen Wolf,
Nie satt noch müd' sei der Mutter mein Haß!

Elektra.

Mit wildem Todtschlag traf sie ihn, der Kissischen
Blutlechzenden Waffendirne gleich;
Weitausgeschwungen im wilden Wechsel jagte sich
Hinabgeschmettert ihres Armes hast'ger Schlag
Hoch nieder, jäh herab!
Im Echo wiederhallte!
Mein jammerschlaggetroffen, mein unselig Haupt!
Weh dir, ruchloses Weib! weh dir, Mutter!
Wie der Feind den Feind verscharrt,
Den König so, ungeehrt,
So sonder Wehklage hast
Du thränenlos deinen Herrn begraben!

Orestes.

O nenne das Schmach und Schande. Weh mir!
Doch büßen soll meines Vaters Schmach sie!
Auf Gottes Kraft bau' ich fest!
Auf meine Hand trau' ich fest!
Erschlag' ich sie, sterben will ich gern dann!

Elektra.

Dann ward sein Leichnam, o denk', verstümmelt,
Begraben schmachvoll wie erschlagen!
Und schnöde List sann sie dir,

Ersann für dein Leben Tod!
es Vaters furchtbar schmacherfüllt Geschick weißest du,
Weißt deines Vaters schnöden Tod!
Mich selber schob man weg,
Unwürdig, schmachvoll, ehrentblößt;
Hinausgestoßen vom Pallast wie ein reud'ger Hund
Vergaß ich das Lachen, brach ich in bittre Thränen aus,
Froh, wenn ich verhehlte meines Grames nassen Blick!
Was du vernommen, Bruder, schreib' es dir ins Herz,
Durch's Ohr bohre tief sich dieses Wort dir
Ein in des Herzens stillen Grund!
Das alles war wahrlich so!
Das Andre frag' deinen Zorn!
Du mußt mit furchtloser Kraft genaht sein!

Orestes.

Ich rufe dich, Vater, sei den Deinen nah!

Elektra.

Mit ruf' ich dich, Vater, bitterweinend dich!

Chor.

Wir allzumal stimmen lauten Rufes ein!
Erhör' uns, steig' an's Licht empor,
Wider die Feinde hilf du!

Orestes.

So kämpfe Macht gegen Macht, Recht gegen Recht!

Elektra.

O Götter, jetzt endet unser Recht gerecht!

Der ganze Chor.

Mich überströmt Zittern, hör' ich euer Flehn!
Das Gottverhängte harret längst;
Flehet ihr drum, heraufsteigt's!

Erster Halbchor.

O des verwandten Weh's!
O des verhängten Mordes schneidender blut'ger Mislau
Weh, weh! gräßliche Blutverwandtschaft!
Weh, weh! nimmergestillter Jammer!

Zweiter Halbchor.

Rettung erscheint dem Haus
Nicht von Entfernten, nicht von Fremden, von ihnen selbst nu
In bluttriefenden Haders Fortgang;
Und das sing' ich den Göttern drunten!

Chorführerin.

Ihr drunten, vernehmt, ihr Sel'gen der Nacht,
Hört dieses Gebet! Beistand und Kraft
Schickt gnädig zum Siege den Kindern!

(Orestes und Elektra setzen sich auf die Stufen des Grabes.

Orestes.

Mein Vater, der du nicht königlichen Todes starbst,
Du gieb die Herrschaft deines Hauses mir zurück!

Elektra.

Auch ich, o Vater, bete dieß Gebet zu dir;
Du hilf mir, wenn ich Aigisthos Loos mit enden helf'!

Orestes.

Es würden dann Festmahle von den Menschen dir
Geweiht; wenn aber nicht, so bleibst beim Todtenfest
Von deines Landes Opferbrand du ungeehrt!

Elektra.

Und Spenden will ich dir von meinem Erbe dann
Bei meiner Hochzeit bringen aus dem Vaterhaus,
Will fromm vor allem andern schmücken dir das Grab!

Orestes.

O Gaia, send' mir meinen Vater, den Kampf zu schaun!

Elektra.

O Persephassa, du gewähr' uns frohen Sieg!

Orestes.

Gedenk' des Bades, Vater, drin du umgebracht!

Elektra.

Gedenk' des Garnes, drin du eingefangen wardst!

Orestes.

In eisenlose Banden, Vater, schlug man dich!

Elektra.

Schmachvoll in listig umgeschlungnem Prunkgewirk!

Orestes.

Wirst du nicht wach, o Vater, über solche Schmach?

Elektra.

Hebst nicht empor, mein Vater, dein geliebtes Haupt?

Orestes.

So send' den Deinen Dike zur Mitkämpferin,
Laß' zur Vergeltung jene büßen gleiches Leid,
Wenn du, der einst bezwungne, wieder siegen willst!

Elektra.

Vernimm, o Vater, diesen meinen letzten Ruf!
Sieh' deine Küchlein sitzen hier an deinem Grab!
Erbarme deines Mädchens, deines Sohnes dich;
Der Pelopiden edlen Stamm, vertilg' ihn nicht!
Dann bist du nicht todt, ob du auch gestorben seist;
Den todten Vätern sind die Kinder rettender
Nachruhm; dem Kork gleich führen sie, des Fadens Zug
Aus tiefem Meergrund treu bewahrend, Garn und Netz.
Hör' mich, um dich ja sag' ich laut all meinen Gram,
Du rettest dich ja, wenn du ehrest dieß Gebet! —

(aufstehend.)

Und nun, denn reichlich spann' ich meine Rede fort,
Das Grab zu ehren, das beweint sonst keiner hat;
Das andre magst du, da du im Geist gerüstet bist,
Zur That vollenden, magst versuchen deinen Gott!

Orestes.

Ich will's! Doch abwärts liegt es nicht zu fragen noch,
Weshalb die Spenden sie gesandt, um welches Wort
Sie spät geehrt hat dieses unsühnbare Weh;
Dem Todten, der das nimmer achtet, sendet sie

Den feigen Grabgruß; nicht zu deuten weiß ich dieß
Geschenk, das weit bleibt hinter ihrer Frevelthat.
Denn wer die Blutschuld auszusühnen alles auch
Hingösse, nutzlos ist die Müh; so ist's und gilt's.
Darum erzähl's auf meinen Wunsch, wenn du es weißt.

Chorführerin.

Ich weiß es, Kind, stand selbst dabei; von einem Traum,
Von nachtgestörten Grauenbildern aufgeschreckt
Hat diese Spenden her das arge Weib gesandt.

Orestes.

Erfuhrt den Traum ihr, daß ihr ihn erzählen könnt?

Chorführerin.

Sie sagt, ihr war's, als ob einen Drachen sie gebar.

Orestes.

Wie hat gewendet und geendet sich das Wort?

Chorführerin.

Er wand sich einem Kind in seinen Windeln gleich.

Orestes.

Nach welcher Nahrung langte die junge Drachenbrut?

Chorführerin.

Sie reichte selbst ihm ihre Brust, so träumte sie.

Orestes.

Ließ jenes Unthier unverwundet ihre Brust?

Chorführerin.

Nein, mit der Milch aus sog es dickgeronnen Blut.

Orestes.

Nicht eitel Ding ist wahrlich eines Menschen Traum.

Chorführerin.

Sie aber schrie hell vor Entsetzen auf im Schlaf;
Viel Fackelschein, erloschen mit der tiefen Nacht,
Erhellte schnell die Hallen für die Königin;
Dann sandte diese Trauerspenden sie zum Grab,
Wie sie gedachte, besten Schutz vor ihrer Angst.

Orestes.

Ich aber fleh' dich, Erde, Vaters Gruft, dich an,

Ausgangentsprechend werde mir dieß Traumgesicht;
Ich deut' es wahrlich, daß es wohl eintreffen muß;
Denn wenn demselben Schooße jener Drach' entsprang,
Als dem ich selbst, in gleiche Windeln lag gehüllt,
Dieselbe Brust scharfleckend, die mich stillte, sog
Der lieben Milch einmischte frischgeronnen Blut,
Sie selbst entsetzt vor solchem Weh aufjammerte,
Da muß sie furchtbar, wie sie die grause Brut gebar,
So auch den Tod erleiden; drachenwild empört
Will ich sie morden, wie der Traum ihr kund gethan.
Zum Wunderzeugen wähl' ich dich für diesen Traum!

Chorführerin.

Also gescheh's! Doch weiter sag' uns Freunden nun,
Wen willst du mit dir thätig, wen du müßig sehn?

Orestes.

Ich sag' es kurz euch; du, Elektra, gehst hinein,
Doch mußt du sehr verbergen diesen meinen Plan,
Daß, wie sie mit List umbrachten den erhabnen Mann,
Mit gleicher List sie durch dasselbe Todesnetz
Gefangen sterben, wie's der Seher Loxias
Gebot, der stets noch ohne Trug erfundene.
Gleich einem Fremdling, und in vollem Reisezeug
Komm' ich und Pylades an des hohen Hauses Thor
Als alter Gastfreund und des Hauses Waffenfreund;
Wir beide sprechen des Parnassos Sprache dann,
Der Phokermundart fremde Laute täuschend nach;
Doch wird der Thorwart freundlich uns wohl eben nicht
Empfangen, weil das ganze Haus in Freveln ras't;
So werden wir da warten, bis wir einen sehn,
Der dort vorbeigegangen kömmt, und fragen ihn:
„Was läßt Aigisthos vor der Thür den Flehenden
„Ausschließen, da anwesend selbst er doch es weiß?"
Wenn ich dann des Schloßthors Schwellen überschritten hab',
Und jenen find' auf meines Vaters theurem Thron,
Er dann herabsteigt, nah sich vor mein Angesicht

Hinstellt, und spricht, und, glaub' mir, mich mit dem Blick verhöhnt, —
Noch eh' er fragt: von wannen, Fremdling, kommst du? — todt
Streck' ich ihn nieder mit des Schwertes heißem Schlag.
So wird Erinnys, nie des Mordes noch verarmt,
Zum dritten Trunk dann trinken ungemischtes Blut!
Du aber, Schwester, wach im Hause mußt du sein,
Daß alles das mir gut zusammentreffen mag;
Auch euch ermahn' und bitt' ich, wahret euren Mund,
Schweigt, wo es noth ist, sprechet, was sich ziemt und frommt!
Das andre laß ich diesem Gott befohlen sein,
Der diesen Blutkampf meines Schwertes mir gebeut.

(Orestes und Pylades gehen auf der Straße der Fremde, Elektra in die Frauenwohnung ab.)

Wechselgesang des Chors.

Erde wohl nähret manch riesengrausig Ungeheu'r,
Tief in Meeres dunklem Grund wimmelt wohl
Manch Knäul menschengier'ger Scheusale,
Und durch die Abenddämmrung hin
Schweift des Meteores Schein,
Schweift das Geflügel der Lüfte, das Wild in der Waldung,
Und der Windsbraut Wolkenjagd!

Aber wer nennt des Mann's freche Stirn mit Namen je,
Wer die scheulose Wuth je des Weib's,
Dieß allfrechste, lüstre Lustbuhlen,
Den Menschen alles Jammers Kost!
Solcher Ehe, solches Paars
Weibergeherrschtes, verworfenes Lieben erreicht nichts
Ungeheures, Menschliches!

Hört ihr, so ihr nicht mit Flattersinn
Eitlen Spiels forschet,
Was einst Thestias, was die Kindesmörderin arg ersann,

Jenen Brand geheimen Mordes!
Sie hat verbrannt ihres Sohnes
Lebensfackel, die mit ihm war,
Seit ihr Schooß ihn geboren,
Mit ihm währte sein Lebelang,
Bis sein Ende gekommen.

Ihr gleich sei in aller Mund verhaßt,
Skylla bluttriefend;
Sie hat Feindes halb einen, der ihr theuer war, umgebracht!
Mit goldgeflocht'nem Kreterhalsband
Mit Minos Brautgabe bestochen,
Schnitt das Haar der Unsterblichkeit
Sie dem schlafenden Nisos,
Die Schaamlose, dem Vater ab;
Doch ein holte sie Hermes.

Gedacht' ich so unerweichbar grauser Wuth,
So ist es unzeitig, noch der schnöden Eh', noch dem Greul in diesem Haus,
Den weiberarglist'gen Ränken wider ihn,
Den Mann im Kriegswaffenschmuck,
Den Mann, deß' Ruhm aller Feinde Schrecken war —
Ehrfurcht noch da diesem ausgebrannten Heerd',
Dem ohnmachtfeigen Weib zu hegen!

Vor allen Unthaten ragt die Lemnische;
Als ganz verrucht wird in aller Sage sie nachgeklagt; doch dieses Gräul
Wohl wird's mit Recht dem von Lemnos gleich genannt!
Durch gottverabscheute Schuld
Versinkt, entweiht seiner Ehren, dieß Geschlecht;
Denn keiner ehrt fürder, was der Gott verwarf,
Ist Eins hier, was ich nicht gerecht zeih'?

Das auf die Brust gesetzte Schwert
Hinein bohrt's tief bitterscharfen Mord unter Dike's Hand; denn Todsünde tritt
Nimmer Niemand in den Staub; die alle Furcht
Vor Zeus hinwegwerfen, sind des Todes!

Auf festem Grund steht Dike's Macht;
Ihr Richtschwert wetzt Aisa schon, die Schwertfegerin; es bringt den Sohn heim ins Haus,
Alten Hauses ältre Schuld zu züchtigen,
Die wache, listkund'ge Nachterinnys! —

(Pause.)

(Orestes und Pylades mit einigen Begleitern, alle als Wanderer gekleidet, kommen wie aus der Fremde zur Bühne hinauf.)

Orestes
(an die Thür der Gastwohnung pochend.)

He Bursch! du hörst, man pocht hier an der Außenthür!
Ist keiner da? Bursch! heda, Hausbursch! öffne doch!
Zum dritten Male ruf' ich dich mir aufzuthun,
Wenn bei Aigisthos Zeiten ihr noch gastlich seid!

Bursch (vorkommend).

Ja doch, ich höre! Freund, wer bist du und woher?

Orestes.

Der hohen Herrschaft deines Hauses hier bestell',
Zu ihnen käm' ich, brächte Neuigkeiten mit.
Mach' schnell; es fährt in ihrem dunklen Wagen schon
Die Nacht herauf; Zeit wird es, daß ein Wandersmann
In seinem Gasthaus Anker wirft, sich auszuruhn.
Es komme jemand, der Gewalt hier hat, die Frau
Etwa des Hauses, doch der Mann ist schicklicher;
Denn wenn Verlegenheit das Wort nimmt, Freund, so tappt
Die Red' im Dunkeln, aber dreister spricht der Mann
Zum Mann, und Zeugniß sagt er deutlich und genau.

(Bursch ab. Bald Klytaimnestra mit Elektra und einigem Gesinde.)

Klytaimnestra.

Fremdlinge, sagt, was ihr bedürft; euch steht bereit,
Was irgend unsrem Fürstenhause ziemen wird,
Ein warmes Bad, und, aller Müdigkeit Entgelt,
Ein weiches Lager, biedrer Wirthe Gegenwart;
Und wäre Weitres euch mit mehr Bedacht zu thun,
So ist's der Männer Sache; wir berichten's gleich.

Orestes.

Fremd kam ich her, aus Phokis bin ich, ein Daulier;
Als ich, mein eigen Bündel auf den Schultern, her
Gen Argos wandre, wo ich übernachten wollt',
Traf unbekannt mich Unbekannten einer an,
Und sprach, nachdem er meinen Weg von mir gehört,
— Der Phoker Strophios war es, hört' ich im Gespräch —
„Wenn du denn sonst auch, Freund, gen Argos gehen mußt
„So sage doch den Aeltern, die du leicht erfragst,
„Orestes sey gestorben, und vergiß es nicht;
„Ob dann die Seinen ihn zurückgebracht zu sehn,
„Ob ihn im Ausland und für alle Zeiten fern
„Begraben wünschen, solchen Wunsch sag' mir zurück;
„Denn einer erzgetriebnen Urne Raum verschließt
„Des vielbeweinten, theuren Mannes Asche jetzt."
Was ich gehört hab', sag' ich nach; ob ich es nun
Den rechten, die es hören müssen, sage, nicht
Weiß ich's, erfahren aber muß sein Vater es.

Elektra.

Weh mir! von Grund aus werden jetzt wir hingestürzt!
Du dieses Hauses unbezwinglich grauser Fluch,
Wie vieles Nah' und Fernes, das uns glücklich stand,
Zerstörst du fernher zielgewiß mit deinem Pfeil!
All meiner Lieben machst du mich ganz Arme arm;
Nun auch Orestes, welchem wohl berathen war,
Daß fern den Fuß er aus des Verderbens Sumpf gelenkt,
Er unsre Hoffnung, er dem schönen Taumelrausch
Ein letzter Arzt, sie nennet jetzt ihn — nah' und da!

Orestes.

O wär' ich doch Gastfreunden, die so reich und hoch,
Durch gute Botschaft, die ich brächte, heut bekannt
Geworden und als Freund begrüßt. Was Liebres kann
Als solch ein Gastfreund einem in der Fremde sein?
Doch mir im Geist erschien es als Gottlosigkeit,

den Angehör'gen solchen Bericht nicht kundzuthun,
Da ich's versprochen, und als Freund hier ward begrüßt.

Klytaimnestra.

Nicht minder soll dir werden, was dein würdig ist,
Noch wirst du weniger gelten drum als Hauses Freund;
Dasselbe hätt' ein andrer doch uns hinterbracht.
Doch ist es Zeit jetzt, daß den Fremden, die den Tag
Hindurch gewandert, was bequem ist, werd' geschafft;

(Zu einem der Diener).

Ihn selber führ' zum gastlich offnen Männersaal,
Und wenn du zurückkommst, seine Reisegefährten auch,
Damit sie dort sich finden, was für sie bequem.
Dein ist der Auftrag, und du haftest mir dafür.
Wir aber werden dieß dem Herrn des Hauses treu
Mittheilen, und mit unsern Freunden insgesammt
Wohl überlegen, was in diesem Fall zu thun.

(Alle ab.)

Chorführerin.

Auf, theuere Schaar! auf, Mägde vom Hauſ'!
Wie geben wir kund
Für Orestes unsres Gebet's Wunsch?

Erste Halbchorführerin.

Du heiliger Heerd, du der Gruft heiliger
Erdhügel, der jetzt du des Meerfeldherrn
Des Gewaltigen Königsleichnam birgst,
Nun hör' uns, nun sei hülfreich!

Zweite Halbchorführerin.

In den Kampf des Betrugs geht Peitho jetzt,
Und der Gruft Hermes, mit hinein tret' er,
Und der Nacht Hermes, er begleite dich treu
Zum vertilgenden Kampfe des Schwertes!

(Kilissa, die Amme, kommt weinend aus der Frauenwohnung.)

Chorführerin.

Der fremde Mann hat, scheint es, Böses mitgebracht;
Denn weinend seh' ich dort Orestes Amme nahn.
Wohin, Kilissa, gehst du aus des Hauses Thor?
Und mit dir kommt ja unbezahlte Traurigkeit!

Kilissa.

Aigisthos, sagt die Herrin, soll ich ungesäumt
Den Fremden herbescheiden, daß er deutlicher
Der Mann von Männern ihre Neuigkeiten mag
Mit eignen Ohren hören. Vor dem Gesinde zwar
Verbirgt im finstern Augen sie geflissentlich
Ihr Lachen; denn nun ist geschehn das Freudigste
Für sie, für's Haus steht's aber ganz und gar betrübt
Seit dieser Nachricht von den fremden Wanderern!
Und freilich, er wird herzlich sich darüber freun,
Wenn er die Zeitung höret! O ich arme Frau!
Ist doch von alten Zeiten her schon vielerlei
Unsäglich Unglück hier in Atreus altem Haus
Bis heut geschehn, das mir das Herz im Leib' zerreißt;
Doch solchen Kummer hab' ich niemals noch erlebt!
All andres Leid trug ich geduldig bis an's End';
Daß aber mein Orestes, meiner Seelen Lust,
Den aus der Mutter Schooß ich nahm und auferzog
Mit aller Unruh' nächtens, wenn das Kindchen schrie,
Und all den vielen Plagen, die ich vergebens nun
Ertrug, — denn Kinder ohne Nachgedanken muß
Wie's liebe Vieh man ziehn, nicht wahr? mit viel Verstand;
Da kann es denn nicht sprechen, solch ein Windelkind,
Ob's Hunger, ob es Durst hat, oder pinkeln will,
Der kleine Magen macht was je nach seiner Noth;
Das muß voraus man merken, und, glaub' mir, man irrt
Sich auch, und wäscht dem Kinde dann die Windeln rein,
Versieht zugleich der Wäscherin und Amme Dienst;
Und ich versah die beiderlei Geschäfte selbst,

Und nahm Orestes für den Vater aufzuziehn; —
Nun muß ich Arme hören, deß er gestorben ist,
Muß nun zum Herrn gehn, der geschändet unser Haus,
Und meine Zeitung frohen Sinnes hören wird!

Chorführerin.

In welcher Weise will sie, daß er kommen soll?

Kilissa.

Wie welcher? sag' noch einmal, daß ich's recht versteh'!

Chorführerin.

Ob seine Wache mit ihm, oder er allein?

Kilissa.

Umringt von Lanzenknechten will sie, daß er kommt.

Chorführerin.

Das aber sag' dem Herren, den du ja hassest, nicht;
Allein erscheinen mög' er, hören ohne Furcht;
Das geh' und meld' ihm ungesäumt, und freue dich;
Bei mancher Botschaft nützet ein verheimlicht Wort!

Kilissa.

Bist gar du froh noch über solche Neuigkeit?

Chorführerin.

Abwenden wird Zeus Willen einst noch allen Gram!

Kilissa.

Wie das? Orestes, unsres Hauses Hoffnung, starb!

Chorführerin.

Nicht doch; ein schlechter Seher schon erkennte das!

Kilissa.

Was sagst du? weißt du andres, als berichtet ward?

Chorführerin.

Geh' hin und melde! mach' es, wie ich's dir gesagt;
In Gottes Hand liegt, was geschehen muß und wird!

Kilissa.

Ich geh' und führ' es ganz nach deinem Willen aus;
O daß es glücklich ende durch der Götter Rath!

(Ab.)

Chorgesang.

Führerin des ersten Halbchors.

Höre jetzt mein Gebet, du der hochsel'gen Götter Vater Zeus!
Laß erloosen mich ein Loos, unverrückt
Das Weise treu forschenden Sinns zu schaun!
Sprach ich all mein Gebet
Dir doch gerecht, Zeus, du nimm's in Obhut!

Erster Halbchor.

Zeus! Zeus!
Doch Gewalt über die Todtfeinde gewähr' dem im Pallast, den du doch großzogst;
Doppelte Buße laß
Und dreifältige dir gefallen!

Führerin des zweiten Halbchors.

Denk' es wohl, unsres vieltheuren Herrn Waise ward in's Leidenjoch
Eingeschirrt; gieb ein Maaß seinem Lauf!
Wer hielte leicht, läuft er in diesem Feld,
Richtig Maaß, sichres Ziel,
Wenn er des Unheils Bahn dahinstürmt?

Führerin des ersten Halbchors.

Götter ihr, die ihr der vielreichen Schatzkammer wachet im Palast,
Götter, hört mich gnädig an!
Auf denn! einst verübter Frevelthat
Blutschuld sühnet durch ein neu Gericht;
Der greise Mord zeuge weiter nicht im Haus!

Ganzer Chor.

Diesen, der mordet mit Recht,
Herr du in tiefkündender Kluft,
Lasse zum Heil du ihn des Vaters Haus sehn!
Lasse du frei ihn und hell
Mit seinem theueren Aug' durch der grausigen Frevel Nacht schaun!

Füh=

Führerin des zweiten Halbchors.

Allgerecht helfen mag Maias Sohn, rasch in rascher Förderung
Kühne That gern endigen!
Unausforschlich forscht er fernstes Ziel,
Gießt Nacht, gießet Dunkel vor das Aug,
Am hellen Tag heller nicht noch kenntlicher!

Führerin des ersten Halbchors.

Vieler Sang, sühnender,
Soll dem theuren Hause dann,
Weiblich fromm gesungener
Zur Cither, alle Schuld zu bannen,
Tönen durch die Stadt. — Geschäh's!
Mein ja mein blüht dann alles Glücks Gewinn,
Und Ata weicht den Theuren fern!

Zweiter Halbchor.

Sohn! Sohn!
Dann im Muth stark, wenn du hintrittst und es ausführst
und dazu nennst Vaters Namen,
Und sie „Kind!" dich ruft,
So doch ende das Graunverhängniß!

Führerin des zweiten Halbchors.

Dann hinwegblickend, Sohn,
Dann wie Perseus, unerschreckt
Mußt den Deinen, die das Grab deckt,
Du den Deinen hienieden erfüllen
Der Liebe grambittern Haß!
Führe so drinnen aus dein blutig Amt,
Den Mord der Mordesschuldigen!

(Aigisthos ohne weiteres Gefolge tritt auf.)

Aigisthos

Nicht ungerufen komm ich; Boten sandte man;

Denn fremde Männer, hör' ich, kamen, brachten uns
Viel Neuigkeiten, aber nicht erfreuliche,
Den Tod Orestens. Würde das im Hause kund,
Entsetzentriefend Grausen weckt' es leicht im Haus',
Das noch an alten Wunden krankt und altem Schmerz.
Soll ich es wahr, lebendig nennen? oder ist's
Ein weiberhaftes, furchtgebornes Truggeschwätz,
Das durch die Luft hin eitel fliegt und eitel stirbt?
Weißt du vielleicht mir irgend drüber Sicheres?

Chorführerin.

Wir hörten's freilich; aber drinnen frage selbst
Die fremden Männer; wenig Werth hat Botenwort,
Da du selbst von ihnen selber alles hören kannst.

Aigisthos.

Selbst sehn und fragen will ich denn den fremden Mann,
Ob er bei seinem Tod gewesen, oder nur
Aus dunklen Reden so erfuhr und weiter spricht;
Denn meines Geistes scharfen Blick betrügt man nicht.

(Ab zum Pallast.)

Chorführerin.

Zeus, Zeus, was sag', was nenn' ich zuerst
Im heißen Gebet, im brünstigen Wunsch?
Wie sprech' ich es aus,
Daß es gleich kommt unserer Treue?

Führerin des ersten Halbchors.

Jetzt muß es geschehn, daß des mordenden Schwert's
Kühnwagende, blutig begonnene That
Entweder hinweg von der Erde vertilgt
Das theure Geschlecht Agamemnons, —

Führerin des zweiten Halbchors.

Oder er selbst schürt Lustfeuer uns bald
An dem Freiheitsfest, und gewinnet der Stadt
Herrschaft, sein väterlich Erbtheil!

Chorführerin.

Schon tritt er allein zwei Feinden zugleich
Entgegen zum Kampf, der göttliche Held
Orestes; geschäh' es zum Siege!

Aigisthos.
(Hinter der Scene).

Ach! Weh mir, wehe!

Chorführerin.

Horch doch! weh, o horch!

Erster Halbchor.

Weh! was ist?

Zweiter Halbchor.

Was geschieht im Palast?

Chorführerin.

Laßt uns hinweggehn; denn das Werk wird nun vollbracht,
Auf daß wir schuldlos scheinen mögen dieser That;
Denn bald erreicht ist dieses Kampfes Ziel und Schluß.

(Der Chor setzt sich auf die der Bühne abgewandten Stufen des Grabes. — Pause.)

Knecht
(aus dem Palast hervorstürzend).

O weh des Mordes! todtgeschlagen ist der Herr!
O weh noch einmal! und zum dritten Male weh!
Aigisthos ist nicht mehr! O öffnet, öffnet doch

(pocht an die Thür des Frauenhauses)

So schnell wie möglich! Schließet, brecht die Riegel auf
Im Weiberhause; ja es braucht da große Kraft,
Nicht ihm zu helfen, der ist todt. Was ist es mehr!
Ho! hoiho!

(wiederholtes Pochen)

Zu Tauben schrei' ich, und zu eitel schlafenden
Umsonst. Wo ist Klytaimnestra? auf! was säumt sie noch?
Nun scheint's, daß um ein Kleines von des Henkers Schwert
Ihr eigner Nacken im Gericht hinsinken wird!

Klytaimnestra
(tritt schnell, unbegleitet, ohne Schmuck heraus).
Was ist geschehn, sprich! welch' Geschrei tobst du in's Haus?
Knecht.
Die Todten, sag' ich, morden die Lebendigen!
Klytaimnestra.
Weh mir! Im Räthsel auch versteh' dein Wort ich wohl!
List fänget uns jetzt, gleich wie wir einst mordeten!
Mein altes Mordbeil gieb mir eilig jetzt hervor;
(Knecht ab.)
Laß sehen, ob wir siegen werden, ob besiegt!
Dahin gekommen ist es nun in meinem Leid!

(Orestes und Pylades treten aus dem Pallast, dessen Thüren offen bleiben).
Orestes.
Ich suche dich auch! Er erhielt sein volles Theil!
Klytaimnestra.
Weh mir! erschlagen, du Aigisthos theure Kraft?
Orestes.
Du liebst den Mann? so liege denn in einem Grab
Mit ihm; verrath' du doch den Todten nimmermehr!
Klytaimnestra.
Halt ein, o Sohn! nein, scheue diese Brust, o Kind,
Die Mutterbrust, an welcher du einschlummernd oft
Mit deinen Lippen sogst die süße Muttermilch!
Orestes.
Was thu' ich, Pylades? scheu' ich meiner Mutter Blut?
Pylades.
Wo bleiben dann die andren Gottverheißungen
Des Pythotempels, wo der eignen Eide Band?
Hab' alle lieber, als die Götter dir zu Feind!
Orestes.
's ist wahr, du siegest und gemahnst an's Rechte mich!
So folg' mir, tödten will ich neben jenem dich;
Im Leben war vor meinem Vater der dir werth,

Du sollst im Tod auch bei ihm schlafen; denn du liebst
Den Menschen; den du lieben mußtest, hassest du!

Klytaimnestra.

Ich zog dich groß, Kind, altern mit dir will ich auch!

Orestes.

Du mit mir wohnen, meines Vaters Mörderin?

Klytaimnestra.

Es ist die Moira, liebes Kind, all' dessen Schuld!

Orestes.

So hat die Moira auch verschuldet diesen Mord!

Klytaimnestra.

O Sohn, und scheust du deiner Mutter Flüche nicht?

Orestes.

Die du mich gebarst, verstoßen hast du mich in's Weh!

Klytaimnestra.

Dich nicht verstoßen hab' ich in des Freundes Haus!

Orestes.

Zwiefach verkauft ward ich, des freien Vaters Sohn!

Klytaimnestra.

Wo ist der Kaufpreis, den ich je für dich empfing?

Orestes.

Die Schaam verbeut mir, auszusprechen deinen Schimpf!

Klytaimnestra.

O nein! doch sag' auch, was gethan dein Vater hat!

Orestes.

Wenn du daheim bliebst, richte nicht mit dem, der kämpft!

Klytaimnestra.

Vom Gatten fern sein, Kind, es schmerzt die Gattin sehr!

Orestes.

Des Mannes Mühsal nährt die stillheimsitzende!

Klytaimnestra.

— So willst du mich umbringen, deine Mutter, Sohn!

Orestes.

Mit Nichten ich; nein, du ermordest selbst dich selbst!

Klytaimnestra.

Du! vor der Mutter grimmen Hunden hüte dich!

Orestes.

Die meines Vaters, laß' ich dich, wie meid' ich die?

Klytaimnestra.

So wein' ich lebend an dem Grabe denn umsonst?

Orestes.

Des Vaters Schicksal stürmet auf dich diesen Tod!

Klytaimnestra.

Weh' diesen Drachen, den ich geboren und genährt!

Orestes.

Ein rechter Seher war dir deines Traumes Angst!
Du erschlugst, den du nicht mußtest; gleiches leide jetzt!

(Beide ab.)

Chorführerin.

Laßt uns beweinen beider doppelt Misgeschick;
Und weil Orestes traurig jetzt zum Gipfel führt
Die viele Blutschuld, lasset beten uns zugleich,
Daß dieses Hauses Auge nicht ganz brechen mag!

Chorgesang.

Des Bluts Rächerin den Priamiden kam
Die strafwilde Poina;
Das Blut rächend kam in Agamemnons Haus
Ein Löwenpaar, ein Arespaar;
Blutig errang sein Ziel
Der gottgesandt Flüchtige,
Der auf des Gottes Rath hieher wanderte.
Jauchzet, o jauchzet laut, daß das erlauchte Haus
Rein der Beschimpfung ward, daß von der reichen Habe nicht
Geudet und schwelgt das Frevlerpaar,
Ein fluchwürd'ger Hohn!

Längst Vorsorgerin heimlichen Kampfes kam
Die listsinn'ge Poina;

Und Hand angelegt hat in dem Kampf des Zeus
Wahrhaftes Kind: Gerechtigkeit
Rufen wir Menschen sie,
Und nennen recht ihren Namen,
Die mit Verderbens Wuth den Feind niederstürmt!
Also hat der Parnassische Loxias,
Welcher die tiefe Kluft inne der Erden hat,
Mit truglosem Trug sich jetzt genaht,
Der spätstrafende!

Die Gottheit überwindet! wohl gebührt's
Fromm zu scheun der Himmlischen Gericht;
Wieder erscheinet Licht!
Seines gewalt'gen Joch's seh' ich das Haus befreit!
Wieder ersteh' du Haus, das du so lange Zeit
Im Staub gestürzt darnieder lagst!
Und einzieht die Allenderin bald, die Zeit,
In des Palastes Thor, wenn von dem heil'gen Heerd
Gescheucht jegliche Schuld
Durch reinigende Sühne des Verderbens ist.
Das Glück, liebe Ruh im Antlitz,
Uns zitternden froh zu schaun,
Die in's Haus sich eingenistet, hat's gestürzt!
Wieder erscheinet Licht!

(Aus der königlichen Pforte tritt Orestes mit bluttriefenden Händen; Pylades, Gefolge; es werden auf einer Bahre halbverhüllt die Leichen von Aigisthos und Klytaimnestra herausgetragen.)

Orestes.

Da seht ihr dieses Landes Doppeltyrannei,
Die Vatermörder, die Zerstörer meines Stamm's!
In stolzer Hohheit saßen sonst sie auf dem Thron,
Und jetzt vereint sie Liebe noch, wie dort ihr Loos
Es zeigt, und treu bleibt altem Schwure noch ihr Bund.
Vereint den Vater umzubringen schwuren sie,
Vereint zu sterben; nun geschah's nach ihrem Schwur.
Ihr aber alle, dieser Leiden Zeugen, seht
Dieß Truggewirk an, meines armen Vaters Garn,
Die Fessel seiner Hände, seiner Füße Zwang!
Spannt ihr es weit aus, zeigt im Kreise rings umher
Des Helden Fangnetz, daß es sehn der Vater mag;
Nicht meiner, sondern Helios, der alles dieß,
Der meiner Mutter gottverfluchte Thaten schaut,
Auf daß er einst mir im Gericht kann Zeuge sein,
Wie ganz gerecht ich diesem Morde nachgejagt
Der Mutter; denn Aigisthos Tod ist tadelfrei;
Er fand, des heil'gen Rechts Verletzer, sein Gericht.
Doch wenn ein Weib so argen Haß sann ihrem Mann,
Von dem sie Kinder doch im eignen Schooße trug,
Einst theure Last, jetzt offenkundig ärgsten Feind,
Was meinst du? Giftaal, Viper wurde sie erzeugt,
Daß, wen sie anrührt, ungebissen der verfault
Ob ihrer Frechheit, ihres Sinns Ruchlosigkeit.
Wie nenn' ich das gar, daß der Name treffend sey?
Fanggzeug des Wildes, fußumschlingend Leichentuch,

Des Beckens Mordgezelte, nenn's ein Jägernetz,
Heimtückisch Stellgarn, fußverfangend Fluchgewirk!
Ein Straßenräuber finde sich desgleichen aus,
Der seinen Gastfreund tückisch fängt, in Raub und Mord
Sein Leben hinbringt; viele dann mit solcher List
Zu morden, das sey seines Lebens rechte Lust!
Mir aber werde solche Hausgenossin nie,
Eh'r wollt mich, Götter, sterben lassen kinderlos!

Erster Halbchor.

Weh weh! weh weh! der entsetzlichen That!
Wie gräßlichen Todes du umkamst!
Weh weh! weh weh!
Weh blüht auch dem, der zurückbleibt!

Orestes.

Hat er's vollendet oder nicht? Dort das Gewand
Giebt mir ein Zeugniß, daß es trank Aigisthos Blut;
Des Mordes Färbung aber eint sich mit der Zeit,
Hinwegzutilgen all' des Purpurs Farbenpracht!
Nun preis' ich mich, nun jammr' ich laut auf, hier zu stehn
Und anzureden meines Vaters Mordgespinnst;
Es quält mich meine That, mein Leid, all' mein Geschlecht,
Mit dieses Sieges reicher Schuld verflucht zu sein!

Zweiter Halbchor.

Kein Sterblicher ist's, der das Leben in Ruh
Hinbringt und jeglicher Schuld frei!
O Sohn, Trübsal
Kommt bald dem, anderen später!

Orestes.

Ein Andrer sieht's einst, wo das Ziel, ich weiß es nicht;
Gleich wie mit Rossen aus der fliegenden Wagen Bahn
Ras' ich hinaus; fort reißt mich zügellos der Geist
Unwiderstehlich. Meines Herzens Entsetzen will
Sein Lied beginnen, seinen Tanz zum Schall der Wuth! —
So lang' Bewußtsein mir noch bleibt, hört Freunde mich!
Die eigne Mutter schlug ich todt mit Fug und Recht,

Die Gottverhaßte, mir um Vatermord verflucht;
Und meiner Kühnheit Liebestrank, ihn mischtet mir
Der Pythoseher Loxias durch seinen Spruch:
Daß, wenn ich's thäte, sonder Schuld ich sollte sein,
Wenn ich es ließe, — meine Strafe nenn' ich nicht,
Mit keinem Pfeil reicht keiner ab ein solches Leid! —
Und jetzt, ihr seht mich, wie ich will, fromm angethan
Mit diesem Oelzweig, diesem Kranze, bittend ziehn
Zum Heiligthum der Mitten, Loxias Gefild,
Zum Licht der Flamme, die die ew'ge wird genannt,
Verwandter Blutschuld zu entfliehn; denn Loxias
Gebot mir, keinem andren Heerde mich zu nahn.
Ich aber sag' euch, die Argiver allzumal
Bezeugen einst mir, welches Leid mir ward erfüllt;
Doch ich, der Heimath flüchtig, irr' in fremdem Land,
Leb' ich und sterb' ich, diesen Ruhm laß ich zurück —

Chorführerin.

Du thatst es schön so; drum zu bösem Worte nicht
Schließ' deinen Mund auf, noch ein schlimmes Zeichen sprich;
Du gabst der Freiheit unsre ganze Stadt zurück,
Da beide Drachen mächtig du zu Boden schlugst!

Orestes.

Ach!
Getreue Frauen, seht sie dort, Gorgonen gleich,
Die faltig schwarzverhüllten, haarburchflochtenen
Mit dichten Schlangen; bleiben nicht mehr kann ich hie!

Chorführerin.

Was für ein Wahnbild, du des Vaters liebstes Kind,
Scheucht dich empor? bleib, fürchte nichts, siegreicher du!

Orestes.

Nicht ist's ein Wahnbild, was mich dräuend dort entsetzt,
Nein meiner Mutter wuthempörte Hunde sind's!

Chorführerin.

's ist frisches Blut dir, Kind, an deinen Händen noch,
Daraus Verwirrung deinen Geist dir überfällt.

Orestes.

O Fürst Apollon! wuchernd mehrt sich ihre Schaar!
Aus ihren Augen triefen sie grausenhaftes Blut!

Chorführerin.

Es giebt Entsühnung! Wenn du Loxias berührst,
So wird er huldreich dieser Qualen dich befrein!

Orestes.

Ihr freilich seht sie nicht; ich aber sehe sie!
Mich jagt's von hinnen! Bleiben nicht mehr kann ich hie! —

(stürzt nach der Fremde hinaus.)

Chorführerin.

All' Glück geleit' dich; gnädig möge schau'n auf dich
Ein Gott, und dich bewahren vor Gefahr und Tod!

(Der Chor geht mit den folgenden Anapästen auf die Bühne und in den Palast zurück.)

Chorführerin.

So ward dem Geschlecht denn der Könige nun
Dreimaliger Sturm,
In das Haus hintobend, geendet!
Zum Ersten begann kindfressendes Greul
Die entsetzliche Schuld;
Zum Zweiten des Herrn unköniglich Loos;
Denn im Becken erwürgt kam um der Achä'r
Kriegsherrlicher Fürst;
Zum Dritten erschien, nenn' Heiland ich
Nenn' Mörder ich ihn?
Wo endet es je? wo findet noch Ruh
Die besänftigte Macht des Verderbens?

(Der Vorhang hebt sich.)

Dritte Tragödie.

Die Eumeniden.

Personen.

Die Pythische Seherin.
Apollon.
Orestes.
Klytaimnestra's Schatten.
Chor der Eumeniden.
Athene.
Geleitende Schaar.

Dorischer Tempel des Apollo zu Delphi; Säulenhallen zu beiden Seiten, mit Statüen und Laubgewinden geschmückt; über dem Giebel sieht man den zweigipfligen Parnaß und an seinem Fuß die Stadt und die Krissäischen Wiesen.

Aus den Hallen hervor tritt die greise Seherin zum Frühgebet.

Seherin.

Mit erstem Anruf ehr' ich aus der Götter Zahl
Die Urprophetin Gaia, Themis dann ihr Kind,
Die nach den Sagen hier am Seherheerde saß,
Die zweite nach der Mutter; dann zum Dritten ward
Mit ihrem Willen, nicht von fremder Macht bestimmt,
Ein andres Kind der Gaia Herrin dieses Orts,
Titanis Phoibe. Zum Geburtsgeschenke gab
Die ihn dem Phoibos, der sich drum nach Phoibe nennt;
Das Klippeneiland Delos ließ er und die See,
Zu Pallas meerfahrtoffnem Strande zog er dann,
Und kam in dieß Land zu des Parnassos Heiligthum;
Und ihn geleiten, frommen Dienstes ehren ihn
Als Wegebahner des Hephaistos Kinder, die
Des Landes Wildniß seinem Zug entwilderten.
Drauf als er einzog, festlich wallt' entgegen ihm
Das Volk und Delphos, dieser Gegend hehrer Fürst;
Zeus aber gab ihm ew'gen Rathes Wissenschaft,
Den vierten Seher setzt er ihn auf diesen Thron,
Und seines Vaters Zeus Prophet ist Loxias.
Zu diesen Göttern bitt' und bet' ich feierlich! —
Dem Gruß die erste mag Pronaia Pallas sein,

Gruß auch den Nymphen drüben, wo Korykis Fels,
Hohl, vogelheimisch, und der Götter Ruheplatz;
's ist Bromios jener Gegend Herr, deß' denk' ich wohl,
Seitdem die Bakchen siegend hergeführt der Gott,
Und Tod dem Pentheus einem Häslein gleich gewirkt.
Auch Pleistos Quellen grüß' ich und die heil'ge Kraft
Poseidon's, und zum letzten dich, allhöchster Zeus!
Nun setz' ich mich Prophetin auf den heil'gen Thron;
Huldreich gesegnen mögen sie vor jedem je
Mir diesen Eingang. Sind Hellenen hier zur Stund',
So nah'n sie nach den Loosen altem Brauch gemäß;
Denn ich verkünde, wie der Gott es mir gebeut!

(Sie öffnet den Tempel, geht hinein; kurze Pause. Man sieht im Innern des Tempels einen Schutzflehenden des Gottes Altar umklammern, um ihn her schwarze Gestalten lagern; in Entsetzen wankt die Seherin auf die Bühne zurück.)

Graunvoll zu nennen, anzuschauen grausenvoll!
Mich jagt es rückwärts aus dem Tempel Loxias,
So daß die Sohle kaum mich trägt, sich kaum bewegt;
Die Hände laufen, nicht des Fußes nicht'ge Hast!
Ohnmächtig bin ich zitternd Weib, gleich einem Kind!
Zum vielbekränzten Heiligthume ging ich ein,
Und sitzen seh' ich einen gottverfluchten Mann
Am Erdennabel, schutzgewärtig, frisch von Blut
Die Hände triefend, noch das entblößte Schwert zur Hand,
Zugleich des Oelbaums einen hochentspross'nen Zweig
Mit breitgewund'ner Flocke rings sorgsam bekränzt
Der weißen Wolle; so genau sprech' ich es aus;
Um diesen Mann her eine wunderbare Schaar
Von Weibern schlafend auf die Sessel hingestreckt;
Doch nicht von Weibern, — nein, Gorgonen nenn' ich sie,
Und wieder nicht den Bildern der Gorgonen gleich;
Einst sah ich die gemahlet, wie sie mit Phineus Mahl
Von dannen fliegen; aber ungeflügelt sind
Die dort und schwarz und gar entsetzlich anzuschaun;

Si

Sie schnarchen unnahbaren Odems lauten Hauch,
Aus ihren Augen trieft es, quillt es grausenhaft,
Ihr Putz, zu scheußlich ist er, um den Göttern je,
Der Menschen Wohnung traulich jemals sich zu nah'n.
Nie hab' ich solch' Gelage solcher Schaar gesehn,
Noch rühmt sich jemals irgend ein Land, dieß Geschlecht
Gramlos zu nähren, ohn' es schwer zu büßen einst.
Das Weitre sey dem Herren dieses Heiligthums,
Dem Loxias befohlen, dem großmächtigen;
Denn Seherheiland ist er, Zeichenkündiger,
Und allem Hause jeder Schuld Entsündiger.

(Ab in die Halle; aus dem Tempel treten Apollon und Hermes, zwischen beiden Orestes.)

Apollon.

Dich werd' ich nicht verrathen; all'zeit Hüter dir,
Ob ich dir nah bin, oder weit von dir entfernt,
Nie werd' ich deinen Feinden freund und gnädig sein!
Also gefangen siehst du diese Dirnen jetzt
Vom Schlaf bewältigt, eine gottverhaßte Brut,
Ergraute Mädchen, greise Kinder, welche nie
Der Götter einer, nie ein Mensch, noch Thier umarmt;
Des Bösen wegen sind sie da, sie hausen drum
Im bösen Dunkel unten tief im Tartaros,
Der Menschen Abscheu und der Götter im Olymp.
Dennoch entflieh' du, und vergiß der lieben Ruh;
Dann jagen durch das weite Festland dir sie nach,
So lang' du hineilst über irrdurchflüchtet Land,
Dir über Meer und meerumrauschte Inseln nach.
Und nicht zu früh ermüde, weit umhergescheucht
In solcher Mühsal. Ziehe dann gen Pallas Stadt,
Setz' an ihr altes Bild dich, und umschling' es fromm.
Und dort, wo Richter solcher Schuld und sühnend Wort
Für uns bereit sind, werden Wege wir erspähn,

Daß frei und los du werdest aller dieser Müh'n;
Denn ich gebot's, daß deine Mutter du erschlugst!

Orestes.

Du weißt, o Fürst Apollon, Unrecht nie zu thun;
Unrecht mich leiden nicht zu lassen, wisse jetzt;
Daß du's bethät'gen kannst, verbürgt mir deine Kraft!

Apollon.

Vertrau', damit nicht Furcht bewält'ge deinen Geist! —
Du meines Blutes Bruder, gleichgezeugter mir,
Hermes, behüt' ihn, deinem eignen Namen treu
Sei sein Geleiter, führe wie ein treuer Hirt
Mir meinen Schützling; — ehrt doch Zeus selbst diese Pflicht,
Wenn froher Wandrung Zeichen er den Menschen schickt.

(Hermes und Orestes nach der Fremde ab, Apollon in den Tempel zurück. Der Schatten Klytaimnestras steigt aus der stygischen Pforte, schwebt zur Thymele, und spricht von dort zu den Erinnyen im Tempel.)

Klytaimnestra.

Ihr schlafet? Ho! auf! was bedarf's der Schlafenden?
Und ich, die also vor den andern Todten all'
Misachtet ganz von euch bin, weil ich mordete,
Und solcher Vorwurf nimmer stirbt im Todtenreich,
Umirr' ich schmachvoll! Aber wißt, ich sag' es euch,
Die größte Ursach hab' ich wider jene doch;
Denn ich, die so Furchtbares von den Liebsten litt,
Von allen Göttern keiner ist für mich erzürnt,
Da Muttermörders Hände mich doch umgebracht!
Da seht im Herzen diese meine Wunden an!
Denn Schlaf im Auge bleibt der Sinn euch hell und wach,
Doch über Tag ist Menschen jagen euer Loos!
Habt ihr bereits doch vieles schon von mir empfahn,
Weinlose Spenden, nüchtren hülfefleh'nden Gruß
Und mitternächtig stilles Mahl am Heerd der Gluth

In eurer Stunde, keinem Gott mit euch gemein.
Das alles, seh' ich, schnöd' in den Staub getreten wird's;
Und er entrinnt euch, flüchtig, einer Hindin gleich,
Und gar aus eures Garnes Mitten ist er leicht
Entsprungen, blickt hohnlachend nun auf euch zurück!
Vernehmt, was ich von meinem Geist zu euch gesagt,
Bedenkt es wohl, Göttinnen ihr des Todtenreichs!
Es ist das Traumbild Klytaimnestra, die euch ruft!

(Stöhnen des Chors.)

Wohl stöhnt ihr; euch entflieht er fern und ferner schon,
Mir Misgesinnten schutzgewärtig geht er hin!

(Stöhnen des Chors.)

Du schläfst so fest noch, dich erbarmt nicht meine Qual
Und mein, der Mutter, Mörder Orestes, er entkommt!

(Geheul des Chors.)

Du heulst? du schläfst noch? Raffst dich eilig nicht empor?
Was sonst ist dein Amt, wenn du Jammer nicht verhängst?

(Geheul des Chors.)

Schlafsucht und Mühsal, schnöde Bundverschworene,
Euch grausen Drachen haben sie die Kraft gelähmt?

Chor. (doppeltes scharfes Stöhnen.)

Faß ihn! Faß ihn! Faß ihn! Faß ihn! Hetz!

Klytaimnestra.

Im Traum verfolgst du dein Gewild, schlägst wie ein Hund
Laut an, der niemals seines Dienstes Sorge läßt!
Du säumst? empor spring! Mühe mach' dich nimmer feig;
Auch das vergiß nicht, welchen Schaden Schlaf dir schafft!
Mit gerechter Reue geißle deine Nieren wund,
In heißem Antrieb stachle selbst dich wieder auf!
Auf! deines Mundes jähen Bluthauch stürm' ihm nach,
Hindörr' in Gluth ihn, in der Eingeweide Brand,
Nach jag' ihm, hetz' in wiederholter Jagd ihn todt!

(Verschwindet.)

Die Erinnyen
(wild durcheinander.)

Erweck', erwecke diese du, ich wieder dich.
Schläfst du? Erheb' dich! Stoß' den Schlaf von dir hinweg!
Nachsehen laßt uns, ob ihr Reden uns betrog!

(Sie stürzen aus dem Tempel hervor.)

Erste Erinnys.

Hohu! wehe! ho!

Zweite.

Müssen es leiden, o!

Dritte.

Und vieles schon erlitt ich, und ich litt umsonst!

Vierte.

Müssen erleiden hie Schmähliches!

Fünfte.

Leiden o
Ein unsäglich Weh.

Sechste.

Aus sichrem Garn entsprungen flieht mein Wild hinweg!

Siebente.

Vom Schlaf erdrückt büß' ich ein meinen Fang!

Achte.

Hohu! Sohn des Zeus!

Neunte.

Bist ein verschmitzter Dieb!

Zehnte.

Uns greise Götter überrennst du junger Gott!

Eilfte.

Daß du den Flüchtling ehrst, Schuldigen!

Zwölfte.

Ihn beschützst,
Den schaamlosen Sohn!

Dreizehnte.

Den Muttermörder stahlst du uns, und bist ein Gott!

Vierzehnte.
Wer sagte, das sei gerecht je gethan?

Erste Halbchorführerin.
Es hat der Vorwurf, den der Traum ins Ohr mir schrie,
Dem Roßlenker gleich mich aufgepeitscht,
Blutigen Geißelhieb in Herz und Mark gepeitscht!
Der Marterknecht meiner Reu',
Wie er mich trifft, wie er mich stäubt,
Durchschauert mich Grausen, entsetzliches, mich!

Zweite Halbchorführerin.
Und das bereiten jene neuen Götter uns,
Die Macht üben über alles Recht!
Mordesbesprützter Sitz, zu Haupt und Fuß besprützt
Ist jetzt der Erdnabel dort;
Blutige Schuld, schuldiges Blut,
Das verruchteste nahm ja beschützend er auf!

Erster Halbchor.
Mit solchem Blutgreul, Seher du, an deinem Heerd
Schändest dein Haus du selbstwilligend, selbstberufend,
Weil du die Menschen ehrst wider der Götter Recht,
Der Moiren Macht, der uralten, brichst!

Zweiter Halbchor.
Mir wirst verhaßt du und erlösest den doch nie!
Flöh' er zum Hades auch, nimmer doch wird er uns los!
Wie er den Mord beging, also dem Rächer auch
Fällt er mit seinem Haupt dort anheim!

(Apollon tritt aus dem Tempel.)

Apollon.
Hinaus! befehl' ich; dieses Tempelhaus verlaßt
Sogleich, hinweg zieht aus des Sehers Heiligthum,

Eh' diese zischende schnellbeschwingte Schlange dich
Von meines Bogens goldgeflochtner Senne trifft,
Vor Schmerz du ausströmst schwarzen menschentsognen Schaum
Geronnen Blut ausspeiest, das du bei Mord geleckt!
Fort! meiner Wohnung dürfet ihr nicht nahe sein!
Nein da, wo mörderköpfendes, augauswühlendes
Gericht, wo Todtschlag, wo der Knab' in geiler Lust
Versprützt den eitlen Saamen, wo Entmannete,
Steintodverdammte, unter qualvoll wildem Schmerz
Rückgratdurchspießte jammern! Habt ihr nun gehört,
Um welche Festlust, dran ihr euch erkleckt, verhaßt
Den Göttern ihr seid? Gleiches zeigt auch euer Leib;
Denn solche Scheusal' müssen in des blutleckenden
Leu'n Höhle hausen, nicht in diesem Heiligthum
Der Gottorakel weilen, solch entweihend Greul!
So zieht hinaus weitschwärmend, hirtenlos zerstreut;
Denn solcher Heerd' ist keiner hold der Himmlischen.

Chorführerin.

Du Fürst Apollon, höre nun auch wieder mich!
Wohl bist du nicht zu nennen als Mitschuldiger,
Nein, du allein thatst Alles, du Allschuldiger!

Apollon.

Wie das? so lang' noch sey zu reden dir vergönnt!

Erste Erinnys des ersten Halbchors.

Du allein gebotst dem Fremdling seiner Mutter Mord!

Apollon.

Ich gebot ihm seines Vaters Rache. Weiter dann!

Zweite.

Die frische Blutschuld wieder nahmst du über dich!

Apollon.

In meines Tempels Schutz zu fliehn, befahl ich ihm.

Dritte.

Und uns verschmähst du, die ja doch ihn geleiteten!

Apollon.

Euch kommt es nicht zu, meiner Wohnung euch zu nah'n.

Vierte.

Und dennoch aufgetragen ward uns diese Pflicht.

Apollon.

Welch eine Pflicht denn? rühme doch dein schönes Amt!

Fünfte.

Den Muttermörder treiben wir aus Haus und Hof!

Apollon.

Auch den des Weibes, die den Gatten umgebracht?

Sechste.

Nicht soll der ruchlos blutverwandte Mord geschehn!

Apollon.

So ganz misehrt wird und gering geschätzt von dir
Der großen Hera und des Zeus eidheilger Bund,
Misehrt auch Kypris und beschimpft mit solchem Wort,
Von der doch alles Liebste kommt den Sterblichen!
Geeint vom Schicksal wird des Mann= und Weibes Bund,
Von diesem Rechte heil'ger, als durch Schwur bewacht.
Wenn nun du mild bist jenen Wechselmordenden,
Nicht ihnen nachjagst, nicht sie suchst mit wildem Zorn,
So sag ich, nicht treibst du gerecht Orestes fort;
Dieß eine, weiß ich, willst du und verlangst du ganz,
Des andren denkst du offenbar saumseliger.
Pallas Athene wird erforschen beider Recht.

Erste Halbchorführerin.

Von jenem Mörder lass' ich nun und nimmermehr!

Apollon.

Magst ihn verfolgen, dir zu mehren deine Müh!

Zweite Halbchorführerin.

Nicht kränk' an meinen Ehren mich mit solchem Wort!

Apollon.

Böt' man sie mir, als Schande wies' ich sie zurück!

Chorführerin.

Ein Mächt'ger freilich wirst an Zeus Thron du genannt!

Ich aber, — fort treibt Mutterblut mich, zum Gericht
Nacheil' ich ihm, nachspür' ich seinem flieh'nden Fuß!

(Der Chor ab nach der Fremde.)

Apollon.

Ich aber will ihm Retter und Beschützer sein;
Denn vielgewaltig ist bei Mensch und Gott der Zorn
Des Schutzbefohlnen, wenn ich treulos ihn verrieth. —

(Ab in den Tempel.)

(Tempel der Pallas Athene zu Athen; vor demselben ein Altar mit dem Bilde der Göttin; die Aussicht auf die Akropolis rechts, links auf die langen Mauern, auf die Häfen und das Meer.

Orestes, von der Fremde hereinkommend, ohne Hermes, setzt sich an den Altar der Göttin, und umfaßt ihr Bild.)

Orestes.

Herrin Athene, auf des Loxias Geheiß
Komm' ich; so nimm du gnädig auf mich Schuldigen,
Nicht mordbefleckt mehr, nicht mit ungesühnter Hand,
Nein abgestumpft schon, weit umhergetrieben schon
Auf allen Wegen und in fremder Menschen Haus.
So über Land hin, über See umhergeflohn,
Folgsam der Weisung, die mir Loxias beschied,
Komm ich in dein Haus, Göttin, und zu deinem Bild;
Hier will ich weilen, warten auf des Gerichtes Schluß!

(Auf der Straße der Fremde kommt der Chor herein, in zerstreuter Ordnung, tiefsuchend.)

Chorführerin.

Nur weiter! dieß ist seine Fährte offenbar;
Nach spürt dem stummen Rathe der Verräth'rin Spur!

Erste Halbchorführerin.

Ja wie der Spürhund einem angeschoss'nen Reh,
So wittern, seinem Schweiß und Blut nach, wir ihn aus!

Zweite Halbchorführerin.

Mir keucht die Brust von diesen menschenpirschenden Müh'n;
Denn abgetrieben ist der Erde ganz Revier!

Erste Halbchorführerin.

Und über Meer hin setzt' ich flügellosen Flugs
Ihm nach, und nach blieb hinter mir ein segelnd Schiff!

Zweite Halbchorführerin.

Jetzt muß er hier gesetzt sich haben irgendwo;
Der Duft von frischem Menschenblute lacht mich an!

Chorführerin.

So such' ihn, such' ihn nur!
Spürt genau alles durch, daß nicht heimlich noch
Der Muttermörder entkommt!

Erste Halbchorführerin.

Da schau! da sitzt er wieder unter gutem Schutz!
Der Göttin Bild dicht umfaßt
Will er erwarten seiner Blutschuld Gericht!

Zweite Halbchorführerin.

Niemals geschieht das! Mutterblut, zur Erde rann's!
Unwiederrettbares Blut;
Lebend hinabgeströmt, todt in den todten Staub!

Dritte Erinnys.

Du sollst es jetzt lebendig abbüßen!

Vierte.

Ich saug' dir aus den Adern das rothe Geblüt!

Fünfte.

Satt mich von dir zu schlürfen, lechz' ich, blut'gen Mistrunkes satt!

Sechste.

Abzehr' ich dich den Lebend'gen, jag' dich so hinab!

Siebente.

Sollst mir im Jammer abbüßen den Muttermord!

Achte.

Sollst schauen dort, wer andrem Menschen misgethan!

Neunte.

Frevel geübt an Gott oder Gast!

Zehnte.

Frevel am Aelternhaupt!

Eilfte.

Jedweden, wie ihm verdienter Lohn gerichtet ward!

Zwölfte.

Denn aller Menschen Richter ist der große Tod, —

Dreizehnte.

Unter der Erde tief!

Vierzehnte.

Alles erkennt er in des Gedächtnisses Schrift!

Orestes.

Ich weiß, in meiner Leiden Uebermaaß belehrt,
Von vieler Sühnung, weiß auch, wo zu reden recht,
Und wo zu schweigen. Aber wie sich jetzt es fügt,
Zu sprechen trug mir da ein weiser Lehrer auf;
Nun schläft die Blutschuld meiner Hand und trocknet auf;
Hinweggewaschen ist des Muttermordes Greul;
Auf Phöbos Altar ward das Blut, noch war es frisch,
Von mir genommen durch der Opferferkel Blut,
Viel Worte braucht' ich, wenn ich alle nennete,
Die mir Gemeinschaft unbeschadet schon gegönnt;
Es macht die Zeit mitalternd uns von Allem rein.
Nun aber ruf' ich lautren, freudigen Mundes an
Die Herrin dieses Landes Athenaia; sie
Nah' mir zum Beistand, und sie wird dann sonder Kampf
Zu Freunden, kampfverbund'nen, treu bewährteten,
Mich selbst gewinnen, meine Stadt und Argos Volk.
Drum ob im fernen Uferlande Libyas
Am Busen Triton, ihrer väterlichen Fluth,
Den Fuß sie beuget, oder hochhinschreitend eilt
Zum Schirm der Ihren, oder ob sie Phlegra's Feld
Gleich rüst'gem Feldherrn schaarenordnend überschaut,
Sie komme, — fern auch hört mich doch der Göttin Huld —
Auf daß sie von mir nehme diese letzte Schuld!

Chor.

Nicht kann Apollon, nicht Athene's heil'ge Kraft
Dich schützen, daß du nicht von meiner Wuth verfolgt
Verkommst, vergissest, wo im Herzen Freude weilt,
Du meine Weide, Blutes leer, ein Schatten du!
Nichts widersprichst du, du verabscheust alles Wort,

Der mir du gefüttert, mir anheimgefallen bist?
Lebendig mußt du mich laben, nicht geopfert erst!
Hör' unsren Reigen, dich zu fesseln und zu fahn!

Chorführerin.

So beginnet und schlinget den Reigen um ihn;
Denn es ist an der Zeit,
Ihm den grausen Gesang zu erheben!

Führerin des ersten Halbchors.

Zu verkünden den Theil in der Menschen Geschick,
Den unsere Schaar austheilt und bewacht,
Und gerecht zu entscheiden, erfreut uns!

Führerin des zweiten Halbchors.

Denn welcher die Hand schuldrein sich bewahrt,
Auf den niemals stürzt unsere Wuth;
Gramlos durchwallt er sein Leben.

Chorführerin.

Wer aber, wie der dort, frevelbewußt
Die blutige Hand uns sucht zu entziehn,
Da treten wir laut als Zeugen der Schuld
Den Erschlagenen auf, und erweisen ihm uns
Graunvoll als Rächer der Blutschuld!

Wechselgesang des Chors.

Mutter, die du mich gebarst, Nacht du
Mutter der Qualen dem Blinden, Sehnden, o! hör' uns!
Sieh es schuf Leto's Sohn Spott und Hohn, Schimpf und Schmach uns,
Raubet uns unsren Fang,
Muttermordschuldig Wild, das mit Blut gemarket ist!
Drum um den mordtriefenden dort schlingt den Gesang
Taumelbethört, grausenverstört bis zum Wahnsinn!
Schlingt Erinnyenfestgesang,
Harfenlos, den Sinn zu fahn, welk zu dörren Menschenkraft!

Solches Loos hat mir die grausame
Moira gesponnen, daß ich es treu stets wahre:
Wessen Haupt selbst sich gottlosen Blutfrevel auflud,
Solchem nach jagen wir,
Bis ihn Nacht birgt, und frei lass' ich auch im Tod' ihn nicht!
Drum um den Mordtriefenden dort schlingt den Gesang
Taumelbethört, grausenverstört bis zum Wahnsinn!
Schlingt Erinnyenfestgesang,
Harfenlos, den Sinn zu fahn, welk zu dörren Menschenkraft!

Als wir geboren, da wurde befohlen uns dieß Amt,
Aber zugleich, den Unsterblichen nimmer zu nahen,
Ihr Mahl theilen wir niemals;
Und weißglänzend Gewand
Mir ist es versaget, gemisgönnt!
Untergang gehöret mein,
Wenn im Geschlecht, das ihn genährt,
Ares dahinmordet den Freund;
Hinter ihm her fliegen wir schwer;
Wie er in Kraft auch blüht, wir vertilgen ihn blutig.

Aber es sehnt mich, daß Einer mir endige dieß Amt,
Rechte der Seligen meinem Verlangen gewähre,
Eh' ich muß zu Gericht gehn!
Denn uns blutige Schaar,
Uns scheußliche bannete Zeus, fern
Seiner Nähe stets zu sein!
Wieder darum jag' ich hinab
Stürmenden Sprung's, nieder zum Staub
Reiß' ich den schwerstürzenden Fuß,
Daß er die Flucht versagt; — unaussprechliches Elend!

Menschenruhm, wie herrlich man droben ihn preise,
Bis in die Gruft hin verkümmert, verödet er elend
Unserer schattengewandigen Beutegier,
Unsrer Sohle neideswildem Tanz!

Stürzt er dann, nicht sieht er's in blinder Zerrüttung;
Also im Dunkel umschwärmt ihn ein gieriges Hassen;
Und unermeßlichen Nebel, umnachtenden,
Gießt vielschrei'nder Schmerz um sein Geschlecht!

Er weilt! Doch wir, listenreich und endesstark, eingedenk der Schuld wir Graunvollen,
Den Menschen unerbittlich, unerfreuliches Geschäft
Lieget uns ob, ein ehrlos gottverwies'nes, Sonnenlicht flieh'ndes,
Schwer zu erklimmen mit sehenden Augen,
Gar dem blöden Blicke schwer!

Wo ist ein Mensch, welcher nicht entsetzte, nicht bangte, wann er mein Gesetz anhört?
Das gottbeschieden Moira mir zu endigen gebot;
Doch es gehören alte Würden mein, ich gelte nicht ehrlos,
Ward mir auch unter der Erden die Heimath,
Tief in sonnenleerer Nacht!

(Athene kommt hoch durch die Luft daher mit Schild und Lanze, auf einem, von Luftrossen bespannten Wagen.)

Athene.

Fernher vernommen hab' ich einer Stimme Ruf,
Da ich Besitz nahm von Skamandros Uferland,
Das dort die Fürsten der Achäer und Mächtigen,
Von ihrer Speere Beuten einen reichen Theil,
Mit Baum und Grashalm mir geweiht auf immerdar,
Den Kindern Theseus zum erlesenen Eigenthum.
Von dort mit nimmermüdem Fuße flog ich her
Ohn' Flügel, meiner Aegis Schooß weit aufgesaus't,
Jungkräft'ge Rosse diesem Wagen vorgeschirrt.
Doch nun, da den Besuch ich seh' in meiner Stadt,
So macht's mich bang' nicht, aber Wunder nimmt's den Blick.
Wer seid ihr? beide red' ich euch mit Einem an,
Dich, fremder Flüchtling, der du sitzst an meinem Bild,

Und euch, Gebornen keines seienden Stammes gleich,
Göttinnen weder, wie des Gottes Blick sie schaut,
Noch auch vergleichbar mit der Gestalt der Sterblichen.
Doch schmähn des Nächsten wegen Misgestalt, es ist
Gerechtem Sinn fremd und der guten Sitte fern.

Chorführerin.

Erfahre du, Zeus Tochter, alles kurzgedrängt;
Wir sind die Kinder der geheimnißvollen Nacht,
Die Flüche heißt man unten uns im Schattenreich.

Athene.

Ich kenne deines Namens Sinn und dein Geschlecht.

Chorführerin.

Von meinen Ehren auch vernimm und meinem Amt!

Athene.

So laß mich hören, und erklär' es deutlich mir.

Erste Erinnys des zweiten Halbchors.

Die Menschenmörder treiben wir aus Haus und Hof.

Athene.

Und wo erreicht der Mörder seiner Flucht ein Ziel?

Zweite.

Wo keine Stätte keiner Freude wird gegönnt!

Athene.

Und gleiche Flucht schreist heis'ren Ruf's du diesem nach?

Dritte.

Ja, seiner Mutter Mörder wählte der zu sein!

Athene.

War keine Pflicht sonst, deren Zorn er fürchtete?

Vierte.

Wo ist ein Stachel, mächtig bis zum Muttermord?

Athene.

Zwei sind zu hören; deinen Theil vernahm ich jetzt.

Fünfte.

Doch keinen Eid ablegen wird er, noch empfahn!

Athene.

Gerecht genannt sein willst du lieber, als es sein?

Sechste.

Wie das? belehr' mich; denn an Weisheit bist du reich.

Athene.

Durch Eide sieget nimmermehr, was nicht gerecht.

Erste Halbchorführerin.

So forsche selbst nach und gerecht entscheide dann.

Athene.

Mir übergeben also ist des Streites Spruch?

Zweite Halbchorführerin.

Ja wohl, ich ehre würdig dich mit Würdigem.

Athene.

Was willst du, Fremdling, dem erwidern deinerseits?
Nenn' deine Heimath, dein Geschlecht, dein Misgeschick,
Sodann entferne solcher Schuld Vorwurf von dir,
Und ob vertrauend deinem Recht an meinem Bild
Du sitzst und wachest meinem heil'gen Heerde nah
Als Schutzgewärt'ger, heilig, wie Ixion einst.
So gieb mir Antwort und erklär' es deutlich mir!

Orestes.

Herrin Athene, aus dem letzten, was du sprachst,
Laß mich zuerst fortwischen eine große Sorg'.
Nicht schuldbefleckt meht sitz' ich hier, nicht haftet Blut
An dieser Hand mehr, die an deinem Bilde lehnt;
Ein großes Zeugniß dessen will ich kund dir thun:
Brauch ist's, daß stumm bleibt, wer die Hand in Blut getaucht,
Bis daß ein andrer, ihn der Schuld zu reinigen,
Ein saugend Thier ihm opfertödtend bluten läßt;
Und so gesühnet ward in fremden Häusern ich
Bereits mit blut'gem Opfer und mit heilgem Guß.
So scheuch' ich diese Frage fort aus deinem Sinn;
Nun meine Heimath höre noch und mein Geschlecht:
Aus Argos bin ich, meinen Vater kennst du wohl,
Agamemnon, jener Seegeschwader König einst,
Mit dem du Troja's stolze Feste niederwarfst;
Bei seiner Heimkehr aber kam er traurig um,

Denn

Denn meine Mutter, die verderbensinnende,
Hat ihn erschlagen unter buntgewirktem Netz,
Drin sie ihn einfing; Mordes Zeuge war das Bad.
Drauf als ich heimkam, denn zuvor war ich verbannt,
Erschlug ich, die mich geboren, läugnen will ich's nicht,
Des theuren Vaters Mord mit Mord zu züchtigen.
Und alles dessen trägt Apollon mit die Schuld,
Der herzzergeißelnd Leiden mir verkündete,
Wenn ich es nicht vollbrächte an den Schuldigen.
Du woll' entscheiden, ob gerecht ich oder nicht;
In deine Hand geb' ich mich ganz; du richte mich!

Athene.

Das Urthel ist zu schwierig, daß es könnt' ein Mensch
Zu fällen meinen; nicht einmal mir steht es zu,
Zu schlichten dieses zornempörten Mordes Streit,
Zumal da du mir, ob du schon die That begingst,
Als Flehnder nahst, schon rein, gefahrlos meinem Haus'.
Doch jene wurden schwer entfernbar einst gezeugt,
Und wenn der Richtspruch ihnen nicht Sieg zuerkennt,
So bringt der Giftschaum, den ihr Haß zu Boden trieft,
Einst unsrer Landschaft unerträglich grause Pest; —
Und doch, dich tadellosen wähl' ich meiner Stadt; —
So mag es denn geschehen; — blieben beide hier! —
Doch ihn hinwegzuweisen, mir unmöglich fällt's! —
Da nun sich hieher eure Sache hat gedrängt,
So wähl ich Richter über Mord, eidpflichtige,
Und diese Satzung gelte fort in aller Zeit;
Ihr aber schafft euch Zeugen und Beweis herbei
Zu eurem Beistand, und die Schwüre eures Rechts.
Ich geh' zu küren meiner Bürger edelste,
Und kehre dann wahrhaft zu enden diesen Streit
Nach streng bewahrtem Eide und dem Recht getreu.

(auf ihrem Wagen durch die Luft.)

Wechselgesang des Chors.

Alles niederstürzen wird neuer Brauch,
Wenn des gottlosen Muttermörders Schuld
Vor Gericht siegen darf!
Allzumal stimmt die Menschen dieser That leichtes Spiel zu gleicher That,
Wahrlich und es bedroht die Eltern
Von den Erzeugten Gram und Tod, Mord dann um Mord von Kind zu Kind!

Wird doch fürder meine Wuth nimmermehr
Menschenschuldspähend solchem Frevel nahn;
Allen Mord lass' ich frei!
Hören wird's Jeder jeden Orts, voraussagen seines Nächsten Weh;
Kümmerlich der Gefahr zu wehren,
Sich zu behüten wird der Gramkundige lehren, doch umsonst!

Jammernd rufe keiner mehr, schwergetroffen schweren Wehs,
Fürder keiner solchen Ruf:
„O Gericht! o Erinnyen, heil'ge Schaar!"
Also wird ein Vater bald,
Eine Mutter, der von dem Sohn
Leid geschehn ist, jammernd schrein, weil zerbricht der Heerd des Rechts!

Sonst geschah's, daß unsre Furcht tief im Herzen hütend saß,
Und zum Frommen ängstigte!
Wohl ist's gut, ernst und fromm in Thränen sein!
Aber wer, der keine Furcht
Nährt im sonnenheitren Gemüth,
Welcher Mensch noch, welche Stadt wird das Heil'ge fürder scheun?

Weder drum unbeherrscht,
Noch gewaltgeknechtet sein
Lobe du!

Jeglicher Mitte beschieden die Himmlischen Herrlichkeit; Jedes
hütet des Andren;
Und so sag' ich gleichen Spruch:
Frevler Sinn zeuget empörenden Stolz in der That,
Doch der Gesinnung
Reinheit den alltheuren, allsehnlich erflehten Segen!

Doch zumeist rühm' ich dieß:
Scheu den Altar stets des Rechts;
Nimmermehr
Tritt ihn, Gewinn zu erspähen, mit frevelndem Fuß; denn
Poina erfaßt dich,
Sichres Ende wartet dein!
Jeglicher ehre die Eltern mit heiliger Scheu,
Und die Gemeinschaft
Am Tisch des Gastfreundes sei Jeglichem hoch und heilig!

Und welcher so sonder Zwang gerecht sich zeigt,
Des wird reicher Lohn sein;
Zu Grunde gehn soll er nun und nimmer!
Doch sag' ich laut: Uebertreter, Trotzes frech,
Die alles wild vermischen sonder Fug und Recht,
Gewaltsam werden die versinken
Einst, wenn die Segel Bruch und Sturz
Faßt der zerschellten Masten!

Er ruft und fleht, aber keiner höret ihn
Tief im wilden Strudel;
Und sein, des trotzglühnden, lacht die Gottheit,
Ihn so zu sehn, der sich rühmte, nimmer sey
Gefahr ein Zwang, noch das hohe Meer befuhr;
Doch spät jetzt strandet er mit allem Gut
Gegen das Felsenriff des Rechts;
Keiner beweint, vermißt ihn!

(Aus der Stadt kommt, von einem Herold geführt, ein Zug athenäischer Greise; Athene tritt aus ihrem Tempel.)

Athene.

Verkünde, Herold, daß du Ruhe schaffst im Volk;
Laß durch den Himmel schmetternd die tyrrhenische
Trompete, deines tiefgeschöpften Hauches voll,
Mit übertönendem Rufe strahlen durch das Volk.
Denn da bereits sich füllet dieses Tribunal,
So muß es still sein, daß für alle ferne Zeit
Jetzt mein Gesetz vernehmen mag die ganze Stadt
Und ihr, damit das Urthel werde recht gefällt!

(Heroldsruf; während sich die Richter auf die Stufen des Tempels, die Erinnyen auf die der Thymele geordnet haben, ist Apollon an Orestes Seite zu dem Altar getreten.)

Chorführerin.

Du Fürst Apollon, was dein eigen ist, versieh!
Doch welchen Antheil hast an diesem Streit du? sprich!

Apollon.

Sowohl zu zeugen kam ich her, denn dieser Mann
Ist meines Tempels Schützling, meines Tempels Heerd-
Genosse; ich hab' seines Mordes ihn entsühnt;
Dann selber mitzurechten, denn ich habe Schuld
Am Morde seiner Mutter. Doch du leit' es ein,
Wie du es weissest, zu entscheiden diesen Streit!

Athene
(die Lanze neigend).

Das Wort ist euer, — also leit' ich ein den Streit —
Der Kläger also, dem zuerst das Wort gebührt,
Mag uns den Hergang schlecht und recht zu wissen thun.

Führerin des ersten Halbchors.

Zwar viele sind wir, doch berichten wir gedrängt.

Führerin des zweiten Halbchors.

Du gieb die Antwort deines Theils uns Wort um Wort!

Erste Erinnys.

Sag' denn zum ersten, ob du die Mutter umgebracht?

Orestes.

Umbracht' ich meine Mutter, und ich leugne's nicht.

Zweite.

Das wäre Ein Kampf von den drei'n der Siegenden!

Orestes.

Doch fiel ich nicht schon, daß du also prahlen darfst!

Dritte.

Angeben mußt du weiter, wie du umgebracht.

Orestes.

Ich sag's: den Nacken schnitt ich durch mit meinem Schwert.

Vierte.

Von wem veranlaßt warst du und durch wessen Rath?

Orestes.

Durch dieses Gottes heil'gen Spruch; er selbst bezeugt's.

Fünfte.

Dich hat der Seher angeführt zum Muttermord?

Orestes.

Und noch bis jetzt nicht schalt ich über mein Geschick.

Sechste.

Doch faßt der Spruch dich, anders sprechen wirst du bald!

Orestes.

Ich glaub's; doch Beistand schickt mein Vater aus dem Grab.

Siebente.

Hoff' auf die Todten, der du die Mutter tödtetest!

Orestes.

Zwiefachen Frevel lud sie auf ihr schuldig Haupt.

Achte.

Wie das? belehre dessen dort die Richtenden.

Orestes.

Den Mann erschlug sie, und erschlug den Vater mir.

Neunte.

Du aber lebst noch, während sie den Mord gebüßt.

Orestes.

Warum denn hast im Leben du sie nicht verfolgt?

Zehnte.

Sie war dem Mann nicht blutsverwandt, den sie erschlug.

Orestes.

Ich aber, sagst du, bin von meiner Mutter Blut?

Eilfte und Zwölfte.

Trug denn, du Blut'ger, unter ihrem Herzen sie
Dich nicht? Verschwörst du deiner Mutter theures Blut?

Orestes.

Nun wollest du mir Zeugniß geben, lehren du
Mich nun, Apollon, ob ich mit Recht sie mordete;
Denn schuldig dieser That zu sein, nicht läugnen wir's;
Doch ob gerecht du oder nicht dieß Blut erklärst,
Das woll' entscheiden, daß ich's ihnen sagen kann!

Apollon.

So sag' denn ich es Athenaia's großem Rath
Gerecht, und täusch' ihn, ich der Seher, nimmermehr;
Niemals geweissagt hab' ich auf dem Seherthron,
Für Mann und Weib, für Stadt und Volk verheißen nichts,
Was Zeus der Vater im Olympos nicht befahl.
Zu lernen trachtet, dieses Recht wie hoch es gilt,
Und nachzukommen meines Vaters ew'gem Rath;
Denn nicht des Eides Heiligkeit gilt mehr denn Zeus!

Chorführerin.

Zeus hat, so sagst du, dir geboten solchen Spruch,
Daß du Orestes riethest, seines Vaters Mord
Zu rächen, sollte der Mutter Ehrfurcht nichts ihm sein?

Apollon.

Gar anders ist es, wenn ein hochgeborner Mann,
Mit gottbeschiednem Scepter heil'ger Macht belehnt,
Umkommt von einem Weibe, nicht etwa im Kampf
Von einer Amazone ferngeschoss'nem Pfeil,
Nein, Pallas, daß du's hörest und die mit dir sind,
Mit ihren Stimmen zu entscheiden diesen Streit,
Als er vom Feldzug endlich wieder heimgekehrt,
Den Wohlgesinnten hochgerühmt, da bot sie ihm

Ein Bad, daß er in's Becken ging', in seinen Tod;
Sie zeltet drüber einen Mantel, fängt ihn ein
Im künstlich unendlichen Gewirk, und schlägt ihn todt!
Wie ich erzählt, so war des Helden Untergang,
Des allerhabnen Seegeschwaderköniges;
Sie stell' ich so dar, daß es empören muß den Rath,
Dem übertragen dieses Streits Entscheidung ist!

Chorführerin.

Vorzieht das Loos des Vaters Zeus nach deinem Wort,
Und band doch seinen greisen Vater Kronos selbst!
Sagst dieß du nicht mit jenem klar im Widerspruch?
Ihr aber hört es und bedenkt's, beschwör' ich euch!

Apollon.

Ihr ganz verhaßten, gottverfluchten Ungeheu'r!
Erzbanden kann man lösen, da ist Hülfe noch,
Da zur Befreiung viele Mittel vieler Art;
Doch wenn des Mannes Blut der Staub getrunken hat, —
Einmal gestorben, und es kommt kein Auferstehn;
Dafür erfand mein Vater keinen Spruch noch Kunst,
Der sonst doch alles allzumal hinab, hinauf
Verkehrend umstürzt, ohne daß sein Athem schwillt!

Chorführerin.

Versuche, wie du jenen zu befrein erreichst!
Der seiner Mutter blutverwandtes Blut vergoß,
Deß' sollt' in Argos fürder sein das Vaterhaus?
Zu welchen Volksaltären wird er opfernd nahn,
Bei welchem Weihguß seinem Stamm willkommen sein?

Apollon.

Drauf sag' ich also, mein gerechtes Wort vernimm:
Nicht ist die Mutter ihres Kindes Zeugerin,
Sie hegt und trägt den eingesäten Saamen nur;
Es zeugt der Vater, aber sie bewahrt das Pfand
Dem Freund die Freundin, wenn ein Gott es nicht verletzt.
Mit sichrem Zeugniß will ich das bestätigen;
Denn Vater kann man ohne Mutter sein; Beweis

Ist dort die eigne Tochter des Olympier Zeus,
Die nimmer eines Mutterschooßes Dunkel barg,
Und dennoch kein Gott zeugte je ein edler Kind.
Ich aber, Pallas, werde, wie ich's kann und weiß,
Groß machen dein Volk, deine Stadt zu aller Zeit;
So sandt' ich diesen her in deines Tempels Schutz,
Auf daß er treu dir würde jetzt und immerdar,
Daß du dir, Göttin, ihn gewännst zum Bundesfreund
Und alle nach ihm, und es bleibe ewiglich,
Daß treu dem Bund sei'n alle Nachgeborenen!

Athene.

Und so gebiet' ich, werft nach eurem Sinn den Stein
Gerechten Urtheils; denn des Wortes ist genug!

Chorführerin.

Wir selber haben abgeschossen jeden Pfeil;
Zu hören harr' ich, wie der Kampf gerichtet wird!

Athene.

Wie soll ich's fügen, daß ich euch sey tadellos?

Chorführerin.

Ihr hörtet, was ihr mußtet; jetzt in tiefer Brust
Erwägt das Urtheil, Freunde, eures Schwurs gedenk!

Athene.

Hört mein Gesetz nun, Männer, Volk von Attika,
Der ersten Klage Richter um vergossen Blut!
Es soll des Aigeus Bürgern dieses Tribunal
Für alle Zukunft fürder bleiben und bestehn;
Denn dieser Ares-Hügel, der Amazonen Ort
Und Lager, als sie gegen Theseus neidempört
Zu Felde zogen, unsrer neugebauten Stadt,
Der hochgethürmten, gegenthürmten ihre Burg,
Und sie dem Ares weihten, dessen Namen nun
Der Berg Areiospagos trägt — hier soll des Volks
Ehrwürdigkeit und eingeborne, fromme Scheu
Dem Frevel wehren, beides nächtens und am Tag,
Wenn nicht die Bürger selbst verletzen mein Gesetz.

Wer klares Wasser trübet mit unwürdigem
Zuguß und Schmutz, der schöpft sich fürder keinen Trunk.
Nicht unregiert und nicht gewaltbeherrscht zu sein,
Das sei dem Volk, fürsorgend rath' ich's, hoch und werth!
Und nicht entfernt euch alles Mächt'ge aus der Stadt;
Denn welcher Mensch bleibt, wenn er nichts mehr scheut, gerecht?
Und scheut gerecht ihr dieses Raths Ehrwürdigkeit
Des Landes Bollwerk, eures Staates Kraft und Heil,
So nennt ihr euer, was der Menschen keiner hat,
Der Skythe weder, noch des Pelops nahes Land;
Goldunbestechlich hab' ich dieses Tribunal,
Unschuldvertretend, zornesschnell, den Schlafenden
Zur immerwachen Hut des Landes eingesetzt.
Nach dieser Weisung, die für alle Zeit hinaus
Gegeben meinem Volke sey, erhebet euch,
Nehmt euer Steinchen, und entscheidet diesen Streit,
Des Schwurs in Ehrfurcht denkend. Alles wißt ihr nun!

Chorführerin.

Doch nehmt den Rath an, nimmer unsre grause Schaar
Aus eurem Lande fortzuweisen schmachverdammt!

Apollon.

Und ich gebiet' euch, ehrt und fürchtet wohl des Zeus
Und mein Orakel, und beraubt es nicht der Frucht!

Chorführerin.

In's Amt des Blutes mischst du unberufen dich!
Nicht lauter mehr weissagen kannst du, wenn du weilst!

Apollo.

Mein Vater hat wohl auch gefehlt in seinem Rath,
Als er Ixion ersten Mordes reinigte?

Chorführerin.

Du sagst es! Und wird unser Recht uns nicht zu Theil,
Heimsuchen furchtbar werden dann wir dieses Land!

Apollon.

Doch unter allen jung' und alten Göttern giltst
Du ewig ehrlos; mein gehören wird der Sieg!

Chorführerin.

Desselben gleichen thatest du in Pheres Haus,
Du zwangst die Moira, daß sie die Todten wiedergab!

Apollon.

So wär' es nicht recht, wohlzuthun dem, der mich ehrt,
Vor allem aber, wenn des Beistands er bedarf?

Chorführerin.

Darnieder stürzest du die Mächte grauer Zeit,
Uralten Göttern stiehlst du, stiehlst uns unser Mahl!

Apollon.

Du, bald des Siegs verlustig in des Streites Spruch,
Speist Geifer deinen Feinden nicht entsetzlich mehr!

Chorführerin.

Wenn du, der Jüngling, mich, die Greise, niederrennst,
So will ich doch zu hören warten ihren Spruch,
Selbst unentschlossen, Zorn zu hegen dieser Stadt.

Athene.

(als die letzte zur Urne tretend).

Mein ist es, abzugeben einen letzten Spruch,
Und für Orestes leg' ich diesen Stein hinein;
Denn keine Mutter wurde mir, die mich gebar,
Nein, vollen Herzens lob' ich alles Männliche,
Bis auf die Ehe; denn des Vaters bin ich ganz.
Darum des Weibes Loos begünst'gen werd' ich nie,
Die umgebracht hat ihren Mann, des Hauses Hort.
Es sieg' Orestes auch bei stimmengleichem Spruch! —
So schüttet denn die Steinchen aus den Urnen hin,
Wie viel von euch, ihr Richter, dieses Amt verseht!

Orestes.

Phoibos Apollon, wie entschieden wird es sein!

Erste Halbchorführerin.

O Mutter, schwarze Nacht, und siehst du, was geschieht?

Orestes.

Nun Tod von Henkershänden, oder Freud' und Licht

Zweite Halbchorführerin.

Für uns Versinken oder Ehren alle Zeit!

Apollon.

Sorgfältig, Freunde, zählet beider Steine Zahl,
Und alles Unrecht scheuet bei der Sonderung;
Wenn eine Stimme fehlet, bringt es großen Gram,
Und wieder ein Stein hebt ein tiefgestürztes Haus!

Athene.

Du bist, Orestes, frei erkannt im Blutgericht,
Denn gleich in beiden Urnen ist der Steine Zahl!

Orestes.

O Pallas, o du meines Hauses Retterin!
Und mich, der Heimath ganz verwais'ten, Göttin du,
Heim führest du mich; die Hellenen sagen nun:
Argiver ist er wieder, wieder wohnet er
Im Haus' des Vaters, Pallas gab's und Loxias
Ihm wieder und der dritte allvollendende
Erretter, der vielehrend meines Vaters Loos
Wohl sieht der Mutter Vertreter dort, doch mich bewahrt!
Ich aber, deinem Lande, deinem theuren Volk,
Für aller Zukunft unerkennbar ferne Zeit
Schwör' euch ich Treue! So zur Heimath will ich ziehn,
Und nimmermehr soll diesem Land aus jenem Land
Ein König mit geschärftem Speer kriegsrüstig nahn,
Nein ich in meinem Grabe dann, ich selber will
Die Uebertreter dieses meines heil'gen Schwurs
Mit unentfliehbar schwerem Elend züchtigen,
Will ihre Heerfahrt, zeichentraurig ihren Weg
Verkümmern, bis sie selbst gereuet, was sie thun!
Doch wenn sie recht thun, wenn sie diese theure Stadt
Der Pallas hoch stets ehren mit getreuem Speer,
So werden gnädig ihnen wir und günstig sein!

Heil dir, Athene! Heil dir, Volk in dieser Stadt,
Unüberwindlich sei im Kampfe jedem Feind
Und allerrettend euer Speer und siegesstark!

(ab nach der Fremde hinaus; große Bewegung auf der Bühne, während welcher Apollon sich unbemerkt entfernt.)

Erster Halbchor.

O neue Götter, alt Gesetz und uraltes Recht,
Ihr rennt sie nieder, reißt sie fort aus meiner Hand!
Und ich Unsel'ge, schmachbeladen, bitterempört,
Zur Erde nieder o!
Ohu! hohu!
Rächend zu Boden hier trief' ich des Herzens Gifttropfensaat,
Grausige, draus hervor ein blattlos, fruchtlos
Wuchernd Genist, o Schmach! über die Fluren gerankt
Pestbeulen, todesgiftige durch das Land verstreut!
Ich wehklage? was will ich? was soll ich?
Die Schmach litt vom Volk ich und du,
Die geschickgroßen, unsel'gen Nachtkinder, entehrungstraurig!

Athene.

Folgt meinem Wort; schmerzseufzend tragt nicht, was geschehn;
Denn nicht verurtheilt seid ihr, sondern stimmengleich
Endschied der Richtspruch, wahrlich nicht für euch zur Schmach!
Jedoch von Zeus selbst trat ein Zeugniß leuchtend auf,
Und der's geboten, eben der bezeugete,
Es sey Orestes für die That der Strafe frei.
Ihr aber wollt nicht schweren Haß auf dieses Land
Ausschütten, nicht so zürnen, nicht Fruchtlosigkeit
Verhängen, Giftschaum niederspeiend, scheußlichen,
Der grünen Saat zerfressenden schonungslosen Mord!
Denn ich gelob' euch und verspreche feierlich,
Daß ihr an rechter Stätte Sitz und Heiligthum,
An Gaben reich zu thronen auf geweihtem Heerd,
Euch sollt gewinnen, meinen Bürgern fromm verehrt!

Zweiter Halbchor.

O neue Götter alt Gesetz und uraltes Recht
Ihr rennt sie nieder, reißt sie fort aus meiner Hand!

Und ich Unsel'ge, schmachbeladen, bitterempört,
Zur Erde nieder o!
Ohu! hohu!
Rächend zu Boden hier trief' ich des Herzens Gifttropfen
Grausige, draus hervor ein blattlos, fruchtlos
Wuchernd Genist, o Schmach! über die Fluren ge
Pestbeulen, todesgiftige durch das Land verstreut!
Ich wehklage? was will ich? was soll ich?
Die Schmach litt vom Volk ich und du,
Die geschickgroßen, unsel'gen Nachtkinder, entehrungstraurig!

Athene.

Nicht seid entehrt ihr, drum so macht nicht zu erzürnt,
Göttinnen ihr, den Menschen unwirthbar ihr Land!
Auf Zeus vertrau' ich; was bedarf's der Worte dann?
Von den Göttern ich nur weiß den Schlüssel jener Burg,
In dem der Blitzstrahl siegeleingeschlossen ruht;
Doch dessen braucht's nicht, aber folge willig mir;
Schütt' auf das Land nicht deines Mundes taube Saat
Hinab, die nichts als alles Unwillkommne trägt;
Bring' deines Ingrimms schwarzen Wogensturz in Ruh,
Du Heilighehre, die du mit mir wohnen wirst;
Und wenn dir einst Erstlinge dieser weiten Au,
Dir Opfer für der Kinder, für der Ehen Heil
Geweihet werden, loben wirst mein Wort du dann!

Erster Halbchor.

Ich das erdulden, o!
Unter der Erden ich mich verbergen, die Urweise!
Ich da ein Gräul, o entehrt!
Hinab schäum' ich Wuth und jegliches Gehäß!
Hohu, Land, o!
Wie sich der Schmerz mir tief einnagt in die Brust!
Höre du den Gram,
Mutter Nacht, schnöd' beraubet, ach! hat meiner Ehren mich
Nimmerersetzlich mich beraubt Göttertrug!

Athene.

Den Zorn verzeih' ich, denn du bist die Aeltere;
Jedoch wie sehr viel weiser du auch seist, denn ich,
Vergessen nicht hat Zeus mich mit Verständigkeit.
Wenn ihr hinauszieht fern in ferner Menschen Land,
Ihr werdet doch sehr wieder herverlangen; denn
In Ehren herrlich wird die Welle nächster Zeit
Mein Volk empor mir heben. Ja, in ehrender
Wohnung, Erechtheus Tempel nah, wirst du dereinst
Von Männern hochgefeiert und von Weibern sein,
Wie dir in andren Ländern nimmer ward zu Theil!
Nun aber schleudre nicht in meinem Land umher
Den blutgewetzten Hader, Haßverwilderung
Ins Herz der Jugend, trunken in weinloser Wuth;
Noch gleich der Hähne Herzen wechselkampfempört,
Weih' du zur Stätte je dem Ares meine Stadt,
Dem Kampf der Stammverbundnen, Stammvernichtenden;
Im Fernen sei'n die Kriege, doch nicht allzu fern,
In denen aufwacht edlen Heldenruhmes Lust;
Desselben Hofs Geflügel kenne keinen Streit!
Das nun zu wählen laß von mir dich lehren, daß
Wohlthuend, wohlempfangend, wohlgeehrt, du Theil
An meinem Lande nehmst, dem gottgeliebtesten!

Zweiter Halbchor.

Ich das erdulden, o!
Unter der Erden ich mich verbergen, die Urweise?
Ich da ein Gräul, o entehrt!
Hinab schäum' ich Wuth und jegliches Gehäß!
Hohu, Land, o!
Wie sich der Schmerz mir tief einwühlt in die Brust!
Höre du den Gram,
Mutter Nacht! schnöd' beraubet, ach! hat meiner Ehren mich
Nimmerersetzlich mich beraubt Göttertrug!

Athene.

Nicht müde werd' ich dir zu sagen besten Rath,

Damit du nie meinst, du, die alte Göttin, seist
Von mir, der jüngren, und vom Volke meiner Stadt
Ehrlos und gastlos fortgejagt aus diesem Land;
Nein wenn der Peitho Heiligkeit dir heilig ist,
Dir meiner Rede Sänftigung und süße Kunst,
So würdest hier du bleiben. Aber bleibst du nicht,
So ist es unrecht, daß du diese Stadt bedräust
Mit deiner Wuth, mit deinem Zorn und großer Noth,
Da dir doch freisteht, hier im vielglücksel'gen Land
Zu weilen hochehrwürdig stets und hochgeehrt! —

Chorführerin.

Herrin Athene, wie versprichst du die Stätte mir?

Athene.

Befreit von jedem Kummer; nimm sie willig an!

Chorführerin.

Wenn ich sie nähme, was für Ehren würden mir?

Athene.

Daß fürder kein Haus ohne dich je soll gedeihn!

Chorführerin.

Willst du erwirken, daß ich also viel vermag?

Athene.

Ja, wer dir fromm dient, deß' Geschick will ich erhöhn!

Chorführerin.

Und willst du Bürgschaft geben mir für alle Zeit?

Athene.

Ich sage niemals, was ich nicht zu enden weiß!

Chorführerin.

Du überzeugst mich, meines Zorns vergeß' ich schon!

Athene.

Einheimisch hier gewinnst du manchen dir zum Freund!

Chorführerin.

Und nun, wie sagst du, daß ich segne dieses Land?

Athene.

Was Segen immer solchem kummerlosen Sieg
Entkeimet aus der Erden, aus dem Thau der See,

Dem

m hohen Himmel und dem sonnigkühlen Wehn
r Winde, wünsche alles das du unserm Land,
d aller Heerden, aller Fluren froh Gedeihn,
m Volk zum Wohlstand, daß es nimmer darben mag,
deihn der lieben Hoffnung auch im Mutterschooß;
cht Gottesfürcht'gen aber sei zwiefach erzürnt,
nn vollgenug ist, nach des treuen Gärtners Art,
ir an der Gerechten frohem Blühn; deß' sorge du!
h aber, stets zum schlachtenkühnen Kampf des Ruhms
gürtet, will nicht ruhen, eh' nicht alle Welt
i höchsten Ehren meine Stadt des Sieges hält!

Erster Halbchor.

Haus und Dienst neben Pallas nehm' ich gern;
Nicht verschmähn will ich die Stadt,
ie so Zeus der Allbewält'ger, so Ares ehrt als Götterburg,
s der Griechen altarschirmend Götterlieblingshaus;
Ihr den Segen sag' ich gern,
Ihr verkünd' ich gnadenmild:
n stetem Blühn des Lebens Glück, ein reich Gedeihn,
Soll aus der Erde Schooß
Schmeicheln heitrer Sonnenschein!

Athene.

h bereitete wohl vorsorgend dem Volk
aß ich euch, Göttinnen, in unsere Stadt,
ie gewaltigen, schwer zu versöhnenden, nahm; —
enn es heischt ihr Amt, all' menschliches Thun
Zum Gericht zu erspähn;
er den zürnenden dann zufällt, weiß nicht,
on wannen der Schlag ihn des Todes erzielt;
enn in ihre Gewalt hin giebt ihn die Schuld,
ie er einst nicht mied; und ein lautlos End',
Ob er laut auch ruft,
Es vergräbt ihn in grauser Vernichtung!

Zweiter Halbchor.

Wehen soll waldverwüstend Wetter nie!
Das ist mein Geschenk dem Land,
Und nie pflanzenaugesengender Brand heimsuchen dieses Land des Au'n;
Nie ersticke Miswachs jammervoll der Saaten Blühn;
Schafe, froh in Sattigkeit,
Zwillingslämmer um sie her,
Ernähr' zu seiner Zeit der jungen Erde Grün,
Der Grasung lieber Ort,
Stäter Göttergabe reich!

Athene.

Ihr habt es gehört, Obhüter der Stadt
Was euch sie verheißt!
Denn der hehren Erinnys Wort, es vermag
Bei den Himmlischen viel, bei den Göttern der Nacht;
Und der Menschen Geschick, sie führen es klar,
Kraftvoll es hinaus,
Dem frohen Gesang, dem heimlichen Gram
Des in Thränen verkümmernden Daseins!

Erster Halbchor.

Menschenblutlüstres, unsel'ges Amt, ich werf' es fort;
Doch den Mädchen lieb und hold
Rüstet die bräutlichen Freuden, die deß' ihr Gewalt habt,
Ihr Urgöttinnen, Muhmen des Schicksals,
Mächte der friedlichen Ruh,
Jeglichem Bunde Vertraute,
Jeglicher Stunde gewärtig heil'ger Pflichten Schutz zu sein,
Allzeit aller Götter theuerste!

Athene.

Daß dieses dem Land huldreich sich erfüllt,
Mich erfreut's schon jetzt;
Wohl lob' ich den Blick mir der Peitho sehr,
Die so hold mir das Wort und die Lippe gelenkt,
Daß sie ich erweicht, die unerweicht sonst;

Doch gesiegt hat Zeus, der Beredenden Hort;
So siege fortan
Stets unser Bemühn für das Gute!

Zweiter Halbchor.

Mag des Aufruhres blutungesättigt Wüthen nie
Stätte finden hier im Land,
Nimmer der Staub mit dem Blute der Bürger sich tränken,
Nie Rachgier, wechselmordender Schuld lüstern,
Blutig zerrütten die Stadt!
Freude belohne! gemeinsam
Gleiches mit Allen zu lieben, Allen gleich zu hassen auch,
Das heilt vielen Gram der Sterblichen!

Athene.

So findet ihr euch wohlwollend den Pfad
Des erfreulichen Wort's!
Von der furchtbaren Schaar der Erinnyen seh'
Ich erblühen dem Volk vieltheuren Gewinn!
Wenn die freundlichen ihr mit freundlichem Sinn
Stets fromm hochehrt,
So werdet ihr Stadt und Gebiet allzeit
Euch schmücken im Ruhm des Gerechten!

Erster Halbchor.

Freue dich, freu' dich im heiteren Glück des Reichthums!
Freue dich, Volk der theuren Stadt,
Nah zu sein dem höchsten Zeus,
Lieb der lieben Parthenos,
Rathbedacht zur rechten Zeit;
Wen Athene's Flügel deckt, den erhöht ihr Vater gern!

Athene.

Heil wieder auch euch! Doch ich muß vorgehn,
Zum geweiheten Sitz euch zeigen den Weg;
Mit dem heiligen Schein des geleitenden Zugs
Zieht hin; und hinab führ' unter die Erd'
Euch heilige Spende, daß all Unheil
Ihr dem Land abwehrt, daß jegliches Heil

Ihr empor zum Siege der Stadt schickt!
So geleitet denn selbst sie, o Kinder der Stadt,
Ihr Kranaos Stamm, daß sie wohnen bei euch;
Stets wahre dem Volk
Für das Rechte sich rechtes Erkenntniß!

Zweiter Halbchor.

Freue dich, freue dich wieder, du Volk Athene's,
In der Stadt ihr allzumal,
Götter, Menschen, freuet euch,
Daß ihr Pallas Stadt bewohnt!
Wenn ihr mich, die mit euch wohnt,
Fromm verehrt, so sollt ihr nie schelten eures Lebens Loos!

(Unter diesen Gesängen haben sich aus dem Tempel und aus der Stadt Priesterinnen, Mädchen, Mütter, alle in festlichen Kleidern mit Fackeln im Hintergrunde der Bühne versammelt.)

Athene.

Ich lobe dein Wort, deines Segens treuen Wunsch;
Mit strahlendheller Fackeln Licht geleit' ich dich
Hinab zum Hades, zu der Todten dunklem Reich
Mit Tempeldienerinnen, die in heil'ger Hut
Mein Bild bewachen. Komme denn, du liebstes Aug'
Des Theseidenlandes, fromme Mädchenschaar,
Ihr treuen Frauen, du der greisen Mütter Zug,
Mit eurer Purpurfestgewande Pracht geschmückt;
In frommer Ehrfurcht traget vor der Fackeln Glanz,
Daß diese Mitherrinnen eures Vaterlands
Im Heil des Volks sich gnädig zeigen immerdar!

(Unter dem folgenden Gesang geht der Fackelzug, in seiner Mitte die Eumeniden, von Athene geführt, auf der Straße der Heimath hinaus.)

Chor der Geleiterinnen.

Wandert nach Haus', ihr Gewaltigen, Hehren,
Kindlose Kinder der Nacht, im getreuleitenden Festzug!
Festruf, feiert o Freundinnen!

Unter der Erd' in ogygischen Tiefen
Sollt Ehr und Opfer und Festfeuer empfahn ihr!
Festruf feire, du Volk mit uns!

Huldvoll, unserem Land vielgewogen
Kommet, ihr Hochhehren, und freut euch
Mit an der lodernden Fackel im Zug!
Wir jauchzen und jubeln zum Festlied!

Weihtrank, fackelbestrahlt, bleibe dein stets!
Zeus ja, der Allschauer, und Moira
Einten im Volk der Athene sich froh!
Wir jauchzen und jubeln zum Festlied! —

(Der Vorhang hebt sich.)

Satyrspiel.

Proteus.

Proteus.

Nach alten Ueberlieferungen folgte der vorliegenden Trilogie das Satyrspiel Proteus. Sowohl aus dem Wesen der Aischyleischen Kunst überhaupt, als auch nach der erweislichen Composition anderer Tetralogien läßt sich mit Zuverläßigkeit folgern, daß das Satyrdrama im unmittelbaren Zusammenhange mit der Fabel der Trilogie gestanden habe.

Es befindet sich in der ersten Tragödie eine Episode, in der der Herold über Menelaos Schicksale dem Chor mittheilt, was er weiß, mit dieser Mittheilung selbst aber mehr die Erwartung spannt als beruhigt; es wäre ganz wieder die Aischyleische Weise, auf etwas außerhalb des dramatischen Zusammenhanges Liegendes hinzuweisen, und einen Faden anzuknüpfen, um ihn sogleich fallen zu lassen; vielmehr macht sich in der Anlage seiner Dramen gerade die größte Bezüglichkeit und Bedeutsamkeit jedes Zuges geltend, und man würde sehr irren, wenn man in jener Episode ein poetisches Spiel oder eine rhetorische Zufälligkeit suchen wollte. Eben weil sie ein Interesse anknüpft, das sich nicht in dem von der Tetralogie Erhaltenen erfüllt, ist mit Sicherheit zu schließen, daß es in dem Satyrdrama seine Erledigung gefunden hat.

Nun ist die alte Sage, daß Agamemnon's Bruder an die Küste Aegyptens verschlagen worden, daß er dort auf der Insel

Pharos gelandet sei und Mangel an Allem gelitten habe, daß dann Eidothea, des Meergottes Proteus Tochter emporgestiegen sei, ihm Trost zugesprochen und gerathen habe, ihren Vater, wenn er ans Land stiege, zu fesseln und zum Wahrsagen zu zwingen; dann sei Menelaos mit drei Gefährten zur rechten Stunde gekommen, habe sich unter Seehundsfellen verborgen, und als Proteus erschienen und seine Seehunde zu zählen begonnen, ihn überfallen, gebunden und troß der schrecklichsten Verwandlungen festgehalten, bis er das Nöthige in Erfahrung gebracht. — Hinzufügen darf man eine zweite Sage jüngeren Ursprungs, die Euripides in seiner oberflächlichen Weise und ohne die Spuren einer sehr heterogenen Gestaltung verwischen zu können, in einer Tragödie, die uns erhalten ist, behandelt hat. Helena, heißt es, folgte dem Alexandros gar nicht gen Ilion; während ein Idol ihn und beim Falle Troja's die Achäischen Helden täuschte, hatte Hermes sie selbst auf Hera's Geheiß zum Könige Aegyptens gebracht, daß sie dort einst Menelaos wiederfände und sie mit ihm, reichbeschenkt und wundervollen Zaubers kundig, heimkehrte zum schwanreichen Eurotas.

Vor allen fragt man, wie konnten mit diesem Spiele Satyrn in Verbindung treten? Die alten Dichter sind unerschöpflich in Dionysischen Erfindungen; alles Fantastische und Seltsame verträgt sich mit der läppischen Satyrmaske. Die einen erzählen, Dionysos sei einst in seinen jungen Jahren seinen Ammen, den Waldnymphen, weggelaufen; unter andern habe der dicke Silen, damals auch noch jünger und behender, ihn wie ein treuer Pylades begleitet; sie seien zum Könige des Aegypterlandes gekommen und dort gastlich aufgenommen, bald aber weiter gezogen; damals konnte mancher arme Satyr auf Pharos, dem Robbeneiland, zurückgeblieben sein. Andre erzählen, daß einst die Satyrn, Vater Silen an der Spitze, ausgezogen seien, ihren Gott auf seiner Pilgerfahrt aufzusuchen; auf dem Meere habe ein Sturm ihre Schiffe verschlagen, die einen hiehin, die andern dorthin. Ich glaube, damals sind von den lieben Silenskindern einige gen Pharos gekommen, der meerumrauschten

Insel, wo es keine Feigen und keinen Wein gab, und des Hungers mehr war denn der Freude.

Wie dem auch sei, als Menelaos nach siebenjähriger Irrfahrt, seiner schnellrudernden Schiffe beraubt bis auf eines, ohne Speise und Trank und des Weges nicht kundig, zur einsamen Insel Pharos kam, und keinen Menschen fand, und die Seinen von Fischen sich nähren und am Kummer sich weiden sah, da ging er trauernd längs dem Strande, und klagte über sein Schicksal und die unselige Helena, die das alles ihm bereitet. Und während er geht und klagt und hinaussieht über das weite Meer, rauscht es in den Büschen am Strande; es kukt hie und da ein Antlitz vor und fährt zurück, wenn es des gewaffneten Helden ansichtig wird; doch es treibt die Neugier, und die Furcht fesselt nicht; so kommen sie zum Vorschein, bocksfüßige Satyrn und der alte Silen unter ihnen, sie verständigen sich bald mit dem Helden, er erfährt von ihnen, daß hier Pharos sei, des Proteus Eiland und sie in seinen Diensten, die Küste zu hüten, daß kein Fremdling nahe; sie aber seien müde des schweren Dienstes, wo sie nie mehr des köstlichen Weines froh würden, und nicht mehr schwärmten mit Dionysos und den Nymphen. Während sie sprechen und ihr Elend klagen, und Menelaos über die ungastliche Küste und sein Misgeschick seufzet, steht Eidothea an seiner Seite, des Proteus holdselig Kind; sie grüßt freundlich den blondgelockten Helden, sie tröstet ihn mit lieben Worten: sie wolle den Fremdling nicht verrathen, sie werde sorgen für ihn, er müsse des Vaters Weissagung hören, daß er den Weg finde zur Heimath; ihr Vater komme zu dieser Stunde, seine Seehundsheerde zu zählen, sie werde Robbenfelle bringen für ihn und drei Gefährten, dann sollten sie mit den andern Robben sich auf den Strand lagern und, wenn Proteus käme, ihn greifen und binden und sich nicht entsetzen vor seinen Verwandlungen. Und so geschieht es; der göttliche Held Menelaos verbirgt sich mit dreien Gefährten unter übelriechenden Seehundsfellen, das zauberkundige Meermädchen giebt ihnen Ambrosia, daß sie des üblen Geruches nicht achten,

und giebt ihnen Krüge mit Nektar, daß sie sich laben, wenn alles gethan ist.

Und schon kommen die Seethiere in Haufen heran, und lagern sich mit den Achäern auf den Strand; die Satyrn lauschen und horchen, und Eidothea, verschämt ihres Vaters tollen Spuck zu sehen und den schönen Fremdling, taucht wieder hinab in die feuchte Fluth. Denn schon naht Proteus, der Meeresalte, der Robbenhirte Poseidons, er wandelt durch die Reihen seiner Heerde und zählt sorgsam seinen Reichthum; und wie er wandelt und zählt, werfen plötzlich die Achäer ihre Hülle hinweg, springen hin, greifen den Greis, und — eine Schlange windet sich zischend durch ihre Hände, — und wieder ein Löwe gähnt ihnen brüllend entgegen — und wieder ist's ein Baum, der in wildem Wachsthum blätterrauschend emporschießt, ist's ein sprudelndes Wasser, das um sie hin fluthet, ist's ein wehendes Feuer, das flackernd und knisternd an ihnen empor leckt; die Satyrn haben in ihrer Angst sich in den Büschen verborgen, und die Robben sind hinabgeplumpt in den stillen Pontus; aber die hochherzigen Kämpen halten ungeschreckt und unverwirrt den Zaubrer mit starken Armen, bis er erschöpft seine Gestalt wieder annimmt und sich besiegt erklärt. Nun beginnt er die Weissagung: Agamemnon sei erschlagen und seinen Mördern habe Orestes vergolten, heimkehren müsse Menelaos auf dem Wege, den er ihm nennt, sein und Helena's Tochter Hermione solle er vermählen an Orestes, der eines herrlichen Geschlechtes Stammvater zu werden bestimmt sei; Menelaos aber werde endlich lebend eingehn in die Elyseischen Felder. Und weiter sagt er: es sei das Trugbild Helena's, das er in Troja gesucht und gefunden, Helena selbst weile im Aegyptischen Lande, und denke trauernd an den Gemahl ihrer Jugend. Erfüllt aber sei sein eigen Schicksal, er werde nie mehr am sonnigen Strande wandeln, er werde versinken in die Tiefe des Meeres und an den Quellen der grünen Meereswelle einsam mit seinem Kinde weilen.

So geht er, sich in das Meer zu versenken; die Satyrn

aber, entbunden ihres schweren Dienstes, jubeln und jauchzen und schlürfen vom süßen Nektar. Und dem Schall ihres Jubels folgend kommen mit Fackeln in den Händen die andern Gefährten des Menelaos, die ihn suchten, wunderbare Botschaft zu bringen; verschwunden sei Helena, wie ein Rauch verflogen in den Aether. Und siehe, durch die Luft daher wandelt Hermes, der Götterbote, und führt an der Hand die schönsten der Weiber, Helena's wahrhaftere Gestalt daher; Staunen ergreift die Schauenden, und die Satyrn taumeln vor Wollust und geblendet von dem strahlenden Lichte ihrer Schönheit; sie aber nahet holdselig lächelnd dem Gemahl, deß' sie so lange entbehrt, und liebkoset ihn und hemmt auch die Thräne nicht; und er vergißt allen Kummer, und all ihr Unrecht verzeiht er ihr; mit lautem Jubel ziehn sie hinaus zu dem Schiffe, heimzusegeln gen Eurotas stillem Buchtgestad. —

So das fröhliche Spiel; bunt und seltsam, wie es ist, stimmt es zu der Stille des sinkenden Abends, mit dem es beginnt; das Abendroth ist schon erloschen, mehr und mehr dunkelt es in dem weiten Raume des Theaters, in den die Sterne hinabblicken vom unumwölkten Himmel; nur auf dem Wachtposten der Satyrn, der Thymele in der Reigenflur, brennt ein Feuer, und schwankender Schein fällt streifenhaft zu der Bühne hinüber, zu den weiten Räumen der Schauenden hinauf; im dämmerhaften Lichte erkennt man den hehren Achaerhelden und die bocksfüßigen Strandhüter und des Meeres schöngewandige Tochter. Und schon regt sich in dem Schatten ein klumpenhaft schwärzliches Gewimmel; es ist die Robbenheerde, die plumpe Brut des Meeres; zwischen ihr der Meeresalte, wie ein riesiger Schatten hoch hinschreitend wandelt er auf und ab. Dann wird er gefaßt, es beginnen die wilden Verwandlungen, doppelt spukhaft in diesem wehenden, ungewissen Scheine, noch verwirrender durch das wüste Durcheinander flüchtender Robben und kreischender Satyrn; plötzlich schießt jäh flammend der blendende Feuerschein empor, und sinkt dann schnell zusammen; rings ist's dunkel und geheimnißvoll; der Zaubrer wird weissagen

Ist das alles vorüber, und Proteus zurück ins Meer, und die Satyrn wieder zur Stelle, so sieht man von allen Seiten her Lichtschein näher und näher kommen, es sind die Gefährten, die ihren Fürsten suchen, uud endlich finden. Der hellste Fackelglanz leuchtet durch die weiten Räume und in die Luft empor; und durch die Luft herab schreitet der Götterherold, an seiner Hand die Ledatochter, wie ein Stern leuchtend in ihrer Schönheit; singend und jubelnd, die hellen Fackeln vorauf, ziehen sie in die stille Nacht hinaus. —

Didaskalien.

Die

Die vorliegende Trilogie hat eine so entschieden politische Tenenz, daß sie ohne Berücksichtigung der Bewegungen und Zuände, in die sie mit einzugreifen bestimmt war, in wesentlihen Punkten unverstanden bleiben würde. Zugleich giebt sie ınd von ihr aus ein Rückblick auf das Leben des Dichters über en persönlichen und künstlerischen Charakter desselben Aufschlüsse, vie man sie in den biographischen Ueberlieferungen vergebens ucht. Vielleicht wird ein Versuch, die Grundzüge, dieses Bildes zu unterwerfen, um so eher Nachsicht finden, je schwieriger und gewagter er ist.

Andrerseits ist die Orestea die einzige Aischyleische Trilogie, die wir ganz besitzen; in dieser Ganzheit wird sie, das letzte und vielleicht kunstreichste Werk des großen Dichters, die beste Gelegenheit darbieten das Eigenthümliche seiner Kunstform zu bezeichnen. Sie ist nicht wie die heutigen Dramen, für ein Publikum, sondern für das Volk, nicht für einen phantasirten Raum, den Bretter und Leinewand mehr oder minder störend verwirklichen, sondern mit unmittelbarer Beziehung auf das Athenäische Theater und auf die scenischen Mittel, die dasselbe darbot, gedichtet. Eine lebendige Anschauung von diesem Theater, von der großartigen Beziehung seiner Theile, von dem feierlich einfachen Pomp, der ihm eigenthümlich, ist für das Verständniß Aischyleischer Dramen nicht minder wesentlich, als etwa für Shakspeare jene seltsame Dürftigkeit des Kostümes und der Scene, wie sie der heutige Geschmack nur noch für die Pantomime im Hamlet zuläßt; in beiden Dichtern ist die Lokalfarbe ihrer Bühne auf das deutlichste wiederzuerkennen. Die Orestea ist vor allen Aischyleischen Trilogien geeignet, Ort und Art der Aufführung zu skizziren.

Die übrigen Tragödien, Bruchstücke größerer Compositionen und von minder politischem Charakter, werden in scenischer und historischer Beziehung durch das zur Orestea Anzuführende leicht zu orientiren sein.

Nicht mit Unrecht wird Athen als der erste politische Staat bezeichnet. Durch Solon's Gesetzgebung über die Schranken traditioneller Zuständlichkeit erhoben, begann die Attische Demokratie eine Reihe von Entwickelungen zu durchlaufen, die als Resultate eines ununterbrochenen und höchst lebhaften Meinungskampfes die Umgestaltungen des Volksgeistes in unmittelbarer Verwirklichung darstellen. Jene steten Partheiungen im Staate, weit entfernt beklagenswerthe Störungen der Ruhe zu sein, waren Aeußerungen innerer Kraft und seiner geschichtlichen Lebendigkeit; ohne Parthei zu sein, galt mit Recht für ehrlos. Wenn überhaupt von einer politischen Staatsform zu fordern ist, daß sie nicht blos schütze, sondern fördere, nicht die aufgeregten Kräfte hemme, sondern lenke, nicht der öffentlichen Meinung entgegentrete, sondern dem Widerspruch selbst verfassungsmäßig Recht und Stimme einräume, so darf man behaupten, daß die Demokratie Athens, durch eine seltene Gunst der Verhältnisse, vielleicht der glücklichste Versuch gewesen ist, die Elemente der Bewegung mit den Bedingungen eines zeitlichen Bestehens zu vereinbaren.

Solon konnte nicht ahnen, zu welchen Entwickelungen seine Legislation den Weg bahnte; es war nicht seine Absicht, in ihr eine Zukunft demokratischer Größe vorzeichnen zu wollen; selbst Eupatride mochte er den Rechten seines Standes nichts zu vergeben glauben, wenn er auf das Vermögen des Adels die Ansprüche der adligen Geburt übertrug, wenn er Pflicht und Recht der Bürger nach Maaßgabe ihres Besitzes bestimmte, wenn er die letzte Vermögensklasse, um neuen, zu ihrem Druck bestimmten Gesetzen vorzubeugen, in den Versammlungen mitstimmen, um ihrer Armuth zu helfen, an den Gerichten und Gerichtssporteln

Theil nehmen ließ. So war der erste, wichtigste Schritt gethan, und eine Entwickelung begonnen, die keine Gewalt der Erde zu hemmen vermochte. Denn es ist das natürliche Verhältniß des menschlichen Beieinanderseins, daß dies Gehorchen und Gebieten sich nach Unterschieden der Geburt bestimmt, daß die bestehende Gunst oder Ungunst der äußern Verhältnisse für das Wesentliche angesehn und als heilig aufrecht erhalten wird, daß Adel und Volk sich kastenhaft gegenüberstehn, ohne daß die Einen den Anderen ihr Recht bestreiten, ihren Druck lindern mögen. Aber das geschichtliche Leben, der Geist, wie er im Volke Gestalt gewinnt, ist dem Natürlichen und Gegebenen feind; und sobald einmal an jenem natürlichen Unterschiede und den durch die Gewohnheit der Jahrhunderte eingewurzelten Zuständen zu zweifeln und zu modeln begonnen ist, wird der erwachte Geist nicht müde, gegen jede Gewohnheit, gegen jedes Bestehende sein furchtbares Warum geltend zu machen; er rüttelt und untergräbt und zerstört, bis er endlich allen Unterschied hinweggearbeitet, alles Seiende in das Niveau des Neides, der Selbstsucht, der Aufklärung herabgezogen und bis zur Atomistik ochlokratischer Gleichheit zersetzt hat; vor dieser Gleichheit, diesem wüsten, medusenhaften Zerrbilde der Freiheit, erstarrt er selbst, und die entgeistete Masse sinkt in langsamer Verwitterung zu dem alten, vegetirenden Naturstande zurück, in dem sie, wie Thier und Pflanze, ein Produkt des Bodens, den stummen einförmigen Kreislauf des Erdlebens mitlebt. Das ist das ewige Gesetz geschichtlicher Entwicklungen und ihr nothwendiges Resultat; nicht als ob darum minder die Freiheit, das Athmen des lebendigen Volksthumes, der Völker höchstes Gut wäre, oder die träge Zuständlichkeit des creatürlichen Behagens und Gedeihens höher als die Unruhe, die Arbeit, die Leidenschaftlichkeit des geschichtlichen Lebens zu achten sei; auch das persönliche Leben lebt sich zu Tode, und ohne den Trost des Sterbens wäre dem Menschen besser, nie geboren zu sein; nicht Sein, sondern Thun ist sein Beruf; seine That, nicht er unsterblich.

Ich glaube die That Athens ist das Bewußtsein der Frei-

heit errungen und bethätigt zu haben; an Solon's Namen knüpft sich die glorreiche Erinnerung des Anfangs, der, dem ausgestreuten Saatkorn gleich, verschwinden und scheinbar verkommen mußte, um dann desto fröhlicher und fruchtreicher empor zu blühn. Bald genug und durch jene Neuerungen geweckt brachen heftigere Partheikämpfe aus, als sie Athen noch gesehen; die Interessen der verschiedenen Klassen waren zu verschieden, als daß sie sofort sich hätten einigen können; die neue Verfassung hatte die politischen Unterschiede der Geburt aufgehoben, ohne ihren Einfluß zu brechen, sie hatte den Aermeren Stimmrecht gegeben, ohne sie von dem Reichthum unabhängig oder durch Concurrenz um die Ehren des Staates selbstständig zu machen. Peisistratos, von vornehmer Geburt und großem Reichthum, benutzte die Stimmung dieser Volksklasse, die, an Zahl die stärkste, in den Versammlungen den Ausschlag geben konnte; gefährdet durch die Adelspartheі, die das alte Herrenthum wiederherzustellen, durch den Mittelstand, der in Ruhe und Eintracht die Frucht seines Fleißes zu genießen wünschte, vertraute sich die Menge ganz der Leitung des gewandten Eupatriden, der unter dem Vorwande persönlicher Gefahr eine Leibwache, eine Wohnung auf der Burg, Entferung der feindlichen Partheihäupter forderte und erhielt. Die Tyrannis war gegründet. Zwar gelang es den Alkmäoniden zweimal, den Tyrannen zu vertreiben, aber theils das Schwanken des Mittelstandes, theils der große Anhang, den Peisistratos im Volk und in auswärtigen Städten hatte, ließen ihn zweimal die Rückkehr erzwingen und seine Macht desto fester begründen. Und in der That scheint er das materielle Wohl der Menge außerordentlich gefördert zu haben; unter dem Schutz der Solonischen Gesetze und im Genuß aller verfassungsmäßigen Rechte, so weit sie nicht mit dem Bestehn der Tyrannis collidirten, wurde das Volk durch sie selbst, wenn auch wider ihren Willen, zum Bedürfniß der Freiheit, der steten Folge des wachsenden Wohlstandes, erzogen und für ein politisches Leben reif.

Peisistratos Söhne erbten die Macht ihres Vaters und

seine Grundsätze; Prachtliebe, Achtung vor dem Gesetz und der Verfassung, Sorge für den Wohlstand und die Vergnügungen ärmerer Bürger hielten ihren Einfluß. Endlich veranlaßte Hipparch's übermüthiger Leichtsinn eine Verschwörung, als deren Opfer er fiel; weiteren Folgen wußte Hippias vorzubeugen; Strenge sollte für die Folge schrecken. Es schienen sich plötzlich dem Volke die Augen zu öffnen; die Mörder des Tyrannen wurden als Märtyrer der Freiheit gepriesen, mit dem Druck wuchs das Misvergnügen, das stets zurückgedrängt nur desto tiefere Wurzeln schlug. Unter den von Peisistratos vertriebenen waren die Alkmäoniden gewesen, die Führer des Mittelstandes; unterrichtet von den Vorgängen in Athen hatten sie, in der Absicht ihre Rückkehr zu erzwingen, das Delphische Orakel und durch dessen Verwendung die Spartaner zu gewinnen gewußt; von diesen unterstützt kehrten sie jetzt unter Kleisthenes Führung nach Attika zurück; das Volk stand auf, umsonst kamen tausend Tessalische Ritter dem Tyrannen zu Hülfe; sie wurden geschlagen, Hippias auf der Burg eingeschlossen, endlich gezwungen der Herrschaft zu entsagen und für alle Zeit das Attische Gebiet zu meiden.

Sofort begann neuer und wilderer Streit über die neue Ordnung der Dinge; die Einen verlangten Herstellung des alten Herrenthumes, sie konnten sich auf die nächste Vergangenheit berufen, die ja gezeigt hatte, wie demokratische Freiheit zur Tyrannei führe; die Andern durften mit Recht dagegen einwenden, daß die Tyrannis selbst nur durch die Zurücksetzung der Aermeren entstanden war, daß das gesammte Volk an politischer Einsicht und an materiellem Wohlstand zu viel gewonnen hätte, um sich je wieder der Willkühr Einzelner Preis zu geben, daß die Demokratie dem Attischen Volke nothwendig und den edlen Geschlechtern selbst die einzige Sicherung für ihre Macht und ihren Ruhm sei. Kleisthenes, zum Archon ernannt, trug über Isagoras und die Oligarchen den Sieg davon; er eilte auf den Grund der Solonischen Verfassung eine Demokratie einzurichten, die die altherkömmliche Theilung des Volkes, nach

Stämmen und Geschlechtern mit einer freieren, auf Kreise und Gaue gegründeten vertauschte, und mit den alten geschlechtlichen Verbindungen den unmittelbaren Einfluß des Herrenstandes erschütterte, die statt der Wahl das Loos über Besetzung der Staatsämter entscheiden, einen Rath von Fünfhundert, die mit jedem Jahre wechselten, die laufenden Geschäfte führen ließ, die endlich durch das Scherbengericht, diesen vollendeten Ausdruck der Volkssouveränität, denjenigen, welcher durch zu hohes Ansehn im Volke dies Maaß der Gleichheit bis zum Besorglichen überschritt, ohne weiteren Grund als den der öffentlichen Meinung des Landes zu verweisen berechtigte.

Die oligarchische Parthei ihrer Seits, weit entfernt sich dem gemeinsamen Willen des Volkes zu fügen, wandte sich an die Spartaner, denen dieß Aufkommen der Volksfreiheit um so mehr ein Aergerniß war, da ihre Vorstandschaft in Griechenland nur durch die Strenge und das stillschweigende Einverständniß der Oligarchen gehalten wurde. Mit Berufung auf eine alte Blutschuld wurde Kleisthenes genöthigt, Athen zu verlassen; dann kam Isagoras mit einem Spartanerheere unter Kleomenes nach Attika, hob die Demokratie, den Senat, die Landestheilung auf, verbannte siebenhundert Bürger, die für Anhänger der Demokratie galten, und besetzte die Burg. Da empörte sich das Volk, und zwang die Spartaner zum schimpflichen Rückzuge; die Verfassung wurde wieder hergestellt, Kleisthenes und die Verbannten zurückgerufen, man rüstete sich, die junge Freiheit mit den Waffen zu schützen. Denn schon zog Kleomenes die Truppen der Peloponnesischen Bundesstaaten zusammen, die Böotier und Euböer rückten zugleich ins Feld, gleichzeitiger Angriff von allen Seiten sollte die Flamme der Freiheit, ehe sie Kraft gewönne, ersticken. Schon wollte man auf dem Felde von Eleusis den Kampf beginnen, als sich die Koalition plötzlich entzweite; bald war das Attische Gebiet von Feinden befreit, die Athener brachen in Böotien, in Euböa ein, und reiche Beute, bleibende Eroberungen, kühnes Selbstvertrauen war ihr Gewinn aus einem Kriege, der das neue

demokratische Leben mit dem alten Wust der Oligarchie hatte überdecken und ersticken wollen. Vergebens conspirirte Böotien und Aigina, um den Einfall und die Schmach, die sie erduldet, zu rächen; vergebens bemühte sich Kleomenes, von Hippias gewonnen, einen neuen Feldzug zu Stande zu bringen, um den Tyrannen kraft seiner rechtlichen Ansprüche wieder einzusetzen. Die Athenäische Demokratie, in den Gemüthern des Volkes begründet, stand unerschütterlich; jede Gefahr, jeder Sieg ließ sie an innerer Kraft und äußerer Ueberlegenheit gewinnen.

In diese Jahre einer höchst bewegten inneren Geschichte fällt Aischylos Jugend. Er war aus Attischem Eupatridengeschlecht, das unter seinen Ahnen einen der alten Landeskönige zählte, um Ol. 63. (525 vor Christus) zu Eleusis geboren; vielleicht daß sein Geschlecht in priesterlicher Pflicht an den Tempeldienst der Eleusinischen Göttin geknüpft war; wenigstens nannte sich der Dichter in späten Jahren noch ihren Zögling. Euphorion war sein Vater; zwei Brüder, Kynegeiros und Ameinias, und eine Schwester wuchsen mit ihm auf*). Um die Zeit des Aufstandes gegen Hippias war er in dem Alter, das den reifenden Geist die ersten bleibenden Eindrücke zu empfangen fähig macht; je vornehmer das Geschlecht war, dem er angehörte, desto näheres Interesse mochte er für jene Bewegungen, desto entscheidenderen Einfluß sie auf die Entwickelung seines Charakters haben. Es läßt sich aus vielen Andeutungen in den Aischyleischen Dramen und einigen historischen Ueberlieferungen schließen, daß Euphorion's Geschlecht nicht zu den oligarchisch gesinnten gehörte, daß es vielmehr der Kleistheneischen Demokratie anhing, deren Vertreter bald in Aischylos einen treuen und einflußreichen Anhänger finden sollten, als

*) Ameinias wird als Pallenäer bezeichnet; man hat darum gemeint, er könne nicht des Eleusiniers Bruder sein; doch versichern alte Angaben das Gegentheil; vielleicht bezieht sich eine berühmte Stelle in den Persern unseres Dichters nicht auf Lykomedes, sondern gewinnt als ruhmvolle Erinnerung an den tapferen Bruder des Dichters einen neuen Reiz.

das Volk in raschem Weiterbilden nach immer freieren Formen strebte.

Die Geschichte zeigt nicht viele so helle und erfreuliche Bilder als dieß schnelle Emporblühn der Athenäischen Freiheit. Schon begann sie sich über die heimischen Grenzen hinaus zu verbreiten und Gefahr und Arbeit zu suchen des Ruhmes willen. Die Jonier in Asien, Stammgenossen der Athener, seit funfzig Jahren dem Perserkönige dienstbar, suchten und fanden bei ihnen Hülfe. Der große König in Susa war entrüstet über die Kühnheit eines Staates, von dessen Dasein er kaum noch gehört hatte; er gebot den Satrapen Klein-Asiens, mit ihren Heeren auszuziehn, und den kleinen Freistaat zu unterwerfen. Hippias war mit ihnen, er führte sie auf die Ebene von Marathon, des Sieges gewiß. Die Athener hatten umsonst auf Hülfe vom Peloponnes gewartet; mit tausend Platäern vereint zogen sie der Uebermacht entgegen; unter den Feldherrn war Kynegeiros, unter den Kämpfenden seine Brüder Ameinias und Aischylos; Miltiades hatte die Führung am Tage der blutigen Schlacht; schon wichen die beiden Flügel der Perser, sie flohen in wilder Flucht zu den Schiffen zurück; Kynegeiros verfolgte sie, sprang nach in die Brandung, ergriff mit der Hand ein Fahrzeug und wurde erschlagen. Das war der große Sieg der Athener, der die hellenische Freiheit vor dem Joche Persiens schützte. Aber bald drohte größere Gefahr; mit einem Völkerheere des ungeheuren Reiches Asien brach Xerxes in Europa ein, seine Flotten überschwemmten das hellenische Meer; umsonst fielen dreihundert Spartaner in den Thermopylen, die Barbaren drangen verwüstend bis Delphi, bis Athen. Auf Themistokles Rath nach dem Willen des hohen Rathes im Areopag hatten die Athener ihre Vaterstadt verlassen mit Weib und Kind, sie waren auf die Schiffe gegangen, den feindlichen Flotten zu begegnen. Bei Artemision kämpften die Perser, ohne zu siegen; Themistokles List lockte sie in die Salaminische Bucht, und zwang die peloponnesischen Schiffe, die fliehen wollten, zu kämpfen. Unter den Trierarchen war Amei-

nias, Aischylos Bruder, sein Schiff führte den rechten Flügel und begann den Kampf; bald ward der glorreiche Sieg erfochten, der Feind verfolgt, die stolze Karierkönigin fast Ameinias Gefangene; er erhielt unter den Athenern den Preis der Tapferkeit in dem schönsten Siege, den Hellas gesehn. Aber noch standen die Hunderttausende des Mardonios in dem Lande der treulosen Böotier, die Flotte der Perser an den Jonischen Küsten; unter Pausanias dem Spartaner und dem hochherzigen Aristeides ward das Landheer auf dem Felde der Platäer besiegt; und zum dritten Male zeichnete sich Aischylos unter den Kämpfern Athens aus. Desselben Tages trieb bei der Hellenenflotte vor Mykale ein Heroldstab mit den Wellen heran; man erkannte das frohe Zeichen der Götter; unter Leotychides dem Spartanerkönig und dem Alkämoniden Xanthippus wurde gekämpft und gesiegt, die Hellenischen Gewässer für alle Zeit der Persischen Seemacht frei.

Der gewaltigste Umschwung in allen griechischen Verhältnissen war die unmittelbare Folge dieser Siege; die neu geweckten Kräfte, die sie errungen hatten, konnten durch keine Reaktionen zurückgedrängt werden, da der Staat, in dem sie ihre Wurzel hatten, weder fremder Politik noch mistrauischer Regierungsweisheit unterworfen, in der Rüstigkeit des steten Vorwärtsstrebens das Palladium seiner Demokratie erkannte. Bald genug sollte diese Stellung Athens allgemein Anerkenntniß finden. Bis jetzt hatte das oligarchische Sparta die Hegemonie der Hellenen gehabt; aber die Perserkriege offenbarten in mannigfacher Weise die Engherzigkeit und Selbstsucht dieses Staates, der, statt die rechte Stütze und Zuflucht Aller zu sein, seiner Rettung willig Alle geopfert hätte; so hatten die Athener bei Marathon umsonst auf spartanische Hülfe gewartet, so hatte die spartanische Flotte unmittelbar vor der Salamischen Schlacht nach dem Isthmos zurückgehen, sich dort verschanzen, Attika Preis geben wollen; ja sie verlangten nach dem Siege von Mykale, daß die Jonischen Griechen ihre Städte in Asien verlassen und sich im Westen niederlassen sollten, um jede fernere Berührung mit den Persern zu vermeiden; die ver-

rätherische Verbindung, die der Spartanerkönig Pausanias mit den Persern unterhielt, und seine brutale Härte gegen die verbündeten Seestaaten bewog diese endlich, sich von Sparta loszusagen und den Athenern die Hegemonie zur See und die weitere Bekämpfung der Perser zu übertragen. So stand Athen, durch seine Freiheit siegreich und doppelt frei und freisinnig durch diese Siege, an der Spitze der neuen Bewegungen; mächtig genug, allein den Kampf gegen die Perser zu übernehmen, gestattete es den kleineren Staaten gern, statt Schiffe und Mannschaft fortlaufende Subsidien zum Perserkriege zu zahlen; und während alles andre Land in tiefem Frieden war, erwarben die Athenäischen Flotten an den Thrakischen und Asiatischen Küsten neue Siege und neue Besitzungen. Dieser steten Rüstigkeit und Kampflust entsprach im Innern die höchste Lebendigkeit, die glücklichste Eintracht des politischen Lebens; selbst die Meinungsverschiedenheit der Führer schien nur eine desto kräftigere und allseitigere Einheit des Wirkens hervorzubringen; Raschheit und Vorsicht, Verschlagenheit und Rechtlichkeit, Thatendurst und Ehrfurcht gegen das Alte vereinigten sich in Themistokles und Aristeides zu gleichem Patriotismus; und das Volk folgte den Siegern von Salamis und Platää mit der Hingebung und Begeisterung, die die schönste Blüthe der Freiheit sind.

Dieser Zeit des rüstigen Kampfes und des kühn emporstrebenden neuen Lebens gehören die schönsten Jahre in Aischylos Leben, die ersten Siege seiner dramatischen Kunst. Er selbst pflegte zu erzählen, als Jüngling habe er einst im Weinberge geschlafen; im Traum sei dann der Gott Dionysos zu ihm getreten, und habe ihm aufgetragen, Tragödien zu schreiben, dann sei er erwacht und habe dem Geheiß des Gottes gemäß zu dichten begonnen. Und schon zehn Jahre vor der Marathonischen Schlacht trat er zum tragischen Wettkampf gegen den jubelnden Pratinas und die süßen Gesänge des Phrynichos auf; aber erst nach jenem großen Tage trug er einen ersten Preis davon; bedeutsam genug; das eben ist das Eigenthümliche der griechischen Freiheitskriege, nicht ermattet, sondern gekräftigt zu

aben, nicht in einer Anzahl kleiner wohlmeinender Talente zersplittert und verkommen zu sein, sondern sich in den tiefsinnigen Geist eines großen Dichters versenkt zu haben, um wie ein theurer Schatz aller Zukunft aufbewahrt zu bleiben. Wie sich fortan die Geschichte des athenäischen Volkes auch gestalten mochte, der große Dichter trat wieder und wieder auf als ein Zeuge der Marathonischen Zeit, der das Vaterland seine Größe dankte, als Vertreter der Frömmigkeit, der Mäßigung und Selbstverläugnung, in der das Volk das Größeste überwunden und das Glorwürdigste vollbracht hatte; unablässig drang er darauf, Gerechtigkeit und Besonnenheit als die stete Richtschnur des öffentlichen Lebens zu bewahren, nicht durch den lockenden Schein der Macht sich den Blick der Vorsicht und Tugend blenden zu lassen. Weit entfernt mit Themistokles, dem kühnen Schöpfer der Athenäischen Seemacht, die Siege über Persien nur für einen Anfang zu halten, zu dessen weiterer Entwickelung alle Kraft des Volkes, alles Streben der Einzelnen zu concentriren sei, sprach er wiederholentlich die Ansicht aus, daß dieß rastlose Hinausstreben über den friedlichen Genuß der Gegenwart nicht frommen werde, daß es selbst das schon Errungene gefährden und den gerechten Ruhm beflecken könne. Diese Ansicht, obschon sie den Charakter der athenäischen Geschichte verkannte, hat vielleicht einen ethisch größeren Werth, wenn nicht des Dichters eigenes Bekenntniß wahr ist, daß höhere Pflichten als die persönlichen, höhere Tendenzen als die moralischen des Menschen Werth und Wirken bestimmen; den frommen Wunsch, eine begonnene Entwikkelung in irgend einem Punkte gehemmt und zu einer glückseligen Zuständlichkeit werden zu sehn, widerlegt jedes Drama des großen Dichters selbst, und nicht minder das große Drama seiner vaterländischen Geschichte; aus dem Gegebenen alle Folgerungen, alle Möglichkeiten zu entwickeln, ist die verhängnißvolle Nothwendigkeit des geschichtlichen Lebens.

Sechs glorreiche Jahre hindurch hatte Themistokles das Athenäische Volk geleitet, hatte den Spartanischen Einfluß auf den Peloponnes zu beschränken, den der Athener über die Kü-

sten und Inseln auszubreiten gewußt, hatte im Einverständniß mit Aristeides, durch Befähigung der ärmeren Bürger zur Losung um die Staatsämter, der Demokratie eine neue Stütze, dem Einfluß der Volksredner ein neues Feld gegeben, hatte die von ihm gegründete Seemacht schnell emporblühen, unter Kimon's Führung Athens Seeherrschaft schnell sich ausbreiten sehen. Da vereinte sich spartanische Misgunst und aristokratischer Standesgeist, ihn zu stürzen; Kimon, durch seinen Ruhm und seine Freigiebigkeit dem Volke werth, wußte in Verbindung mit anderen Optimaten Athens dem Volke die übermäßige Gewalt des Salaminischen Siegers als der Demokratie selbst gefährlich zu verdächtigen und Themistokles Verbannung durchzusetzen. Bald erneuten sie, mit Sparta vereint, ihre Verfolgung; er habe die Verbindung mit dem Perserkönige, die zweideutig genug schon zur Salaminischen Zeit angeknüpft gewesen, im Einverständniß mit Pausanias dem Verräther fortgesetzt; er ward vogelfrei erklärt, und entfloh mit Mühe dem Haß seiner Widersacher. So trat Kimon an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten, denen er eine der Demokratie fremde, seiner aristokratischen Gesinnung entsprechende Richtung zu geben wußte; Athens Eifersucht gegen Sparta, die von Themistokles so eifrig und erfolgreich genährt war, verwandelte er in ein Bündniß, das, von beiden Seiten nicht ohne geheimen Verdacht, nur in der Persönlichkeit Kimon's einen Halt fand. Je entschiedener sein Anhang unter den Vornehmen, je deutlicher sein Streben, durch gnädige Freigiebigkeit und vornehme Herablassung das andre Volk an sich zu fesseln, hervortrat, desto mehr gewann eine demokratische Parthei an Einfluß, die, besonders von der jüngeren Generation vertreten und im Bewußtsein ihrer Rechte und ihrer Macht, mit Unwillen den Eupatriden hemmen und fördern sah, was dem Interesse seines Standes entsprach, die es mit Recht für den traurigsten Rückschritt erklärte, wenn Kimon und seine Parthei noch jetzt, nachdem die Zeit so bedeutende Veränderungen geboten und bewirkt hatte, Kleisthenes Verfassung und nur sie festgehalten wissen wollten,

ie endlich, wenn Themistokles trotz seiner hohen Verdienste dem Ostracismus erlag, weil er zu hoch gestanden, mit doppeltem Eifer diesem Kimon, dem fortwährenden Strategen der Flotte, dem Freund der Spartanischen Oligarchie, dem Sohne des einzigen Tyrannen im Chersones entgegenzuarbeiten bemüht war. Um diese Zeit begann Perikles, Xanthippos Sohn, seine große politische Laufbahn; zugleich den Alkmäoniden und Peisistratiden verwandt, Herrscher von Charakter, von Gesinnung durchaus demokratisch, vollbrachte er, was nur seinem außerordentlichen Geiste und nur im Athenäischen Volk möglich war, die Vereinigung der höchsten republikanischen Freiheit mit einer Monarchie, der nichts als der königliche Titel fehlte; alle Elemente des Volkslebens, die nur der Demokratie zu entwickeln möglich sind, ohne Rückhalt frei zu geben, alle Kühnheit und Begier, alle Leidenschaft und Kraft in der gewagtesten Ungebundenheit allein durch die ernste Ruhe und Ueberlegenheit seines hohen Geistes zu der festen Energie des Wollens und Könnens zu vereinen, das war der große Gedanke eines politischen Charakters, dessen Gleichen Griechenland nicht wieder gesehen hat.

Perikles erste Bemühungen wandten sich mit aller persönlichen Schonung für Kimon und dessen Freunde zunächst gegen die Reste des Aristokratismus in der Verfassung, gegen Alles, was irgendwie der Gleichheit der Bürger hinderlich oder gefährlich sein konnte. Seine Vorschläge, den Richtersold zu erhöhen, für das Besuchen der Volksversammlung Diäten zu zahlen, den Gewinn der Bergwerke, die Beute glücklicher Feldzüge unter das Volk zu vertheilen, hatten den großen Erfolg, daß auch die ärmsten Bürger, welche bis jetzt die Arbeit für das tägliche Brod von der Pnyx entfernt halten mochte, ihre politischen Rechte bequemer auszuüben vermochten, daß sich so die Versammlung mit der großen Menge füllte, die, nicht von Maximen befangen und desto mehr dem Einfluß des Volksredners zugänglich, allerdings den großartigen und imponirenden Plänen eines Perikles eher zujauchzte, als den berechneten und meist halben Maaßregeln des philanthropischen Aristokraten.

So wurde der Einfluß des Olympiers, wie ihn das staunende Volk nannte, immer mächtiger und entschiedener; die Pracht der Feste und der öffentlichen Gebäude, die strenge Würde, die er Athen gegen die Bundesgenossen zu behaupten lehrte, die ruhige Sicherheit gegen mächtige Feinde, die stolze Rücksichtslosigkeit gegen mächtige Freunde, das alles entsprach der eigenthümlichen Sinnesart der Athener vollkommen, und steigerte ihre Thatkraft, indem es ihrem Selbstgefühl schmeichelte.

In der That, die gute alte Zeit der Marathonischen Kämpfer war von einer jüngeren Generation, von andrer Gesinnung und andren Anforderungen verdrängt; an die Stelle der schweren Kämpfe für die Existenz, für Heerd und Hof trat ein fahrtlustiges Seemannsleben; und Ruhm und Beute war der gewisse Lohn einer kurzen Mühe; der alte einfache Ernst des früheren Bürgerthums hatte sich mit fröhlichem Genuß und heiterer Pracht bereichert und in der wachsenden Menge von Bedürfnissen und Erzeugnissen aller Art sich selbst gleichsam vervielfacht. Auch die dramatische Kunst, dieß stete Spiegelbild des Athenäischen Lebens, mußte sich dieser neuen Richtung entsprechend gestalten; in Sophokles fand sie ihren großen Vertreter. Es war an den großen Dionysien des Jahres 468 als gegen den fast sechzigjährigen Marathokämpfer der Jüngling von Colonos auftrat; gegen die alterthümliche Tetralogie des Aischylos stellte er eben so viel Einzeldramen, unter diesen den patriotischen Triptolemos; unter der heftigsten Aufregung des Volkes ward dem jüngeren Dichter der Sieg zu Theil; für die Richtung in der Kunst und im Staat, die Aischylos vertrat, eine entscheidende Niederlage. Er verließ damals Athen, und ging auf Einladung des König Hieron nach Syrakus. Einige Jahre, so scheint es, blieb er auf der schönen Insel; aber die wilden Unruhen, die gleich nach Hieron's Tode gegen dessen Bruder und Nachfolger Thrasybulos ausbrachen, die blutigen Auftritte zwischen den Altbürgern der Stadt und den neu eingebürgerten Söldnerhaufen der Tyrannen, die Empörungen der bisher den Syrakusanern dienstbaren Städte Katana, Gela und andrer, das alles

war nicht dazu geeignet, Aischylos an Sicilien zu fesseln; er kehrte in die Heimath zurück, wir wissen nicht um welche Zeit noch bei welcher Veranlassung.

In Athen selbst hatte indeß Perikles vollkommen die Oberhand gewonnen. Kimon's zweideutiges Verhältniß zum reichen Makedonerkönig war der Grund einer Anklage gewesen, deren üblen Eindruck im Volk Geldspenden und Gastmähler nicht so bald hatten vertilgen können; dennoch setzte er es im nächsten Jahre durch, daß die Spartaner, die, durch einen furchtbaren Aufstand der Heloten und Messenier in der höchsten Gefahr, bei den Athenern um Hülfe gebeten hatten, ein Belagerungsheer unter seiner Führung erhielten; seine nichts weniger als ehrenvolle Zurücksendung brachte ihn um den letzten Rest seiner Popularität; Perikles trug auf Verbannung an, und das Scherbengericht verbannte den letzten Führer der antidemokratischen Parthei. Der Demokratismus und mit ihm die Macht und der Glanz des Staates begann sich seiner Scheitelhöhe zu nahen; sie zu erreichen bedurfte es eines letzten und kühnen Schrittes.

Nach alter Satzung bestand ein hohes Tribunal auf dem Areopag; wer von den Bürgern die Ehren des Staates rechtschaffen verwaltet hatte, wurde auf Lebenszeit in denselben aufgenommen, so daß in der That, was Athen Ehrwürdiges hatte, in diesem heilgen Rathe vereint war; daher die außerordentliche Hochachtung des Volkes für denselben, daher die Scheu aller auch noch so heftigen Demokraten, seinem Ansehn zu nahe zu treten. Ursprünglich nur ein Gerichtshof für Kapitalsachen war der Areopag als eine Versammlung der anerkannt Besten und mit dem Wohl des Staates Vertrautesten im Lauf der Zeit gleichsam zu einer obersten Staatscontrolle von dem ausgedehntesten Einflusse geworden; für den Kultus der Götter und den öffentlichen Anstand zu wachen, das Wohl des Staates und die Ruhe der Gesammtheit zu hüten, selbst Beschlüsse der souveränen Volksversammlung zu prüfen und zu misbilligen, lag im Bereich seiner Kompetenz. Die Zusammensetzung des Tribunals selbst zeigt deutlich, welche politische Tendenz in ihm vorherrschen

mochte; viele der Areopagiten mußten aus jener Zeit sein, wo nur noch den Reichsten das Archontat offen stand; selbst seit Aristeides Gesetz, auch dem Aermeren den Weg der Ehren nicht zu verschließen, konnten sich doch wohl zunächst nur Begüterte zu der Verloosung von Aemtern melden, die nichts als Ehre einbrachten; so war der Areopag mit Vornehmen, mit Männern der Marathonischen Zeit besetzt; ihr Alter, ihre Erinnerungen und Gewohnheiten, selbst das Bewußtsein des eigenen Werthes mußte sie zu Gegnern einer Parthei machen, die des Volkes Willen, wenn auch nicht für untrüglich, doch für die letzte Kompetenz wollte gehalten wissen. Wenigstens erkannte Perikles, daß mit seinen Plänen und mit der einmal begonnenen Entwickelung der Demokratie dieser Gerichtshof mit der Stabilität seiner Ansichten, mit der Unabhängigkeit seiner Berathungen, mit der Rechenschaftslosigkeit und dem maaßgebenden Einfluß seiner Gutachten und Entscheidungen nimmermehr zu vereinbaren war; er mußte auf die Leidenschaften der Menge wirken und durch sie entscheiden, während der Areopag in leidenschaftsloser Ruhe an dem Bestehenden festhielt; er mußte auf den Enthusiasmus des Volkes rechnen, den die Mäßigung und Verständigkeit der Väter im Tribunal zügelte; er mußte vorwärts, der Areopag, der ihm hemmend im Weg stand, mußte gestürzt werden. Ephialtes war das Werkzeug, dessen er sich bediente; dieser Volksredner brachte den Vorschlag an das Volk, es möchte die Macht des Areopag's, zu dem doch nicht jeder durch das Loos kommen könne, sondern nur, wer besser gelte als jeder andre Athener, in solchem Maaße beschränken, daß die Demokratie nicht gefährdet würde. Der Vorschlag wurde gebilligt und zum Gesetz, der Areopag in seinen wesentlichen Rechten und Befugnissen beschränkt, das letzte Bollwerk der Volksherrschaft niedergerissen.

Und Aischylos? Fast ein siebzigjähriger Greis, vereinsamt unter dem Geschlecht der Spätgebornen, sieht er das letzte Ueberbleibsel einer glorreichen Vergangenheit, den letzten Pfeiler des vaterländischen Staates untergraben; in dreien Schlachten hat er für die Freiheit und den heimathlichen Ruhm gekämpft,

eine

eine lange Reihe von Jahren mit den Edelsten gelebt und gewirkt für das Wohl des Volkes, an den schönsten Festen des Athenäischen Gottes Tugend und Weisheit gelehrt und im heiligen Priesterthum des Gesanges des Volkes Gesinnung geläutert und erhoben; er weiß es, wie hoch er geehrt ist, wie mächtig sein Wort, wie erschütternd seine Kunst zu wirken vermag; seinen Ruhm und seine Kunst will er noch einmal verwenden zum Schutz des vaterländischen Wohles, das er gefährdet sieht; ihm weiht er das letzte, das herrlichste Werk seiner riesigen Kunst. So dichtet er den Mythos von Orestes, des Muttermörders, Flucht nach Athen und von der Stiftung des Areopag's durch Pallas Athene; die Göttin selbst gebietet ihrem Volk, dieß Tribunal zu ehren als des Landes rechten Stolz und Schutz, sie selbst warnt ihr Volk vor der unseligen Zügellosigkeit, der es sich hingiebt, vor der Gewaltherrschaft des Einen, der das Gift selbstischer Lüsternheit in den Wein der Freiheit mische, vor der blinden Eifersucht gegen das wahrhaft Große, gegen den Heldensohn des Helden, der in der Verbannung trauert; und vor den Augen des Volkes hält der heilige Rath sein schweigendes Gericht; die Göttin selbst stimmt mit den Greisen ihres Landes; das Heiligste und Hehrste ist in diesem Bilde vereint. — Das Volk war begeistert von dem Werke des greisen Dichters; ihm ward der Preis des tragischen Wettkampfes zuerkannt. Doch, was er gewollt, erreichte er nicht; der Beifall hatte seiner Kunst gegolten; der höchste Zweck, dem er sie weihte, war verfehlt; die einzige Frucht eines Lebens voll Ernst und Arbeit war dieß schmerzliche Vergebens, die letzte, die versöhnende Erkenntniß des Geistes.

Und zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Muth Gewicht;
Wolltest Herrlichstes gewinnen,
Aber es gelang dir nicht!
Wem gelingt es? Trübe Frage,
Der das Schicksal sich verhüllt!

Aischylos aber mochte nicht mehr Tragödien aufführen,

noch in der Heimath bleiben; seine Zeit war vorüber. Einst bei den Isthmischen Spielen, als ein Kämpfer bewältigt zu Boden stürzte, und dann schweigend, während das Volk jubelte, den Kampfplatz verließ, hatte er zu einem Knaben, dem blonden Jon von Chios gesagt: „Du siehst, o Sohn, das ist des Kampfes Weise; der Besiegte schweigt, und, die es sehen, jauchzen." So verließ er nun selbst sein Vaterland, und ging nach Gela in Sicilien, den Abend seines Lebens in Einsamkeit zu vertrauern. Und als er einst vor den Mauern der Stadt saß, die greisen Glieder zu sonnen, flog über ihn hin ein Adler, der die Schildkröte aus seinen Krallen, um sie zu zerschmettern, auf die Stirn des Dichters hinabfallen ließ. So starb Aischylos, indem das Orakel erfüllt wurde, ein himmlisch Geschoß werde ihn tödten. Ehrenvoll bestatteten ihn die Geloer, und schrieben auf sein Grab die Grabschrift, die er sich selbst gedichtet:

Aischylos ruht allhier, des Euphorion Sohn, der Athener,
Welchen der Tod in der kornprangenden Gela bezwang;
Seine des ruhmvoll kämpfenden Kraft nennt Marathon's Hain dir,
Nennt dir der Meder der dichtlockige, der sie erprobt.

Man würde dem großen Dichter Unrecht thun, wollte man seine künstlerische Thätigkeit und namentlich die Wirkung, die er mit der Oresteestrilogie hervorzubringen bezweckte, nach der Analogie der heutigen Bühne beurtheilen; gerade diejenigen Verhältnisse, die auf das antike Drama den wesentlichsten Einfluß gehabt haben, sind dem heutigen Bewußtsein fremd, oft unbegreiflich. Es ist das Eigenthümliche des hellenischen Alterthums, und namentlich der Aischyleischen Zeit, daß sie in der Kunst und die Kunst in ihr die höchste Bedeutung entwickelt hat. Damals war die Andacht Freude und der Gottesdienst Genuß, damals die Kunst das Sakrament, in der die Gottheit die Gestalt ihrer Menschwerdung fand. Jene Jugend des Menschengeschlechtes mit ihrer Begeisterung für das Schöne und ihrem Glauben an das Große, mit der sprudelnden Frische creatürlicher Kraft und jugendlicher Freiheit ist für immer dahin; zu dem Ernst des geschichtlichen Lebens hat sich die Religion des Trostes gesellt, und durch die strenge Zucht der Kirche ist die Naturkraft der neuen abendländischen Völker in langen mühseligen Jahrhunderten gebrochen; endlich zur Freiheit des Wissens und Gewissens, zur Mündigkeit und Selbstständigkeit gereift, sehen sie sich einer furchtbaren Verwirrung der Rechte und Pflichten, einem Chaos unnatürlicher Zustände und verwilderter Bedürfnisse, dem Fanatismus der Industrie, der labyrinthischen Heimlichkeit des öffentlichen Lebens, der fieberhaften Unnatur eines überwachten geschichtlichen Lebens verfallen.

Das ist der Boden nicht, in dem die Kunst in dem schönen Sinne des Alterthums wurzelt; wohl noch für Einzelne höchste Form und höchster Inhalt, für Viele noch erhebend und innerstes Bedürfniß, hat sie aufgehört unter den Bedingungen des Volkslebens zu sein, und so ein schönstes Element ihrer Förderung und Wirkung eingebüßt, wofür sie die Gunst hoher

und höchster Zirkel und der coquette Indifferentismus der Ges
schaft nicht entschädigen kann; in diesem farblosen Gemen
geistiger Interessen, diesem Potpourri allgemein europäischer Bi
dung hat kaum noch die Poesie mit der Sprache einen Re
nationeller Eigenthümlichkeit und Unabhängigkeit gerettet; au
den muß sie aufgeben, so bald sie in ihrer höchsten, der dram
tischen Gestalt praktisch ins Leben treten will; sie darf dan
nicht an den Leiden und Freuden des Volkes Theil nehmen
sie darf nicht Interessen berühren, die höher oder tiefer liege
als die normale Wasserhöhe der beglaubigten Unschädlichkeit
die schönste Tragödie unsres größten Dichters ist von der Bühn
verbannt, weil sie ein Volk preiset, das seine Freiheit gegen ei
erlauchtes Deutsches Fürstenhaus zu vertheidigen genöthigt wa
Man muß nicht ungerecht sein; Maaßregeln der Art sind gleich
sam recht und consequent. —

Es würde zu weit führen, den großen Unterschied der al
ten und der heutigen Bühne nachweisen zu wollen; jedenfalls
ist es von entscheidender Bedeutung, daß das antike Drama
aus Dionysischen Festen hervorgegangen, zu aller Zeit diesen Cha
rakter der Heiligkeit und der Festfeier beibehalten hat, daß es
für das gesammte Volk, bestimmt ist, und in seiner Volksthüm
lichkeit die allgemeinen Interessen unmittelbar in seinen Bereich
ziehn darf, daß der Dichter kraft seines heiligen, fast priesterli
chen Berufes orakelgleich von dem Höchsten und Heiligsten zu
dem Volke spricht, wie es ihn die Erfahrung seines Lebens ge
lehrt und die Begeisterung des Gottes gegeben, daß endlich des
Volkes Schauen und Hören wie Andacht und Gebet ist, weit
entfernt von der widerlichen Affektion der Kunstkennerei und
kritischer Gleichgültigkeit. Der hohen Heiligkeit der Dionysi
schen Festfeier entspricht das Aeußere ihrer Aufführung, die zu
schmücken und zu verherrlichen die Bürger, die Bezirke der
Stadt mit einander wetteifern; der Pomp des Chors und der
Schauspieler in goldnen Kränzen und kostbaren Gewändern, der
Weihrauchdampf auf den Altären der Bühne und der Orchestra,
das Gepränge der Siegeszüge und Bakchanale, der Schmuck

der Scene mit Statuen und Schildereien, das alles vereint sich zu dem Eindruck höchster Festlichkeit und erhabener Eurythmie, zu dem wunderbaren Ganzen, in dem die Alten mit Recht die Vollendung aller Kunst bewundert haben. Die alte Bühne beabsichtigt nicht theatralische Täuschung, sie sucht nicht einen Schein von Wirklichkeit und äußerer Wahrheit, die nur zu leicht unnatürlich, störend, selbst lächerlich wird; sie hat in ihren räumlichen und architektonischen Verhältnissen, in dem Traditionellen ihrer Dekorationen und Kostüme, in diesem vollkommen ausgebildeten und in sich geschlossenen Systeme symbolischer Andeutungen und typischer Beziehungen die Wirklichkeit einer idealen Welt voll Wahrheit, Schönheit und Erhabenheit, wie sie dem Charakter des Festes, dem Sinn des Volkes, den Gestalten der Götter und Heroen entspricht.

Es ist mehr als ein blindes Ungefähr, daß das Attische Drama aus Dionysischer Festlust hervorgegangen und dem Kultus dieses Gottes treu geblieben ist; während die anderen Gottheiten durch gymnastische und musische Wettkämpfe, durch Aufzüge und Opfermahle gefeiert werden, hebt des Weingottes wunderbar beseligende Kraft über die Schranke der Alltäglichkeit und der eignen Natur hinaus, und die Begeisterung der Weinlust erweckt jene Seligkeit und Verklärung, die das Feste wankend zeigt und den Verstand in seiner ärmlichen Alltäglichkeit hintansetzet; sie läßt über Zeit und Raum hinaus eine fantastische Welt der Gedanken und Wünsche wirklich werden, deren Dasein der nüchtre Sinn nimmermehr ahndet. Darum ist der selig trunkene Dionysos der Gott des Theaters, und wie der Weinrausch selbst den Einen in der Seligkeit des Grames, den Andern in tollem Uebermuth sein selbst vergessen läßt, so zeigt sich des trunkenen Volkes Festlust bald als tiefer Ernst, bald als wilder Spott. In dieser Weise gehört den Weinfesten die dramatische Kunst wesentlich an.

Das erste ist das Fest der Weinlese, die ländlichen Dionysien im Spätherbst; sie wurden in den einzelnen Landstädten und Dörfern gefeiert, natürlich ohne eben die höchste Pracht

für sich in Anspruch zu nehmen; man begnügte sich mit den vorhandenen Dramen, und in den meisten Fällen galt ein hölzernes Gerüst für hinreichend; auch die Schauspieler brauchten nicht gerade die berühmtesten zu sein; das Spiel behielt einen ländlichen Charakter. — Der nächste Monat brachte das Kelterfest, die Lenäen, mit ihrer nächtlichen Feier im Lenaion, dem Tempel des „Dionysos in der Wiese," wie man die heilige Gegend im Süden der Akropolis von Athen nannte; da wurden alte und neue Stücke aufgeführt, und der Sieger mit süßem Weinmost beschenkt, und ein Festschmaus gehalten, und die Nacht hindurch gejubelt und geschwärmt. — Dann gegen das Frühjahr, „wenn der Wein sich rührt im Fasse," kam das schöne, alterthümliche Fest des Weinkostens, die Anthesterien; am ersten Tage wurden die Fässer geöffnet, am zweiten, dem Tage der Kannen, der neue Wein gekostet, am dritten zerschlug man die alten Gefäße; — ein Fest voll Lust und Lachen; nach der Trompete trinken, trunken auf dem glatten Schlauche tanzen, Umzüge im Lenaion, Wettkämpfe des Scherzes und der Freude, endlich das Oeffnen des Dionysosheiligthumes und ein ernstes Opfer dem Hermes der Todten, das war die alljährliche Feier dieser schönen drei Tage; ob auch dramatische Spiele dazu kamen, oder ob die Dichter ihre neuen Tragödien nur vorlasen, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. — Endlich im Anfang des Frühlings wurden die großen Dionysien in der Stadt gefeiert, gleichsam das allgemeine Weinfest des ganzen Staates, das prachtvollste und feierlichste unter allen; es war um die Zeit, wenn die Bundesgenossen ihre Tribute nach Athen sandten; aus ganz Hellas kamen Festgesandte und Gastfreunde, das herrliche Fest zu schauen, und die Bürger Athens erhielten aus dem Schatze des Staates die Zweiobolen zum Schauspiel. Da wurden nur neue Dramen aufgeführt, da wurde alles aufgeboten, die höchste Pracht zu erreichen, und das große Fest des Gottes und des Vaterlandes würdig zu begehen; an diesem Tage gekränzt zu werden, war für den Dichter, für den Chorführer, für den Schauspieler der schönste Ruhm.

Besonders für diese Aufführungen war das große Theater des Bakchos bestimmt, das am Südabhange der Burg und unmittelbar nördlich von dem Heiligthum des Dionysos in der Wiese lag. Ich will dieß merkwürdige Gebäude beschreiben, und, ohne mich bei dem Technischen seiner Architektur aufzuhalten, seinen Gesammteindruck und seine praktische Beziehung auf die dramatische Aufführungen darzustellen versuchen. Wenn man aus den Säulenhallen des Tempels im Lenaion und dem Haine, der ihn umgiebt, nordwärts hinaustritt, so sieht man vor sich die hochaufsteigende Felsenmasse der Akropolis, über deren Mauern mehrere Tempelgiebel und das hohe Erzbild der Vorkämpferin Athene emporragen; den Fuß des Felsens begleitet die Straße der Dreifüße, der Weihgeschenke für Dionysische Siege; rechtshin wendet sie um den östlichen Vorsprung des Burgfelsens zum Odeion, das Perikles erbaute; links führt sie bis an den hohen Säuleneingang des großen Theaters, welches in colossalen Dimensionen gegen den Felsenabhang emporsteigt. Es ist dieß das Thor gegen Abend; tritt man hinein, so sieht man gegenüber das zweite große Thor, welches gegen Morgen hinausführt; eine freie Straße verbindet beide, breit genug zu den größesten Festaufzügen; sie hat auf der einen Seite die hohen Wände des Bühnenhauses, auf der andern die sich tiefer und tiefer hinabsenkende Linie der Mauerbrüstung, welche die weiten Sitzreihen, die sie abschließt, noch dem Auge entzieht. Am Ende dieser Brüstung öffnet sich nun die Straße nach der Burg zu, zu einer weiten halbkreisförmigen Flur, um welche sich auf mehr als manneshohem Fundament in weitem und immer weiteren concentrisch zurückgelegtem Gestufe, die Sitzreihen, das eigentliche Theatron, trichterförmig emporbauen; die höchste Reihe umgiebt wie ein Kranz eine bedeckte Säulenhalle, die das Ganze abschließt, und in welche zugleich mehrere Eingänge von außen, namentlich von der Burg her, sich vereinigen. Obenher von dieser Halle laufen nun wie Radien mehrere treppenartige Gänge die Reihen des Theaters hinab, und zerschneiden sie zu eben so vielen keilartigen Abtheilungen, während von ihnen selbst aus breitere Zwischen-

gänge das Ganze in concentrische Absätze theilen. Der unterste dieser Gänge, welcher unmittelbar auf dem Fundamente der Reihenmasse liegt, hat an seinen beiden Enden an der Mauerbrüstung hinab Treppen, die in die Straße den Thoren zuführen, und welche so, wie die Hallen oben, dem Volke zu Eingängen in die Sitzreihen dienen; eine Doppeltreppe, die von der Mitte des Halbkreises aus rechts und links in die Flur hinabführt, ist für die Kampfrichter, für die Priester und Festgesandten, für die Prytanen und Behörden der Stadt bestimmt. So weit der Raum der für die Schauenden bestimmt ist; er hat Ausdehnung genug, um eine Zahl von 30,000 Zuschauern zu fassen.

Die von diesem rücklehnenden Halbkreise des eigentlichen Theaters umschlossene Flur hat den Namen der Orchestra oder Reigenflur; sie ist für die Reigentänze des Chores bestimmt; in ihrem Mittelpunkte erheben sich einige Stufen mit einer Art niedrigem Altar oben; das ist die Thymele, der Ort für die Opfer und Spenden, mit denen das Theater vor Beginn der Spiele eingeweiht wird; unter der Doppeltreppe, die von den Sitzreihen zum Reigenflur hinabführt, öffnet sich eine Pforte in die Unterwölbungen hinab, aus der in der Tragödie die Schatten des Todtenreiches emporzusteigen pflegen, und die darum die stygische Pforte oder die charonische Stiege heißt.

Dieser gegenüber, jenseits der Thymele und von dieser durch die Straße getrennt, führt zur Bühne eine Treppe herauf, die breit und in die Augen fallend, die wichtigste Lokalität in der dramatischen Aufführung ist; die Bühne selbst wird bis zum Beginn des Dramas durch einen hohen Vorhang geschlossen, welcher mit der oben erwähnten Säulenhalle in ziemlich gleicher Linie fortgeht. Was von der Bühne vor diesem Vorhange liegt, ist das Proscenium, ein Vorbau, der in gleicher Höhe mit der untersten Sitzreihe gegenüber, aus den Wänden des Bühnenhauses den Enden der Orchestra gegenüber heraustritt, von geringer Tiefe, aber so breit wie die Orchestra selbst; wo dieß Proscenium die hinaufführende Bühnentreppe aufnimmt, ist das

Logeion; von allen Punkten des Theaters bequem sichtbar, ist es der Ort für die sprechenden Personen, die wieder von hier aus das gesammte Theater, die Orchestra, die Straßen bis zu den hohen Thoren hinaus übersehen können, die von diesem Punkt aus für ihre Geltung im Drama so bestimmt sind, daß die Straße und das Thor rechts oder nach Morgen hin der Fremde, das zur linken Seite der Heimath zuführt. Etwas zurück gegen das Proscenium, in gleicher Linie mit dem Vorhange beginnen die hohen Wände, welche die Straße bis zu den Thoren begleiten; sie sind die beiden Flügel des Bühnenhauses, zwischen denen die eigentliche Scene liegt; sie haben die Höhe der höchsten Sitzreihen und der Säulenhalle darüber, und enthalten die Räume für Maschinerien, Garderoben, Dekorationen, die Gemächer für die Schauspieler und den Chor, Säle, Gallerien, Zimmer aller Art für alles zum Theater gehörige. Sobald nun das Drama beginnen soll, wird der Vorhang, der auf einer Welle im Souterrain dieses Gebäudes geht, herabgelassen, so daß die Ansicht der Scene von oben herab geöffnet wird. Diese Scene, natürlich ohne Ueberdachung, von nicht bedeutender Tiefe, aber fast von gleicher Breite mit dem Proscenium, wird durch das Zurücktreten des mittleren Bühnenhauses gegen die beiden Flügel gebildet; sie ist nicht der Ort für die dramatische Handlung, sondern meist nur bestimmt, das breite Gefolge der auftretenden Personen aufzunehmen, und die Lokalität der Handlung zu bezeichnen. Da diese sich am häufigsten an Tempel oder Königspalläste anschließt, so ist dem entsprechend die statarische Architektur der Scene eingerichtet, die den unteren Raum der drei Wände, welche die Scene umschließen, einnimmt. Natürlich ist an der Hinterwand der Haupttheil dieser stehenden Dekoration; sie enthält in der Mitte die dorische Façade eines Tempels oder Pallasteinganges, ein Unterschied, der durch kleine Abänderungen leicht zu bezeichnen ist; von der Scene aus führen ein Paar Stufen hinauf in die große königliche Pforte, die den Eingang in das Innere, in das Bühnenhaus bildet. Zu beiden Seiten der Façade befinden sich die niedri-

geren Nebengebäude mit ihrem Säulengange, die bei dem Tempel als Tempelhallen, bei dem Pallast als Gastwohnung und Frauenwohnung gelten; sie haben rechts und links von der großen Pforte ihre Eingänge; sie setzen sich rechtwinklicht an den kurzen Seitenwänden der Scene fort bis unmittelbar an das Prosceninm; die Thüren, die an diesen Seitenwänden in das Innere des Bühnenhauses führen, sind nur für den Gebrauch der Maschinen u. s. w. bestimmt, und deshalb dem Auge der Zuschauer möglichst entzogen. Ueber diesem unteren architektonischen Geschoß erheben sich, um die Breite des Säulenvorbaues zurücktretend, die Wände bis zur allgemeinen Höhenlinie des Gebäudes; sie sind mit Luken, Gallerien, Winden, Maschinen und Vorrichtuugen aller Art dazu eingerichtet, die Gemälde der Dekoration, die bald Holztafeln, bald Leinewand sind, aufzunehmen, welche dann von dem untern Geschoß an bis zur letzten Höhe ein zusammenhängendes Bild der jedesmaligen Oertlichkeit abgeben; Darstellungen, in denen man wieder die Ordnung beobachtet, daß, was gegen Morgen liegt, auf die Fremde und besonders auf das Meer hinausgeht, was gegen Abend, die Heimath, namentlich die heimische Stadt darstellt.

So die Hauptverhältnisse des weiten Baues; Schauspieler Chor und Zuschauer sind nach antiken Ansichten die Bedingungen einer dramatischen Aufführung; dem entsprechend ist der Raum getheilt; in einem ringsaufsteigenden Halbkreise ordnet sich die Menge der Schauenden am natürlichsten; dem sprechenden Schauspieler gehört die erhöhte Bühne an, hinter ihm die Scene, in der sich die Handlung zuträgt; zwischen dem Spiel und den Zuschauern und beide vermittelnd der Chor, gleichsam Repräsentant der schauenden Menge, dem für seine Tänze und Umzüge die Thymele einen steten Mittelpunkt bietet. Das vor allen Charakteristische des alten Theaters ist die Straße, die zu beiden Seiten ins Freie hinaus führt, und durch welche die dramatische Handlung eine Weite, eine Freiheit und Wahrheit ihrer Entwicklung erhält, wie sie in unsrer abgesperrten Bühne nicht möglich ist; zugleich gewinnt sie durch jene verschieden

charakterisirten Räume, über die sie sich verbreiten kann, außerordentlich an Großartigkeit und Mannigfaltigkeit. Bei dieser Ausdehnung der Räume, bei der Entfernung der Zuschauer von der Bühne war vor allen darauf zu sehen, daß die Stimme der Sprechenden nicht verhallte, die Gestalten nicht klein und unbedeutend, das Ensemble der Gestalten nicht zerstreut und ärmlich erschien. Durch die Maske, durch die akustische Einrichtung des Baues, durch die Anwendung anderer mechanischer Mittel wurde die Stimme des Schauspielers gleichsam vergrößert, durch die Begleitung einer symphonirenden Flöte ihr Haltung und erhöhte Resonanz gegeben; endlich war der eigenthümliche Charakter der tragischen Sprache, namentlich bei Aischylos, auf diese äußeren Verhältnisse berechnet; der schwere, hallende Rhythmus des Trimeters, der Gebrauch großartiger, man möchte sagen langsamer Worte, die Einfachheit, Stätigkeit und selbst Breite der Rede mit ihren wiederkehrenden Formeln, ihrem langsamen Aneinanderlehnen der Satztheile, ihrer fast statarischen Eurythmie entsprechen jenen Bedingungen. Aus ähnlicher Rücksicht sind die Eigenthümlichkeiten des Kostumes hervorgegangen; das Auge erkennt auf so bedeutende Entfernungen die Gesichtszüge des Schauspielers nicht; eine Maske von stark ausgeprägten Formen hilft diesem Mangel ab; sie hat zugleich den Zweck, statt des alltäglichen Gesichtes eines Menschen, den bekannten Typus des oder jenes Heroenantlitzes zu zeigen; in ähnlicher Absicht, über das Maaß alltäglicher Menschlichkeit zu erhöhen, war die hohe Beschuhung der Tragödie eigenthümlich; der Kothurn, mit wenigen Ausnahmen für alle tragische Personen gebräuchlich, aber nach dem Range derselben höher oder niedriger, ließ den Gott, den Helden, die Königin über ihr Gefolge emporragen, und lenkte auf sie sogleich alle Blicke. Die Gestalten selbst in ihrem Umfang und ihren Verhältnissen zu vergrößern diente besonders die eigenthümliche Gewandung, die sich in langen Kleidern, in weitfaltigen Mänteln, in hellen Farben gefiel; schon aus dieser Rücksicht wurde das Nackte vermieden. Die höchste Vollendung endlich fand das Aeußere der

Darstellung in der Zusammenordnung der einzelnen Gestalten; ohne den ungeheuren Aufwand von Menschen, wie er heut zu Tage beliebt wird, wußte der griechische Dramatiker durch eben so einfache wie entschiedene Gruppirung den Eindruck vollkommner Harmonie und Rundung zu erzeugen. Masse kann ein stupides Staunen, Verhältniß nur diese geistige Lauterkeit und Stille, die wir den Eindruck der Schönheit nennen, hervorbringen. Für die griechische Bühne ist die pyramidale Gruppirung vorherrschend, die durch das überall wiederholte Gestufe sich wie von selbst ergiebt; so wenn die durch Kothurn und glänzende Gewandung ausgezeichnete Hauptperson auf das Logeion tritt, und Hülfeflehende oder Huldigende die Bühnentreppe vor ihr anfüllen, oder wenn der Chorführer auf der Thymele die Halbchorführer und die andren Choreuten auf die Stufen dieses Alters abwärts ordnet. Eine zweite, oft wiederkehrende Weise der Gruppirung ist die basreliefartige; Opfer auf der Bühne, die Hauptperson an dem mittleren Altar, oder Sieges- und Leichenzüge, die aus der Straße herein am Proscenium vorüberführen, ergeben auf ungezwungene Weise diese Form. In beiden ist Symmetrie in Zahl, Stellung und Gestalt Grundbedingung.

Endlich bleibt uns noch eine Eigenthümlichkeit der antiken Bühne zu erwähnen, über welche die Nachrichten, wenn auch sehr spärlich, doch hinreichend sind, mit einer allgemeiner Anschauung des hellenischen Schauspielwesens combinirt, das Wesentliche wieder erkennen zu lassen. Gebrauch war, daß namentlich in den großen städtischen Dionysien, welche als die feierlichsten und prunkreichsten zur Norm dienen können, mehrere Dichter mit ihren Spielen auftraten; wir haben Grund zu glauben, daß, obschon das Fest ein mehrtägiges war, dennoch nicht mehr und nicht minder als drei Dichter aufzuführen pflegten, denen dann das Loos ihren Chor und Choragen, so wie den Tag, an den der dramatischen Cyklus ihrer Tetralogie auf die Bühne kam, bestimmte. In welcher Tageszeit das Spiel begann, ist nicht mehr zu erkennen; bestimmter und wesentlicher

ist, daß wenigstens bei Aischylos bis nach Sonnenuntergang gespielt wurde. Dieß erkennt man aus dem sehr häufigen Gebrauch der Fackeln im Ende der Trilogien und im Satyrspiel. Man könnte einwenden, daß, wenn dergleichen Aeußerlichkeit von Bedeutung waren, der Anfang des Agamemnon ja unverhohlen die hellen Sterne am Himmel erwähne, und obenein noch mit dem Aufflammen der Bergfeuer entweder Dunkelheit voraussetzen lasse, oder beweise, daß auf solche Bezeichnungen nichts zu geben sei. Man darf nicht übersehen, daß die Erwähnung der abendlichen Stille in den Choephoren, der aufflammenden Feuer im Agamemnon ohne bedeutenden Einfluß auf das Aeußere des dramatischen Effektes ist, daß dagegen im Schluß der Eumeniden die ganze Feierlichkeit der Scene auf den Effekt des Fackelzuges berechnet ist, der bei hellem Tageslicht mit seinem düstern, qualmenden Schein nichts weniger als schön erschienen sein würde. Es kommt dazu, daß die fantastischen Gestaltungen, die das Satyrdrama liebt, beim Sonnenlicht gerade den Reiz verlieren würden, den sie haben sollten, daß dagegen in dem ungewissen Schein eines Feuers auf der Thymele, eines Fackellaufes in der Reigenflur, eines lustigen Kochfeuers, wenn geschmauset wird, Riesen und Ungeheuer, Verwandlungen und Verwechselungen, endlich jene geheimen Versuche und Hindernisse, die nur das Auge der Nacht sehen darf, sich in der allein passenden Beleuchtung zeigen. Auf diese Weise ergiebt sich für den jedesmaligen Schluß Aischyleischer Tetralogien ein sehr markirtes Motiv; und nicht bloß die Satyrdramen, sondern, man kann behaupten, die Endstücke vielleicht aller Trilogien sind auf einen Lichteffekt berechnet, der, wo er sich im Zusammenhange wieder erkennen läßt, sich sogleich als höchst charakterisch erweiset; der Eindruck der Beruhigung und feierlichen Versöhnung, wie sie den Schluß der Trilogien bezeichnet, entspricht auf das Schönste jener eigenthümlichen Stimmung der Seele, die das Schwinden des Tages, das abendliche Dämmerlicht und die Stille des hereinblikkenden Sternenhimmels hervorbringt.

Der Versuch, die theatralische Aufführung der vorliegenden

Trilogie selbst darzustellen, ist um so gewagter, da wir nicht bloß das Orchestische fast immer, das Musikalische ganz unberücksichtigt lassen werden, sondern außerdem der ungestörten Anschaulichkeit wegen Unbestimmtheiten und Lücken mit Vermuthungen ergänzen müssen, denen wir nichts als die Versicherung vielfacher und unbefangener Forschung mitgeben können; den mistrauenden oder lernbegierigen Leser verweisen wir auf die treffliche Arbeit Genelli's, der durch seine Untersuchungen über die Scenik der alten Tragödie ein neues und überraschendes Licht über diesen Zweig der alten Poesie verbreitet hat. In den meisten Punkten sind wir ihm gefolgt. — In Beziehung auf das Orchestische mußte alles auf die Deklamation und den eigentlichen Tanz Bezügliche übergangen werden, weil es einer Seits zu sehr der unmittelbarsten äußeren Anschauung anheimfällt, anderer Seits beim aufmerksamen Lesen sich unwillkührlich und von selbst wieder erzeugt; markirtere Situationen, so wie das Hinüberführen aus einer durchherrschenden Gruppirung zu einer andern sind nach den Ansichten dargestellt worden, die sich aus der Anschauung des antiken Theaters, aus den Ueberlieferungen über die scenische Darstellung, aus der Vergleichung der erhaltenen Dramen selbst ergeben. Ueber die alte, namentlich dramatische Musik möchte man vielleicht um so lieber Näheres hören, je geheimnißvoller die Männer von Fach über dieselben sprechen, und je gespannter man mit Recht ist, zu erfahren, wie diese Kunst, die Tochter der neuen Zeit, sich im grauen Alterthum gemacht hat. Ich gestehe vollkommen überzeugt zu sein, daß das Musikalische der alten Tragödie durchaus verschieden von dem war, was heute über dramatische Musik und deren Bedeutung gilt, daß Flöten, Lyren und Gesang ganz der Rhythmik untergeordnet, ohne Harmonie und selbst in der Melodie ohne Entwickelung und Selbstständigkeit, nur als Portament des Wortes dienten, daß nur aus solcher Concentration sämmtlicher musikalischer Mittel in den ausgesprochenen Gedanken, aus dieser materiellen Vergrößerung des Wortes durch den Klang, der Stimme durch den Ton, aus dieser namhaften Armuth der

antiken Tonkunst überhaupt, und der daraus entstehenden Empfindlichkeit für jede Anwendung derselben die außerordentlichen, bis ans Fieberhafte grenzenden Wirkungen zu erklären sind, die sie nach unzweideutigen Zeugnissen des Alterthums wiederholentlich hervorgebracht hat. Bei diesem Verhältniß der Musik zur alten Tragödie verschmerzt man vielleicht am ehesten die Unmöglichkeit, Zusammenhängendes und Bedeutendes über sie aus den weniger der Zahl als dem Inhalt nach armseligen Angaben der Alten zusammenzustellen.

Erste Tragödie.

A g a m e m n o n.

Erste Scene.

Wenn der Vorhang herabgelassen ist, zeigt die Scene in ihrem unteren Geschosse die üblichen Gebäude; an den Statuen des Pallastgiebels erkennt man das Haus der Atriden; darüber öffnet sich die Aussicht auf die Argivische Stadt und Landschaft; rechts über dem flachen Dach der Gesindewohnung ist die Warte des Wächters, der sich jetzt aufrichtet, den Prolog der Tragödie zu sprechen, ein alter grämlicher Sklave mit schlichtem Haar, unbedeutendem Gesicht, Knechtskleidern. Erst seine mismüthige Eingangsrede, dann das plötzliche Aufflackern der Feuer in den fernen Bergen, sein Hoihogeschrei, sein hastiges Hineineilen, dann wieder die Stille und Leere der Bühne, dieß alles, schnell und überraschend wie es ist, giebt dem Anfange des Stücks eine höchst eigenthümliche Spannung und Orientirung.

Nach einer Pause kommt rechts auf der Straße der Heimath der Chor herein, funfzehn Greise aus dem Volk von Argos, in einfacher Gewandung, auf Stäben gestützt; greiseres Haar, geschmücktere Kleidung zeichnet die Chorführer und die beiden Halbchorführer aus. Sie kommen vor den Königspallast, um zu erfahren, ob vielleicht neue Nachricht aus der Ferne gekommen ist; die Feuerbotschaft ist ihnen noch unbekannt. Zu den Marschrhythmen des Chorführers halten sie ihren Umgang

um

um die Thymele; dann verändert sich die fünfzeilige Ordnung, in der sie auftraten, und indem der Führer auf der Thymele stehen bleibt, umwandeln die beiden Halbchöre zu den Marschrhythmen ihrer Koryphäen.

Während dessen treten aus der königlichen Pforte des Pallastes Dienerinnen heraus mit Schaalen, Krügen und Blumenkörben, eine festlich geschmückte Schaar; sie schaaren sich um die Altäre der Bühne, deren Breite sie in schöner Gruppirung ausfüllen; unter ihnen Klytaimnestra selbst, eine hohe, heroische Gestalt, im weiten Purpurgewande und goldnem Diadem, von welchem ein golddurchwirktes Peplon schleierartig über die Schultern herabfließt. Sie tritt an den mittleren Altar, den des wegeführenden Apollon; auf diesem und den beiden andern werden Opferflammen angezündet, her und hin tragen Dienerinnen das Weihöl, den Weihrauch; das feierliche, schweigende Opfer beginnt.

Sobald die Königin heraustrat, wandte sich der Chorführer von der Thymele her an sie mit der Frage nach dem Grund, dem Zweck dieses Opfers; seine Fragen setzen nach einander die beiden Halbchorführer fort, die mit ihren Halbchören auf die Stufen der Thymele getreten sind, zur Bühne hinüberzuschauen, wo sich nach ihren Rhythmen die Vorbereitungen zum Opfer ordneten; mit den wiedereinfallenden Anapästen des Chorführers stellen sich die Greise zum Reigentanz, mit dem sie nach dem Gesang der Führer das Opfer der Königin begleiten; der feierliche Charakter dieser daktylischen Rhythmen, die liturgisch gleichförmige Wiederholung der Schlußzeilen, das weihrauchdampfende Opfer auf der Bühne, das alles erweckt die Stimmung der ernstesten Feierlichkeit. Wenn der Opferhymnus geendet, so schließt sich ihm wie ein Gebet der stillere, von keinem Tanz begleitete Wechselgesang der vollen Halbchöre an; sie singen von jener dunklen Macht, die der Menschen Schicksale lenkt, von dem Leide, das sie schafft, von Agamemnon's hartem Loos, von Iphigenia's Tod; Klytaimnestra steht schweigend und in sich gekehrt am Altar des heimführenden Gottes.

Der Gesang ist geendet; der Chorführer, mit ihm die andern Greise nahn sich der Bühnentreppe, ihrer Königin zu huldigen; Klytaimnestra selbst tritt auf das Logeion vor, dem Chore die neue Kunde mitzutheilen; Kälte, Hochmuth, Hohlheit sind der Charakter ihrer Rede; schon denkt sie daran, daß der Bewältigten Blut wach werden, Rache von den Siegern fordern könne; und wie der Chor im Opferhymnus wiederholentlich aussprach, daß das Gute siegen möge, so schließt auch sie ihre Rede mit diesem Wunsch, den sie, so sagt sie, mit theurem Opfer erkauft hat; sie denkt an der Tochter Tod, und das andre Alle, das sich bald erfüllen muß; weiter sinnend, in den Schleier gehüllt, einsam, theilnahmlos steht sie da, während der Chor den Göttern ein Danklied singt für den Sieg des Königs und die gerechte Strafe der Troer. Aber was er singt, ist kein freudiges Danklied, der trübe Ernst, die unfreiwillige Trauer seines Gemüthes läßt ihn des stolzen Sieges vergessen; er gedenkt an Paris Frevel und Schuld, an Menelaos Gram um die entführte Gemahlin, um in diesem reichen Felde des Kummers dem eigenen Kummer Luft zu machen; endlich mit heftiger Wendung, wie die eigenen trüben Gedanken ihn zwingen, nennt er den größeren, den unendlichen Gram jetzt um die Vielen, die im fremden Lande gefallen sind, und alle Zukunft erscheint trübe und dem Könige dräuend, der dessen Schuld trägt; man kann den Blick nicht wenden von jener regungslosen, verhüllten Gestalt der Königin; sie selbst ist das stumme Geheimniß jener Zukunft. Und der Chor, zweifelnd an aller Freude, allem Glück mistrauend, glaubt auch die Siegesnachricht nicht mehr; er hält sie für einen Wahn, er verachtet der Königin weibische Leichtgläubigkeit.

Bei diesem Vorwurf des Chores erwacht Klytaimnestra aus ihrem Nachdenken, sie richtet sich stolz auf, sie antwortet mit schneidendem Hohn; denn schon sieht sie vom Gestade herauf durch die Straße der Fremde den Herold nahn, der ihre Nachricht bestätigen wird. Der Herold kommt, leichtgegürtet, in der Hand den Heroldstab, das Haupt mit Oelzweigen ge-

kränzt; er begrüßt freudig das Heimathland, der Götter Altäre, seines Königs Pallast, und wendet sich dann mit seinem Berichte an den Chor. Es ist wie Entfremdung, daß die Königin von dem Herold ihres Gemahles gar nicht begrüßt noch angeredet wird, daß erst der Chorführer sagen muß, wie des Königs Sieg zumeist und zunächst dem Hause und der Königin zur Freude gereiche. Was drauf Klytaimnestra spricht von ihrer ungemessenen Freude, von ihrer unverbrüchlichen Treue gegen den König ihren Gemahl und Herrn, von ihrem Verlangen ihn zu sehen, das ist als erniedrigte sich dieß stolze Weib, um sicherer ihren tückischen Plan auszuführen; statt der früheren Kälte heuchelt sie weibliche, fast kleinliche Freude; nur ihr letztes Wort ist wieder voll des kalten, schneidenden Stolzes; dann geht sie in den Pallast zurück, alles Gefolge aus dem Hintergrunde der Bühne ihr nach.

Nun ist der Herold mit dem Chor allein; noch manches bleibt zu fragen, vor allen, wo des Königs Bruder, der Atride Menelaos sei. Der Herold berichtet von dem Sturm, der das heimkehrende Griechenheer traurig zerstreut habe; denn wohl ist Agamemnon's Sieg von Troja über alles herrlich und höchsten Ruhmes werth; daß aber sein Glück nicht übergroß, nicht blendend erscheine, zeigen sich jetzt schon die Wolkenschatten manches Kummers, die jenen Sonnenglanz der fast mehr als menschlichen Herrlichkeit mildern, die lehren sollen, daß der göttliche Held Agamemnon doch ein Sterblicher und dem Wechsel des irdischen Daseins unterworfen sei. So wird, ehe der König selbst erscheint, ein großes, Theilnahme weckendes Bild von ihm in der Seele des Zuschauers erzeugt; er erscheint als ein zwiefach heiliger König, des Ruhmes wegen, den er errungen, der Leiden wegen, die er ertragen, ein Heros in erhabenster, ernstester Männlichkeit.

Hier, wo der Herold zur Straße der Fremde wieder hinausgegangen ist seinem Könige entgegen, ist der Schluß der ersten Scene. Der Chor, zum erstenmale jetzt allein, singt stillstehend, viermal in seinen Halbchören wechselnd, wie gerecht

der Priamiden Strafe, wie der Helena frevelhafter Raub ihres Unglückes Quell sei, daß nicht der Götter Neid den Mächtigen, sondern jeglichen Frevler der eigne Frevel fort und fort zeugend verderbe.

Zweite Scene.

Ist der Gesang geendet, so hört man von der Seite der Fremde den Siegeszug des heimkehrenden Königs Agamemnon nahn; Lanzenknechte in Waffenschmuck, Saumthiere mit stattlichen Decken überhangen, ausgeschmückt mit grünen Zweigen, Schilde, Rüstungen, Kriegsbeuten aller Art tragend; auf mehren Wagen Troische Gefangene; dann des Königs Siegeswagen, mit weißen Rossen bespannt, die von gekränzten Herolden geführt werden; in dem goldgeschmückten Wagen Agamemnon der ernste, glorreiche König, im Heroenkleide und dem königlichen Purpur, seine Linke auf dem goldenen Scepter gestützt, seine Stirn gekränzt; zu seiner Linken auf niedrigem Polster sitzend Kassandra, die Königstochter, tief gebeugt, in das dunkle Schleiernetz der Seherin gehüllt, um die Stirn den breiten Lorbeerkranz, im Arm den Seherstab. — Während nun dieser Zug, theils auf die Straße der Heimath hinausgeht, theils des Königs Wagen geleitend zum Schaugepränge langsam rings durch die Orchestra zieht, begleitet ihn der gesammte Chor nach dem anapästischen Gesange des Chorführers, bis endlich des Königs Wagen wieder vor der Treppe zum Schloßhofe anlangt; Herolde und Krieger schaaren sich um des Königs Wagen; der Chor steht an den Stufen der Thymele zum Könige gewandt.

Auch Klytaimnestra ist aus dem Pallast getreten von vielen festlich geschmückten Dienerinnen begleitet; sie bleibt noch im Hintergrunde der Bühne stehen, als ehrte sie die Sitte der Frauen, nicht öffentlich den Gemahl zu begrüßen.

Ist alles geschaart und in Ruhe, so beginnt Agamemnon von seinem Wagen herab zu sprechen; er dankt den Göttern

für seine Heimkehr, er wendet sich zum Chor der Greise und spricht mit Kraft und Weisheit über das Wohl seines Landes; dann neigt er sein Scepter, und schickt sich an, einzugehn in seinen Pallast; Herolde und Lanzenträger treten voran, und ordnen sich auf die Treppe der Bühne. Da tritt Klytaimnestra hervor auf das Logeion, mit ihr die Schaar der Mägde; sie rechtfertigt mit ihrer Liebe, daß sie die Sitte der Frauen verlasse, daß sie, um den König zu begrüßen vor dem Volke erscheine, sie schildert den Gram ihrer Einsamkeit und jetzt ihre Freude, vorsichtig vermeidend oder widerrufend, was könnte misdeutet werden; einige Stufen herabtretend bittet sie den König, seinen Wagen zu verlassen; sie wirft sich vor ihm nieder in den Staub, auf ihr Geheiß breiten Mägde von der königlichen Thür an über die Bühne die Treppe hinab bis an den Wagen kostbare Purpurdecken, daß des Königs göttlicher Fuß nicht den nackten Boden betrete; da der König solcher Ehre sich weigert, überredet sie ihn mit weiblichen Listen und Schmeichelworten, und jedes ihrer Worte könnte ihm ein Vorzeichen seines Geschickes sein; Agamemnon weicht endlich ihrer Bitte, er läßt sich, ehe er auf die Decken schreitet, die hohen Königskothurne von den Füßen ablösen, er erscheint kleiner, sich selbst erniedrigend, um der Götter Neid zu meiden; er empfiehlt dann die gefangene Kassandra seiner Gemahlin, und geht mit seinem Gefolge die Treppe hinauf über den Purpurweg langsam zum Pallast. Während er so bei Klytaimnestra, die auf der Höhe der Treppe steht, vorübergeht, spricht diese noch einmal ihren lauten Dank für des Königs Heimkehr, ruft dann, wenn er hinein ist, mit kurzen heftigen Worten Zeus den Vollender an, daß er jetzt, was ihr gerecht sei, vollende; dann geht sie selbst mit ihrem Gefolge dem Könige nach.

Die Bühne, eben noch reich gefüllt, ist wieder leer, und nur die rothen Decken führen noch zum Pallast hinauf; auch der Heimkehrenden Zug ist vorüber, nur des Königs Wagen steht noch in der Straße; Kassandra sitzt drinnen tiefgebeugt, regungslos; niemand kümmert sich um die Königstochter. Auch

der Chor hat sich eng und ängstlich um die Thymele geordnet; stillstehend singen zweimal wechselnd die Halbchöre, voll tiefster unverstandener Angst, vom Tode, den kein Zauber weckt; und die phrygische Flöte begleitet hohlklingend und tiefaufwühlend ihr haltungsloses Bangen; sie sehen das Ende nicht; sie wissen nicht, daß sie es singen; es ist wie die dumpfe Schwüle vor furchtbarem Gewitter.

Heftig, den Schleier zurückgeschlagen, unbegleitet, tritt Klytaimnestra aus dem Pallast; sie fordert Kassandra auf, hineinzukommen, alles sei zum Opfer bereit; regungslos schweigt die Fremde, die Königin bittet, drängt, befiehlt; für die schweigende Kassandra spricht mitleidig und entschuldigend der Chor; Klytaimnestra erträgt die lästige Säumniß nicht, in unruhiger Hastigkeit, mit heftiger Drohung gegen die Seherin eilt sie zurück in den Pallast, wo das Opfer wartet; theilnehmend aber und voll Erbarmung hat sich der Chor dem Wagen genaht, und der Chorführer spricht mitleidig zu der Gefangenen.

Nun richtet Kassandra das Antlitz auf; in der erhobenen Hand den heiligen Stab, ruft sie mit weithallendem Jammerlaut Apollon's Namen; es entsetzt sich der Chor, sie wiederholt ihren Jammerruf; sich wieder zu ihr wendend und wieder zurückgeschreckt antworten die einzelnen Greise ihren Sprüchen, die immer verständlicher, immer ergreifender lauten; sie erkennt den Pallast des uralten Frevels; sie sieht, sie sagt, daß jetzt das Verruchteste geschieht; und die Greise, so gern sie mistrauten, sie müssen ihr glauben, sie müssen einstimmen in die Weise ihrer tiefen Klage, bis sie endlich in vollen Halbchören ihren prophetischen Gesang wechselnd erwiedern. Und schon erkennt die Gefangene auch ihr unvermeidlich Geschick, immer weicher wird ihr Schmerz, ihre Klage, sie gedenkt ihrer Heimath, ihrer Jugend, ihres Vaters. So im tiefsten Gram muß sie noch einmal ihr heiliges Amt erfüllen, sie richtet sich hoch auf, mit der heftigsten, bewußten Anstrengung der Seherin spricht sie scharf und klar die Weissagung, auf daß ihr ein Zeugniß bleibe, wie sie des Gottes Verhängniß klar gewußt; und ermattet sinkt sie

rück auf ihren Sitz. Tieferschüttert fragen die Greise sie nach der Kunst, sie sagt ihnen die Heimlichkeit ihrer Liebe, wie ein Mädchen weich und kummervoll. Und wieder reißt sie die Begeisterung mit doppelter Gewalt empor, und wieder sinkt sie ermattet zurück; und das Gleiche in erschütternder Wiederholung zum dritten Male; sie weissagt den eigenen Tod, hinweg wirft sie den heiligen Kranz, das Seherkleid, zerbricht den Stab der Verheißung, den der Gott ihr verhing; sie verkündet den Rächer, den Tod der Mörder, sie wendet sich zum festlich gekränzten Pallast, ihn zu begrüßen als das Haus ihres Todes. So steigt sie vom Wagen, geht auf den Weg der rothen Dekken. Die Greise fordern sie auf, zu entfliehn; und daß sie es weigert, begreifen sie nicht. Sie aber ruft noch einmal über ihren Vater und ihre Brüder, sie geht, schaudert zurück und jammert hell auf; sie gedenkt zum letzten Male ihres Rächers und tritt ein in den Pallast. Nichts kann erschütternder wirken als diese wundervolle Vereinigung der verschiedensten Contraste in Kassandra's Charakter, dieses tiefste Unglück des eigenen königlichen Geschlechtes mit dem Bewußtsein des nahen unabwendbaren Unterganges, diese süßeste Mädchenhaftigkeit mit der unwiderstehlichen Gewalt göttlicher Begeisterung; kein andrer Mund kann so entsetzend, so furchtbar erschütternd jene blutige That darstellen, deren Namen allein genügt zur härtesten Anklage. Wie ein Strudel reißt der Seherin Begeisterung den Chor hinab, und wider seinen Willen wird er ein Zeuge ihres Leides, ein lauter Zeuge gegen der Königin Schuld. Mit wunderbarer Kunst entwickelt sich entsprechend die äußere Gruppirung und Bewegung der Handlung; zuerst der Chor theilnehmend zu beiden Seiten des Siegeswagens, und die schweigende Seherin in der Mitte dieses stillen Bildes; dann das mächtige Emporfahren Kassandra's, die immer stärkere Bewegung unter den Greisen zu beiden Seiten, bis sie selbst in vollen Halbchören mit heftiger dochmischer Gestikulation den Strophen der Seherin antworten; dann richtet sich diese empor zur dreifachen Weissagung, dann beginnt sie zur Bühne hinauf zu

gehen, immer mehr und mehr wird die horizontale Gruppirung emporgegipfelt zu der pyramidalen, nach deren Spitze hin sich die ganze Theilnahme des Chors und der Zuschauer, die Erwartung einer nur zu klaren Zukunft zusammendrängt, bis endlich die königliche Pforte die Seherin aufnimmt.

Nun ist wieder der Chor allein, die Bühne leer. Er geht nach den Anapästen des Chorführers von der Treppe zurück, und stellt sich um die Thymele, einen neuen Wechselgesang zu beginnen.

Dritte Scene.

Da erschallt aus dem Pallast lauter Wehruf; es ist der König, der erschlagen wird. Entsetzt steht der Chor; der Führer, die beiden Koryphäen, die zwölf andren Greise treten zu eiliger Berathung zusammen auf die Stufen der Thymele; sie überlegen her und hin, was zu thun, sie können sich nicht vereinen noch entscheiden.

Da öffnet sich weit mit beiden Thüren das königliche Thor des Pallastes; das Mordbeil steil über die Schulter gelehnt, die Stirn mit Blut bespritzt, das Gewand hoch aufgeschürzt, tritt Klytaimnestra heraus, ihr nach ein weites Gefolge von Mägden und Knechten; die eherne Wanne, in der des erschlagenen Königs Leiche liegt und Kassandra's Leichnam, beide mit rothen Decken überhangen, werden auf die Bühne getragen; zu beiden Seiten, um die Altäre, die Stufen des Pallastes hinauf bis in die offene Königsthür schaart sich drängend das Gesinde. Klytaimnestra selbst ist auf das vorderste Proscenium getreten; sie sagt mit grausiger Kälte, was sie gethan und wie sie deß' froh sei; rückwärts weiset sie auf Agamemnons Leichnam. Ihrem empörenden, dräuenden Uebermuth antwortet von größter Entfernung, von den Stufen der Thymele her der Chor, dessen erstes starres Entsetzen sich lös't zu lauter, heftig bewegter Anklage gegen die Mörderin. Sie schwört, nur gerechte Rache

genommen zu haben, und Aigisthos sei ihr Schirm und Vertraun. —

Es folgt hier ein Wechselgesang zwischen der Königin und dem Chor, (Klage nach der alten Terminologie genannt) der, in seiner merkwürdig bewegten Aktion von den andern Gesängen der Tragödie wesentlich verschieden, auf das Verhältniß der Thymele zur Bühne gegründet ist. Denn bis zum Morde stand der Chor, wenn schon voll Besorgniß und trüber Ahnung, noch der Königin gehorsam gegenüber; jetzt ist plötzlich alles geendet und entschieden, und die furchtbare That scheint die Bande des Gehorsams zerrissen, den Chor auf sich zurückgewiesen und dem Königshause entfremdet zu haben; Bühne und Thymele treten fortan in den entschiedendsten Gegensatz, und von dem Altar des Volkes aus spricht der Chor die bittersten Vorwürfe gegen die Mörderin auf dem Logeion. Aber auf der Bühne steht der theure Leichnam Agamemnon's; zu dem hin bewegen sich die Greise in ihrer Klage, sie nahen sich der Treppe zur Bühne, sie wollen zu seiner Bahre, ihn zu betrauern, sie wenden sich voll Abscheu hinweg vor der Mörderin mit dem Beil, die gleichsam Wacht hält an der Leiche. Das ist der Grundgedanke in den Bewegungen, mit denen die Klage begleitet ist. Es standen, sobald die Königin aus dem Pallast trat und ihre Standrede begann, die Halbchöre auf den Stufen zu beiden Seiten der Thymele ihr gegenüber, sie singen von da aus mit heftiger Gestikulation das erste Strophenpaar; nach Klytaimnestra's jambischer Antwortsrede beginnt der erste Halbchor seine Strophe: „Ach daß in Eile doch u. s. w." Sobald er geendet, nimmt der Chorführer die Recitation auf, nach seinen Anapästen treten beide Halbchöre zu einander, um dann in gewaltiger Einstimmigkeit die Mörderin anzuschuldigen; sie antwortet; nach ihren Anapästen wendet der Chor sich hinweg, zertheilt sich wieder in seine Halbchöre, wechselt die Stellen, und der zweite Halbchor antwortet an der Thymele stehend der Strophe des ersten sein: „Dämon, der blitzesschnell u. s. w." Wieder in den Anapästen der Königin wenden die Halbchöre sich hinweg

und wechseln ihre Stellen, den zweiten Satz der Klage zu beginnen; gegen die Königin gewandt singt der erste Halbchor seine Strophe: „Fürchterlich rühmst du ꝛc.;“ nach des Chorführers Anapästen gehen beide Halbchöre zusammen und gegen die Bühne hin, im vollen Chor die Königsleiche zu beklagen; mit der Antwort der Königin treten sie wieder zurück, trennen sich wieder, und der zweite Halbchor richtet sich gegen sie mit den Worten: „Daß du an diesem Blut u. s. w.;“ dann wiederholen sich die Anapästen des Chorführers, das Vortreten und der Gesang des ganzen Chors, das Zurückgehen nach den Anapästen der Königin. Der erste Halbchor beginnt mit den Worten: „Ich sinn' umsonst u. s. w.“ den dritten Satz der Klage; wieder führt der Chorführer den ganzen Chor gegen die Bühne, beide Halbchorführer vereinen sich, seine Anapästen und das Näherführen des Chors fortzusetzen, der dann einstimmig einfällt; mit Klytaimnestra's Antwort kehrt er wieder zur Thymele zurück, der zweite Halbchor sagt seine letzte Strophe, und wechselt während der letzten Anapästen der Königin mit dem ersten Halbchor seinen Platz, so daß, wenn jetzt Aigisthos auftritt, beide Halbchöre wieder zu beiden Seiten auf den Stufen der Thymele stehen, der Chorführer an der höchsten Stelle zwischen beiden.

Von der stärksten Charakteristik ist dieß jedesmalige Hinwegwenden des Chores, sobald die Königin spricht; sie steht einsam und verabscheut neben den Leichen; die Verruchtheit ihrer That, das Grausen vor der Mörderin, ihr eigenes Bewußtsein steigert sich in furchtbarer Eindringlichkeit; denn die zuerst, noch erhitzt von der frischen Blutthat, sich des Mordfleckens auf ihrer Stirn rühmt, beginnt in sich selbst zu ermatten; daß sie ihrer Tochter Tod als Grund vorschiebt, daß sie mit stumpfem Hohn sich selbst zu betäuben sucht, daß sie, vor sich selbst und ihrer inneren Leere zusammenschaudernd, nur endlich Ruhe und Friede, und wär's in der bittersten Armuth, sich wünscht, das ist die furchtbare Steigerung, der der überstolze Geist der Mörderin erliegt. —

An dieser Stelle tritt Aigisthos auf, dieser Elende, zum dessent

Willen der Sieger von Troja erschlagen liegt; sein Erscheinen wäre neben Gestalten wie Agamemnon und Kassandra, wie Klytaimnestra vor dem Morde, nicht zu ertragen gewesen; jetzt, nachdem der Mord die letzte Größe, die der tiefsten Leidenschaft in Klytaimnestra's Brust hinweggezehrt hat, und sie schwach, haltungslos, ängstlich wie ein andres Weib erscheint, jetzt ist es Zeit für einen Aigisthos aufzutreten und sich des Triumphes zu freun, den mit zu erkämpfen er nicht gewagt hat. So das Gemeine auf dem Sturz der Größe sich emporheben, so es prahlen und Recht haben zu sehen in seiner elenden Schwäche, das ist die widrige Wahrheit des Lebens. So Aigisthos; auch mit dem Königspurpur und Königsscepter geschmückt, auch von Lanzenknechten begleitet tritt er aus der Weiberwohnung, und stellt sich neben Klytaimnestra auf das Logeion, preis't mit frecher Stirn, was geschehn, prahlt mit seinem Muth, schmäht auf den Chor, überhebt sich auf widrige Weise in der neuen Gewalt, die ihm ein Verbrechen zuführt; und schon vermag der greise Chor seinen Zorn nicht mehr zu zügeln, er ruft zum Kampf auf, entblößt das Schwert, dringt auf die Bühne los; auch Aigisthos steht zum Kampf bereit, seine Lanzenknechte stellen sich um ihn; da wirft sich Klytaimnestra zwischen die Partheien, beschwört und bittet sie um Frieden; sie will und weiß nichts weiter als Ruhe, sie führt Aigisthos in den Pallast, dort mit ihm die Frucht ihrer That zu genießen; die Greise ziehn schweigend nach der Heimath hinaus, der Vorhang wird heraufgezogen. —

So schließt diese erste Tragödie mit einer Ruhe ohne Beruhigung, mit dem Frieden, der in sich den Saamen neuer Kämpfe trägt; im Drama selbst ist durch die Seherin, durch die Erinnerung des Chores an Orestes eine Zukunft verheißen, in der sich, was Noth ist, erfüllen wird; man ahnet im Voraus, an wessen Pflicht diese Erfüllung geknüpft ist. — Ueberblickt man noch einmal den Zusammenhang dieser Tragödie, so zeigt sie eine überaus einfache und ruhige Gruppirung ihrer drei Scenen, die in vollkommen trilogischem Charakter einander entsprechen; die Gruppirung der jedesmaligen Personen, die

Beziehungen der dramatischen Handlung in den einzelnen Scenen wiederholen in kleinerem Verhältniß den großen Gang der Entwickelung, der durch die drei Tragödien selbst hindurchgeht. In der ersten Scene Agamemnon's Größe und Schuld, in Klytaimnestra's finstrem Gemüth wiederspiegelnd; in der zweiten Klytaimnestra's That an den Personen, deren persönliches Erscheinen die Seele für sie gewonnen hat; in der dritten die mögliche Ausgleichung elender Gewalt und hochherzigen Zornes, durch die Schuldige selbst vollbracht. In jeder dieser drei Scenen nimmt Klytaimnestra die Mitte einer Gruppirung ein, die wieder dem Ganzen entspricht; des Wächters Erwarten, sein Jubel und seine Sorge, das feierliche Lied des Chores und seine Ahnung gipfelt sich zu dem schweigenden Opfer, dem finstren Stolze der Königin; aber des Heroldes freudige Botschaft scheint aller Besorgniß ein Ende zu machen. Die zweite Scene beginnt mit Agamemnons glückprangender Heimkehr und dem allzuhohen Pomp seines Einzuges in den Pallast; dann steht die Handlung plötzlich auf schwindelnder Höhe, heftig und eilig tritt Klytaimnestras Gestalt in die Mitte dieser Scene; deren Schluß, der edlen Hoheit Agamemnon's entsprechend, Kassandra's Schmerz und Verheißung erfüllt. Dann ist die That vollbracht, der Chor drängt sich zur Berathung zusammen, und zum dritten Mal erscheint Klytaimnestra, in deren Person das furchtbare Hinabsinken der Tragödie zusammendrängt, bis Aigisthos erscheint, der Vertreter der Erbärmlichkeit, die fortan in Frieden und Glück zu herrschen hofft. —

So gipfelt sich jede der drei Scenen zu einer charakteristischen Mitte, so erhebt sich der Gang der ganzen Tragödie bis zu Kassandra's erstem Weherufe, der Katastrophe, von der aus ein stetes, erschütterndes Sinken zum Schluß abwärts führt. Namentlich dieß Sinken ist überaus kunstreich geordnet: Kassandra vom unartikulirten Schmerzschrei beginnend wird in dem immer klareren Erkenntniß des Geschehenden, in der Wehmuth der Erinnerung, in der Resignation des freiwilligen Todes bis zur innigsten Stille beruhigt; Klytaimnestra in der frechsten, trotzigsten

Kälte beginnend, fühlt bald die innere Leere, das innere Grauen nach der That, sie greift wie im Schiffbruch der eignen Kraft nach der dumpfen Ruhe, die ihr Aigisthos schützen soll. So sinkt die Handlung, aber das innerste Gefühl des Zuschauers, wie es der Chor erst ahnend und unsicher, dann immer entschiedener ausspricht ist im fortwährenden Steigen; wie Klytaimnestra's verwilderter Stolz menschlicher Regung weicht, wenn sie zu Aigisthos widrigem Drohn schweigt, so scheut der Chor selbst offne Gewalt nicht mehr, er greift nach dem Schwerte. Die Saat ist noch nicht reif; ein andrer Rächer muß den Erschlagenen kommen.

Zweite Tragödie.

Die Grabesspenderinnen.

Erste Scene.

Nachdem der Vorhang wieder herabgelassen ist, sieht man die Scene der vorigen Tragödie; die Thymele in der Orchestra ist durch einen daraufstehenden Aschenkrug als Agamemnon's Grabmal bezeichnet. Von der Straße der Fremde her kommen Orestes und Pylades, beide Jünglinge, an den Seiten Schwerter, beide nach Heroensitte gekleidet, an dem hohen Stabe und dem Reisehut als Wanderer kenntlich; Orestes Mantel ist mit reichen Borden geschmückt, ein heimlich Geschenk seiner Schwester Elektra, das er nun als ein Werthestes auf dieser für die Geschwister so bedeutungsvollen Wandrung trägt. Unbegleitet und schweigend gehn beide Freunde durch die Straße zum Grabe Agamemnon's. Orestes sagt sein Gebet, seinen Vorsatz, des Vaters Tod zu rächen; er schneidet mit seinem Schwerte eine Locke ab und weiht sie nach alter, heiliger Sitte auf des Vaters Grab.

Da öffnet sich in der Tiefe der Bühne die Thür der Frauenwohnung; heraus schreitet ein Zug Frauen in tiefster Trauer mit losgebundenen Haaren, in weiten schwarzen Trauerkleidern, schwarzen Brusttüchern; die drei älteren Frauen, die voran gehn, tragen Krüge mit heiligen Spenden; es sind dieselben Weiber, die einst mit der Königstochter Kassandra bei Troja's Fall gefangen wurden, die in Agamemnon's Siegeszuge waren, als er und Kassandra einzogen in diesen Pallast des ungesühnten Mordes. Sie gehen in langem, feierlichen Zuge über die Scene; hinter ihnen eine höhere, edlere Gestalt, mit gleich aufgelös'tem, ungeschmücktem Haar, im gleichen, unwürdigen Trauerkleide, auf der Schulter der schwarze Schleier befestigt, mit dem sie das Antlitz verhüllt; es ist Elektra, des Agamemnon Tochter, jetzt einer Sklavin gleich von ihrer Mutter Klytaimnestra gehalten. Orestes erkennt die Schwester; um zu hören, was der Zug bedeute, verläßt er mit seinem Freunde das Grab, und verbirgt sich auf der Straße der Fremde.

Es ist weite Stille, nur der schwankende, langsame Schritt der Grabesspenderinnen, die die Stufen hinab in die Straße steigen, unterbricht sie; und nahn sie sich weiterwandelnd dem Grabe, so beginnen sie feierlich den Gesang der tiefsten Wehklage, und schlagen den Busen, und zerreißen Kleid und Wange; während sie das Grab umwandeln, und mit wenigem Wechsel der Orchestik erst zweimal jeder Halbchor, dann der gesammte Chor singt, steht Elektra unbewegt, tief in das schwarze Schleiergewand gehüllt, der Bühne abgewandt, an den Stufen des Grabes; und auch die Frauen, wenn sie den Gesang geendet, verhüllen ihr Antlitz, und stehen tiefgebeugt um das theure Grab; und wieder ist Stille. Elektra steigt die Stufen des Grabes hinauf, dem Vater zu spenden; sie zögert, und fragt rathlos den Chor, wie sie zu den Spenden der Mutter für den erschlagenen Vater sprechen soll, daß sie den Vater nicht betrüge; und es rathen ihr die Frauen aus vollem, treuen Herzen. So spricht denn Elektra ihr Gebet, die drei Führerinnen bringen ihr auf die Höhe des Grabes die Krüge mit heiligen Spenden;

während sie spendet, singen die Halbchöre den Grabgesang. Aber auf dem Mahle erblickt sie die Trauerlocke; sie wechselt schnellen Rath mit den treuen Frauen, sie ahnen, nur von Orestes könne dieß Geschenk sein, denn keiner sonst ehre den vergessenen König; aber daß sie Orestes gesandt, statt selbst zu kommen zur Rache des Vaters, das weckt neuen, tieferen Kummer. Und wieder sieht Elektra Spuren auf dem Wege von zweier Wanderer Fußtritt; sie verläßt hastig die Stufen des Grabes, sie mißt die Spur mit dem eigenen Fuß, und beide gleichen sich ganz; sie ist in gespanntester Angst, in heftigster Verwirrung.

Und Orestes tritt ihr ruhig und ernst entgegen: beten möge sie, daß auch das Andere sich erfülle. Sie fürchtet betrogen zu sein, weil sie hofft, sie nennt fragend seinen Namen, wie um sich zurecht zu finden; Orestes führt sie auf das Grab des Vaters, er legt die Locke an sein eigen Haar, er zeigt das Gewand, das sie ihm einst kunstreich gewebt, und im hellsten Jubel will sie herausbrechen, aber der Bruder beschwört sie um Vorsicht. So ruft sie denn nicht zum Bruder, nicht zu den Göttern, sie ruft ins Weite hin den lauten, zurückgehaltenen Jubel ihres Herzens, lehnt sich dann an des Bruders Brust, und spricht zu ihm die süßesten Worte schwesterlicher Liebe; die angeborne, lang gebeugte Hoheit wird wieder wach in ihrer Brust; Orestes aber betet zum Zeus, daß er des Königs Geschlecht nicht ganz vernichte, er nennt sein heiliges Amt, des Delphischen Gottes Gebot, den eigenen Vorsatz.

Nun, da es nah und gewiß ist, daß der erschlagene König werde gerächt werden, beginnt der weite feierliche Trauergesang an seinem Grabe; die Geschwister stehen oben, auf tieferer Stufe die Führerinnen, nach deren Anapästen sich der Chor zu der folgenden Klage ordnet. Diese selbst zerfällt in drei Theile, von denen die beiden ersten, gleich gegliederten sich dadurch unterscheiden, daß einmal Orestes, das andre Mal Elektra die Strophe vorsingt; nach den dazwischen eingestreuten Anapästischen Gesängen der Chorführerin wechseln die Halbchöre jedesmal ihre Stellung. Den dritten Satz charakterisirt jene erhabene Monodie

der Elektra, die in dem Bruder den ganzen Zorn der Rache zu entflammen bestimmt ist; noch einmal und im Gefühl der nahen Rettung mit doppelter Gewalt fühlt Elektra die Schmach, die sie erduldet; unwiderstehlich bricht das Verhängniß herein. Jeder fleht und gelobt, Elektra heftig und doch mädchenhaft, Orestes streng und entschlossen, der Chor mit frommer Innigkeit; und indem sich nun beide Halbchöre zu den Anapästen der Führerin zu der Charonischen Stiege wenden, zu der hin sie selbst den Anruf an die Todten spricht, steigen auch die Geschwister von der Höhe des Grabes herab, und setzen sich auf die unterste Stufe desselben, nach alter Sitte die Hände um das Knie gefaltet, den Blick zum Todtenreich gewandt, von dort her in höchst einfachem, fast kindlichem Wechselgebet den todten Vater anzuflehen.

So hat sich der Gram in langen Klagen, der tiefste Haß in lautem Vorsatz, in Wiederholung jeglicher Schuld, in erneutem Gebet gesättigt; es ist die Ruhe und Zuversicht erreicht, die vor der That möglich und nothwendig ist; jetzt erst fragt Orestes nach der Veranlassung der Spenden, und in dem Traume seiner Mutter findet er des eigenen Vorsatzes Bestätigung und Gewähr; er ordnet an, was jeglichem zu thun sei, damit er den in List erschlagenen Vater wieder in List täuschend räche; Elektra sendet er voraus in das Haus, daß sie alles Hindernde beseitige; dem Chor legt er ans Herz, mit größter Vorsicht zu sprechen oder zu schweigen; er selbst geht mit Pylades zur Straße der Fremde ab.

Es ist hier der Schluß der ersten Scene, die ganz an Agamemnon's Grab geknüpft ist; die Bühne bleibt fort und fort leer, denn dort ist das Haus der Königsmörderin, das noch mit ungerächtem Blut besudelte Königshaus, dort standen die theuersten Leichen, dort hinter den geschlossenen Thüren geschah der furchtbarste Verrath. Sie öffneten sich nur, als Elektra kam mit den treuen Frauen, damit sich alles, was der Mörderin feind ist, am Grabe des Königs finde, und drinnen kein Gerechter weile unter den Frevlern. Wie in der ersten

Tra-

:ragödie zu Anfang des Zuschauers Auge und Seele ganz er:
illt wurde von Klytaimnestras Anblick, und der Blick immer
rieder auf ihre Gestalt zurückfiel, so haftet jetzt Aug' und Ge:
nüth an dem Grabe des ermordeten Königs; von dem Pallast,
on der Fremde her sammelt sich alles zu dieser Stätte trau:
igster Erinnerung. Es gilt nur das Eine, den schmachvoll er:
chlagenen Vater zu rächen, nur Orestes darf es; darum erkennt
Elektra des Bruders Trauerlocke und die Spuren seines Fu:
zes, seines königlichen Kothurnes Abdruck, kein Königssohn
onst naht sich diesem schuldumnachteten Königshause, keiner
onst ehrt des Vaters Grab und Gedächtniß; darum auch schweigt
ren Geschwistern alle Freude des Wiedersehens vor der größe:
ren Freude, daß sich nun erfüllen soll, wofür sie leben.

Es kann nichts gewaltiger wirken, als dieß Concentriren aller Empfindung und Leidenschaft auf den einen Punkt der Rache; es ist die größte Kunst des Dichters, daß er geflissentlich allen Reichthum der Charakteristik vermieden hat, damit die Gewalt der Charaktere desto heftiger hervortrete. Namentlich ist er in der Zeichnung Elektra's glücklicher und größer als Sophokles in dem gleichnamigen Stück; Aischylos läßt in ihr Heftigkeit und Mädchenhaftigkeit um den Vorrang streiten; sie kann hassen, nicht handeln. Bei Sophokles dagegen soll in Elektra, indem ihr eine mädchenhaftere Schwester gegenüber steht, diese Heftigkeit und nur sie vorwalten, ohne daß darum ihr Zorn zur That wird, ein nothwendiger Uebelstand, sobald Orestes, der Handelnde, Hauptperson zu sein aufhört; eine Reihe schön erfundener Motive zeichnen dieß Stück des jüngern Dichters aus, aber diese Einheit und Gewalt, diese Einfachheit und vollendete Idealität des Aischylos hat er nicht zu erreichen vermocht.

Zweite Scene.

Ist der Zwischengesang des Chors geendet, so kommen von der Seite der Fremde Orestes und Pylades, beide wie gewöhn:

liche Wanderer gekleidet, mit ihnen wenige Begleiter; sie gehen die Bühnentreppe hinauf über die Scene links zur Gastwohnung hin; Orestes pocht mit dem Stabe an die Thür, und der Thürknecht öffnet säumig, und fragt, was es gebe; Orestes sagt, die Herrschaft vom Hause müsse er sprechen, und das bald. Der Knecht geht hinüber zur Frauenwohnung, und Orestes steht fremd und vergessen vor den Thoren seines Vaterhauses. Nach kurzer Pause kommt Klytaimnestra aus dem Hause drüben, mit ihr Elektra und der Knecht und einige Mägde; sie sagt freundlich und häußlich den Fremden willkommen, und Orestes erzählt ihr den falschen Bericht; mit verstellter Klage, in der doch die sicherste Freude hindurchschimmert, unterstützt Elektra seinen Betrug; und wieder Klytaimnestra verbirgt ihre Freude kaum in Kälte und anderer Sorge, sie gebietet dem Knechte, für die Fremden zu sorgen, und geht mit Elektra und den Mägden in die Frauenwohnung zurück, während Orestes und die Begleiter in die Gastwohnung folgen.

Wieder ist die Bühne leer; der Chor, der bis jetzt auf den Stufen der Thymele gestanden, und zur Bühne herüber geschaut hatte, beginnt nach den Anapästen der Führerinnen sich um das Grab zu stellen, wie zum Reigentanz. — Doch aus der Frauenwohnung kommt Kilissa, des Orestes Amme, weinend um den Tod ihres lieben Orestes, von der Herrin gesandt, um Aigisthos zu rufen. Der Chor, eingedenk der Ermahnung zur Vorsicht, läßt den Gesang; als wisse sie selbst von nichts, fragt die Chorführerin die Amme, was sie traurig sei, wohin sie wolle; und die alte Dienerin erzählt es mit rührender, treuherziger Weitschweifigkeit; sie ist so ganz und gar betrübt, denn todt ist der, den sie genährt und gepflegt hat mit vieler Sorge; nun muß sie es gar dem Herren melden, dem solche Zeitung die größte Freude sein wird. Die Chorführerin zeigt ihr eine ferne Hoffnung, und trägt ihr auf, den Herren ohne Begleitung herzubescheiden, worauf Kilissa zur Straße der Heimath hinausgeht.

Der Chor, wieder allein, singt ein Gebet für Orestes: dreimal zwei Strophen der Halbchorführerinnen, zwischen welchen

tistrophisch die vollen Halbchöre und melodisch der gesammte
or recitirten, eine Vertheilung, die in ihrer höchst einfachen
d ergreifenden Eurythmie die Katastrophe der Tragödie, die
itte der Trilogie bezeichnet. Ist der Gesang geendet, so kömmt
n der Seite der Heimath her, von Kilissa gerufen und be-
eitet, ohne weiteres Gefolge Aigisthos; von der Treppe zur
ühne her frägt er den Chor, ob Sicheres über jene Neuigkeit
kannt ist; die Chorführerin antwortet ihm vom Grabe her-
ber, er möge selbst hineingehen und hören; nach wenig Worten
oll leerer Prahlerei geht er über die Bühne zur Gastwohnung
inein, Kilissa in die Frauenwohnung.

So ist wieder die Bühne frei, der Chor der treuen Frauen
llein am Grabe; drinnen aber, wo einst Agamemnon und
Kassandra schmachvoll umkamen, sind die den Mord begingen
nd die ihn rächen; alles ist zur That bereit, alles harrt des
ntscheidenden Schlages, man sieht gespannt auf die Bühne,
ie Thüren sind geschlossen, alles ist still; der Chor ordnet sich
ach der Führerin Anapästen wie zum neuen Gebet um das
Grab des erschlagenen Königs.

Dritte Scene.

Da erschallt von der Bühne herüber aus der Gastwohnung
entsetzlicher Wehruf: Aigisthos ist es, der erschlagen wird; zu-
sammenschreckend eilen die Frauen, sich bei so grauser That zu
verbergen; sie setzen sich auf die untersten Stufen des Grabes
auf der Seite, die der Bühne abgewandt ist; sie sitzen dicht bei
einander, mit verhülltem Haupte. Es ist die Stille der gespann-
testen Erwartung.

Die Thür der Gastwohnung wird aufgerissen, ein Knecht
stürzt heraus mit gellendem Wehgeschrei, er rennt über die
Breite der Bühne zur Frauenwohnung, reißt an der Thür,
ruft Klytaimnestra ohne Ehrfurcht mit frechem Geschrei, denn
rings ist letzte Gefahr. Klytaimnestra tritt endlich hervor,
unbegleitet, ohne Diadem, ohne königlichen Schleier, in hastiger

Angst; sie versteht aus des Knechtes schnöder, räthselhaften Antwort, was sie gefürchtet hat; sie schickt ihn hinein, ihr Mordbeil zu hohlen. Sie steht allein in dem weiten, todten stillen Raum, das einsame Grab gegenüber, kein Zeuge rings. Denn der Sohn kommt, die Mutter zu ermorden; nur der Freund ist mit dem Freunde, und als die Mutter ihn anfleht und diese Brust zeigt, die ihn gesäuget, und diesen Schooß, der ihn getragen, und Orestes schwankt, ob er morden soll, da spricht der Freund groß und ernst aus, was des Gottes Gebot, was seine Pflicht sei. Denn der Sohn, der den Vater so treu und heiß liebt, in dem kann die Liebe zur Mutter nicht ganz ersstorben sein; gerade da, wo die Strafe ihre Schuld zu rächen bereit ist, wo sie nur das Leben noch hat, aus dem sie sich den Rächer geboren, wo sie nichts mehr ist, als dem Sohne gegenüber die Mutter, da erwacht wieder in Orestes Seele die ganze heilige Liebe der Kindheit, wie er sonst an ihrer Brust einschlummernd die süße Muttermilch sog; so schwankt er. Nur hier spricht Pylades, der ihn sonst stumm begleitet; denn der Freund theilt den unendlichen Gram um den erschlagenen Vater, und den Vorsatz und die Gefahr der Vollbringung, und ungeschieden ist, was er will, von Orestes Sinn; nur jene Liebe der fernsten Kindheit theilt er nicht und kennt er nicht; er räth dem Freunde das Gerechte, die höhere Pflicht des Gottes. Und nicht mehr geschreckt durch der Mutter drohende Flüche führt sie Orestes von der Bühne hinweg zur Gastwohnung, damit sie todt liege neben ihrem Buhlen Aigisthos.

Mit Recht wird diese Scene als eine der herrlichsten der alten Bühne bewundert; das Schwanken des Sohnes, die Bitten, die Drohungen der Mutter sind von der tiefsten und ergreifendsten Wirkung. Dagegen hat man es störend finden wollen, daß Pylades nur an dieser Stelle mit hineinspreche in die Handlung; man hat, um dieß zu vermeiden, behauptet, der Prolog der Tragödie, verstümmelt wie er sei, werde eine Wechselrede zwischen Orestes und Pylades enthalten haben, so daß man jetzt wenigstens eine bekannte Stimme wieder höre. Viel-

ehr wäre jede Aeußerung des Pylades außer an dieser Stelle,
hrend oder überflüssig; und wenn auch nicht zu behaupten ist,
iß unter der Gestalt des Freundes sich der Flötenbläser des
restes verbarg, so läßt sich doch nach dem Wesen der Aischy-
ischen Dramen mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß
des andre Einreden des Freundes unmöglich war.

Nachdem nun die Königin hineingeführt ist zum Tode, er-
ebt sich der Chor von seinen Sitzen, und singt um das Grab
ehend ein ernstes Gebet; während des Gebetes, weiß man, er-
ordet jetzt der Sohn seine Mutter; aber kein Wehruf wird
hört, sie fällt lautlos im Innern des Pallastes.

Es ist vollbracht. Aus der Thür der Gastwohnung kommt
restes, in den bluttriefenden Händen das nackte Schwert;
it ihm vieles Gefolge; Knechte tragen auf Einem Lager halb-
erhüllt Aigisthos und Klytaimnestra's Leichen heraus und stellen
e, wo einst Agamemnon's Leiche gestanden, auf die Mitte der
bühne; alle Thüren des Pallastes öffnen sich, auch das königliche
Doppelthor, das bis jetzt immer geschlossen war, als der Weg des
Verrathes, als das Thor des verwaiseten Hauses; nun ist das
önigs Blut gesühnt, nun der Sohn heimgekehrt des Vaters
Reich zu verwalten, von allen Seiten her kommen die Freunde
es königlichen Hauses, Mägde, Knechte, Genossen, sie schaaren
ch in den Hintergrund der Bühne die Stufen des Pallastes
inauf, bis zur königlichen Thür hinein. Orestes selbst tritt
n's vorderste Proscenium; er zeigt dem Chor, dem Volke im
Theatron umher seine That und sein Recht, Diener heben auf
ein Geheiß der Leichen rothe Decken, unter denen sein Vater
inst erschlagen ward, empor, und halten sie weit ausgebreitet, so
daß beide Leichen ganz dem Auge entzogen werden. Es bildet sich,
um ersten Mal in dieser Tragödie der innern Unruhe, eine breite
und prachtvolle Gruppirung auf der Bühne, in ihrer Mitte
der Rächer seines Vaters, des Vaters rothe Morddecke als Hin-
tergrund zu dem reichen Bilde. Und von den Stufen des
Grabes herabtretend ruft der Halbchor wehe über die entsetz-
liche Hand, die einst den König erschlug, und jetzt solche That

geweckt hat. Und wieder ruft Orestes des Vaters Todesgewand zum Zeugen an, daß er die That vollbracht habe, wie er gemußt; aber es quält ihn seine That, sein Leid, all sein Geschlecht; der andere Halbchor tritt vom Grabe her näher, ihn zu trösten. Und schon zerrüttet sich und verwildert Orestes Geist über den furchtbaren Mord; mit dem letzten Bewußtsein, das ihm noch bleibt, rechtfertigt er noch einmal seine That; von dem Altar nimmt er den heiligen Oelkranz sich zu kränzen, und den Oelzweig mit weißen Flocken umwunden; so in dem frommen, traurigen Schmuck des Hülfeflehenden will der Königssohn zum Heerde des Delphischen Gottes wallen. Uebermächtig lodert der Wahnsinn in ihm empor; umsonst unterbricht ihn, tröstet ihn der Chor; schon steigen aus der stygischen Pforte jenseit des väterlichen Grabes grause, nächtliche Gebilde herauf, die Erinnyen, die Flüche der erschlagenen Mutter, die schlaflosen Rächerinnen ihres Blutes. Entsetzt sehen es die auf der Bühne sind, sie fliehn, es sinkt den Dienern der hochgehaltene rothe Teppich aus den Händen, nackt liegen die beiden Leichen vor den Augen des Volks auf der öden Bühne. Orestes sieht die nächtigen Gespenster, und ihre grausig sich mehrende Schaar; in hellem Wahnsinn, von furchtbarster Angst gegeißelt stürzt er die Stufen hinab, hinaus in's Weite. Der Chor aber hat vor dem Grabe des Vaters die Erinnyen nicht gesehen; nach den anapästischen Rhythmen der Führerin gehen die Frauen in ruhiger Ordnung die Treppe hinauf über die Bühne, zurück zur Frauenwohnung; langsam hebt sich der Vorhang. —

So schließt die zweite Tragödie, in der sich erfüllt hat, was die Troische Seherin verkündete, da sie zu sterben ging; Agamemnon's Mord ist gerächt, der Sohn hat das Gerechteste vollbracht durch tiefsten Frevel, ein endloses Knäul. Man überschaut noch einmal, was vergangen ist; es stellt sich Klytaimnestra's That und Orestes That gegenüber; in der ersten Tragödie die stolzeste Pracht, die kälteste Entfremdung, wie Gewitterschwüle lastete grause Ahndung auf jeglicher Brust, bis es hervorbrach in lautem, allvernichtenden Frevel, in ungebändigter Empörung;

der zweiten Tragödie tiefster, treuster Kummer, innige Heimlich
t und unersättliches Gebet, dann in weiter, feierlicher Abendstille
Erfüllung der ernsten, gottbefohlenen That; wo dort der Köni
n weihrauchprangendes, schweigendes Opfer, ist hier die verlassene,
mmergebeugte Jungfrau, am Grabe des Vaters spendend zu
ißem Gebet; wo dort die trügerische Siegespracht des zum
ode heimkehrenden Königs, ist hier des heimathlosen Sohnes
rmselige Einkehr in das öde, entfremdete Vaterhaus; wo dort
ie Mörderin mit dem blutigen Mordbeil in frecher Kälte ihrer
That sich rühmt, fleht hier die Mutter den Sohn an, daß er
as nackte Leben ihr schenke, aber es führt der Sohn sie in
en Tod, auf daß des Vaters Rache erfüllt werde.

Gleich der ersten Tragödie ordnet sich diese zweite dem Ganzen entsprechend zu drei Scenen; in der ersten Klytaimnestra's graunvolle Schuld sich wiederspiegelnd in dem unendlichen Gram der vaterlosen Geschwister; in der zweiten die List, die Verwirrung des erwachenden Gerichtes; in der dritten die Genugthuung, aber durch neuen Frevel. Den Vater zu rächen ist die Handlung der Tragödie; darum jene wunderbare Innigkeit und Heimlichkeit, jenes unablässige Beten in der ersten Scene, darum in der Mittelscene solch ein Blick in die innerste, tief zerrüttete Häußlichkeit, wo die furchtgeschreckte Königin nicht mehr den alten Stolz der Kraft und Schuld bewahrt, wo der schaamlose Aigisthos mit liebelosem Hochmuth von der redet, die aus Liebe zu ihm das Furchtbarste gethan, wo das Gesinde der Herrschaft nicht mehr dient mit Ehrerbietung und schweigendem Gehorsam, sondern in unverhehltem Kummer der besseren Zeit gedenkt, da Agamemnon Herr war. Nicht den Sieger von Ilion, nicht des Volkes König, nur den Vater rächt der Sohn an der Mutter, ein graunvolles Gericht; mit der größten Behutsamkeit ist vorgebeugt, daß des Sohnes That nicht Abscheu erweckt und das Herz empört; wie ein Fremder erscheint er vor dem Vaterhause, wie einen Fremden empfängt ihn die Mutter, und hört mit verhaltener Freude seinen Bericht; es kommt die Amme und klagt bitterlich um ihres Orestes Tod, die doch um nichts Weiteres

ihn liebt, als weil sie als Säugling sein gewartet, und manche Mühe von ihm gehabt hat; alle Innigkeit und Liebe, alle theuren, kleinsten Beziehungen der heimlichsten Häußlichkeit, aus der Orestes durch die furchtbare Wuth der Mutter für immer verstoßen worden, werden an's Licht gekehrt; zwiefach und dreifach hat der Sohn von der Mutter das Entsetzlichste erduldet, und doch schwankt er, da er sie zum Tode führen will, da sie sich wieder ihm Mutter nennt, bis des Gottes Befehl, an den der Freund ihn mahnt, siegt über jedes andre tiefverletzte Gefühl. Und doch ist es großer Frevel, den er begeht. — Es schloß die erste Tragödie damit, daß der Chor und mit ihm der Zuschauer bis zum höchsten Gipfel der Empörung über Klytaimnestra, über des Königs Mord gesteigert war; auf dieser Höhe und in diesem Wunsche, die Rache erfüllt zu sehen, beginnt und endet die zweite Tragödie, das Ende des Drama's ist die vollendete Erfüllung des ersten Wortes und Wunsches, den Orestes am Grabe des Vaters gesprochen. Es gehört dem Chor dieß Gefühl der Genugthuung an; der Chor geht am Schluß der Tragödie ruhig von dem Grabe des gerächten Königs auf die Bühne, in das neu gesühnte Königshaus zurück; des Königs Grab barg seinem Auge die emporsteigenden, furchtbaren Göttinnen der Nacht; er sah nur den Sohn, der im frommen Schmuck des Hülfeflehenden Schutz und Versöhnung finden wird am Heerde des Delphischen Gottes. Auch Klytaimnestra und Aigisthos haben ihr Recht gefunden durch den Tod, sie sind ihrer Schuld gesühnt durch dieß Gericht. So rundet und schließt sich dieß Drama des Muttermordes ab, durch den Kampf des Grabes und des Pallastes sich vollendend zu der Erfüllung, die der beginnenden Tragödie Voraussetzung und alleiniges Ziel war; der Chor der Frauen ist der Träger dieser in sich geschlossenen Befriedigung. Aber in der Person des Orestes liegt die Weiterbewegung der Trilogie; sein ist die That und die Schuld der Erfüllung; den Vater zu rächen hat er die Mutter ermordet; über dem Grabe des Vaters, sieht er die Erinnyen des Muttermordes, und stürzt hinaus in helllodernden Wahnsinn; niemand,

auch sein Freund nicht, begleitet ihn; denn kein Mensch vermag ihm zu helfen, dem ewige Gottheiten empört sind. Aller Sinn richtet sich auf des rächenden, unglückseligen Sohnes Geschick, der doch gerecht, wie es der Gott ihm verhing, die Mutter erschlug, und wieder doch durch rächende Götter hinweggegeißelt wird von dem gesühnten Vaterhause. —

Gottheit gegen Gottheit ist empört; in tiefster, feierlichster Ergebung harrt der Sterbliche, wie die ewige Gerechtigkeit den unendlichen Hader schlichten wird. —

Dritte Tragödie.

Die Eumeniden.

Erste Scene.

Die neue Scene zeigt den heiligen Delphischen Tempel in der ganzen Alterthümlichkeit seiner Architektur; die Säulenhallen zu seinen Seiten sind mit Kränzen und Weihgeschenken geschmückt; über den Giebeln empor ragt der Doppelgipfel des Parnassos mit dem Kastalischen Sturzbach, und die weite Wiese der Pythischen Spiele bis zum Meere hinab, Allen eine wohlbekannte, theure Gegend; auch der Raum vor dem Tempel mit dem Altare der Pronaia Pallas, mit dem Steinbecken des geweihten Wassers ist dem Delphischen Tempelvorhof gleich. In dieser heiligen Umgebung wird sich des Muttermörders Geschick weiter fortspinnen, Gottheiten selbst werden für ihn und wider ihn streiten.

Da schreitet durch die Hallen die Pythia, die weissagende

Priesterin des Loxias, herein im weiten, weißen, purpurgesäumten Gewande, das goldgestickte Peplon auf der Schulter befestigt und um den Schooß geknüpft, den breiten Lorbeerkranz über der Stirn, in der Hand den Prophetenstab; so tritt sie feierlich zum Altar, spricht ein langes, preisendes Gebet, ihren Gott und des Vortempels, der Stadt, des Landes Gottheiten zu begrüßen; dann schreitet sie vor auf das Logeion, dem Volke umher zu verkünden, daß sie zu weissagen gehe nach altem Brauch, geht dann zum Tempel hinauf, netzt sich Hand und Stirn mit heiligem Wasser, und öffnet das Tempelthor, hineinzutreten zum heiligen Amt. Man sieht mit ihr in die offene Tempelhalle; ein Bittender umschlingt dort des Gottes Thron; umher liegen schlafbetäubt schwarze, grausige Gestalten. Zurück stürzt die greise Priesterin, vor Entsetzen streckt sie die zitternden Hände vor, sie flieht in zögernder Angst; wankenden Schrittes erreicht sie das Proscenium, sie beschreibt jenes besudelnde Gräul, das sich dem Tempel des ewig hellen Gottes genaht hat, sie wendet sich betend zu ihm, seiner Sorge des Tempels Heiligkeit anheim zu stellen, und eilt zurück in die Hallen, aus denen sie kam.

Das Tempelthor ist offen geblieben; daraus hervor tritt nun Apollon und Hermes, zwischen beiden Orestes, dieser in der gleichen Kleidung, wie er nach dem Muttermorde von der Heimath floh, geschmückt mit den Oelzweigen des Hülfeflehenden, in der Hand den wollenumwundenen Oelzweig zugleich mit dem bluttriefenden Schwerte des Muttermordes; Apollon in der leuchtenden Pracht des göttlichen Sehers, sein glänzend weißes Gewand mit Gold und Purpur durchwirkt, gegürtet mit breitem, goldenen Gürtel, im blonden Lockenhaar einen Lorbeerkranz, in der Hand den goldenen Bogen, über die Schulter den Köcher der klingenden Pfeile; Hermes im hellen, leichtgeschürzten Heroldskleide, mit goldenen Sandalen, in der Hand den goldenen, schlangenumwundenen Heroldsstab, auf dem Haupte den göttlichen Flügelhut. So treten sie aus dem Tempel hervor, drei Gestalten vollendeter Schönheit, ein heitrer, erhebender Anblick; noch einmal verspricht Apollon dem flehen-

den Orestes unablässigen Schutz, und übergiebt ihn der treuen Führung seines göttlichen Bruders, daß er ihn geleite zu Pallas Stadt. Hermes und Orestes gehn von der Bühne hinab zur Fremde hinaus, Apollon zurück in das offene Tempelthor und ruhig hindurch durch die schwarze Schaar der Schlafbetäubten, die den Muttermörder bis hieher verfolgten, bis der Gott sie mit tiefem Schlaf bezwang, auf daß er, wie er versprochen, seinen Schützling rette, dem er selbst den Mord geboten. Jetzt entflieht der Mörder; und noch schlafen die Rächerinnen des Blutes, und verfolgen ihn nicht?

Fern am äußersten Ende der Orchestra, tief unter den Füßen der Zuschauer, aus der stygischen Pforte empor hebt sich der Schatten der erschlagenen Mutter Klytaimnestra; tief verhüllt in graue Gewande, zitternd dahinschwebend naht sie der Thymele, steigt von Stufe zu Stufe, bis sie schattengleich schwankend auf der Höhe des Altares steht; über die weite Orchestra, über die Bühne hin ruft sie in die hellen Tempelhallen hinein ihren nächtig hallenden, grausig hohlen Ruf, die Rächerinnen ihres Blutes, die schlafbewältigten Kinder der Nacht zu wecken; sie schlägt die grauen Gewande weit auf, sie zeigt die Wunde, die der Sohn ihr geschlagen in die Mutterbrust, und im Schlaf stöhnen und ächzen die grausigen Dirnen; und doppelt scharfes Heulen, wie das Gebell keuchender, wuthheißer Meuten, wiederhallet aus des Tempels innerer Halle; heftig zuckend recken sich die schlafbetäubten; noch einmal geißelt sie der Schatten mit heftigem Weckerruf, und in heiserer, erstickender Wuth erstirbt zitternd Klytaimnestra's Stimme; wieder faltet sie den grauen Schleier um das Haupt, und schwindet schwankend zurück in die ewige Nacht.

Im Tempel um des Gottes Altar die schwarzen Gestalten, sie wecken sich schlaftrunken, sie rütteln sich wechselnd auf, sie fahren krampfhaft empor, sie stürzen in wildem, wüthendem Getümmel über den Tempelraum, die Stufen hinab in's Freie, sie suchen umherstürmend mit weiten, fürchterlichen Sprüngen, in glühender, beutebetrogener Gier ihr Wild, den entflohenen

Muttermörder. So die Erinnyen des Mordes, fleischlose, vergreisete Dirnen, nächtigschwarze Larven mit starroffenem, zähneglänzendem Munde, mit tiefen blicklosen Augenhöhlen; ihr flatterndes Haar Schlangen, Schlangen der Gürtel ihrer schwarzen, blutbunten Hemden; in der Hand schwingen sie die eiserne Ruthe der Rache, um die Schultern geknüpft fliegt das dunkelfleckige Pardelfell, und des Felles scharfkrallige Klauen, die den Knoten schlingen, schlagen im wilden Tanz ihre busenlose Brust. In solchem Schmuck stürmen die Dirnen der Blutrache vor dem heiligen Tempel des Gottes, in der Orchestra weitumher suchend, weitzerstreut, Grausiges rufend und fluchend, bis sie ihr nutzloses Mühen erkennen, sich näher und näher um die Thymele schaaren, und ihre furchtbare Parode hinaus singen, Vorwurf und Schmach häufend auf den rettenden Gott, unentfliehbaren Tod dräuend dem entflohenen Muttermörder.

Da tritt aus seinem Tempel wieder der Gott mit goldenem Bogen, er weiset die blutbesudelten Erinnyen aus seines Tempels heiligem Gebiet; sie schmähen und klagen, daß ihr, der uralten Göttinnen Recht gekränkt sei durch ihn, den milden, jugendlichen Gott. Und es hört sie Apollon und nennt ihnen ein andres, höheres Recht, das er vertrete; sie müssen hinaus, wie er gebietet, wie des Mörders Verfolgung sie zwingt; sie stürzen wild und ordnungslos denselben Weg hinaus, auf welchem Hermes den Schützling des Gottes geführt hat; aber Apollon geht ruhig zurück in sein Heiligthum.

So schließt die erste Scene; es fällt für wenige Augenblicke der Vorhang. Nicht mehr That gegen That, oder Mensch gegen Mensch, Götter und Götter stehn gegen einander, kämpfend um den Menschen, der rechtthuend schuldig ward; aber in heller, freudiger Ruhe der göttliche Jüngling Apollon, in freudeloser, verfolgungsheißer Wuth die alten, grausigen Göttinnen; an Orestes Urtheil soll sich der Sieg zwischen ihnen entscheiden; er ist gen Athen geflohen, daß Pallas Athene über ihn richte.

Zweite Scene.

Wieder sinkt der Vorhang; die Scene zeigt den Tempel der Pallas Athene, reich geschmückt mit Statuen und Festkränzen, Säulenhallen zu beiden Seiten; auf dem Altar in der Mitte das alte, heilige Holzbild der Göttin; über dem Tempel die Stadt Athen und die hochragende Akropolis mit dem prangenden Burgthor und den heiligen Tempeln; um die Stadt ringsher der Kranz von Bergen und Hügeln, und die glückseligen Fluren Attika's; von der Stadt hinab zum Meere die doppelten Mauern und die Hafenstadt und das weite Meer.

Von der Straße der Fremde her kommt Orestes, jetzt allein, denn Hermes hat ihn geleitet bis zur Nähe des sicheren Heiligthums; er geht auf die Bühne, und setzt sich an den Altar der Athene; er umschlingt fromm und vertrauend ihr Bild, und fleht sie an um Schutz und Recht. In dieser Stellung des inbrünstig bittenden verharrt er. — Von derselben Seite her, ihm nach eilend kommt der Chor der Erinnyen, in weitzerstreuter Ordnung, tiefsuchend, sorgfältig mit den Stäben des flüchtigen Mörders Blutspur spürend; die Führerin singt vorauf, die Straße herauf bis vor die Treppe, wo die Erinnyen ihr Opfer wittern, emsiger, gebeugter, zerstreuter suchen, bis eine den Mörder erblickt, und hastig die andern sich um die Treppe schaaren, gleichsam um dem Flüchtling jede Flucht zu sperren; denn dem Tempelraume der Göttin dürfen sie nicht nahn. Orestes, auf der Göttin Altar gelehnt, hier ihres Schutzes sicher, da er der Blutschuld bereits von Apollon entsühnt ist, ruft die Göttin Pallas Athene an, daß sie komme, ihn zu richten und zu retten. Aber unvermeidlichen Untergang droht ihm der Chor, und damit er nicht von Neuem entfliehe, ordnen sie sich zum Fesselreigen. Zu den Marschrhythmen der Führerinnen umwandeln sie in weitem Kreise die Thymele, und beginnen dann den gräßlichen Banngesang, den Blutmänadentanz; dazu die wildtaumelnde Wuth gellender Weiberflöten,

dazu die verwilderte Geberdung der Dirnen mit fliegender Nebris, mit fliegendem Schlangenhaar, ein wildes, sinnverwirrendes Gewimmel. Ruhig und fromm an das theure Bild der Göttin angeschmiegt sitzt Orestes, unverwirrt durch den bannenden Gesang, da der Gott ihn gesandt hat, der Göttin harrend, die kommen wird ihn zu richten und zu retten.

Und hoch über der Straße der Fremde durch die Luft herab senkt sich ein prangender Götterwagen, mit weißen Luftrossen bespannt; in dem Wagen steht Pallas Athene, hell leuchtend in ihrem jungfräulichen Waffenschmuck, über das weitfaltige, weiße, golddurchwirkte Kleid den glänzenden Brustharnisch, von der Schulter herab um den Schooß geknüpft die goldene Aigis, den linken Arm auf den hohen Goldschild gestützt, in der rechten die Lanze, über dem wallenden, blonden Haar den Goldhelm mit winkendem Helmbusch; so steht sie hoch und ruhig in dem goldenen Wagen, der über der Straße gerade vor der Höhe des eigenen Tempels in der Luft schwebend hält. Unter ihr jenseits schaut der flehende Orestes zu ihr empor, um die Thymele geschaart der finstere Chor der Erinnyen. Hochherab spricht die Göttin, mit weniger Neigung der ragenden Lanze und des helmgeschmückten Hauptes sich zu der Führerin der Erinnyen, zu dem Schutzflehenden an ihrem Altar wendend; beide sagen ihr Recht und übertragen ihr des schweren Streites Entscheidung; die Göttin wagt nicht allein zu richten; doch neigt sich ihr Sinn zum unglückseligen Menschen; doch auch die alten Gottheiten möchte sie nicht kränken; aus ihrem Volke wird sie Richter wählen, die nach heiligem Eide den Streit entscheiden. Und wieder erhebt sich der göttliche Wagen, und schwebt hoch hinaus über die Straße zur Heimath in die Stadt hinein. — Eine unendliche Heiterkeit umgiebt diese Erscheinung der Göttin, mehr und mehr vereinsamt und verödet erscheinen die blutdürstenden Kinder der Nacht. Aber noch bleibt des Gerichtes Entscheidung, die nun in die Hand der Athenäischen Bürger, welche die Göttin wählen wird, gegeben ist. Zum Volke gewendet, gleichsam um es zu gewinnen für ihre Sache

und ihr uraltes Recht, singen die Erinnyen von der Heiligkeit ihres Amtes, der furchtweckenden Rache jedes Frevels: solche Furcht bewahre des Menschen Herz vor Schuld und bösem Vorsatz, und schirme alles Recht und Stadt und Volk.

An dieser Stelle, wo die Göttin aus ihrem Volke die Richter zu wählen gegangen ist, wendet sich mit der poetischen Handlung der Gesang des Chors unmittelbar an das Volk der Athener, das ringsum die Sitze füllt; es sind die großen Interessen des Vaterlandes der Inhalt seiner Warnungen und seines Rathes; gerade jetzt ist alles heilige Gesetz der Väter, die alte Sitte und Satzung im tiefsten erschüttert von dreister Neuerung, gerade jetzt das Vaterland in Gefahr, unbeherrscht zu sein in der obhutlosen Willkühr der freiheittrunkenen Menge, gewaltgeknechtet zu sein unter der unzweideutigen Tyrannei eines großen, unwiderstehlichen Geistes, den das Volk freudig den Herren nennt, der des Volkes Willen ungewehrt leitet und verleitet. Perikles ist es, der lange schon die heiligen Gesetze der Väter untergräbt und umstürzt, der die unantastbare Ehrwürdigkeit des Alten mit dem unverbürgten Neuen vertauscht, der endlich das Wohl des Vaterlandes um die letzte Bürgschaft betrogen hat; so kühnes, frevelhaftes Beginnen hat empörenden Stolz in ihm erweckt, denn er fühlt sich und sieht sich als den allmächtigen, als den Herren im Staate. Aber kühn und laut sagen es die Rächerinnen jeder Schuld, daß für solches frevelhafte Verwischen alles Rechtes und Gesetzes einst vernichtender Sturz seiner warte, und niemand werde ihn retten, niemand ihn beweinen noch vermissen. —

Wie wunderbar und überraschend diese Wendung erscheinen mag, so ist sie doch ganz in dem Wesen der Aischyleischen Kunst und Zeit begründet und ein Beweis mehr, ein wie glückliches Verhältniß die damalige Bühne zum Volk, ein wie reiches Feld der Dichter in der gläubigen Unbefangenheit seiner Zuhörer hatte. Er durfte nicht fürchten eine Illusion zu stören, die zu bezwecken weder der Heiligkeit der gottesdienstlichen Feier, noch dem gesunden Sinn des Volkes angemessen

gewesen wäre. Während sich das heutige Parterre nicht allein für den competenten Richter des dramatischen Dichters hält, sondern eigentlich in diesem Richten über das Kunstwerk, in diesem Vornehmthun eines beifälligem Mäcenaslächelns den wahren Genuß findet, und begeisterte, sich selbst vergessende Theilnahme als ein Zeichen von Unbildung und Kleinstädterei verachtet, erscheint der Dichter der Attischen Dionysien dem Volke gegenüber als ein Verkünder der Gottheit, als ein Prophet des Höchsten und Herrlichsten, was Menschenbrust bewegt; er ist ein Priester der Kunst, in dem die Gottheit selbst sich offenbart; und es findet das Wort des Vorwurfs oder des Rathes, das er spricht, mit der höchsten Energie der Heiligkeit ausgerüstet, in der gläubigen Andacht der Menge umher, in der hochaufgeregten Lebendigkeit ihrer Fantasie, in der Unmittelbarkeit des reflexionslosen, sich selbst vergessenden Mitempfindens alle Bedingungen einer tiefen und einflußreichen Wirkung. Es ist bemerkenswerth, daß, je mehr die antike Tragödie das Gebiet des Idealen aufgiebt, desto fremder ihr diese Beziehungen zur unmittelbaren Wirklichkeit werden, und daß die alte Komödie in dionysischer Ausgelassenheit dieß einstige Vorrecht der Tragödie aufnimmt, bis auch sie in Nüchternheit und kühler Verständigkeit untergeht.

Nach diesem überaus merkwürdigen, parabasenartigen Chorgesange kommt von der Seite der Heimath her der feierliche Zug der Athenäischen Bürger, die nach der Göttin Geheiß zu Gericht sitzen werden über Orestes; ein Herold begleitet sie, ein anderer Diener trägt die Urne für die schwarzen und weißen Steine der Abstimmung. Während der Zug feierlich die Straße hereinwallt, tritt Pallas Athene, leuchtend in dem vollen Schmuck der vaterländischen, der stadtschirmenden Göttin, aus der Vorhalle ihres Tempels hervor, sie schreitet vor zum Logeion, und steht ruhig an die Lanze gelehnt, während der Zug der Richter die Treppe herauf ehrfurchtsvoll an ihr vorüber zieht in den Hintergrund der Bühne, wo sie niedersitzen auf den Tempelstufen, die Rede und Gegenrede der Partheien

zu

hören. So bildet sich wieder eine jener merkwürdigen dra-
atischen Gruppirungen, die in ihrer Hoheit und Ruhe auf
schöne Weise dem Wesen der Dichtung selbst entsprechen.
unächst nun wendet sich die Göttin an den Herold und ge-
etet ihm, den Anfang des Gerichtes zu verkünden; nach drei-
aligem Trompetenstoß ruft der Herold den gewöhnlichen He-
oldsruf. Die Erinnyen stehen auf den Stufen der Thymele;
lägerinnen in diesem Rechtsstreit, sind sie dicht auf einen Flecken
eschaart; auf der Bühne ist der jugendlich heitere Gott Apol-
on an Orestes Seite getreten, als Anwald für ihn zu sprechen;
n der Mitte zwischen den beiden Partheien steht Athene. Auf
Apollon's Antrag leitet sie den Streit ein, indem sie, die
Lanze ein Weniges neigend, den Klägerinnen das erste Wort
giebt, worauf sie selbst etwas zurücktritt. Die Erinnyen spre-
chen nun einzeln zu Orestes, der vorgetreten ist, und jede Frage
sicher und unverwirrt beantwortet, bis er endlich nicht läugnen
kann, daß doch der Mutter Blut an seiner Hand hafte; er
weiß nicht weiteren Rath, er wendet sich an Apollon, daß der
vertrete, was er geboten. So tritt nun Apollon selbst vor als
Anwald des Verklagten; in seinen Worten herrscht wunderbare
Freudigkeit und allsiegende Ruhe, seine Vertheidigung ist wie ein
heiteres Spiel dem rastlosen, starren Eifer der Erinnyen gegen-
über; nicht was er spricht, sondern daß Er es spricht, muß
dem Orestes den Sieg gewinnen; so wendet der Gott sich
zu Pallas, und übergiebt den endlichen Spruch in ihre Hand.
Die Göttin tritt wieder auf die Mitte des Logeions,
verkündet dem Volk umher ihre Satzung des Blutgerichtes auf
dem Areiospagos, die bestehen soll für alle Zeit, ein herrliches
Besitzthum des Athenäischen Volkes, sie gebietet den Richtern
sich zu erheben und dem Eide gemäß ihre Stimmen zu geben,
neigt dann die Lanze, und tritt zum Altar, an dem vorüber-
schreitend die Richter unter der Göttin Auge ihre Steine in
die Urne werfen; auf der andern Seite des Altars steht Apol-
lon, und spricht zu den Erinnyen hinüber, die noch immer
mit ihm rechten und hadern; zwischen den beiden Göttern in

der Mitte, an der vordern Seite des Altars lehnt sich Orestes. Sind alle Richter vorüber, so senkt Pallas ihre Lanze in den Schild, zeigt in der rechten Hand den weißen Stein der Befreiung, und wirft ihn für Orestes in die Urne, gebietet dann dreien Richtern, die Steine heraus zu schütten, die schwarzen und weißen zu sondern und zu zählen. Orestes wendet sich jetzt, in dem Punkte der letzten Entscheidung, in tiefster Inbrunst bittend zu Apollon, die Erinnyen rufen ihre Mutter, die uralte Nacht, und Apollon ermahnt die Richter zu sorgfältigster Zählung. Pause. Die Steine sind gezählt. Pallas Athene neigt ihr helmbuschprangendes Haupt freundlich zu Orestes, und verkündet ihm seine Errettung. In hellster, fast kindlicher Freude dankt er der Göttin, schwört ihr und ihrer Stadt ewige Treue, spricht den innigsten Segenswunsch aus für ihr Volk, und geht dann von einem Herold begleitet auf der Straße der Fremde hinaus gen Argos. Während auch die Richter aufstehn und mehr in den Vorgrund treten, ist in dieser Bewegung unbeachtet Apollo in den Tempel der Athenäischen Göttin zurückgegangen.

Dritte Scene.

Der Gott aus Delphi und der Argivische Fremdling sind entfernt, nur das Heimathliche bleibt auf der Bühne, des Vaterlandes Göttin im Vorgrunde, hinter den Altären geschaart die Richter des Areopag's. In der Orchestra weilen noch die beutebetrogenen, gerichteten Erinnyen, müde ihrer alten, finsteren Pflicht und der sonnenlosen Nacht und der unerfreulichen, götterverhaßten Ehren der Blutrache; nun sind auch die ihnen geraubt durch die siegende Gnade der neuen, Olympischen Götter, nichts bleibt ihnen als der unendliche Gram der Entehrung und die armselige Kraft zu schaden. In solchem bittersten Kummer, tiefhinabgebeugt zur Erde, todesgiftigen Geifer niedertriefend, in grauser Langsamkeit weitzerstreut durch die Orchestra schreitend, singen sie das tiefaufwühlende Lied ihres

luches und ihrer Schande. Pallas, ruhig, an die Lanze ge=lehnt, redet besänftigend zu ihnen hinab; sie stehen still und hö=ren; aber unbesänftigt, als hätten sie nichts gehört, wiederholen sie denselben Gesang, denselben Tanz. Von Neuem bittet die Göttin, daß sie ihres Zornes vergessen und mit ihr sich freuen möchten an des frommen Landes Verehrung; sie hören wieder, und wieder bewältigt sie der unendliche Gram, sie singen ein zweites tieftrauriges Lied, und schreiten wieder verfluchend, tief gebeugt, Gift niederträufend durch die Orchestra. Aber Pallas Athene wird nicht müde sie zu besänftigen und zu bitten, auf daß ihr theures Land nicht Schaden nehme durch der tiefge=kränkten Göttinnen Zorn; sie bietet ihnen Sitz und Heiligthum in ihrer Stadt und vielen frommen Dienst; wieder hören sie, wieder umsonst, die trostlosen Göttinnen singen wieder hin=weggewandt ihren traurigen Gesang. Es liegt in dieser rastlo=sen, monotonen Wiederholung ihres Kummers, in dem im=mer erneuten, liebreichen Zureden der milden Göttin eine wunderbare Feierlichkeit; der Rächerinnen alte Kraft ist ge=brochen, ihr öder, haltungsloser Jammer giebt Kunde von ih=rer sonstigen Macht; aber die Göttin bezwingt sie mit der sü=ßen Gewalt ihrer Bitten, mit der ungestörten Heiterkeit ihrer Rede.

Denn noch einmal bietet sie die Hand zum Vergleich, und ge=winnt es endlich, daß die Chorführerin fragt, welcher Ehren, wel=ches Dienstes sie sich freuen werde; und um sie her schaaren sich die kummermüden, nach Ruhe verlangenden Erinnyen; und wenn wie=der die Göttin frommen Dienst und große Macht verheißt, so vergessen sie endlich ihres Zornes und ihres Kummers, sie lassen sich von Pallas lehren, wie sie das Land und den Namen der Athener segnen sollen.

Nun beginnt der Chor der versöhnten Göttinnen, der Hehren, Wohlwollenden den Segen über Athen in feier=lichstem Gesange zu verkünden; sie singen in den Halbchören wechselnd, indem je dazwischen die Göttin ihre Strophen reci=tirt. Und es gebietet Athene den Athenäern, die mit ihr rich=

teten, daß sie die Hehren geleiten zum neuen Heiligthume; aus den Tempelhallen kommen Frauen und Jungfrauen, weiß ge- kleidet, mit Kränzen im Haar, mit lodernden Fackeln, sie wal- len feierlich langsam in die Straße hinab, sie geleiten singend die versöhnten Göttinnen durch die Abenddämmerung hinaus in die neue Heimath; ihnen nach schaut in heiligster Ruhe die Göttin der Stadt, bis der singende Zug verschwindet, und sich langsam der Vorhang hebt. —

So schließt diese Tragödie der allseitigen, allbefriedigenden Versöhnung; wieder entspricht sie in ihrer inneren Gliederung der Gestaltung des Ganzen; wie die trügerische Ruhe und Freude, die hervorbrechende Empörung, die gewaltsame Beru- higung der ersten Tragödie, wie in der zweiten der Vorsatz der gerechten Rache, die blutige Genugthuung, die neue gottgehei- ßene Schuld, die der Gott sühnen wird, so ordnen sich die drei Scenen der Eumeniden nach der großen Grundform von Anlaß, Kampf und Versöhnung, die der trilogischen Composi- tion zum Grunde liegt. Dieser Anlaß selbst ist in dem Endstück der entschiedene Gegensatz der letzten Extreme, zu denen sich die Entwicklung erheben muß, um die Versöhnung möglich zu machen: Die Priesterin sieht die schwarzen Rächerinnen um den Altar des Gottes, der die Rache geboten, und Apollon führt seinen Schützling hinaus, dem Ort des Gerichtes zuzuei- len; Klytaimnestra erweckt die Erinnyen, den Flüchtling zu verfol- gen, und Apollon verbietet ihnen den heiligen Bezirk seines Tempels. Sodann die Mittelscene zeigt den großen Kampf der Entscheidung, die in die Hand der Athenäischen Göttin ge- legt ist; Apollon, der den Muttermord geboten, tritt auf als An- wald des Verklagten, der längst gesühnt durch stimmengleichen Spruch gerettet wird. So bleibt nun noch das Letzte, die Ver- söhnung der Erinnyen, die das Recht des Blutes vertreten; sie selbst sind ihres bittren Amtes müde, die Ruhe und Ehre, die ihnen Athene beut, tauschen sie gern ein für ihr ruhloses, ehrloses Hausen in der finstern Nacht des Todes; so versöhnt

die Herrlichkeit der neuen Heimath, die sie selbst zu verherr=
hen im feierlichsten Hymnus versprechen.

Es ist nicht möglich diesen Schluß in der ganzen Feierlich=
it, die er für das fromme Volk der Athener hatte, nach zu
npfinden; das Spiel, in unmittelbarer Beziehung zur Wirk=
chkeit und Gegenwart, wird zu einer religiösen Feier, an der
e Göttin, an der die Eumeniden, an der das ganze Volk
heil nimmt; die Hehren, versöhnt durch die friedenmilde Pal=
as, kehren von Stund an ein in das neue Heiligthum, das
nen die Göttin verheißen, von dort her das Volk zu segnen
nd das Land zu hüten und ihre Sprüche des Friedens und
es Heils der neuen Heimath zu erfüllen. — In diesem reli=
iösen Ausgang der Trilogie gewinnt die Versöhnung, zu der
as Ganze sich verklärt, eine Innigkeit und Feierlichkeit, die,
nendlich reicher und schöner als jede künstlerische Combination
nd jeder theatralische Effekt, jenem Gottesdienst der innigsten,
eierlichsten Freude in Wahrheit entspricht. Freilich erhält so
es großen Dichters Kunstweise ein eigenthümliches Verhältniß;
sie nach den abgezogenen Normen der Poetik schätzen zu wollen,
wäre eben so unpassend wie unzureichend; das Höchste seines
Dichtens ist, daß es zum Dienst und zum Preis der Gottheit
verklärt in einer andern Sphäre heimisch ist als der menschli=
cher Kunst; und wenn man behauptete, daß demnach die Kunst
nicht in ihrer Vollendung, sich selbst genug zu sein, nicht in ih=
rer geschlossenen Einheit, nur Zweck in sich zu sein, von Aischy=
los erreicht wäre, so würde man vollkommen das Wahre und
für den Dichter den größten Ruhm gesagt haben. In der
That ist er der letzte griechische Dichter, in dem die Poesie als
höchste Form des geistigen Lebens und Webens, als die Gestalt,
in der sich die Gottheit niedersenkt zu den Sterblichen, als vol=
lendeter Ausdruck alles menschlichen Dichtens und Denkens
überhaupt erscheint; er steht in jenem Bruche der Zeiten, wo
die Kunst, diese erste und unmittelbare Form des Erkennens, in
ihrer umfassenderen Entwickelung als Epos, Lyrik, Tragödie, die
Erkenntniß selbst zu der Gewalt und Höhe gesteigert hat, daß

sie schon nicht mehr fähig, diesen Inhalt, die Erkenntniß des Geistes, als Mythos in sich zu begreifen und ganz zu gestalten, diese höhere Arbeit der Reflexion und der doppelten Kraft des bewußten Gedankens hingeben muß. So in der letzten Höhe des Erkennens, welche mit und in der Poesie zu erreichen war, hat die Aischyleische Trilogie einen Gedanken, ein neues Princip, das in die Welt tritt, zum Resultat ihrer mythischen Gestaltungen und Fügungen; Resultate, die ohne die Möglichkeit neuer tragischer Entwickelungen eine Zuständlichkeit und Erfüllung mit sich bringen, welche nur noch dem heitren Nachspiel der Satyrn Raum gestatten. Eben so bezeichnet die Form der Aischyleischen Tragödie diese letzte Höhe, indem sie selbst in der vollen Gedankenmäßigkeit ihrer trilogischen Gliederung, in dieser Eurhythmie der Nothwendigkeit, die das Gesetz alles Werdens, die absolute Form aller wahrhaften Entwickelung ist, die Poesie, die schöne Frucht des griechischen Lebens, zu der Reife gezeitigt hat, wo sie den Saamen einer neuen Entwickelung ausstreuen mußte. Freilich hat es noch geraume Zeit gewährt, ehe das Neue emporgewachsen, ehe es mit Blatt und Blüthe geschmückt dastand; und erst als die hellenische Poesie in den Stürmen der Ochlokratie entlaubt, und von der blinden Gier der Sophistik an ihren Wurzeln zernagt, zu verdorren und zu verfaulen begann, gedieh unter Sokrates, unter Plato's und Aristoteles Händen der neue, herrlichere Baum, unter dessen Schatten Jahrhunderte ruhen sollten.

Erklärende Anmerkungen.

p. 5. Die hellen Führer ꝛc.; die hellsten unter den Fixsternen sind gleichsam Heerführer der Sternschaaren; der Sirius, die Plejaden ꝛc. bezeichnen mit ihrem Auf- und Untergang den Wechsel der Jahreszeiten.

p. 6. Ein golden Schloß; genauer: ein großer Stier, indem das Bild eines Stieres Gepräge der Münzen war.

ib. In Zeus zweithroniger Macht; unmittelbar von Zeus, dem Könige der Götter, ist den altheroischen Königen das Scepter der Macht anvertraut.

p. 7. Des Gastrechts Hort; Zeus der Gastliche (Xenios) schirmt die Heiligkeit des Gastrechts, die durch Helena's Entführung verletzt zu haben des Paris große Schuld ist.

ib. Das männerumbuhlete Weib, so wird Helena bezeichnet; schon als Kind entführte sie Theseus und loosete um sie mit seinem Kampfgenossen Peirithoos, der sie gewann und in fernen Gegenden verbarg, bis ihre Brüder, die Dioskuren, sie wieder raubten aus Aphidnos Burg; dann wieder „umworben ausgesuchter Heldenschaar" wagte sie sich für keinen zu entscheiden; die Freier schwuren den in ihrem Besitz zu schützen, welchen ihr Vater zum Eidam wählen würde, und Tyndaros gab sie an Agamemnon's Bruder Menelaos, dem sie Paris entführte.

p. 8. Den Göttern zumal ꝛc. Diese Klassification der Götter ist auffallend; die stadtwaltenden sind lokale Götter, meist Olympische, namentlich Athene, Juno ꝛc., seltener unterirdische, wie Hermes, Hades ꝛc.; die Marktbehütenden sind politische, die Olympischen allgemeine Gottheiten.

p. 9. Ailinon, der Name einer alten Klageweise nach Art des Altdeutschen Kyrieleis; ohne bestimmte Bedeutung schien

diese liturgische Formel in der Uebersetzung beibehalten werden zu dürfen.

p. 10. Moira, die ewige Weltordnung, die streng und gerecht jeglicher That ihren Lohn, jeder Schuld ihre Strafe verhängt.

ib. Die gefährdeten Wälle; die Uebersetzung erreicht den Sinn des Originals nicht; es sollte heißen: die schon sonst vielfach gefährdeten Mauern Ilion's; schon sonst, namentlich durch Herakles, war nach alten Sagen die Stadt angegriffen und bewältigt worden; doch erst jetzt sollte der Kampf des Unterganges nahen.

ib. Die Holde, Artemis wurde unter diesem Namen verehrt.

ib. Paian, Apollon der Helfende und Heilende, der dem Bösen wehrt.

p. 11. Wer ehedem gewaltig war rc., dunkle Anspielung auf die alten Götter- und Riesenkämpfe, in denen Kronos seinen Vater Uranos der Herrschaft beraubte, um, von ihm verflucht, bald von dem eignen Sohne in den Tartaros geschleudert zu werden.

ib. Aulis, bekanntlich der Ort, wo das Griechenheer zur Fahrt gen Troja sich versammelte; es liegt an dem Strande des Euripus, der siebenmal täglich herüber und hinüber fluthet; am jenseitigen Ufer Chalkis, die berühmteste Stadt Euböa's; die fahrthemmenden Winde wehen aus Nordwesten vom thrakischen Flusse Strymon herab.

p. 13. Dike; „des Zeus wahrhaftes Kind, Gerechtigkeit nennen wir Menschen sie, und nennen recht ihren Namen."

ib. Der hier nächster Hort uns weilt; Apollon der alte Schutzgott des Landes Apia, das seit Pelops Ankunft Peloponnesos genannt ist; diesem Gott ist auf der Bühne ein Altar geweiht.

p. 15. Hephaistos, der vom Ida rc. ist das Feuer selbst, das verabredete Zeichen, daß Troja gefallen sei. Die erste Station ist der bekannte Ida, an dessen Fuß die Stadt Priamos

selbst lag. Von dort aus wird über Meer nach der Insel Lemnos signalisirt, die das hermäische Vorgebirge weit nordwärts in das Meer hinausstreckt. Das nächste Feuer folgt auf dem Athos, der dem Zeus gleich dem Ida, Oeta rc. seiner Höhe wegen geweiht war; er ragte so hoch, daß am Abend sein Schatten bis auf das eherne Bild der Lemnischen Kuh fiel. Die Lage der Warte von Makistos ist unbekannt; aus der Stadt Makistos im Peloponnesos war eine Kolonie nach Eretria auf Euböa gekommen; der genannte Berg lag wahrscheinlich auf dieser Insel. Es folgt sodann das Feuer des Messapios in Böotien, in der Nähe von Anthedon nah am Euripus; von dort weicht der Weg der Fanale wegen bedeutender Waldhöhen, die dazwischen liegen, stark ostwärts ab zu der Warte von Graia (später Tanagra genannt) auf den Uferhügeln des Asopos, von wo das Feuer über die Wiesen, die der Fluß durchschlängelt, bis zum Kithairon hin zu sehen ist, dem hohen Berge auf der Grenze von Attika, Böotien und Megaris; die nächste Warte, der Aigiplanktos in Megaris sendet sein Feuerzeichen zum Arachnaion bei Argos; zwischen beiden liegt die westliche Bucht des Saronischen Meerbusens.

p. 16. Des Seezugs Doppelbahn, nach der Anschauung des antiken Stadiums; Troja ist gleichsam die Meta des Wettlaufes.

p. 18. Peitho, die Verführerin Ueberredung.

p. 21. Pythischer Fürst rc. Der Herold wendet sich bei seiner Begrüßung allmählig ganz gegen die Bühne, er begrüßt nach einander die Gottheiten der drei Altäre auf derselben, Zeus, Apollon, Hermes, sodann die Bilder der Heroen und der Götter im Freien, die etwa zwischen den Säulen und in den Nischen des Pallastes, auf dem Giebel, im Frontispiz u. s. w. angebracht sind.

p. 25. Kein Siegel dreist erbrochen; nach dem altgriechischen Gebrauch, daß der Mann, der Herr des Hauses, wenn er auf einige Zeit abwesend ist, die Kammern der Kisten und Kasten, das Gewölbe des Schatzes mit seinem Siegel ver-

schließt, damit die Frau nicht das Vermögen des Hauses unnütz verthue.

p. 26. **Ares Doppelgeißel**; der Gott führt eine Geißel mit doppeltem Rieme; die allgemeine Trauer und der Verlust der einzelnen Familien, das sind die Geißelriemen, mit denen der Krieg das Volk geschlagen.

ib. **Des Typhoischen Wetters**; Typho ist das wüste Sturmeswehen.

p. 27. **Tyche Retterin**, das unerwartete und zufällige Glück.

ib. **Hades** der Tod, sonst auch das Reich und der Fürst der Todes.

ib. **Helena deutungsvoll** &c.; das Wortspiel der griechischen Stelle konnte im Deutschen nicht erreicht werden. Dort klingt Helena fast wie: „die Schifferaubende.“

p. 27. **Simois** so wie der **Skamander** Troja's Ströme.

ib. **Rechte Gramverschwägerung**; dem Wortspiel der Strophe entspricht in der Gegenstrophe eine unübersetzbare Zweideutigkeit, indem das griechische Wort für Verschwägerung zugleich Trauer heißt.

p. 32. **Des Streites Richter** &c., dies Bild ist aus der Anschauung des Athenäischen Gerichtes entnommen, wo vor den Richtern für und wider den Verklagten Reden gehalten wurden, die durch blendende Beredsamkeit leicht irreleiten konnten; nach den Reden sodann gaben die Richter ihre Ansicht kund, indem sie ihre Stimmsteinchen entweder in die Urne der Strafe oder der Freisprechung warfen.

ib. **Der Argeier Ungethüm, des Rosses Nestling.** Gemeint ist jene hellenische Schaar, die sich in den Leib des hölzernen Pferdes versteckt hatte, welches, als ein Weihgeschenk für die Götter in die Stadt hineingezogen, die endliche Eroberung nach sich zog. Die Eroberung Troja's wird nach einer alten Tradition in die Zeit des Herbstes versetzt, wo die

Plejaden untergehn, oder wie es in den cyklischen Gedichten hieß:

„Als mit dem Tage die Nacht gleich war und der Vollmond aufging.“

ib. Odysseus, welcher ungern mit uns zog; ein Orakel hatte ihm verkündet, er würde durch dieseu Krieg zwanzig Jahre von Hause abwesend sein; als daher die Atriden mit Palamedes zu ihm nach Ithaka kamen, ihn an den Schwur, den er einst als einer von Helena's Freiern geschworen hatte, zu erinnern und zum Kriege aufzufordern, stellte er sich wahnsinnig, setzte gegen die Gewohnheit des Landes einen Hut auf, spannte vor seinen Pflug einen Esel und einen Ochsen, und streute Salz in die Furchen; Palamedes, der die Verstellung des vielgewandten Mannes merkte, legte des Odysseus kleinen Sohn Telemachos in den Weg, worauf der Vater den Pflug aufhob und über den Knaben hinwegtrug; da er sich so verrathen zu haben glaubte, entzog er sich dem Kriege nicht länger.

p. 33. Mit Schnitt und Feuer, nach den hauptsächlichen Operationen der alten Chirurgie.

ib. Nike, der Sieg.

ib. Vor euch zu sagen; nach griechischer Ansicht muß die Frau im Hause bleiben; sich in der Versammlung der Männer zu zeigen, wäre ihr Schande.

p. 34. Dreigeleibter Geryon. Es ist dieß der Riesenkönig im fernen Hesperien, dem Herakles die Heerden stahl; sein einer Leib war zusammengewachsen aus dreien Leibern, und noch in der Unterwelt schreckte sein riesiges Gespenst; der nun bedurfte im Tode ein dreifaches Grab, gleichsam für jeden seiner Leiber eines. Die Königin fügt, um jede böse Deutung zu vermeiden, ausdrücklich hinzu, daß sie meine, Agamemnon würde schon bei lebendigem Leibe solche vielfache Grabumhüllung haben, wenn er jedesmal gestorben wäre, wo es das Gerücht sagte. Die Energie des Bildes liegt in der inhaltlosen Uebertreibung des Ausdruckes, mit welcher Klytaimnestra ihre wahre Gesinnung zu verhüllen sucht.

ib. **Bei der Lampe nächtens;** die Frauen, abgeschieden von der freien Oeffentlichkeit des Männerlebens und eingeschränkt auf die engste Häußlichkeit, kennen nichts höheres als stillen Gehorsam für ihren Herrn und unverdrossnen, anspruchslosen Fleiß; so sitzen sie oft bis in die tiefe Nacht vor dem Webestuhl oder mit der Spindel im innersten Gemach des Hauses, bei der Lampe ihr Tagewerk zu mehren.

p. 38. **Harfenlos;** Trauergesäng wurden nicht zum fröhlichen Klang der Saiten gesungen.

ib. **Reichliche Gabe des Zeus** 2c. das Getreide gilt hier als eine Gabe der grünenden Furchen und des Zeus, des Himmels, dessen Regen „den Acker nährt, wenn in der Saaten Mutterschooß es schwillt."

ib. **Welcher vor allen verstand Todte zu wecken;** der Dichter bezeichnet den tiefsinnigen Mythos des Asklepios; Koronis hatte Appollon's Liebe genossen, und ward dann von ihrem Vater an Ischys vermählt, worauf der zürnende Gott sie mit seinem Pfeile tödtete; aber als die Leiche auf den Scheiterhaufen gelegt ward, bat Apollon seinen Bruder Hermes, daß er eile, das göttliche Kind zu retten, das noch im Schooße der Todten lebe; es war Asklepios, der nun von dem Kentauren Cheiron unterrichtet, von Apollon seinem Vater mit der größten Wissenschaft der Heilkunst ausgestattet wurde. Er heilte die Kranken, und entriß dem Tode seine Beute; viele Königssöhne nennt die Sage, die er vom Tode erweckt; da beklagte sich der Tod bei Zeus, daß das Reich der Schatten leer werde, und auch Zeus ward bange, daß das Geschlecht der Menschen die Furcht vor den Göttern vergessen möchte, da sie den Tod nicht mehr fürchteten. So traf er den rettenden Asklepios mit seinem Blitz; Apollon aber im wilden Zorn, daß sein liebster Sohn getödtet sey, wandte seine Pfeile zur Rache gegen die Kyklopen, die jenen unseligen Blitz geschmiedet hatten; und wieder über solchen Frevel zürnete Zeus, und gedachte den Gott hinabzuschleudern in die ewige Nacht des Tartaros; aber Leto kam und bat für ihren Sohn Apollon, worauf Zeus sich begnügte ihn

auf die Erde zu verbannen, und ihm aufzutragen, daß er gleich einem Knechte diene; so ging Apollon zum König Admetos, an dem des Todes Macht zu Schanden wurde um Alkestis Liebe willen.

p. 39. **An den heilgen Heerd**; genauer an Ktesios Altar, ein Name des Zeus, in so fern er der Beschützer des Besitzes ist; sein Altar steht in dem Gemache, welches die Vorräthe und das Besitzthum des Hauses aufbewahrt. Diesen Altar, dem viele Ceremonien angehören, umsteht, wenn geopfert wird, die gesammte Dienerschaft, Antheil am Opfer zu nehmen.

ib. **Alkmene's Sohn** Herakles, der wegen einer Blutschuld vom Zeus als Sclave an Omphale in Lydien verkauft wurde.

ib. **Gleich Schwalben**; dem Griechen zu Aischylos Zeit erscheint die Sprache der Barbaren wie das gedankenlose Zwitschern der Schwalben, das nur die Schwalbe wieder versteht.

p. 40. **Du Wegführer, mein Apollon**; es ist Apollon Agieus, der Wegeleitende, den sie anruft, und dessen Altar vor dem Pallaste auf der Bühne steht; sie nennt ihn den Wegleiter, als habe er sie selbst hinweggeleitet aus der Heimath. Ein zweites Wortspiel des griechischen Textes konnte die Uebersetzung mit dem Worte „Abhold," das an Apollon anklingen sollte, kaum andeuten; im griechischen lautet Apollon fast „Verderber."

p. 42. **Itys o Itys**. Aaidon, des Itys Mutter, beneidete, so heißt es, ihre Schwägerin Niobe um ihre vierzehn Kinder, und indem sie diese um eins derselben bringen wollte, um sie in ihrem Mutterstolz zu betrüben, ermordete sie in der Nacht ihren eigenen Sohn. Darüber verfiel sie in solche Trauer, daß sie beständig den Itys rief, und vom Zeus in eine Nachtigal verwandelt wurde. —

p. 44. **Kokytos und Acheron**, die Flüsse des Todtenreichs.

ib. Loxias, Beiname Apollon's.

p. 46. Skylla erscheint in der griechischen Mythe als ein vielköpfiges Meerungeheuer, das in dunkler Felsenhöhle dem vorüberfahrenden Schiffer auflauert und gewissen Tod bringt.

p. 47. Die Pythosprüche, die Orakel des Pythischen Gottes, des Apollon in Delphi.

p. 53. Den dritten Schlag für des Hades Zeus; so wie man bei den Gebeten und Libationen zum dritten den Zeus Erretter anruft, so wird hier spottend der dritte Schlag dem Zeus der Unterwelt, als an welchen der Analogie gemäß für die Todten das gleiche Gebet gewendet werden müßte, geboten.

p. 55. Der Chryseiden; Agamemnon hatte namentlich die gefangene Tochter des Apollopriester Chryses sehr lieb, und weigerte sich lange, sie ihrem Vater für Lösegeld zurückzugeben.

p. 56. Tantalos, Pelops Vater; seine Enkel sind Atreus und Thyestes.

p. 59. Pleistheniaden; Pleisthenes ist des Agamemnon und Menelaos Vater nach der gewöhnlichen Genealogie, die jedoch den Aischylos nicht hindert, häufiger den Atreus als Vater der beiden Brüder zu nennen.

p. 60. Den dritten zu den zweien; von Thyestes drei Söhnen wurden zwei geschlachtet, der dritte Aigisthos entkam mit dem Vater.

p. 61. Von Orpheus Lippen; der berühmte Sänger, der mit der Gewalt seines Gesanges Wald und Feld an sich zu locken, der wilden Thiere Wuth zu beschwichtigen, den strengen Gott des Todes selbst zu besänftigen wußte.

Die Grabesspenderinnen.

p. 67. Grabeshermes; Hermes mit dem Beinamen der Geleitende führt die Todten hinab in den Hades, er ist der Todten Herold wie der Lebenden, der einzige Mittler zum Jenseits.

ib.

ib. Mein Lockenhaar dem Inachos; es ist griechische Sitte, daß, wer in das Jünglingsalter tritt, dem jugendlichen Gott Apollon oder einem Flußgott seine Locken weiht als Dank für die glücklich und ungefährdet verlebte Kindheit. Hiervon verschieden ist der andre, eben so heilige Gebrauch, eine Locke auf das Grab geliebter Personen zu weihen. Inachos, ein Strom in Argos von uralter mythischer Berühmtheit.

p. 69. Ata, das Unheil.

p. 73. Ein Skythe; das personificirte Eisen, das aus dem Lande der Skythen den Griechen zukommt.

p. 77. Glaubhaft Zeichen; der Adler ist der Vogel des Zeus, und besonders in der Vogelschau ein wichtiges Zeichen; die Könige selbst sind gleich den Adlern unter Zeus Schutz und seine Stellvertreter unter den Menschen.

ib. Feststieropfertag; an großen Festen werden Hekatomben von Opferstieren an den Altären geschlachtet.

ib. Die Hassenden, die Erinnyen, die Gottheiten der Blutrache, ungesühnt, so lange Agamemnon's Tod nicht gerächt ist.

p. 80. Hyperborisches Glück, sprüchwörtlich von einem erdichteten Volke, das fern im Norden wunderbar gerecht und friedlich leben sollte.

p. 82. Gleich dem blutdurstigen Wolf; unter dem Bilde des Wolfes erscheint den ältesten Griechen vielfach die Blutrache, die einer Gestalt des Apollon, dem Lykeios, als sein göttliches Amt übertragen ist. Selbst das Orakel, das Orestes in Delphi erhalten hat, erinnert an dieses Amt des Apollon.

ib. Der Kissischen Kriegsdirne gleich. Das Kissische Land ist dem Aischylos eine ferne, märchenhafte Gegend des endlosen Perserreiches; dorthin scheint er sich die Wohnung der Amazonen zu verlegen, „der mannlosen, menschenschlachtenden.“

p. 84. Beim Todtenfest; es wurde in Athen den Todten ein Fest, die Eudeipnen, gefeiert.

ib. Persephassa, die Königin der Unterwelt.

p. 88. Diesem Gott; es ist Apollo, dessen Altar auf der Bühne steht, gemeint.

ib. Thestias ist Althaia, die von Ares den Meleager gebar; bei der Geburt kamen die Parzen, und verhießen dem Knaben so lange zu leben, als auf dem Heerde der Holzscheit nicht verbrannt sein würde, worauf die Mutter denselben auslöschte und verwahrte. Nach vielen Jahren verwüstete seines Vaters Reich ein von Artemis gesandter Eber; unter allen Helden, die sich zu dieser, der Kalydonischen Jagd, einfanden, traf die kühne Atalante das Thier zuerst, Meleager aber erlegte ihn, und schenkte der schönen Atalante das Fell des Ebers als Siegespreis. Seiner Mutter Brüder, darüber erzürnt, nahmen dem Mädchen das Geschenk, und wurden, als Meleager es zürnend zurückforderte, von ihm erschlagen. Althaia warf im ersten Zorn der Brand der Parzen ins Freuer, worauf Meleager unter großen Schmerzen starb.

p. 89. Skylla bluttriefend. Als Minos, der Kretische König, gegen Aigeus von Athen Krieg führte, wurde er besonders von dessen Bundesgenossen, dem König Nisos von Megara, bedrängt, und beschloß den zuerst zu bewältigen. Er wußte des Nisos Tochter Skylla zu bethören, daß sie den Vater ermordete; denn sie allein kannte das goldne Haar auf seinem Scheitel, an dem nach einem Orakel die Dauer seines Lebens geknüpft war. Darauf verlangte Skylla dem Minos als seine Braut in die Heimath folgen zu dürfen, aber Minos stieg in sein Schiff ohne sie; umsonst klammerte sie sich an demselben fest, er stieß sie in die Fluthen hinab.

ib. Die Lemnische Unthat. Die Weiber von Lemnos wurden von Aphrodite, deren Dienst sie vernachlässigt hatten, mit widerlicher Krankheit geschlagen, so daß die meisten Männer sie verstießen, und sich Thrakische Mädchen holten; dafür rächten sie sich, indem sie alle Männer in einer Nacht ermordeten, und nur ihre Königin Hypsipyle rettete ihren Vater Thoas, wurde aber dafür aus dem Lande verjagt.

p. 90. Aisa, die günstige Gelegenheit.

p. 93. Peitho, die Ueberredung.

p. 96. Götter ihr ꝛc. Die Götter, die das Haus bewachen, namentlich Zeus Ktesios, werden im Innern des Hauses verehrt, ihre Bilder stehen in den Gemächern der Vorräthe und Schätze.

ib. Herr du in tiefkündender Kluft, Apollon, der mit seinem Orakel den Mord gebot; die Pythia weissagt, indem sie in dem Delphischen Tempel über jener Kluft sitzt, aus welcher betäubender Qualm fortwährend emporsteigt.

p. 97. Maia's Sohn, Hermes.

ib. Wie Perseus, der mit abgewandtem Antlitz die Medusa ermordete, deren Anblick jeden versteinerte.

p. 101. Vor der Mutter grimmen Hunden; die Flüche der Mutter sind unermüdlich, den Verfluchten zu verfolgen wie ihr Wild, darum sie die Mutter auch ihre Hunde nennen darf.

p. 102. Poina, die Strafe.

p. 106. Zum Heiligthum der Mitte; der Delphische Tempel steht nach der Meinung der Griechen in dem Mittelpunkt der Erdscheibe; in diesem wie in meheren anderen Tempeln wurde fortwährend eine brennende Lampe unterhalten.

ib. Gorgonen, die Töchter von Ungeheuern, selbst gräßliche Mißgestalten, mit Geierflügeln uud ehernen Krallen; die berühmteste von ihnen ist Medusa.

Die Eumeniden.

p. 111. Die Pythia, die Priesterin des Delphischen Gottes, hält, bevor sie in den Tempel eingeht, ein Gebet in Griechischer Weise, das fast an Homerische Hymnen erinnert; sie ruft die Gottheiten an, die nach einander das Orakel inne hatten, erst die uralte Gaia, die Erde selbst, dann Themis, ihr Kind, nicht die bekanntere Göttin der Gerechtigkeit, sondern die alte Titanis, des Prometheus Mutter, unter vielen Namen dieselbe

Gestalt; der folgte ein andres Kind der Gaia, die Titanis Phoibe, die Mutter der Leto, die von Zeus den Apollon auf der Insel Delos gebar. An diesen gab Phoibe als Geburtsgeschenk das Orakel, der seitdem den Namen Phoibos oder auch Loxias von der Dunkelheit seiner Orakel erhielt.

ib. Pallas meerfahrtoffner Strand; das Land Attika, berühmt durch seine herrlichen Häfen, ist der Pallas Athene geweiht. Die Kinder des Hephaistos sind die Bewohner Attika's, nach uralten Traditionen; sie begleiten den Apollon durch ihr Land in heiliger Procession als Theoren.

ib. Delphos, fabelhafter König, gleichsam die Personification der Stadt.

ib. Pallas Pronaia, Pallas im Vorhofe des Tempels. — Korykis, eine Kluft des Parnassos, von dessen zwei Spitzen die eine dem Dionysos Bromios geweiht war, seitdem er mit seinen Begleitern, den Bakchen, jubelnd durch das Griechische Land zog, und namentlich den Thebäischen König Pentheus, der ihn nicht als Gott anerkennen wollte, von seiner eignen Mutter in bakchantischer Wuth zerreißen ließ.

p. 112. Pleistos, ein Fluß, der sich vom Parnassos herab an Delphi vorüber und durch die Krissäische Ebene strömend in's Meer ergießt. Seinen Lauf mit dem Auge begleitend erblickt die Priesterin das Meer, und ruft den Poseidon an, der mit Gaia und Themis an dem Delphischen Orakel Theil gehabt haben soll.

ib. Phineus, ein König am Pontos, dem die Götter zur Strafe die Harpyien sandten, die ihm seine Speise verzehrten oder besudelten, und ihn so zum Hungertode gebracht hätten, wären sie nicht von den Söhnen des Boreas, die sich im Heere der Argonauten befanden, verjagt worden.

p. 119. Hera und Zeus sind die mächtigen Hüter der Ehe als einer politischen Institution, der Kypris oder Aphrodite dagegen gehört die Liebe auch in der Ehe.

p. 123. Am Busen Triton; nach einer Mythe war

Athene eines Wassergottes Triton Tochter, dem dann die Tritonische See an der Küste der Cyrenaika zugeschrieben wurde.

ib. Phlegras Feld, eine Gegend in Groß-Griechenland nicht weit von Kumä, wo zu Aischylos Zeit irgend welche Kämpfe gewesen zu sein scheinen.

p. 126. Skamandros, ein Fluß im Gebiete von Troas, dessen Ufer Athene im Namen der Kinder Theseus, d. i. der Athenäer in Besitz nahm; denn Theseus wird angesehen als der für Athen eigenthümliche Heros, wie es Herakles für die Dorischen Staaten ist.

p. 127. Keinen Eid ablegen und empfahn, d. h. er wird weder seine Schuld noch deine Kompetenz anerkennen.

p. 128. Ixion hatte dem Vater seiner Braut nach alter Sitte Brautgeschenke versprochen, und gab sie nicht; als der Vater dann als Pfand Ixion's Rosse fortnahm, so ließ der listige ihm sagen, er möge nur zu ihm kommen, um jetzt alles reichlichst zu empfangen; er hatte eine Grube mit glühenden Kohlen angefüllt, und leicht überdeckt mit Reisig; in diese stürzte er den Vater. Ixion selbst aber wurde wegen der That von Wahnsinn ergriffen, kein Mensch und kein Gott wollte ihn sühnen, denn er hatte zuerst verwandtes Blut vergossen. Endlich erbarmte sich Zeus, als der Gott der Mordsühne; aber er irrte dießmal in seinem Rathe; denn als er Ixion an die Göttertafel aufgenommen, und mit Nektar und Ambrosia bewirthete, regte sich in diesem sündhaftes Gelüste gegen Hera; und er umarmte das Wolkenbild der Göttin; darauf wurde er von Zeus in die Unterwelt hinabgeschleudert. — Ixion gilt so als der erste Mörder; sein Name selbst bedeutet der „Schutzsuchende."

p. 133. Von den dreien des Siegenden; ehe jemand in den Wettspielen den Preis erhielt, mußte er dreimal seinen Gegner niedergeworfen haben.

p. 135. Greisen Vater Kronos; Zeus nemlich stürzte seinen Vater Kronos vom Thron des Himmels, um selbst die Weltherrschaft zu erhalten, und schleuderte ihn mit den übrigen Titanen in den Tartarus hinab.

p. 136. **Die eigene Tochter des Olympischen Zeus,** aus dessen Haupt nemlich war Pallas Athen gewaffnet entsprungen.

ib. **Des Aigeus Bürgern,** so heißen die Athenienser nach einem alten Könige von Attika, dem Vater des Theseus.

ib. **Des Ares Hügel** soll nach der gewöhnlichen Angabe den Namen davon haben, daß Ares einst wegen Blutschuld auf demselben gerichtet sei. Statt dieser Mythe hat Aischylos eine ganz eigenthümliche, die deutlich genug im Text ausgesprochen ist.

p. 137. **Der Skythe;** es scheint um diese Zeit das Land der Skythen für ein überaus glückseliges gegolten zu haben, wozu der Name des Skythischen Weisen Anacharsis nicht wenig beigetragen haben wird; des **Pelops nahes Land** bezeichnet die Staaten des Peloponesos, meist Dorischen Ursprungs, deren Verfassung gewöhnlich wohlgeordnete Aristokratie war.

p. 138. **In Pheres Haus.** Als der König Admetos, des Pheres Sohn, der den Apollon während seiner Verbannung vom Himmel in sein Haus aufgenommen hatte, dem Tode nahe war, erhielt er von Apollon ein Orakel, daß sein Leben würde gerettet werden, wenn sich irgend jemand für ihn darböte zu sterben. Es that dieß seine Gemahlin Alkestis, indem sie sich willig den Gottheiten des Todes weihte, und zum Hades hinabstieg; Herakles befreite sie.

p. 143. **Erechtheus,** ein mythischer König Athens, dem in der Akropolis ein Tempel, das Erechtheion, geweiht war.

p. 145. **Altarschirmend;** die Burg Athens enthält in ihren Ringmauern eine außerordentliche Menge der ältesten Altäre, der heiligsten Tempel.

p. 146. **Muhmen der Urmören,** wahrscheinlich sind die Horen gemeint.

p. 148. **Kranaos,** ein mythischer König von Athen.

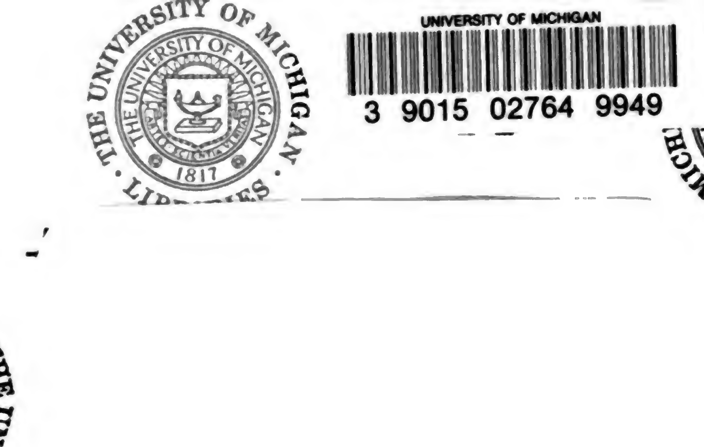
ib. Ihr Hehren; unter diesen Namen wurden die Erinnyen in Athen verehrt; ihr Name Eumeniden, (die wohlwollenden,) durfte nicht genannt werden, und der Dichter erlaubt sich nur Hindeutungen auf ihn.

p. 149. Ogygisch wird alles Uranfängliche genannt.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.

94


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02764 9949

